Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.

Des IV Jahrganges IV Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 1

Text. Matth. 22.

Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren ihrer nicht würdig.

Viele Christen machen sich der Gnade Gottes unwürdig, weil sie dieselbe I selbst freywillig ausschlagen, und II auch wegen den schlechtesten Dingen ausschlagen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

S. 16

Text. Matth. 18.

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Wer ist wie Gott? Dieser Gedanke ermunterte I den heiligen Michael, daß er sich von Gott nicht trennen ließ; und trieb ihn II an, daß er den bösen Engeln so muthig sich widersetzte.

Dritte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

S. 33

Text. Joh. 14.

Er glaubte, und sein ganzes Haus glaubte mit ihm.

Der Glaube fodert I eine gottesfürchtige und ehrfurchtsvolle Unterwerfung gegen alle geoffenbarten Wahrheiten, die er uns lehrt; und II einen eben so demüthigen Gehorsam gegen alle Gebothe, die er uns auflegt.

Vierte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

S. 46

Text. Matth. 18.

So wird es euch auch mein Vater machen, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht.

Wir müssen diejenigen lieben, die uns beleidigen, und ihnen verzeihen; denn so wird Gott I auch uns lieben, und unsere Schulden nachlassen; wenn dieses aber nicht geschieht, so wird Gott II auch uns nicht verzeihen, sondern vielmehr die schwersten Strafen empfinden lassen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

S. 59

Text. Joh. 15.

Dieses gebiethe ich euch, daß ihr einander liebet.

Die Liebe dieser heiligen Apostel war I eine reine, II eine standhafte, III eine großmüthige Liebe.

Sechste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

S. 76

Text. Matth. 22.

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Gott, was Gottes ist.

Daß wir Gott geben, was wir ihm schuldig sind: dieses ist uns I höchst nothwendig, und II höchst nützlich.

Siebente Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

S. 91

Text. Matth. 5.

Selig sind die Armen dem Geiste nach, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Wir sollen alle Heilige werden; denn die Beyspiele I, die uns die Heilige in ihrem Leben gaben, zeigen uns, daß wir dieses können; und die Glückseligkeit II, die sie itzt geniessen, ermuntert uns, daß wir es auch sollen.

Achte Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

S. 109

Text. Matth. 9.

Meine Tochter ist eben itzt gestorben.

Wir können nicht wohl christlich leben, wenn wir nicht ohne Unterlaß an das Sterben denken; weil wir I nur so allzeit vor dem uns hüten werden, was uns den Tod fürchterlich machen kann; und weil wir II auch nur so alles das mit Eifer thun werden, was uns denselben angenehm und erwünschlich machen kann.

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

S. 122

Text. Luk. 11.

Niemand zündet ein Licht an, und setzet es unter einen Schäffel, sondern auf den Leuchter.

Wir müssen barmherzig seyn gegen die Armen nach dem Beyspiele des heiligen Martinus. Was uns I dazu antreiben soll, und wie wir II die Barmherzigkeit ausüben müssen.

Zehnte Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

S. 138

Text. Matth. 24.

Bittet, daß eure Flucht nicht im Winter, oder an einem Sabbath geschehe.

Wer die Bekehrung noch immer verschieben will, der hat alle Ursache zu fürchten, daß er sich I gar niemal bekehren; sondern II unglücklich dahin sterben, und ewig zu Grunde gehen werde.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

S. 152

Text. Matth. 25.

Das Himmelreich ist zehn Jungfern gleich.

Die Reinigkeit ist heut zu Tage eine Tugend, die man I fast gar nicht mehr kennt, und II fast nicht mehr achtet.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

S. 171

Text. Matth. 4.

Er sah die zween Brüder Simon und Andreas, und sagte ihnen: Folget mir nach.

Andreas sagt uns heute, wie Christus ehemals: Nehmet I mein Kreuz auf euch, wenn ihr wahre Christen seyn wollet, und nehmet es II auch mit Liebe und Freude auf euch.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

S. 187

Text. Matth. 25.

Wohlan du guter und getreuer Knecht, geh in die Freude deines Herrn.

Gott dienen ist uns nützlich, wenn wir die Vortheile betrachten, die wir I schon itzt, und in diesem Leben, und II auch nach dem Tode dadurch erhalten.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

S. 205

Text. Matth. 1.

Von der Jesus gebohren ward.

Gott schenket Mariä I schon in ihrer Empfängniß die Gnade, und er weiß ihr auch nichts größers zu geben; hieraus sollen wir erkennen, welche kostbare Sache es um die Gnade sey: Gott schenket ihr II die Gnade so, daß er sie auch nicht einen Augenblick lange der Gnade beraubt seyn, und in der Sünde leben läßt; hieraus sollen wir lernen, welcher Verlurst es sey, wenn wir die Gnade verlieren, und in der Sünde sogar noch länger leben.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den dritten Adventsontag.

S. 222

Text. Joh. 1.

Mitten unter euch ist derjenige gestanden, den ihr nicht kennet.

Wir sollen uns Gott allzeit gegenwärtig vorstellen. I Die Weise, wie wir uns der Gegenwart Gottes erinnern sollen; und II der Nutzen, den wir davon haben werden.

Sechzehnte Predigt.

Auf den vierten Adventsonntag.

S. 238

Text. Luk. 8.

Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige eben.

Zur Buße und Bekehrung müssen uns I unsere Umstände antreiben, in denen wir uns befinden, und welche die traurigsten sind; und II die Güte und Gnade Gottes, die er uns anbeuth, und welche die allergrößte ist.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostel Thomas.

S. 253

Text. Joh. 20.

Selig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben.

Glückselig alle die, welche obschon sie nicht gesehen haben, dennoch glauben; glückselig I wegen den grossen Erkenntnissen, welche dieser göttliche Glauben ertheilet; noch glückseliger II wegen den grossen Belohnungen, welche er verschaffet, und für die Zukunft verspricht.

Achtzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

S. 270

Text. Joh. 1.

Er gab ihnen die Macht, Kinder Gottes zu werden.

Bey diesem Geheimnisse müssen wir I unsre hohe Würde betrachten, welche in dem besteht, daß wir nun Kinder Gottes sind; und II unsre Pflicht, die darinn besteht, daß wir auch als Kinder Gottes leben.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

S. 288

Text. Matth. 23.

Jerusalem, die du die Propheten tödtest, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen!

Wir müssen unsere Feinde lieben; denn Gott ist es, der uns dieses I gebothen hat, und der es II auch selbst vor uns gethan hat.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostel Johannes.

S. 305

Text. Joh. 21.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte.

Johannes liebte seinen Gott I auf eine ganz vorzügliche Art, und er liebte II nichts anders, als seinen Gott.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer.

S. 324

Text. Matth. 2.

Rachel beweinte ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind.

Herodes haßte I die Unschuldigen, und dieser Haß war ihnen nützlich, und machte sie glücklich: Viele aus euch lieben II die Unschuldigen, und diese Liebe schadet ihnen, und machet sie unglücklich.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe.

S. 340

Text. Luk. 19.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Wir haben I alle Ursache diesen Tag mit aller Feyerlichkeit und Freude zu begehen; denn da Gott bey uns eingekehrt ist, so ist uns zugleich mit ihm

alles

alles Heil widerfahren, und gegeben worden: wir haben aber auch II keine einzige Ursache unsere Kirchweihen so zu begehen, wie wir sie insgemein begehen; denn da wir dieses thun, so handeln wir undankbar, und zwingen beynahe unsern Gott, daß es ihn seiner Gutthat wieder gereuen muß.

Erste Predigt.

Auf
den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Nuptiæ quidem paratæ sunt, sed qui invitati erant, non fuerunt digni.

Meine Hochzeit ist zwar bereit, aber die Geladenen waren dieser nicht würdig.

Eingang.

Ist es nicht dieses, meine Christen, was man noch heute sagen kann, und was auch wirklich unser Gott über unzählig viele Christen klagt? Meine Hochzeit, sagt er, ist zwar bereit; aber diejenigen, welche ich geladen hatte, achteten

sich dieser nicht würdig; denn wie viele, und welche große Mühe giebt sich dieser so gütige Herr, damit er recht viele Gäste zur Hochzeit, die er für seinen Sohn angestellt hat, erhalten möge; oder was diese Gleichniß sagen will, damit er alle Menschen, und uns Christen besonders selig mache? Wir mögen dieses recht deutlich aus dem ersehen, was er in dem heutigen Evangelio uns sagt. Er schickt seine Diener recht oft aus; er will, daß sie auf alle Strassen sich begeben; und alle die, welche sie hier finden, herbey rufen, und auch zwingen sollen, damit so sein Haus voll werde. Nach allem diesem beschließt er seine Rede heute mit diesen gewiß recht schaudervollen Worten: Es sind zwar viele berufen; aber nur wenige auserwählt. Wie doch, und warum, meine Zuhörer, sind auch von uns Christen zwar alle berufen, aber nur wenige auserwählt? Wir lernen auch dieses aus dem Evangelio heute. Die ganze Ursache ist nicht auf Seite Gottes, sondern ganz auf Seite der Menschen, weil die Geladenen nämlich selbst nicht kommen wollen.

Oder, meine Geliebte, bin ich nicht auch von diesen Dienern einer, welche der Herr euer Gott zu euch sendet, und wodurch er auch so oft zur Hochzeit seines Sohnes laden läßt? Gleichwohl wie viele hören mich, und welch ein ansehnlicher Theil sagt mir vielmehr durch sein Betragen, so wie jene unfreundli-

freundlichen Gäste: Habe mich für entschuldiget, ich kann, oder ich mag nicht kommen. Ich sage also auch, wiewohl ich es nicht ohne meine innerste Betrübniß sage: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber diejenigen, welche geladen sind, achten sich selbst dieser nicht würdig; denn machen sich diese so nachläßigen Christen des Reiches Gottes nicht recht unwürdig, wenn wir erstens bedenken, was sie ausschlagen; und wenn wir auch zweytens betrachten, wegen was, und wegen welchen schlechten Dingen sie diese Gnade, die ihnen angebothen wird, ausschlagen? Ich will dieses zu einer reifen Ueberlegung euch vorlegen, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Es war dieses gewiß recht viel, und eine ganz seltsame Gnade, welche den heutigen Gästen geschah; denn es war kein gemeiner Mensch, es war ein großer, und mächtiger König; welcher ganz gemeine, und fast unbekannte Leute zur Hochzeit, und zu dem herrlichen Gastmahle laden ließ, das er für seinen Sohn bereitet hatte: Leute, die bey dem Pflug, und mit ganz gemeinen, und weltlichen Geschäfften beschäfftiget waren; Leute, die auch an den Zäunen, und auf den offentlichen Strassen sich aufhielten.

Aber es ist noch unendlich mehr, daß Gott selbst diese Ehre den Menschen erweisen will, und ihnen sagen läßt: Kommet zur Hochzeit meines Sohns; denn welch ein Herr ist dieser, und welch eine Hochzeit ist es auch? Ich bitte euch, meine Zuhörer, daß ihr diese zwey Dinge betrachten wollet; und ich weiß gewiß, daß ihr euch selbst, wenn ihr hierinn noch nachläßig seyn sollet, verdammen werdet. Ich frage also erstens: Welch ein Herr ist es, der euch so oft itzt laden läßt? Es ist Gott selbst. Wenn ihr also gleichwohl auch diesem Herrn itzt saget: Ich mag nicht kommen; was ist das? Und welch eine Hochzeit ist es auch, und welch ein Reich, wozu er uns einladet? Es ist ein ganz himmlisches, und göttliches Reich. Wenn ihr also auch so eine Gnade ausschlaget; was ist auch dieses?

So wie der Diener, den sein Herr sendet; oder der Abgesandte, der von seinem Fürsten abgeschickt wird, nicht in seinem Namen; sondern im Namen seines Herrn, und Fürsten redet; so sind es auch nicht die Prediger, sondern Gott selbst, welcher durch sie zu seinem Reiche euch alle einladen läßt. Wir entrichten unsre Gesandschaft, sagte darum der heilige Paulus (*a*), für Christum; und es ist so viel, wie wenn Gott selbst durch uns zu euch redete. Wir wissen dieses,

(*a*) Pro Christo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos. *II. Cor. V.* 20.

dieses, weil es der Glauben selbst uns sagt; und wir können es darum nicht in Abrede stellen, wenn wir nicht dem Glauben selbst widersprechen wollen. Es geschieht also noch heute, und alle Tage, was der Heiland durch die heutige Gleichniß uns vorstellt. Es schicket Gott noch immer seine Diener aus, um die Gäste zu rufen; und wenn die ersten, und ansehnlichern sich weigern zu kommen; so sendet er auch seine Knechte auf die öffentlichen Strassen, und an die Zäune; damit sie alle die, welche sie hier antreffen, herbey rufen, und in seinen Hochzeitsaal sammeln. Es geschieht aber auch noch heute, was ehemals, und von jenen Gästen geschah: auch die heutigen Gäste hören zwar die Einladung, oder sie hören sie gar nicht: sie gehen gleich jenen ihre Wege, dieser auf seinen Acker, jener zu seinen Geschäfften, und achten die so freundliche Einladung nicht: ich komme nicht, sagen auch sie ihrem Gott.

Christen! Ich frage euch selbst: Saget mir, was ist das? Wenn auch ein Fürst, oder ein irdischer König euch zu seiner Tafel so freundlich laden sollte; und wenn ihr ihm so antworten würdet, so würde dieses gewiß eine nicht zu verzeihende Unhöflichkeit seyn: wie soll ich es dann also nennen, wenn ihr einem tausendmal größern Fürsten und König, wenn ihr eurem Gott selbst, ihr sterblichen Menschen, so begegnet; und wenn ihr, da er so freundlich euch

laden läßt, ihm saget und antwortet: Ich komme nicht? Dürfen wir uns noch verwundern, wenn Gott auch hier durch so eine Unfreundlichkeit gereizet, in seinem gerechten Zorn wider uns ergrimmet; und so wie jenen Gästen uns sagen läßt: Ich schwöre euch, daß keiner von diesen unfreundlichen Männern von meinem Gastmahle etwas kosten soll?

Ihr werdet euch von diesem noch mehr überzeugen können, wenn ihr noch dieses bedenket, wozu euer Gott euch itzt lade, und welch eine Hochzeit es sey, die er für seinen eingebohrnen Sohn anstellen, und an der er auch will, daß ihr Theil nehmen sollet. Es ist das Himmelreich, sagt er uns: es ist also (denn hierinn besteht das Reich Gottes) es ist die innerste Vereinigung unsrer Seele mit seinem göttlichen Sohn; es ist noch itzt, und auf Erden eine ganz enge, und heilige Vereinigung mit ihm, welche durch die Gnade, und öftere Communion geschieht; es ist die Betrachtung, und Anhörung des göttlichen Worts; es ist auch die öftere Unterhaltung mit ihm in dem Gebethe; es ist endlich alles das, was uns mit Gott vereinigen, und in seiner Liebe und Gnade befestigen kann; und es ist nach diesem Leben eine noch viel vollkommnere, und ganz glückselige Vereinigung, wodurch wir allzeit im Himmel an seinem Tische essen, und von allen seinen Glückseligkeiten ewig schöpfen, und genüssen können.

Wozu

Wozu ladet euch also euer Gott? Daß ihr öfter an seinen heiligsten Geheimnissen Theil nehmen wollet, damit ihr auch so in der Gnade euch erhalten, und stärken möget; denn so redet er (*b*): Kommet, esset von dem Brod, daß ich für euch gebacken; und kostet von dem Wein, den ich für euch gemischet habe. Er ladet euch auch zur Anhörung seines göttlichen Worts. Kommet, rufet er wieder sehr oft in der göttlichen Schrift (*c*); kommet, und seyd aufmerksam auf meine Erinnerungen: ich will meinen Geist euch öffnen, und meine Worte euch vortragen; höret meine Stimme, wenn ihr meine Schafe seyn wollet. Er ladet euch zu einem öftern Gebeth, und zu allem dem, was wider die Sünde euch verwahren, und in stäter Vereinigung mit eurem Gott erhalten kann. Endlich wenn ihr ihm hierinn Folge leistet, ladet er euch auch zu seinem ewigen Reiche, und zur vollkommensten Vereinigung mit sich, und seinem geliebtesten Sohn; denn dahin zielen alle seine Sorgen, damit er euch ewig glückselig mache. Sehet, sagt er (*d*), ich bereite euch ein Reich, so wie ich es meinem Sohn bereitet habe; damit ihr allzeit esset, und trinket an meinem Tische durch die ganze Ewigkeit. Diese ist die Hochzeit, meine Zuhörer, welche Gott seinem Sohn halten will, und wozu er auch euch alle ladet.

(*b*) Prov. IX. 5. (*c*) Prov. I. 20.
(*d*) Luc. 22.

Doch ihr kommet auch zu dieser Hochzeit nicht (Ich rede von dem, was von den meisten geschieht, weil auch die meisten die verworfenen sind) Es eckelt euch, ihr Christen, ab dem Brode der Engel, und ihr kommet darum kaum ein- und das anderemal das Jahr hindurch zu dem Tische des Herrn. Es eckelt euch eben so sehr ab dem Worte Gottes, und ihr kommet zu diesem noch viel seltener. Ihr findet endlich auch keinen Geschmack an dem Gebeth, und an dem Umgang mit Gott; weil ihr immer lieber mit der Welt, und ihren Eitelkeiten euch beschäfftiget; und was eine nothwendige Folge von diesem ist, ihr weigert euch so auch selig zu werden; weil ihr auch den Weg nicht antretet, und die Mittel nicht brauchet, die hierzu nothwendig sind.

Heißt das itzt nicht, meine Zuhörer, recht freywillig, und mit allem Bedacht sich des Reiches Gottes unwürdig machen; wenn man so die größte Gnade, die uns von unserm Gott angebothen wird, gleichsam mit Füssen von sich stößt? Mein Gott! Ich zittere zwar, wenn du mir heute sagst, daß nur wenige auserwählt sind: doch so schaudervoll es auch mir allemal vorkömmt, wenn ich es aus deinem eigenen Munde höre, daß nur wenige Menschen auserwählt sind; so begreife ich es itzt doch leicht, wenn ich sehe, daß auch nur wenige Auserwählte seyn wollen. Ich begreife aber nicht, wie ihr, meine Christen,

sten, euch so selbst hassen könnet: daß ihr eine so schöne Glückseligkeit, die euch von eurem Gott angebothen wird, so von euch stosset; und selbst, wenigstens durch euer Betragen, saget: Ich mag nicht kommen.

Zweyter Theil.

Denn was ist es endlich, was uns zurück hält; und warum wir eben so, wie die heutigen Gäste, zur himmlischen Hochzeit zu kommen uns weigern? Ach, meine Zuhörer! Dieß ist es eben, was mich noch mehr betrübt, und was uns auch des Reiches Gottes noch unwürdiger macht; denn sollten wir, da wir unserm Gott eine so abschlägige Antwort geben; sollten wir unterdessen anderswo wenigstens eben so viel gewinnen, als wir an unserm Gott verlieren; so würde unser Verbrechen nicht so gar groß seyn, und es würde unsre Unfreundlichkeit etwa noch eine Entschuldigung verdienen: allein wegen was entsagen wir der Gnade, und der so schönen Glückseligkeit, die uns Gott anbiethet? Der Prophet sagt es mir (*e*), wenn er den Menschen selig spricht, welcher auf die Eitelkeiten und Thorheiten nicht sieht. Es ist erstens die Eitelkeit, weil es die Welt ist, die uns von dem Dienste unsers Gottes

 abhält;

(*e*) Non respexit in vanitates, & insanias falsas. *Psalm.* 39.

abhält; und es ist zweytens auch die Thorheit, weil es die Sünde ist, die uns endlich ganz von unserm Gott abzieht.

Kommet, sagte der Herr durch seine Diener den Gästen heute! Sehet, ich habe meine Mahlzeit bereitet, und es ist alles für euch schon zugerichtet! Kommet zur Hochzeit! Aber die Geladenen achteten es nicht, sie gaben dieser Einladung kein Gehör, und giengen hin, dieser auf seinen Acker, und jener zu seinen Geschäfften. Sehet, dieses ist es, was noch heute unzählig viele Christen thun. Sie sollten wenigstens das Monat einmal ihr Gewissen durch die Beicht reinigen, und mit dem Brode der Engel ihre Seelen speisen und stärken; aber sie nehmen sich zu diesem keine Zeit. Sie sollten auch an den Sonn- und Feyertägen zur Predigt kommen, und durch die heiligen Unterrichte, welche sie hier hören können, von ihrer Lauigkeit sich wieder erwecken und ermuntern; und sie finden auch zu diesem keine Zeit. Sie sollten endlich öfter bethen, und durch eine öftere Gemüthserhebung zu ihrem Gott neue Kräften zur Ausübung des Guten sich sammeln; aber die Welt, und ihre weltlichen Geschäffte nehmen sie viel zu stark ein, als daß sie noch an Gott mit einem Ernst denken könnten.

Nämlich, meine Christen, diese eure Geschäffte scheinen euch viel wichtiger zu seyn; als das, wozu euer

euer Gott euch ruft. Heißt das aber nicht eben so viel, wie wenn ihr; da ihr zu dem Tische des Herrn, oder zur Predigt, oder zu dem Gebeth gehen sollet, gleich jenen geladenen Gästen sagtet: Ich habe ein Paar Jochochsen, oder einen Mayerhof gekauft, habe mich also für entschuldiget,. ich kann nicht kommen. So begegnet man dir, mein Gott, ob du gleich der größte Herr und König bist; und so eine Antwort erhältst du von diesen Leuten, welche du so freundlich und liebreich zu deinem Dienste laden lässest. Es ist die Welt, welche sie zurück hält; und es sind ihre ganz weltlichen Geschäffte und Eitelkeiten, mit welchen sie die Zeit viel lieber verlieren wollen.

Ist es dann aber die Welt, meine Geliebte, für die ihr erschaffen seyd; und können auch diese eure Geschäffte, wie sie immer heißen mögen, jemal euer wahres und erstes Geschäfft ausmachen? Habt ihr also vergessen, was euch der Heiland euer Gott gesagt hat (*f*): Es ist nur eines nothwendig, nämlich daß ihr mir dienet, und eure Seele selig machet, und alles andere ist Eitelkeit; denn kann ich sie nicht Eitelkeit nennen, große Eitelkeit, alle diese so mühesamen Geschäffte der Menschen; wenn ihr bedenket, was endlich dieses alles euch nützen wird; wenn ihr das Heil eurer unsterblichen Seele dabey vernachläßiget und verlieret? Wird der Gewinn auch der ganzen Welt den Ver-

(*f*) Luc. X. 42.

Verlurst euch ersetzen, den ihr leidet, wenn ihr durch die ganze Ewigkeit unglücklich werdet? Aber ich rede umsonst, ich werde nicht gehört, und diese Leute werden dir, mein Gott, wenn ich gleich hundertmal in deinem Namen sie laden soll, noch allzeit antworten: Ich komme nicht.

Was ist es itzt noch, meine Zuhörer, was so viele Menschen von der Hochzeit des Lammes abhält, und von ihrem Gott abzieht? Es ist die Sünde, denn da man so immer der Welt mehr, als Gott sein Herz schenket; so kann es nicht wohl anders geschehen, als daß man endlich auch zu manchen Sünden sich verleiten läßt, und so seinem Gott ganz den Rucken wendet. Ich wollte Ephraim an mich ziehen, sagt Gott (g); aber dieses in die Erde ganz versenkte Volk sagte mir trotzig: Ich habe schon meinen Gott an meinen Gütern, denn ich bin reich. Und dieses ist es auch, was unzählig viele Christen ihrem Gott alle Tage sagen. Gott ladet sie zu einer ganz himmlischen Hochzeit seines Sohns ein, bey der sie ewige, und ganz göttliche Freuden kosten sollen; und was antworten sie ihm? Ich habe schon meinen Gott an den unsaubern, und unreinen Wohllüsten, welche die Welt mir giebt; und die mir lieber, als die ewigen Freuden des Himmels sind. Gott ladet sie auch zu den allergrößten Ehren ein, und sie sollen mit ihm in

(g) Osee. XII. 8.

in dem Himmel auf Thronen über diese ganze Welt herrschen; und was sagen sie wieder? Ich habe schon meinen Gott an den vergänglichen Ehren dieser Welt. Gott will sie endlich mit allen seinen Gütern überhäufen, und sie sollen durch Gott selbst allzeit reich seyn; und was antworten sie auch hier? Ich habe schon meinen Gott an diesen zeitlichen Gütern, welche ich auf dieser Erde besitzen, oder hoffen kann.

Ist es nicht so, meine Zuhörer; und sehet ihr nicht recht viele unter euch, die so unfreundlich ihrem Gott alle Tage begegnen? Sie verlassen Gott, sie verstopfen ihre Ohren zu allen seinen Einladungen, und sie entsagen den allerschönsten Hoffnungen; und wegen was? Für ein Stück Brod, und für eine Hand voll Gersten (*h*); für einen schlechten zeitlichen Gewinn, den sie erhaschen; oder für eine vergängliche, und kurze Wohllust, welche sie genüßen können. Warum doch, meine Christen, und was werdet ihr mir antworten; wenn auch ich euch fragen soll: Ihr Menschenkinder! Warum liebet ihr so die Eitelkeit und Thorheit mehr, als euren Gott, und eure wahre Glückseligkeit (*i*)? Und wenn euch die Güter und Ehren so sehr reizen, warum liebet ihr dann die kurzen und vergänglichen Güter mehr; als die ewigen Güter und Ehren, die ihr allzeit in dem Himmel genüßen könnet? Und wenn auch die Wohllüsten

(*h*) Ezech. XIII. 19. (*i*) Psalm. IV. 3.

lüsten und Ergötzungen einen so großen Gewalt über euer Herz haben, warum laufet ihr den augenblicklichen Freuden dieses Lebens so begierig nach; und lasset die viel größern und ewigen Freuden fahren, womit euch euer Gott durch eine ganze Ewigkeit ganz überschwemmen will? Doch ihr könnet mir diese Frage nicht beantworten. Gleichwohl liebet ihr noch immer diese Welt, und die Sünde mehr, als euren Gott. Ich kann nicht kommen, saget ihr wieder diesem großen Herrn, da er euch durch seine Diener zur Hochzeit laden läßt. Hörest du es, mein Gott; und indem du es hörest, wirst du alle diese Leute an der Glückseligkeit, welche du denen, die dir folgen, bereitet hast, noch Theil nehmen lassen? Müssen wir nicht vielmehr selbst gestehen, daß wir durch so ein Betragen uns des Reiches Gottes recht unwürdig machen? Denn was schlagen wir so recht muthwillig aus, und wegen was, und wegen welchen schlechten Dingen?

Darf uns itzt auch, meine liebe Zuhörer (ich frage euch noch einmal) darf uns das noch seltsam vorkommen, was der Heiland heute sagt: Es sind nur wenige Menschen auserwählt? O es würde mir vielmehr seltsam scheinen, wenn bey so einem Leben der Christen noch viele auserwählt wären; denn ihr sehet es, meine Geliebten, man muß der Einladung Gottes Gehör geben, und selbst kommen wollen,

wenn

wenn man an der Hochzeit seines Sohnes Theil nehmen will. Und wie viele wollen kommen? Man muß große Tugenden ausüben, die Tugenden, welche die Religion uns vorschreibt. Und wie viele üben diese Tugenden? Man muß auch in der Unschuld, und Liebe Gottes sich erhalten. Und wie viele bewahren diese? Man muß endlich, wenn man die Unschuld durch die Sünde verloren hat, eine wahre und würdige Buße hierüber wirken. Und wie viele wirken diese? Es sind also noch einmal zwar viele berufen, aber wenige auserwählt, weil auch nur wenige auserwählt seyn wollen. Wollen wir darum, meine lieben Zuhörer, aber wollen wir ernstlich, und wir werden es so auch seyn!

Zwey=

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Text, Matth. 18.

Angeli eorum ſemper vident faciem Patris mei, qui in cœlis eſt.

Ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt.

Eingang.

Wie kömmt es, da wir vor kurzem das Feſt der heiligen Engel gefeyert haben; daß wir heute wieder den Ehrentag eines Engels, und zwar dieſes einzigen aus ſo vielen tauſenden mit dieſer Feyer begehen? Sehen ſie dann nicht alle das Angeſicht Gottes, vor deſſen Throne ſie allzeit ſtehen; und ſind ſie nicht auch alle unſere Beſchützer,

schützer, die für unsere Sicherheit wachen; zum Dienste verordnet, wie der Apostel sagt (a), aller derer, welche das Erbtheil des Heils von dem Herrn empfangen werden? Sie sehen ohne Zweifel alle Gott, sie sind auch alle unsere Beschützer, sie sind es aber doch nicht alle auf eine gleiche Weise; denn wie die Kirche in ihren Tagzeiten heute bethet, so sind uns von dem heiligen Michael besonders viele herrliche Dinge geoffenbaret worden, die ihn auch vor andern Engeln einer besondern Ehre würdig machen. Er ist der Fürst des ganzen himmlischen Heeres, und was uns noch näher angeht, er ist der Schutzgeist der ganzen Kirche; und gleichwie er ehemals der Vorsteher und Beschützer der Synagoge war, so ist er itzt, nachdem die Kirche an die Stelle der Synagoge gekommen ist, unser Vorsteher und Beschützer geworden; der Engel, welcher uns alle wider die Nachstellungen des Lucifers schützet; der Engel, welcher unsere Seelen bis in die Ewigkeit, und vor den Richterstuhl Gottes begleitet; der Engel, der uns auch bis in die selige Ewigkeit, wenn wir uns dieser nicht unwürdig machen, gleichsam bey der Hand einführet; und damit ich noch etwas sage, der Engel endlich, welcher uns vor andern ein Beyspiel der Treue und des Eifers, so wir insgesammt für unsern Gott haben sollen, das allerschönste Beyspiel gegeben hat; denn ich will

(a) Hebr. I. 14.

will bey diesem heute besonders mich aufhalten, weil wir auch durch dieses besonders seines Schutzes uns werden würdig machen; wenn wir seine Treue, und seinen Eifer nachahmen.

Wir wissen, meine Zuhörer, und es ist uns aus der Offenbarung bekannt, daß auch die Engel noch Anfangs haben sündigen können, und daß sie durch einen guten Gebrauch ihrer Freyheit die Glückseligkeit verdienen mußten: wir wissen aber auch, daß der dritte Theil dieser so vortrefflichen Geister von eitler Hochschätzung sich habe einnehmen lassen, und durch ihre Aufruhr und Sünde diese Seligkeit verloren habe. Michael, wie uns der heilige Johanes lehret (*b*), blieb seinem Gott getreu; und ließ sich, da auch Millionen der Engel abfielen, von ihm nicht trennen; und mit diesem noch nicht begnügt, stärkte er auch die übrigen Engel, und widersetzte sich mit himmlischer Tapferkeit allen Aufrührern, die seinem Gott sich nicht unterwerfen wollten. Er bewies also seine Treue, da er auch bey einem so starken Anfalle von seinem Gott sich nicht trennen ließ; und er bewies seinen Eifer, da er auch den bösen Engeln so großmüthig sich widersetzte. Was hat ihn aber zu dieser Treue, und zu diesem Eifer ermuntert? Dieses ist es, meine Geliebten, was zu unserm Unterricht besonders dienen soll. Es war der Gedanken, der ihm auch den Namen gege-

(*b*) Apoc. 12.

gegeben hat; denn dieses sagt der Namen Michael: Quis ut Deus? Wer ist wie Gott? Er war von der Größe seines Gottes lebhaft durchdrungen, und dachte bey sich: Wer ist wie Gott? Sehet, dieses ermunterte ihn erstens, daß er selbst von Gott sich nicht trennen ließ. Er dachte wieder: Wer ist wie Gott? Sehet, dieses trieb ihn auch zweytens an, daß er den bösen Engeln so muthig sich widersezte. Lernen wir hieraus, meine Zuhörer, was auch uns ermuntern muß, daß wir nie von unserm Gott uns trennen lassen. Es ist der Gedanke: Wer ist wie Gott? Lernen wir zugleich, was uns auch antreiben soll, daß wir allen Lasterhaften uns widersetzen. Es ist wiederum der Gedanke: Wer ist wie Gott? Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Man kann wohl fragen, wie so verständige und vortreffliche Geister sich so weit haben verlieren können, daß sie wider Gott selbst sich aufgelehnt, und seinen Befehlen zu gehorsamen sich geweigert haben; denn so vortrefflich auch ihre Naturegaben waren, womit sie bey ihrer Erschaffung geziert wurden, so waren sie dennoch Gaben, welche sie von dem Schöpfer empfangen hatten, und welche sie darum auch nicht sich selbst zueignen konnten; und wenn

sie gleich die schönsten und vollkommensten Geschöpfe waren, welche der Schöpfer gemacht hatte, so mußten sie doch eben aus diesem erkennen, daß der, welcher sie erschaffen hat, noch tausendmal schöner und größer seyn müsse. Wie konnten sie denn also so abentheurlich sich verirren, daß sie diesem ihrem Gott gleichsam sagten: Ich will nicht dienen? Die göttliche Schrift erklärt es uns, wenn sie von dem Lucifer in der Person des Königs von Tyrus sagt (*c*): Du bist stolz geworden, und dein Herz wurde aufgeblasen über deine Schönheit, darum habe ich dich von meinem heiligen Berge hinaus geworfen. Sie sahen nämlich nur auf sich, und sie sahen nicht auf Gott: hierdurch ließen sie sich blenden, und von Hoffart und Eitelkeit einnehmen, daß sie die Pflicht vergassen, welche sie gegen ihren Schöpfer hatten. Nicht so handelte der heilige Michael mit seinem getreuen Anhang. Er sah zwar auch, und erkannte die Gaben, womit er gezieret war; aber da er zugleich erkannte, daß er sie empfangen habe; so war dieses nur ein Antrieb für ihn, daß er um so viel dankbarer gegen seinen Schöpfer sich zeigte: er sah auch seine Größe wohl ein, aber er sah wieder auf Gott, und erkannte, daß dieser noch viel größer sey; und dieses war auch ein neuer Antrieb für ihn, daß er sich vor seiner Majestät demüthigte.

Dieser

(*c*) Ezech. 28.

Dieser weise Himmelsfürst sagte also schon dazumal, was nach diesem der Apostel zu unserm Unterricht uns allen gesagt hat (*d*): Was haben wir, das wir nicht empfangen haben? Haben wir es aber empfangen, wie können wir uns deßwegen erheben? Wir sind dem Schöpfer aller Dinge unser ganzes Daseyn schuldig, denn seine mächtige Hand ist es allein, die uns aus dem Nichts hervor gezogen; und die auch mit so vielen Gaben und Schönheiten uns bekleidet hat, und wir wären ohne ihn noch bis itzt nichts. Kann ich mich itzt deßwegen erheben, da alles das, wegen dem ich mich erheben wollte, ein ganz freywilliges Geschenk meines Gottes ist, wovon ich mir nichts zueignen kann? Denn hat mich seine Güte und Freygebigkeit herrlicher beschenket, bin ich nicht eben darum um so mehr Dank und Gehorsam ihm schuldig? Sehet, meine Zuhörer! Diese Betrachtungen waren es, welche den heiligen Michael gleich nach seiner Erschaffung so einnahmen, daß er schon dazumal, wie ich mir vorstelle, sich vor seinem Gott auf sein Angesicht nieder geworfen, und mit der feurigsten Dankbarkeit zu ihm gerufen hat, was er durch die ganze Ewigkeit mit den übrigen Engeln ihm sagen wird: Segen, Klarheit, Weisheit, Ehre, und Stärke sey dem, der allein alles ist, und von dem auch alles, als von seinem Ursprung herkömmt! Er unterwarf sich darum auch willig,

(*d*) I. Cor. IV. 7.

und mit aller Demuth seinem höchsten Willen und Geboth, welches Gott seinen Engeln auflegte; und wodurch er wollte, daß sie ihre Glückseligkeit verdienen, und für allzeit fest setzen sollten. Ferne von dem, daß er sich gleich dem Lucifer in seinen Gedanken erheben, oder wider seinen Schöpfer auflehnen sollte, glaubte er vielmehr, daß seine Treue und Unterwürfigkeit gegen Gott um so viel größer seyn müßte; weil auch seine Verbindlichkeit größer war, und weil er auch so viel von Gott, und mehr als andere Geschöpfe empfangen hatte.

Dieser Ursache wegen konnte ihn auch seine ganze Größe nicht stolz, oder hochmüthig machen. Er war zwar nicht weniger einer der ersten Engel, und mit Macht und Stärke vor andern begabt: aber dieses, was den Lucifer dahin verleitete, daß er den Gehorsam seinem Schöpfer versagte: dieses war eben dem heiligen Michael ein Antrieb, daß er um so mehr seinem Schöpfer gehorsamte. Warum? Weil er eben aus seiner Größe erkannte, wie groß derjenige seyn müße, der ihn und alle Engel erschaffen; gleichsam spielend, und durch seinen bloßen Willen erschaffen hat. Was ich auch bin, sagte er darum wieder bey sich selbst; so bin ich doch nur ein Geschöpf, und ein Werk seiner Hand: und scheint mir auch das Geschöpf, und Werk so schön, und vortrefflich zu seyn; wie schön, groß, und über alle Dinge erhaben

haben muß derjenige seyn, der alle Dinge gemacht hat, mein Gott? Wer ist also wie Gott, und wer darf sich mit ihm messen, oder vergleichen? Schön sind auch die Sterne, wenn sie zur Nachtzeit am Himmel leuchten; aber wie schwach ist ihr Licht, und wie klein ihr Schimmer, wenn die Sonne sich zeiget? Sie sind nicht mehr schön, und sie verschwinden sogar vor diesem majestätischen Licht. Und so sind auch vor dir, o mein Gott, alle Dinge, wenn sie mit dir sich vergleichen, als wären sie nicht; denn wer ist wie der Herr unser Gott, der in der Höhe wohnt, und alle Dinge unter sich sieht? Werde ich also (dachte er noch einmal) werde ich wider ihn mich erheben, und ihm zu gehorchen mich weigern; ich, der ich nur ein Geschöpf, und ein Werk seiner Hände bin? Und wird also das Werk seinem Meister sagen: Ich diene nicht? So einem Meister und Herrn besonders, einem so großen, und anbethenswürdigen Herrn und Meister.

Unterrichten wir uns, meine Christen, durch dieses schöne Beyspiel, das uns auch ein Engel gab; denn wenn gleich itzt, so wie im Himmel einst, eben so viele Menschen von Gott abfallen, und ihm nicht mehr dienen wollen; haben wir nicht eben so viele Ursache, als Michael hatte, daß wir unserm Gott getreu bleiben, und uns von ihm durch die Sünde nie trennen lassen? Ihr seyd vielleicht über andere

gesetzt, oder doch mit Gütern und andern Naturs-gaben reichlicher, als andere von eurem Gott beschenket worden. Allein soll das jemal so weit euch verleiten, daß ihr gleich dem Lucifer saget: Ich will mich erheben, und ich will wie Gott selbst unabhängig seyn; und Niemanden, auch nicht einmal Gott gehorsamen? Werdet ihr also dieses euer Ansehen, eure Vorzüge, und eure Güter so misbrauchen, daß ihr sie zur Beschimpfung eben desjenigen anwendet, von dem ihr sie alle habt? Denn was habt auch ihr, meine Christen alle, was ihr nicht von Gott empfangen habt? Habt ihr es aber von ihm, wie könnet ihr euch deßwegen erheben, oder eurem Gott den Gehorsam versagen? Muß nicht vielmehr eben dieses euch so wie den heiligen Michael antreiben, daß ihr nur um so åmsiger Gott gehorsamet? Betrachtet dieses auch ihr Großen dieser Welt! Denn so groß auch eure Macht, euer Ansehen, und euer Adel ist; so seyd ihr doch nicht so groß, als Michael, ja als der Letzte aus den Heiligen, die itzt mit Gott herrschen; und wenn ihr mit Gott euch vergleichet, so seyd ihr gar nichts.

O welch ein Antrieb soll das seyn, daß sich alles, was auf Erden lebet, vor dir, o Herr, und vor deiner furchtbaren Größe demüthiget! Denn noch einmal, meine Christen, vergleichen wir nur uns; und vergleichen wir auch alles das, was uns von unserm

Gott

Gott so oft abzieht; vergleichen wir es mit Gott, und halten wir es gegen das, was wir durch den Glauben, und auch durch die Vernunft in Gott entdecken! Die Ehre bläst euch auf, die Güter nehmen euch ein, und die Wohllüsten bethören und reißen euch ganz an sich. Allein was ist diese Ehre, wenn ihr sie mit dem Schimmer, und Pracht des himmlischen Jerusalems vergleichet, wo Gott seinen Heiligen sich mittheilet; und noch mehr, wenn ihr sie mit Gott selbst, mit diesem höchsten und unendlichen Wesen vergleichet? Was sind auch alle Güter, und Wohllüsten; wenn ihr sie gegen die Quelle selbst, und gegen das unendliche Meer haltet, wovon alle diese kleinen Bächlein herkommen? Werdet ihr demnach noch so verwegen seyn, daß ihr euch zu sagen getrauet: Daß diese Güter und Freuden so viel, als Gott werth seyn, und daß ihr ihn ihretwegen wohl verlieren könnet? O wenn ihr es noch itzt saget, so werdet ihr es doch einst, wenn ihr sterbet, nicht mehr sagen, wenn ihr diese so anbethenswürdige Majestät eures Gottes in der Nähe sehen werdet. O welch ein Herr, und wer ist ihm gleich, werdet ihr alsdann wenigstens sagen! Thun wir darum vielmehr itzt, was wir dort wünschen werden gethan zu haben; und nehmen wir uns ein Beyspiel nicht von Lucifer, sondern von dem heiligen Michael, daß wir gleich diesem unserm Gott eine unverletzliche Treue allzeit halten.

Zweyter Theil.

Doch dieser große Himmelsfürst begnügte sich nicht mit dem, daß er allein seinem Gott die Treue hielt. Er eiferte auch für seine Ehre, weil er allzeit betrachtete, was sein Namen ihm sagte: Wer ist wie Gott? Denn dieser Ursache wegen glaubte er auch, daß er seine getreue Engel ihm erhalten müßte; und dieser Ursache wegen glaubte er wieder, daß er den Feinden seines Gottes eben so muthig sich widersetzen müßte.

Ist dieses nicht die Pflicht eines jeden getreuen Unterthans, daß er für die Ehre seines Fürsten eifert? Wie konnte also der heilige Michael noch ruhig, oder gleichgiltig sich zeigen bey dem heftigen Streit, der im Himmel gleich Anfangs entstund; da so viele von den Engeln wider Gott sich auflehnten, und auch die übrigen mit sich in ihre Aufruhr zu ziehen suchten? Wer ist wie Gott, rief er vielmehr; und ich sehe ihn vom Eifer ganz angeflammt, durch alle Reihen, und Chöre der Engel laufen, und mit diesen so nachdrücklichen Worten sie alle ermuntern. So wie ein tapferer und getreuer Feldherr, wenn eine aufrührische Rotte wider seinen Fürsten sich empört, seinen getreuen Soldaten Muth zuspricht, und zur Treue und Tapferkeit sie ermuntert, so ermahnte auch der heilige Michael seine getreuen Engel.

Stehen

Stehen wir, meine Brüder, sagte er zu ihnen; und halten wir unserm Gott die Treue, die wir ihm schuldig sind; denn er ist der Herr, und Niemand ist ihm gleich: wir können ihm darum unsern Gehorsam nicht versagen, denn alle Geschöpfe müssen ihm unterthänig seyn; sehen wir also auf das böse Beyspiel unserer unglücklichen Brüder nicht, und setzen wir so unsre Glückseligkeit fest, die uns für eine kurze Treue durch eine ganze Ewigkeit zu Theile wird. Er redete so, und durch dieses sein Zureden, und Beyspiel zugleich erhielt, und stärke er auch die übrigen zwey Drittheile der Engel, daß sie an der Aufruhr der übrigen keinen Theil nehmen wollten, sondern standhaft, und ihrem Gott getreu geblieben sind.

Er that noch mehr. Er kämpfte auch wider den Dracken (wie ihn die göttliche Schrift nennt) wider den Lucifer, und seinen aufrührischen Anhang; denn da er für die Ehre seines Herrn, und Gottes ganz eingenommen war; so empfand er die Unbild, die Gott durch diese Aufruhr geschah, weit mehr, als seine eigne; weil er auch die Ehre Gottes seiner eignen, und allen Dingen weit vorzog. Daher konnte ihn dann auch weder das Ansehen des ersten Engels, noch die große Anzahl seiner Anhänger zurück halten, oder abschrecken. Er hielt ihnen seinen unüberwindlichen Schild entgegen: Quis ut Deus? Wer ist wie Gott, und wie könnet ihr es wagen, daß

ihr

ihr euch diesem großen und allmächtigen Herrn wi-dersetzet, und seine Befehle verachtet? Und mit diesen Worten stürzte er sie, weil sie hartnäckig blieben, wie mit einem gewaltigen Donnerschlag von dem Him-mel bis in den tiefsten Abgrund der Hölle.

So muthig war sein Eifer, wovon er für Gott entbrann; und ihr werdet nicht sagen, meine Zuhö-rer, daß er zu viel gethan habe; wenn ihr nur auch bedenket, was ihn zu diesem Eifer angeflammt habe; ich verstehe die Betrachtung, und Frage: Wer ist wie Gott? Denn es ist so, meine Geliebte: so bald man recht betrachtet, was Gott, und welch ein Herr er sey; so wird man sich auch nicht mehr begnügen, daß man selbst Gott dienet: man wird auch wünschen, und man wird zugleich alle Mühe sich geben, daß auch alle übrigen Menschen ihm dienen mögen. Gewiß, wer dich, mein Gott, erkennt, der wird dich auch lieben; und wer dich liebt, dem wird es unmöglich mehr gleichgiltig seyn können; ob du von andern geliebt, oder nicht geliebt werdest: er wird vielmehr alles thun, damit er recht viele Anbether dir gleichsam anwerbe; und damit er auch alle die, welche dir schon dienen, im Guten stärke, und erhalte: er wird auch das Laster, wo es ist, angreiffen, und allen Feinden sei-nes Gottes sich muthig widersetzen; und wenn er alles gethan, und gleichwohl mit allem seinem Eifer nichts ausgerichtet hat, so wird er wie jener heilige König

seuf-

seufzend aufrufen (*e*): Ach, Herr, warum kann ich nicht so glücklich seyn, daß ich auch alle meine Brüder zu deinem Dienst und Gehorsam bringe, und bewege? Mein Eifer machte mich fast verschmachten, weil dein heiliges Gesatz fast in Vergessenheit gekommen ist, und du selbst, mein Gott, so wenig von den Menschen geachtet wirst; ich sah die Uebetretter deiner Gebothe, und mein Schmerz verzehrte mich ganz, weil sie deine Befehle verachteten.

Glauben wir also nicht, meine Christen, daß der heilige Michael zu viel gethan habe; da er mit so großem Eifer für die Ehre seines Gottes sich erklärt, und den Bösen sich widersetzet hat: halten wir aber für gewiß dafür, daß wir zu wenig thun, und untreue Knechte unsers Gottes seyn; wenn wir nicht eben so vielen Eifer für seine Ehre haben, und mit eben dem Muthe allen seinen Feinden uns widersetzen; denn ich werde, um euch zu überzeugen, nur diese Frage wiederum an euch stellen: Wer ist wie Gott? Ist er nicht der Herr, und seyd ihr nicht seine Knechte? Habt ihr nicht auch alles von ihm? Wenn also auch ihr es nicht gedulden möget, daß ihr von euren Untergebenen verachtet werdet; wie könnt ihr es gedulden, daß so viele selbst von denen, die euch dienen, eurem Gott so schlecht dienen, und sogar gleich den aufrührischen Engeln sich wider ihn auflehnen? Ach, sind etwa diese

Laster,

(*e*) Psalm. 118.

Lasterhaften größere Herren, als euer Gott; oder glaubet ihr vielleicht, daß ihr noch eine größere Pflicht habt, als diese ist, daß ihr die Ehre eures Gottes bey allen, und in allem befördert? Diese Ehre, die das einzige, und größte Gut ist, das Gott von seinen Geschöpfen erhalten kann; und die auch das Ziel, und der Endzweck war, den Gott bey allen seinen Werken ausgestecket hat? Diese Ehre, die auch der Sohn Gottes bey allen seinen Handlungen sich vorgesetzt hat? Diese göttliche Ehre, wovon endlich auch ein einziger Grad viel kostbarer, als der Gewinn der ganzen Welt ist?

Saget nicht darum auch Gott von euch, und zu euch allen (*f*): Ich habe euch, ihr Menschen, zu meiner Ehre erschaffen; und wer ihr immer seyd, Fürsten oder Gemeine, Vorgesetzte oder Untergebene; so ist dieses eure erste Pflicht, daß ihr meine Ehre in allen Dingen suchet, und befördert? Und wehe dem, der, wenn er auch alles Uebrige thun soll, dieses einzige vernachläßiget! Denn es wird gewiß der Ausspruch des Herrn an ihm erfüllet werden (g): Wer mich ehren wird, den will ich gleichfalls ehren; die mich aber verachten, diese sollen auch von mir ewig verachtet werden. Zu wem sagte er dieses? Zu einem Mann, der im Uebrigen ganz untadelhaft war; zu einem Vorgesetzten und Hohenpriester, der ein Beyspiel der Tugend und

(*f*) Isai. 34. (g) I. Reg. II. 30.

und Starkmüthigkeit seyn würde, wenn er nicht ein gar zu nachläßiger Vorgesetzter und Vater gewesen wäre: zu dem Hohenpriester Heli, der seine Söhne ihrer Laster wegen zwar bestrafet; aber nicht so nachdrücklich, als es die Ehre Gottes, und das gemeine Beßte foderte, bestrafet hat. Es lege mir dieses keiner auf Jemanden ins besondere aus, weil es uns alle angeht; und wenn gleich die Vorgesetzten dazu strenger verbunden sind, weil sie eine größere Gewalt haben; so sind wir nicht weniger verbunden, weil wir eben die Liebe für Gott, und den Nebenmenschen haben müssen.

Ach, meine lieben Zuhörer, was ist das, was ich itzt gesagt habe? So sollen wir denn also alle von der Seligkeit einst ausgeschlossen werden? Die Sünder zwar, weil sie durch ihre Sünden sich dieser unwürdig machen; die Guten aber, weil sie durch ihre Nachläßigkeit das Böse nicht verhindert, und hiedurch an den Sünden der Gottlosen Theil genommen haben? Soll nicht dieser Gedanken wenigstens, wenn nichts anders euch rührt, euren Eifer erwecken? Bedenket also (euch bitte ich dieses, die ihr so kaltblütig es sehen könnet, daß diese und jene kein einziges Zeichen von einem wahren Christen von sich geben; und die ihr so viele Dinge noch immer gestattet, wodurch euer Gott so viel beleidiget wird) bedenket, daß ihr nach einer nicht langen Zeit vor dem Richterstuhle dieses Gottes

stehen

stehen werdet. O wie wird er euch ansehen, wenn ihr noch immer so nachläßig euch erzeiget; und wie würde er euch ansehen, wenn ihr mehr Eifer für seine Ehre haben möchtet? Wollet ihr euch also des Trostes berauben, den ihr haben würdet; wenn euch dieser große Herr für eure Treue, und für euern Eifer danken könnte; und wenn er auch euch vor seinen Engeln bekennte, nachdem ihr ihn vor den Menschen bekennet habt? Wollet ihr lieber den Vorwurf euch machen lassen, daß er euch so, wie dem Heli einst sage: Du hast deine Kinder, und du hast diese und jene, die doch nur Menschen waren, mehr gefürchtet und geachtet; als mich, der ich dein Herr und Gott war. Christen! Lasset mich darum noch einmal, ja lasset mich dieses ohne Unterlaß mit dem heiligen Michael euch zurufen, damit ich euern Eifer ermuntern möge: Quis ut Deus? Wer ist wie Gott, und wen sollet ihr noch mehr achten oder fürchten, als ihn?

Dritte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Joh. 14.

Et credidit ipſe, & domus ejus tota.

Er glaubte, und ſein ganzes Haus glaubte mit ihm.

Eingang.

So handelt der wahre Glaubige. Er glaubt, und er begnügt ſich eben darum nicht, daß nur er ſeinen Gott erkennet, und glaubig iſt: er giebt ſich auch alle Mühe, damit auch alle die Seinen, und ſo viel an ihm iſt, alle übrigen Menſchen Gott erkennen, und eben ſo glaubig werden. Ich habe geglaubt, ſagte darum ein heiliger König (*a*): darum habe ich auch geredet, für die Ehre meines Gottes, und ſeiner Religion geredet; denn iſt es auch nur möglich, daß man dich, mein Gott,

(*a*) Pſalm. 115.

Gott, und deine Größe, deine Heiligkeit, deine Güte, und deine furchtbare Macht erkenne; ohne daß man auch verlangt, und vom Eifer brinnt, daß dich alle Menschen erkennen, und zugleich mit uns lieben mögen? Mich gedunket, meine Zuhörer, wir werden eben darum keine wahrhafte Glaubige mehr seyn, wenn wir dieses Verlangen nicht haben, und von diesem so gerechten Eifer nicht brinnen; denn sagte nicht darum auch schon der Apostel (*b*): So Jemand für die Seinen, und für seine Hausgenossen, und Untergebenen besonders diese Sorge nicht hat; der hat auch den Glauben verlaugnet, und ist noch ärger, als ein Unglaubiger, welcher Gott gar nicht erkennet?

Höret dieses, ihr Christen alle; und höret es besonders, ihr Hausväter und Vorgesetzte! Denn eben aus diesem müsset ihr itzt erkennen, ob ihr noch den Trost euch geben könnet, daß ihr wahre Glaubige seyd; wenn man von euch allen, so wie von diesem Königlein heute, sagen kann: Er glaubt, und sein ganzes Haus, und alle seine Untergebenen glauben mit ihm. O welch ein schönes Lob wird das seyn! Welche Ehre für euch, und welche Quelle des Trostes, des Verdienstes, und der sichersten Hoffnung, daß ihr nicht allein für euren Glauben, sondern auch für den Glauben aller eurer Untergebenen recht herrlich

(*b*) I. Tim. V. 8.

lich von Gott, an den ihr so glaubet, einst werdet belohnet werden! Da ich aber den Glauben nenne, so müssen wir dieses so viel bedeutende Wort recht verstehen. Was fodert dann der Glauben von uns? Zwey Dinge, die ich euch wohl zu fassen bitte. Ich sage also: **Er fodert erstens von uns eine gottesfürchtige, und ehrfurchtsvolle Unterwerfung gegen alle geoffenbarte Wahrheiten, welche der Glauben uns lehrt; und er fodert auch zweytens einen eben so demüthigen Gehorsam gegen alle Gebothe, welche dieser Glauben uns aufleget.** Ich zeige dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist der Glauben? Er ist ein steifer, und nicht zweifelhafter Beyfall, dem wir der Lehre, und dem Worte Gottes leisten. Da er also, was seine Geheimnisse betrifft, dunkel ist; und Dinge uns lehrt, die wir noch itzt nicht sehen, noch begreifen können: so muß der Willen durch eine fromme, und freywillige Bewegung (wie die Gottesgelehrten reden) den Verstand antreiben, und dahin anhalten; daß er mit einem demüthigen und ehrfurchtsvollen Beyfall das alles annimmt, was der Glauben ihm vorhält und sagt. Es muß dieses der Willen thun, damit so sein Glauben auch freywillig, und eben darum

auch verdienstlich seyn möge; denn diese so demüthige und ehrfurchtsvolle Unterwerfung fodert erstens das höchste Ansehen desjenigen, welcher uns diese Wahrheiten geoffenbaret hat; und dieses fodern auch die nicht mehr zweifelhaften Gründe, woraus wir wissen, daß Gott wirklich geredet habe.

Wir nehmen das Zeugniß an, sagt der heilige Johannes (*c*), auch eines Menschen; besonders wenn es ein ansehnlicher, und sonst glaubwürdiger Mensch ist; und es würde darum gewiß ein Mann von einem Ansehen für eine Beschimpfung es aufnehmen, wenn wir seiner Aussage keinen Glauben beymessen, oder gar ihn Lügen strafen wollten: werden wir itzt, meine Zuhörer, nicht auch, und noch weit mehr das Zeugniß desjenigen annehmen müssen, von dem uns der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer schreibt (*d*): Gott, der so oft und mannigfaltig zu unsern Vätern durch seine Propheten geredet hat, dieser wollte noch in diesen letzten Zeiten auch durch seinen eingebohrnen Sohn mit uns reden; da er ihn als Menschen auf diese Erde gesandt hat, damit er alle Geheimnisse seines Reiches uns offenbarte; denn so wir dieses nicht thun, und so wir vielmehr wie unsere heutigen Freydenker diese so ehrwürdigen, und von Gott selbst uns geoffenbarten Wahrheiten noch in Zweifel ziehen; so wir hierüber vernünfteln, oder

(*c*) 1. Joan. V. 9. (*d*) Hebr. I.

oder gar solche läugnen sollten; wird das nicht eine noch viel schrecklichere Beschimpfung für Gott, und die abentheurlichste Verachtung seines höchsten Ansehens seyn? Oder womit, meine Geliebte, mögen wir eine solche Verwegenheit noch entschuldigen? Werden wir etwa sagen, was die Unglaubigen noch vorwenden: Ich begreife nicht, was der Glauben, und die Religion will, daß ich glauben soll, und es scheint dieses auch wider die gesunde Vernunft mir zu seyn? Es scheint euch, saget ihr? Allein ist es darum auch so, und kann dann die ewige, und wesentliche Wahrheit Gottes etwas Falsches euch lehren? Elende Sterbliche! Ihr begreifet auch Gott nicht, und es würde dieses ewige, und unendliche Wesen auch kein Gott mehr seyn, wenn ihr ihn begreifen könntet: genug also, daß er sich gewürdiget hat sich uns, so viel es ihm gefiel, zu offenbaren; denn so haben wir keine einzige Ausflucht mehr, weil selbst meine Vernunft mir sagt, daß ich einem redenden Gott glauben, und meinen Verstand gefangen geben müße; weil auch ein Gott unmöglich sich irren, oder mich betrügen kann.

Ist es dann aber so gewiß, sagen unsere heutigen Unglaubigen, daß Gott geredet hat? Ja, so gewiß, als gewiß es ist, daß ein Mensch auf Erden gelebt hat, der sich Jesus nennte. Ich will also alle übrigen Gründe für dießmal umgehen: die

wunderbare Ausbreitung der Religion, die nicht durch menschliche Mittel, sondern einzig durch die Kraft des Allmächtigen geschehen ist; die Millionen der Zeugen und Märtyrer, die auch ihr Blut und Leben für die Wahrheit unsers Glaubens aufgeopfert haben; und die unzähligen Wunder, wodurch Gott zu allen Zeiten diese Wahrheiten bestättiget hat, welche itzt unsere Unglaubige und Freydenker so verwegen anstreiten. Genug, um gewiß, und ganz ungezweifelt zu wissen, daß Gott zu uns geredet hat; weil wir auch wissen, daß Jesus auf dieser Erde gelebet, und uns in dem, was wir glauben, unterrichtet hat. Denn welch ein Zweifel kann itzt hierinn noch übrig bleiben? Hat nicht Gott selbst, der ewige Vater, das deutlichste Zeugniß für Jesum gegeben, daß er sein geliebtester, und eingebohrner Sohn, und ein Gott mit ihm sey? Und hat nicht auch Christus durch seine Heiligkeit, die alles übertraf; durch seine Weisheit, die alles einsah; und durch seine ganz göttliche Macht und Gewalt, die er über die ganze Natur ausübte, deutlich gezeiget: daß Er nnd der Vater Eines, und daß der Vater in ihm, und mit ihm sey?

Machen wir itzt, meine Zuhörer, um alle Gottlosen auf einmal, und mit einem Worte zu beschämen, machen wir diesen ganz einfältigen Vernunftschluß: Oder es hat Christus wahr geredet, da er

sich

sich den Sohn Gottes, und einen Gott mit dem Vater nennte, oder er hat die Wahrheit nicht geredet? Ist es wahr, was er sagte; so ist also Christus Gott, und es hat Gott zu uns geredet, da Christus zu uns redete: ist es aber nicht wahr, was er sagte; so konnte eben darum der Vater seine Lehre, und sein Zeugniß unmöglich durch Wunder bestättigen; weil Gott unmöglich der Falschheit Zeugniß geben, oder diese selbst bekräftigen kann. Sehet also auch, meine Christen, und stärket euch hiedurch! Sehet die nicht zweifelhaften Gründe, woraus wir ganz augenscheinlich, und so, daß mit Vernunft gar keine Einwendung mehr gemacht werden kann, schließen können und müssen, daß Gott wirklich zu uns geredet habe!

Nachdem ich aber dieses festgestellt habe, so frage ich noch einmal: Welche ist unsre Pflicht? Können wir die Gottlosen noch anhören, die so verwegen wider einen so ehrwürdigen, und heiligen Glauben sich heut zu Tage auflehnen; und können wir auch selbst noch einem Zweifel in unserm Gemüth Gehör geben? Müssen wir nicht vielmehr vor einem zu uns redenden Gott auf unser Angesicht nieder fallen, und mit einer ganz demüthigen, und ehrfurchtsvollen Unterwerfung alle die Wahrheiten annehmen, welche er sich gewürdiget hat uns zu offenbaren? Gewiß, dieses fodert das höchste Ansehen desjenigen,

welcher zu uns redete; und dieses fodern auch die nicht zweifelhaften Gründe, woraus wir wissen, daß er zu uns geredet hat.

Zweyter Theil.

Wir werden aber auch so, meine Geliebte, nur halbe Christen, und halbe Glaubige seyn. Was haben wir dann also noch zu thun? Ich habe es schon gesagt: Wir müssen, um wahre Glaubige zu seyn, einen eben so demüthigen Gehorsam gegen alle Gebothe zeigen, welche der Glauben uns auflegt; denn so wir nicht auch dieser Pflicht mit aller Treue nachkommen, so wird unser Glauben uns nichts nützen, und er wird sogar uns noch schaden.

Denn wozu wird das dienen oder nützen, wenn wir zwar an Gott, und an seinen Sohn Jesum glauben; wenn wir ihn nicht auch als unsern Erlöser, und als unsern Herrn, und Vater ehren? Ich will dieses sagen: Wenn wir alles das auch thun, was uns Gott, und was uns Jesus Christus zu thun befiehlt? Es ist dieses die Frage, welche auch schon der Apostel Jakobus an seine Glaubigen gestellt hat. So Jemand, meine Brüder, sagte dieser (e), den Glauben zwar hat, aber die Werke des Glaubens nicht übet; wird so ein Glauben ihn wohl selig machen

(e) Jac. II. 14.

chen können, und wird sein Glauben sogar auch nur den Namen eines Glaubens verdienen? Ja, er wird ein Leib seyn, aber ohne Seele; ein Glauben ohne Leben, ein todter Glauben. Oder begnüget sich etwa unser Gott schon mit dem, daß wir öfter sagen: Herr, Herr; und fodert er nicht vorzüglich dieses von allen den Seinen, daß sie den Willen seines Vaters thun, und seine Gebothe halten (*f*)? O er verwirft selbst unsere Gebethe, und alle unsere Opfer; so lange wir nicht auch seiner Stimme gehorchen, und alle seine Befehle erfüllen. Wenn ihr meine Worte und Befehle behaltet, sagte er darum bey dem heiligen Johannes (g), und wenn ihr nach diesen auch lebet; dann werdet ihr wahrhaft meine Jünger, wahre Christen, und wahre Glaubige seyn. Was fodert er denn also von uns? Er fodert einen demüthigen Geist, welcher mit der tiefsten Ehrfurcht gegen sein höchstes Ansehen nicht allein glaubet, sondern auch wirket; einen Geist, welcher sich allem dem, was er uns gebiethet, unterwirft; allen Gebothen, die er durch sich selbst uns gegeben hat, und die er auch durch seine heilige Kirche uns giebt. Ich sage auch: Durch seine Kirche, weil wir diese seine Kirche eben so, wie ihn selbst hören müssen; wenn wir nicht wollen, daß er uns gleich jenem Ungehorsamen im Evangelio sage: Haltet ihn wie einen Heyden, und

(*f*) Matth. VII. 21. (g) Joan. VIII. 31.

Publikanen, weil er die Kirche nicht hört; denn so erklärt er sich bey dem heiligen Matthäus (*h*), und ich schließe eben aus diesem, daß es wenig nütze; wenn man zwar wie ein Christ glaubt, aber wie ein Heyd lebt: denn, meine liebe Zuhörer, wenn unser Gott auch den wie einen Heyden betrachtet, welcher den Befehlen, und Gebothen seiner Kirche nicht gehorsamet; so frage ich euch, wie wird er uns betrachten, wenn wir auch seinen Gebothen nicht nachkommen? Noch einmal, wird ein so todter Glauben uns noch können selig machen?

Er wird vielmehr unsre Sünde noch größer, und unser künftiges Gericht viel schwerer machen; ich sage darum auch, daß ein solcher Glauben uns nicht allein nichts nützen, sondern noch schaden werde. Ja, sagt der Heiland wieder (*i*), jene unglaubigen Städte Tyrus und Sidon werden ein viel gelinders Gericht einst haben; als dieses Volk, dem ich so lange predigte. Warum? Weil jene Unglaubige unsern Gott, und ihre Pflichten nicht so erkannten, wie solche die Christen erkennen; denn sie glauben ja, und sie wissen aus diesem ihrem Glauben gut, was Gott von ihnen verlangt: wenn sie es also doch nicht thun, wenn sie demjenigen, den sie so oft ihren Herrn, und Gott nennen, gleichwohl nicht gehorsamen; und wenn sie vielmehr seine Gebothe so oft

(*h*) Matth. 18. (*i*) Matth. XI. 22.

oft recht bedachtsam, und muthwillig mit Füssen treten, was wird dieser höchste Herr bey seinem Gerichte ihnen einst sagen? Glaubet ihr, daß ich der Herr sey, oder glaubet ihr es nicht? Doch ihr glaubtet es, denn ihr waret Christen, und ihr habt mich selbst sehr oft euren Herrn genennt: warum wollet ihr dann also mir nicht als eurem Herrn dienen? Warum habt ihr gethan, geredet, und gedacht; was ich euch zu thun, zu reden, und zu denken verbothen habe? Und warum habt ihr nicht gethan, was ich euch gebothen, und befohlen habe? Ihr glaubtet also, daß der Weg zur Seligkeit enge sey; und daß man sich abtödten, und das Kreuz auf sich nehmen müße: warum wolltet ihr dann also einem ganz sinnlichen, und wohllüstigen Leben euch ergeben; und von keinem Dinge, so eurer Begierlichkeit schmeichelte, euch Abbruch thun? Ihr glaubtet auch, daß man seine Feinde lieben, und denen Gutes thun solle, die euch beleidiget haben; warum habt ihr also dennoch die Rache, und Abneigung in euren Herzen behalten? Ihr wußtet endlich alle meine Gebothe, und den ernstlichen Befehl, den ich euch gab, alle Sünden zu meiden: warum habt ihr also dennoch gesündiget, und durch euer Betragen so oft mir gesagt, ich will nicht gehorchen?

Was wird hier der Christ, der glaubige Christ auf alle diese Fragen antworten? Wird nicht auch hier

hier, meine Zuhörer, der göttliche Richter eben das sagen können, was er ehemals seinem Volke, den Juden gesagt hat (*k*): Wenn ich nicht gekommen wäre, und selbst zu ihnen geredet hätte, so würde ihre Sünde nicht so groß seyn; itzt aber welche Entschuldigung haben sie noch? Sie wußten den Willen ihres Herrn, und sie wollten ihn dennoch nicht thun: sie wußten auch, welche schwere Beleidigung Gottes eine jede Sünde sey, und sie sündigten doch: sie erkannten endlich auch, wie nothwendig zum Heile die Abtödtung, die Geduld, die Demuth, und überhaupt ein durch die Liebe wirksamer, und lebendiger Glauben sey; und sie begnügten sich dennoch mit einem ganz todten, und unwirksamen Glauben; mit einem Glauben, dem sie beständig durch ihr Leben widersprachen: daher ist noch einmal ihre Sünde viel größer, und es wird auch ihr Gericht, und ihre Verdammung viel schrecklicher seyn; als das Gericht, und die Verdammung der Unglaubigen, welche den Weg der Wahrheit gar niemal erkannt haben. Ist es dieses, meine Geliebte, so müssen wir auch aus diesem erkennen und schließen: daß wir, gleichwie wir mit einer gottesfürchtigen, und ehrfuchtsvollen Unterwerfung alle geoffenbarte Glaubenswahrheiten annehmen müssen; daß wir mit eben dem demüthigen Gehorsam auch allen Ge-

bothen

(*k*) Joan. XV. 22.

bothen uns unterwerfen müssen, wenn wir anders wahre Glaubige seyn wollen.

Prüfen wir uns also heute insgesammt, so wie es der Apostel will (*l*), und fragen wir uns selbst, ob wir den wahren Glauben haben; den Glauben, wie ich ihn euch eben itzt beschrieben habe; den Glauben, welcher die tiefste Ehrfurcht gegen alle Offenbarung hat, und einen gleich vollkommnen Gehorsam gegen alle Gebothe. Wir sollen es thun, meine Geliebte, weil es eben heute mehr als jemal nothwendig ist; denn welchen gewaltigen Anfällen ist eben heute der Glauben ausgesetzt, und welche große Gefahr ist es; wenn wir nicht behutsam sind, daß nicht auch wir in unserm Glauben wankend werden; und was eben so betrübt ist, wie schwach, unthätig, und fast todt ist der Glauben auch bey denen, die noch Christen sich nennen; und wie viele Glaubige zählest du noch heut, o mein Gott, selbst unter den Glaubigen? Sehen wir nicht recht viele, die zwar noch glauben, und Christen sind; die aber, weil sie die Liebe nicht haben, und die Werke des Glaubens nicht üben; nur durch das Band eines unfruchtbaren, und zum Heile unnützen Glaubens an dem sittlichen Leibe der Kirche noch hangen? O welche Christen, welche falsche Christen! Denn für sie hat der Glauben kein Licht mehr, bey dem

sie

(*l*) II. Cor. XIII. 5.

sie den Weg, den sie gehen sollen, erkennen möchten; und er ist auch ohne Feuer, weil er sie zur Tugend, zur nothwendigen Tugend nicht mehr entzündet. Seyn wir darum, meine Christen, wahre Glaubige; denn nur so können wir uns unserm Gott nähern, und selig werden; und damit wir es alle Zeit seyn, so bitten wir alle Tage mit jenem frommen Manne in Evangelio den Herrn, und Urheber des Glaubens: Vermehre in uns den Glauben, damit dieser so auch eine Ursache unsrer ewigen Glückseligkeit seyn möge.

Vierte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text. Matth. 18.

Sic & pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.

So wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von ganzem Herzen verzeiht.

Ein-

Eingang.

Wer ist von uns allen, welcher nicht das Betragen dieses Knechtes, wovon wir eben itzt hörten, misbilliget und verdammet; und gleichwohl wer von uns allen ist, welcher nicht alle Tage, und sehr oft eben das thut, was er an jenem unbarmherzigen Menschen tadelt und verwirft? Wir sind alle grosse Schuldner vor unserm Gott, und so wir unser Leben auch nur mit einem ganz flüchtigen Auge übersehen; so finden wir, daß wir große Ursache haben, unserm Gott mit dem heutigen Knechte zu Füssen zu fallen; und mit Reue, und Demuth zu bitten: Habe Geduld mit mir, mein Gott, und sey mir Sünder gnädig. Wir hoffen auch diese Nachlassung und Verzeihung von ihm, weil er gut ist. Unterdessen da wir mehr, als zehn tausend Talente unserm Gott schuldig sind; so können uns auch schon hundert Zehner, und eine ganz kleine Schuld wider unsern Nebenmenschen aufbringen. Eine kleine Unbild, oft auch nur ein Wort, so uns misfällt, erklecket schon: daß wir unsere Mitknechte würgen, durch bittere Verleumdungen, und Schmachworte sie zerreißen, und die strengste Genugthuung von ihnen fodern. Welches unbilliges, und widerchristliches Betragen! Da wir es selbst verdammen, solang wir es nur in andern betrachten, wird es nicht unser Gott auch an uns ver-

verdammen müssen? Er verdammet es auch, wie wir es bereits vernommen haben; und die Strafe, womit er so ein liebloses Betragen belegt, ist die strengste und erschrecklichste.

Was werden wir also thun, meine Zuhörer? Ihr könnet heute nicht mehr fragen, denn schon erkennet ihr es deutlich aus dem heutigen Evangelio, ohne daß ich es euch sage. Wir müssen also auch diejenigen lieben, welche uns etwa beleidigen, und ihnen von ganzem Herzen verzeihen. Da diese so heilige Pflicht schon ausgemacht ist, und keinen Zweifel mehr leidet, so will ich sie euch nicht ferner erklären: ich will allein die Beweggründe euch vorlegen, die euch dazu noch mehr antreiben, und aufmuntern können. Es ist eines Theils der unschätzbare Nutzen, den wir dadurch erhalten; und es ist andern Theils der ganz ungeheure Schaden, den wir im Gegentheile uns zuziehen würden, wenn wir dieser Pflicht nicht nachkommen sollten. Ich sage also: Liebet, meine Christen, auch die, welche euch beleidigen; und verzeihet ihnen, so wie es euer Gott will, von ganzem Herzen; denn so ihr dieses thut, so wird auch euer Gott euch lieben, und alle eure Schulden euch nachlassen. Sehet den Vortheil und Gewinn, den ihr dadurch erhaltet! Ich sage zweytens: Liebet, meine Christen, und verzeihet; denn so ihr dieses nicht thut,

thut, so wird auch Gott euch nimmer verzeihen, sondern vielmehr die strengste Strafe euch empfinden lassen. Sehet den Schaden, den ihr euch zuziehen werdet! Ich bitte euch, indem ich dieses erkläre, um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß euch euer Gott ebenfalls lieben, und alle eure Schulden euch nachlassen werde; wenn ihr die, welche euch beleidiget haben, liebet, und ihnen von ganzem Herzen verzeihet; so will ich nicht sagen, daß dieses ohne die Buß geschehen könne, und daß euch Gott ohne diese eine so große Gnade zuwenden werde: denn es mußte auch der heutige Knecht seinem Herrn zu Füssen fallen, und um diese Vergebung ihn bitten; und es ist dieses das unabänderliche Gesatz, das Gott gemacht hat, nachdem er seine Priester zu Richtern aufgestellet hat; daß sie die Sünden lösen, oder zurück halten können: wir müssen darum, wenn wir gesündiget haben; vor allem beichten, und mit aufrichtiger Reue vor Gott, und dem Priester unsere Sünden bekennen. Was will also der Heiland, wenn er uns sagt: Vergebet, so wird auch euch vergeben werden? Er verspricht uns hiedurch zwey Dinge: die Gnade der Buß, die er uns geben wird; und die Gnade der Nachlassung der

der ruckständigen Strafe, die wir auch nach der Buße unserm Gott noch zahlen müßten: zween gleich grosse Vortheile, und Gnaden.

Denn ist die Schuld, die wir bey Gott durch die Sünde machen, die größte; und ist der Zustand, worein wir durch die Sünde gerathen, der elendeste: so ist auch die Gnade die schätzbarste und größte, wenn Gott, da wir ihn so durch die Sünde verlassen; uns gleichsam nacheilet, und uns suchet; wenn er seine Hand uns biethet, und von dem Falle, von dem wir nie durch unsere eignen Kräften uns aufrichten könnten, durch die Hilfe seiner Gnade uns erhebt; und wenn er die Gnade der Reue und Buße uns giebt, und durch seine Einsprechungen unser Herz dazu ermuntert. Wem will er aber vorzüglich diese ganz unschätzbare Gnade geben, und wem hat er sie auch vor allen andern versprochen, diese zum Heile unumgänglich nothwendige Gnade; weil Niemand zu dem Sohne kommen kann, wenn nicht der Vater durch seine Gnade ihn zieht (*a*)? Er sagt es uns bey dem heiligen Matthäus, bey dem er so deutlich sich erklärt (*b*): Wenn ihr eure Beleidigungen eurem Nebenmenschen verzeihet; so wird auch mein Vater, der im Himmel ist, eure Sünden euch vergeben und verzeihen. Er sagt es auch, wenn er bey eben diesem Apostel uns sagt (*c*): Liebet eure Feinde, und thuet

(*a*) Joan. VI. 44. (*b*) Matth. VI. 14. (*c*) Matth. V. 44.

Gutes denen, die euch beleidigen und lästern; und ihr werdet so geliebte Kinder meines Vaters seyn: denn weil dieses, nachdem wir gesündiget haben, ohne die Reue und Buße nicht geschehen kann; so verspricht er uns eben hiedurch, daß er diese Gnade der Reue und Buße uns geben werde, damit wir so zur Gnade und Freundschaft unsers Gottes wieder gelangen mögen. Sehet den ersten Vortheil, den wir erhalten; wenn wir diejenigen lieben, die uns beleidigen, und ihnen von Herzen verzeihen: einen Vortheil, der gewiß tausendmal schätzbarer ist, als derjenige, den etwa unser Nebenmensch von uns erhält; denn da wir ihm nur hundert Zehner nachlassen, so erhalten wir von unserm Gott die Nachlassung von zehn tausend Talenten; von einer Summe und Schuld, die so groß ist, daß sie nur durch das Blut eines Gottmenschen, und durch den Tod unsers Erlösers genugsam bezahlt, und getilgt werden konnte.

Und begnügt sich der liebvolle Gott wohl auch mit diesem? Wir wissen dieses aus dem Glauben, daß auch durch die Buße, wenigstens insgemein, mit der Schuld nicht die ganze Strafe nachgelassen werde. Daher pflegt auch der Priester eine Buß uns aufzulegen, damit wir hiedurch diese noch rückständige und zeitliche Strafe, die wir Gott für unsere Sünden oder in diesem, oder in dem andern Leben zu bezahlen haben, wenigstens vermindern, wo

nicht ganz tilgen mögen. Allein welche Buße ist diese vielfältig? Kann sie für so viele Schulden wohl erklecken, und werden wir unserm Gott, den wir so oft und schwer beleidiget haben, durch einen so kleinen Ersatz jemal genug thun können? Wir wollen darum die Priester nicht tadeln, denn sie thun dieses aus einer klugen Nachsicht, um unsrer Schwachheit zu schonen; und sie wollen lieber mit einer kleinen Buße in das Fegfeuer euch schicken, als durch eine große, und euern Sünden angemessene Buße euch abschrecken, und so etwa gar in die Hölle schicken. Es giebt auch hierinn noch ein Mittel, wodurch wir das, was unsrer Buße und Genugthuung mangelt, ersetzen mögen; und wodurch wir so viel erhalten können, daß uns unser Gott einst eben so wie dem heutigen Knecht sagen möge: Sieh, ich habe dir deine ganze Schuld, und die ganze Strafe nachgelassen.

Welches ist dieses Mittel? Ich habe es gesagt, meine Zuhörer: Es ist das Mittel, welches ich bereits angezeigt habe. Vergebet, sagt euch euer Gott (*d*), denn so wird auch euch vergeben werden; und wenn ihr euren Mitmenschen und Brüdern von ganzem Herzen verzeihet, so wird auch mein Vater euch eben so verzeihen: denn es ist diese heilige Liebe, wodurch wir auch diejenigen lieben, die uns beleidigen; diese Liebe, sage ich, weil sie uns mehr Mühe kostet,

(*d*) Marc. XI. 25.

kostet, ist bey Gott von einem so großen Werthe; daß sie einem Feuer gleicht, welches alle Schlacken der Sünde auf einmal verzehrt, und uns ganz reiniget: sie macht auch, daß nach dem Maaße dieser Liebe uns Gott entgegen liebet; und gleichwie wir von ganzem Herzen unserm Nächsten alles nachlassen, daß uns auf eine gleiche Weise auch von Gott alles hinwieder nachgelassen wird. In diesem Verstand sagte auch der Heiland (*e*): Dem wenig nachgelassen wird, der liebt auch wenig; wer aber viel liebt, dem wird auch viel geschenkt und nachgelassen werden.

Saget mir itzt, meine lieben Zuhörer, wenn wir diese so grossen Vortheile betrachten; sollen wir noch so große Beschwerniß haben, unserm Gott zu willfahren; wenn er von uns verlangt, daß wir auch unserm Mitmenschen die kleinen Schulden und Unbilden verzeihen, die wir etwa von ihm erduldet haben? Vergleichet, meine Zuhörer, wenn ihr hierinn noch eine Beschwerniß habt; und wenn noch jemal ein Zorn, oder eine Rachbegierde in euch aufsteigen will; vergleichet das, was euer Nebenmensch euch gethan, mit dem, was ihr so oft eurem Gott gethan habt, und saget bey euch: Mein Nebenmensch hat mich beleidiget, es ist wahr; aber habe ich dich, o mein Gott, nicht viel öfter und schwerer beleidiget? Dennoch verlange ich von dir, daß du mir verzeihest: so-

(*e*) Luc. VII. 47.

derst du also nicht mit Recht von mir, daß ich auch meinen Mitknechten verzeihe; und muß mich nicht auch, wenn deine Liebe mich nicht bewegt, mein eigner Nutzen, und die Liebe für mich selbst dazu bewegen; damit ich so auch von dir einst hören möge, was du zur Magdalena gesagt hast (*f*): Deine Sünden sind dir verziehen?

Zweyter Theil.

Denn, liebe Christen, können wir wohl jemal dieses hoffen, wenn wir nicht diesem Gebothe unsers Gottes auf das genaueste nachkommen? Kehren wir hier mit unsern Gedanken zu dem zurücke, was uns der Heiland heute von dem unbarmherzigen Knecht erzählt. Wie glücklich würde dieser gewesen seyn, ungeachtet der großen Schuld, die er bey seinem Herrn gemacht hat; wenn er eine gleiche Barmherzigkeit seinem armen Mitknecht hätte erzeigen wollen, nachdem er eine so große von seinem Herrn kurz zuvor erfahren hat! Allein der Unmensch wollte das seinem Mitknechte nicht thun, was doch sein Herr ihm als Knecht gethan hat. Und was geschah? Ihr habt es aus dem Munde Jesu Christi selbst gehört. Weil er keine Liebe und Barmherzigkeit mit seinem Mitknecht gehabt hat, so nahm auch sein Herr seine Gnade wieder zurück; er foderte die ganze Schuld von

(*f*) Luc. VII. 48.

von ihm, und er verdammte ihn nebst dem zu den strengsten und äußersten Strafen. Sehet in diesem Bilde, meine Zuhörer, was ihr alle zu gewarten habt, wenn ihr nicht von ganzem Herzen verzeihet; und lasset euch, wenn euch euer Nutzen nicht bewegen kann, wenigstens durch diesen schrecklichen Schaden, den ihr selbst dabey leiden werdet, zur Liebe bewegen und antreiben. Es ist wieder, wie ihr sehet, ein zweyfacher Schaden; denn erstens wird Gott keine Gnade und Verzeihung eurer Sünden euch jemal zustehen, und was aus diesem folget, so wird auch eure Strafe die größte und schrecklichste seyn.

Man muß, um vor Gott Gnade zu finden, ganz gewiß die Bedingung erfüllen, die er zu dem Ende vorgeschrieben hat. Welche ist itzt diese Bedingung? Es ist die Buße; denn so ihr nicht Buße thun werdet, sagt er uns (g), so werdet ihr unfehlbar zu Grunde gehen. Werden wir aber Buße thun, und so wir sie auch thun, kann diese Buße jemal eine wahre Buße seyn; so lang wir noch einen Widerwillen, eine Abneigung, oder Feindschaft wider unsern Nebenmenschen im Herzen behalten? Ganz gewiß nicht; denn es ist zur wahren Buße nothwendig, daß wir uns zu allem dem willig und bereit erzeigen, was unser Gott von uns verlangt. Und was verlangest du, o Herr, von uns vor allen Dingen?

(g) Luc. XIII. 3.

gen? Lernet es, ihr Unbarmherzigen, sagst du uns (*h*)! Ich will Barmherzigkeit und Liebe, und keine Opfer; ich will, daß ihr auch allen euren Mitmenschen verzeihet, wenn ich euch verzeihen soll. Wenn wir also dieses nicht thun, und wenn wir noch so empfindlich zu unsern Unbilden sind, da unser Gott alle Tage viel größere von uns duldet; so haben wir das Urtheil schon selbst wider uns gesprochen, und wir können sogar nicht mehr fragen: Wie wird es mir einst ergehen, wenn ich sterbe, und welches Urtheil wird der göttliche Richter über mich einst fällen; denn schon haben wir dieses selbst über uns zum voraus ausgesprochen, und es hat dieses auch der Heiland schon ganz deutlich uns angesagt. Vergieb uns, sagten wir zu Gott in unserm täglichen Gebethe, vergieb uns so, gleichwie auch wir vergeben. Und der Heiland sagt uns bey dem heiligen Matthäus (*i*): Mit welcher Maaß ihr andern ausmessen werdet, mit dieser wird euch auch wieder eingemessen werden; und wenn ihr nicht den Menschen vergebet, von ganzem Herzen vergebet, so wird auch mein himmlischer Vater eure Sünden euch nimmer verzeihen. Könnet ihr dieses hören, meine Christen, ohne daß ihr zu einer so schrecklichen Ankündigung schon itzt erblasset? Denn welch ein Gericht wartet itzt auf euch? Das Gericht des unbarmherzigen Knechtes im Evangelio; ein Gericht, sagt der heilige Apostel Jakobus (*k*), ohne

(*h*) Matth. IX. 13. (*i*) Matth. VII. 2. et VI. 15.
(*k*) Jac. II. 13.

ohne alle Barmherzigkeit für den, welcher nicht Barmherzigkeit seinem Nächsten erweist.

Und was wird nach diesem folgen? Welche Strafe, und welche Ewigkeit? Du boshafter Knecht, sagte heute der Herr zu seinem unbarmherzigen Diener! Ich habe dir deine ganze Schuld nachgelassen, weil du mich gebethen hast; hättest du also nicht auch über deinen Mitknecht dich erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und der Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern so lange, bis er den letzten Häller bezahlt haben würde. Ist dieß das Urtheil, meine Zuhörer, welches er nur über diesen Knecht gefällt hat? Nein, es ist das Urtheil, welches er über alle Unbarmherzige fällen wird: das Urtheil, das er auch über euch einst sprechen wird; wenn ihr eure Feinde nicht liebet, und ihnen von Herzen verzeihet; denn eben so wird er auch zu euch reden, wenn ihr vor seinem Gerichte einst stehen werdet: Du böser Knecht! Ich habe so viele Sünden dir nachgesehen, weil du mich darum gebethen hast; hättest du also nicht auch die kleinen Unbilden deinen Mitmenschen und Brüdern verzeihen, und mit ihnen Barmherzigkeit haben sollen, gleichwie ich mit dir Barmherzigkeit gehabt habe? Er wird, indem er so reden wird, auch über euch sich erzörnen; und er wird euch in seinem heiligen Grimme den Peinigern übergeben, die euch so lange in dem feurigen und pein-

lichen Kerker quälen und martern werden, bis ihr alles bezahlet habt; und weil dieses, nach dem das Leben vorüber ist, durch die ganze Ewigkeit nicht mehr geschehen kann, so werden sie euch auch ewig peinigen. So versichert er uns heute. So wird, sagt er, mein himmlischer Vater euch allen thun, wenn ihr nicht von ganzem Herzen euern Nebenmenschen verzeihet. O der schreckliche Schaden, den der Unbarmherzige, und Rachgierige sich selbst zufüget!

Soll nicht dieses wenigstens, meine Christen, wenn wir noch eine Liebe für uns haben, uns bewegen: daß wir von diesem Augenblicke an alle Empfindung der begangenen Unbilden in uns ersticken, und alle unsere Mitmenschen, sollten sie auch noch so schwer uns beleidiget haben, mit aufrichtiger Liebe umfangen? O er komme, mein Feind, wer er immer ist; und ich will ihn mit beyden Armen umfangen, und alles, was er mir gethan hat, vergessen: hat er mich gleich recht unbillig verfolget, hat er auch in gedruckten Büchern mich verleumdet, und bey seinen Gesellen recht schimpflich mir nachgeredet; so will ich ihn dennoch als meinen Bruder lieben, denn ich will vor dir, o mein Gott, kein Verworfener seyn: ich bitte dich darum selbst, o Herr, daß du ihm Gutes dafür thun wollest; eben so viel, und noch mehr Gutes, als er mir Böses gethan hat. Reden wir alle, und allzeit so, meine

Zu-

Zuhörer; verzeihen wir von dieser Stunde an allen von ganzem Herzen, die uns beleidiget haben; und lieben wir sie mit der aufrichtigen Liebe, mit der Gott will, daß wir auch unsere Feinde lieben sollen; denn ihr sehet es, meine Geliebten, wir verlieren nichts dadurch, wir gewinnen vielmehr recht viel: wir erhalten so die Verzeihung unserer Sünden, wir entgehen dadurch auch den schrecklichsten und ewigen Peinen; und was über alles ist, wir werden so geliebte Kinder des Allerhöchsten, Kinder Gottes, und wahre Christen seyn.

Fünfte Predigt.

Auf
das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Text. Joh. 15.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.

Dieses befehle ich euch, daß ihr einander liebet.

Ein=

Eingang.

Ist dieses schon alles, was man von uns begehrt; und wird nichts weiter erfodert, damit wir Christen und Jünger Christi sind, als daß wir einander lieben? Nein, sagt uns auch der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer (*a*); denn wer seinen Nächsten liebt, der hat schon das ganze Gesatz erfüllt. Glauben wir aber darum doch nicht, meine Zuhörer, daß diese Worte nicht recht viel zu bedeuten haben; denn wie wir eben aus dem Evangelio verstanden haben, so mußten die Jünger Christi ihren Nächsten lieben; ob sie schon keinen andern Dank für ihre Liebe erhielten, als den bittersten Haß, und die grausamsten Verfolgungen, womit ihnen die Welt ihre Liebe, und alle ihre Arbeiten endlich vergolten hat. Die Welt, und die Menschen werden euch hassen, sagte ihnen der Erlöser (*b*); und gleichwie sie mich verfolget haben, so werden sie auch euch verfolgen. Doch ihr sollet sie dem ungeachtet lieben, auch diese euch verfolgende Welt sollet ihr lieben, und euch alle Mühe für ihre Seligkeit geben: dieses befehle ich euch, und hieraus soll man euch auch als meine Jünger erkennen.

Welche hohe Meynung sollen wir darum von diesen großen Männern haben, von den heiligen Aposteln

(*a*) Rom. 13. (*b*) Joan. 15.

steln sage ich; und von den zween grossen Heiligen, derer Fest wir heute feyern: von dem heiligen Simon, dem die Schrift auch den Namen Zelotes, oder des Eiferers giebt; und von seinem eben so eifrigen, und heiligen Gehilfen dem Judas Thaddäus: von diesen ganz außerordentlichen Männern, die diesem so schweren Befehle, den ihr göttliche Meister ihnen heute gab, so genau und vollkommen nachgekommen sind! Ich kann darum auch zu ihrem Lobe nichts schöners, und zu eurer Erbauung nichts dienlichers sagen, als eben dieses: daß noch nie ein Mensch das Geboth der Liebe vollkommner erfüllt habe, als diese glorwürdigen Apostel, und daß sie uns beyde das allerschönste Beyspiel hievon gegeben haben; denn es war ihre Liebe, die sie für den Nebenmenschen hatten, jederzeit die reinste Liebe, und sie war zugleich die großmüthigste und standhafteste Liebe. Lasset uns dieses zu unserm Unterrichte betrachten, damit wir durch eine getreue Nachfolge ihrer Tugenden würdige Söhne so heiliger Väter seyn mögen; denn es ist uns ebenfalls allen gesagt worden, was der Erlöser ihnen heute gesagt hat: Dieses befehle ich euch, daß ihr einander liebet. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Das erste Gesatz der Freundschaft und Liebe ist dieses, sagte der römische Redner (*c*): daß wir von denen, welche wir lieben, nie etwas begehren; oder selbst auf ihr Begehren thun, was unbillig oder unanständig ist: denn es muß sich die Freundschaft und Liebe durchaus auf die Tugend gründen; wenn sie eine wahre Freundschaft, und keine Freundschaft von einer Rauberbande seyn soll, welche sich nur zum Laster mit einander verbinden: sie darf also weder uns, weder denen, welche wir lieben, jemal Schaden bringen, und sie muß ihnen sogar nutzen. So urtheilte auch ein Heyd. Was sollen wir Christen itzt von der Liebe und Freundschaft denken? Denn es wird dieses ganz gewiß für uns Christen noch nicht genug seyn, was ein Heyd hier foderte und vorschrieb; weil unser geliebteste Erlöser von den Seinen eine noch viel reinere, und vollkommnere Liebe verlanget hat.

Ihr wisset dieses, meine Zuhörer, und ich habe es euch schon oft erklärt. Dieß ist mein Geboth, sagte er (*d*), daß ihr einander liebet; nicht etwa nur so, wie auch die wohlgesitteten Heyden lieb-

(*c*) Prima lex amicitiæ est, ut neque rogemus res turpes, neque faciamus rogati.

(*d*) Joan. 15.

liebten, sondern gleichwie ich selbst euch geliebt habe. Da er dieses in seiner letzten Rede, und bey dem letzten Abendmahle ihnen sagte; so war dieses gleichsam das Testament, und sein letzter Willen, den er ihnen hinterließ; und wir dörfen uns darum nicht verwundern, wenn wir sehen, daß sich die heiligen Apostel eben aus der Ursache keine andere Sache noch mehr, als die Erfüllung dieses Gebothes haben angelegen seyn lassen: denn da sie eines Theils das Beyspiel ihres göttlichen Meisters immer vor Augen hatten, und zugleich dieses seines letzten Willens sich allzeit erinnerten; so war dieses für sie auch der mächtigste Beweggrund, der sie zur Liebe antrieb; zu einer gleich reinen Liebe, als die Liebe Jesu für uns alle war. Ich nenne sie erstens eine ganz reine Liebe, diese Liebe unserer heiligen Apostel; weil sie so wie Jesus liebten, und weil sie gleich ihm nur einzig unsern wahren Nutzen suchten: sie suchten also nie sich selbst, und sie suchten allein das Heil der Seelen, und die wahre Glückseligkeit der Menschen zu befördern.

Ich sehe diese Bothen des Friedens und des Evangeliums, diese irdischen Engel, so bald sie den heiligen Geist empfangen haben, in die ganze Welt sich austheilen: sie gehen nicht, sie fliegen vielmehr, weil ihnen ihre Liebe gleichsam Flügel giebt; und wohin die Sonne mit ihren Stralen dringt, bis dorthin

hin dringt auch ihre Liebe ein, und der laute Schall ihrer Predigen ist in die ganze Welt ausgegangen: sie gönneten sich dabey selbst schier keine Ruhe, und sie brachten die Täge mit Reisen, mit Predigen, mit Unterrichten, und Taufen, und die Nächte mit Bethen zu. Warum, meine Zuhörer, und was bewog besonders unsern heiligen Apostel Simon, daß er von Jerusalem bis in Aegypten mit der Fackel des Glaubens eingedrungen, und dieses ganze Reich mit unbeschreiblicher Mühe durchloffen ist? Was bewog auch den heiligen Judas, daß er mit gleichem Eifer in Mesopotamien, und bis in das so weitschichtige Reich Persien sich begab; und eine unglaubliche Menge, wie uns die Geschichten erzählen, zu Christo bekehrte? Suchten sie vielleicht ihren Vortheil dabey, und suchten sie so, wie unsere Kaufleute thun, mit den Schätzen von Aegypten, und mit den Reichthümern von Mesopotamien und Persien sich zu bereichern? Oder suchten sie dadurch unsern Kriegsleuten gleich sich Ehre, und einen großen Namen zu machen? Nein, ihre Liebe war nicht so eigennützig; sie war eine ganz reine Liebe, die nicht sich selbst, oder ihren Nutzen suchte; und sie konnten mit aller Wahrheit eben das sagen, was der Weltapostel Paulus bey seinem Abschied den Glaubigen von Mileto gesagt hat (*d*): Ihr wisset es, meine Brüder, daß wir weder Gold, weder Silber, weder sonst etwas von

Jeman-

(*d*) Act. 20.

Jemanden aus euch iemal verlangt haben; und wir suchten nie, was euer ist. Die grossen Männer, und die wahren Liebhaber unsers Geschlechts!

Was suchten sie dann also? Nicht was euer ist, sagen sie uns mit dem heiligen Paulus (*e*), sondern euch selbst; und Gott ist unser Zeug, daß wir nichts anders wünschen, suchen, und verlangen, als daß ihr alle in dem Herzen Jesu möget eingeschlossen leben; denn welcher ist unser Gewinn, und unser Ruhm vor dem Herrn? Ihr seyd es allein, als unsere geliebten Brüder in Christo. Und wie suchten sie dieses, meine Zuhörer? Mit der aufrichtigsten Liebe, so daß sie allen alles wurden; den Juden gleichsam ein Jud, und denen, die ohne Gesatz lebten, wie einer, der gleichfalls außer dem Gesatz gebohren ist; mit den Kranken und Schwachen selbst krank und schwach, und mit denen, die schon gesund waren, wieder gesund; damit sie alle Jesu Christo gewinnen, und alle Menschen selig machen möchten. Konnten sie diesen ihren Zweck irgend erreichen, wie es vielfältig, und bey unzähligen geschah, so überflossen sie vor Freude: mußten sie aber sehen, daß die, welche sie gerne retten wollten, hartnäckig blieben;

(*e*) Testis est mihi Deus, quomodo vos omnes cupiam in visceribus Jesu Christi. *Philipp.* 1. Item *I. Thess.* 2.

ben; so waren sie untröstlich, und weinten hierüber bittere Thränen. Sie giengen hin, sagt von ihnen der Prophet (*f*), und weinten, indem sie ihren Saamen ausstreueten; nicht wegen den vielen Beschwernissen und Arbeiten, welche sie dabey auszustehen hatten; sondern weil die undankbare Erde den kostbaren Saamen so unnütz aufnahm, und die gewünschten Früchte nicht brachte: sie weinten auch, damit sie selbst durch ihre Thränen die trockne Erde befeuchten; und wo möglich, noch fruchtbar machen möchten.

Höret nur, meine Zuhörer, wie sich Einer von ihnen hierüber erklärt. Ich empfinde große Traurigkeit, sagt er (g), und mein Herz wird von beständigen Schmerzen gequält; weil ich selbst bey *meinen* Brüdern, bey den Juden nichts ausrichten *konnte*; und ich verlangte dieser Ursache wegen sehr oft selbst ein Fluch für sie zu seyn, und von Christo verbannt zu werden. Sehet doch, liebe Christen, und erkennet hieraus die Liebe, die reine Liebe dieser grossen Männer, eurer Väter, die euch in Jesu Christo durch sein Evangelium gebohren haben; denn ist das nicht die Liebe einer zärtlich liebenden Mutter, die nur einzig das Heil ihres kranken Kindes wünscht und verlangt? Denn so wie diese, wenn etwann ihr Sohn an einem hitzigen Fieber darnieder liegt, sich zu ihm hinsetzt; und wenn er sich weigert die nöthige Arzney ein-

(*f*) Psalm. 125. (g) Rom. IX. 2.

einzunehmen, ihn bittet, ihn beschwört, und vor ihm auch weint. Mein Sohn, sagt sie, sieh doch diese meine Thränen an! Wie gerne wollte ich selbst für dich erkranken, wenn damit dir geholfen wäre: erbarme dich darum über mich und dich, und thu auch etwas deiner Gesundheit zu Liebe. So rein und zärtlich, und noch viel reiner und zärtlicher war auch die Liebe unserer heiligen Apostel; und mit so vieler Mühe und Innbrunst suchten sie auch das Heil, und die Seligkeit aller Menschen.

Richten wir itzt unsre Liebe nach diesem Muster, und nach dieser Liebe unserer heiligen Apostel? Ihr liebet, meine Zuhörer, diese und jene Personen; und ich bin nicht dawider, ich ermahne euch vielmehr selbst, daß ihr sie so wie alle übrigen Menschen lieben wollet; denn dieses hat uns Jesus Christus selbst befohlen: aber wenn ihr sie liebet, so vergesset vor allem das erste Gesatz der Freundschaft und Liebe nicht; daß ihr nie etwas Unbilliges von ihnen begehret, und auch selbst nie etwas zulasset und thuet: und wenn ihr sie liebet, so suchet auch bey eurer Liebe nie euch selbst, euren Nutzen, oder euer Vergnügen; sondern sucht, so wie es die Liebe will, nur einzig ihren wahren Nutzen; und gebet euch vor allem Mühe, daß ihr von aller Sünde sie zurück halter, und ihre Seelen selig machet. Oder wie? Euch sage ich dieses, die ihr nur kaltsinnig, oder gar auf eine schädliche Art

liebet. Werdet ihr sie denn darum, weil ihr sie liebet, ihren grausamsten Feinden in die Hände liefern; und da ihr in die Sünde sie fallen lasset, den ewigen Peinen übergeben wollen; und werden sie euch nicht erbarmen, diese euch so lieben Personen?

Ach, liebe Christen! Obschon ich kein Apostel bin, und obschon meine Niedrigkeit mich unendlich weit von ihren grossen Tugenden entfernet, so kann ich doch bey diesem Gedanken nicht so gleichgiltig seyn; vielmehr geräth mein ganzes Herz bey dieser Vorstellung in Unruhe und Bewegung, ich stelle mir diese schrecklichen und ewigen Peinen vor, und sage bey mir selbst: Sollen dann diese Leute in diesen so fürchterlichen Abgrund fallen? Ich stelle mir auch die Glückseligkeit des Himmels vor, und ich sage wiederum: Sollen sie von einer so schönen Glückseligkeit ausgeschlossen werden? Wie gerne wollte ich darum alles thun und leiden, wenn ich sie nur vor diesem Unglücke bewahren, und zu dieser so erwünschlichen Glückseligkeit bringen und befördern könnte! Ich wünsche dieses, weil ich sie liebe, und gewiß aufrichtig liebe; obschon sie mich fliehen und scheuen, und vielleicht eben darum fliehen und scheuen; weil ich sie nicht so thöricht und falsch liebe, als sie ihre falschen Liebhaber lieben. Ja, liebe Christen, es ist kein Schmähsucht, wie ihr mir vorwerfet; oder ein eitles Wohlgefallen, so ich habe, wenn ich andere tadeln,

deln, oder wider ihre Laster losziehen kann; denn wer bin ich, daß ich auch nur einen von euch betrüben oder beleidigen soll? Es ist allein die Liebe Jesu Christi, die mich so unruhig macht und antreibt; und Gott ist mein Zeug, daß ich euch eben so eifrig alle in dem Herzen Jesu Christi eingeschlossen zu sehen verlange. Möchten wir doch alle so einander lieben, denn so würde auch unsre Liebe so eine Liebe seyn, welche uns unser geliebteste Erlöser anbefohlen hat, und welche auch unsere Väter die Apostel durch ihr Beyspiel uns gelehrt haben, eine ganz reine und heilige Liebe; und sie würde so auch eine gleich großmüthige und standhafte Liebe seyn, als die Liebe unserer heiligen Apostel war.

Zweyter Theil.

Die Liebe wird allzeit großmüthig seyn, und grosse Dinge thun, wenn sie eine wahre Liebe ist. Wir müssen dieses besonders wiederum von der christlichen, und heiligen Liebe verstehen: denn die sinnliche, oder bloß natürliche Liebe ist nicht so beschaffen: ihr Band wird leicht zerrissen, und ein kleiner Zufall, ein Verdruß, oft auch nur ein Wort kann alle Liebe auf einmal auslöschen, und sogar in tödtlichen Haß und Feindschaft verkehren. Nicht so ist die christliche, und heilige Liebe. Sie liebt, wenn sie gleich keine Gegenliebe erfahrt, und sie ist darum auch

standhaft: sie liebt auch, wenn sie sogar nichts dann Verfolgungen für ihre Liebe erhält, und sie ist daher auch großmüthig. Man konnte dieses vom Anfange des Christenthums an allen wahren Christen wahrnehmen, und man sah es besonders an den heiligen Aposteln.

Christus der göttliche Stifter unsrer heiligen Religion hatte sie in diese Welt ausgesandt in der Absicht, und zu dem Ende, daß sie ihren Irrthümern sich widersetzen, ihren Aberglauben bestreiten, ihre falschen Grundsätze über einen Haufen werfen, und eine ganz neue Sittenlehr ihr predigen sollten; und weil sie auf diese Art von der Welt nicht waren, so konnte sie sogar diese Welt nicht lieben. Die Welt würde euch lieben, sagte ihnen der Heiland (*h*), wenn ihr von der Welt wäret, weil die Welt das Ihrige liebt: weil ich aber von dieser Welt euch auserwählt, und ihr ganz entgegen gesetzt habe, so liebt sie euch nicht. Sie konnten sich also auch für alle ihre Bemühungen keinen Dank, wenigstens von den meisten Menschen versprechen, und sie konnten für ihre Liebe keine Gegenliebe erwarten. Sollte dieses nicht auch die guten Jünger eben so kaltsinnig gegen die Welt, und die Menschen machen? Denn wer liebt noch gerne, wenn er keine Gegenliebe erhält?

Reden

(*h*) Joan. 15.

Reden wir nicht so, meine Zuhörer; wenn wir von der heiligen Liebe, und von unsern heiligen Aposteln reden: denn es ist, wie ich schon gesagt habe, die heilige Liebe nicht wie die menschliche, oder gar fleischliche Liebe; sie verlangt für ihre Bemühungen keine andere Belohnung, als Gott allein, und sein Wohlgefallen: sie weiß auch, daß wenn wir nur diejenigen lieben, die uns lieben; daß wir so nicht mehr thun, als die Heyden; und so wir nur unsere Brüder grüßen wollen, daß wir hiedurch um nichts besser seyn werden, als die Publikanen und Sünder: sie liebt also zu allen Zeiten, und in was immer für Umständen den Nebenmenschen. So handelten auch unsere heiligen Apostel, denn da diese göttlichen Männer so heilig, und allein wegen Gott den Nebenmenschen liebten darum; weil er ein Ebenbild Gottes ist, weil ihn auch Gott geliebet hat, und von uns geliebt wissen will, und weil er ihn endlich auch aus einem Uebermaaß seiner Liebe zu seinem ewigen Reiche bestimmt hat; so fanden sie auch noch immer Ursache genug in den Menschen, um sie zu lieben, obschon sie keine Gegenliebe von ihnen erwarten konnten: ihre Liebe glich darum jenem heiligen Feuer, von welchem die göttliche Schrift sagt (*i*), daß es auch durch viele Wässer nicht ausgelöscht werden möge; einem Feuer, welches auch durch widrige Winde nicht ersticket, sondern nur noch mehr angezündet wird.

(*i*) Cant. 8.

Ich sage aber noch viel zu wenig von unsern heiligen Aposteln, wenn ich von ihnen sage, daß sie so standhaft liebten, ob sie gleich keine Gegenliebe von den Menschen erhielten: sie liebten auch so großmüthig, ob sie gleich nichts, als die grausamsten Verfolgungen erfahren mußten. Es hatte die Welt, nachdem Gott auf die Erde gekommen ist, noch nie einem Menschen so viel zu danken, als den heiligen Aposteln; weil diese ihr das Heil gebracht, und den Weg zu ihrer größten Glückseligkeit durch ihre Arbeiten und Predigen gebahnet haben: gleichwohl kann man auch dieses sagen, daß eben diese Welt noch nie einen Menschen noch heftiger und grausamer verfolgt habe, als die Apostel. So sagte es ihnen der Heiland schon heute vor (*k*): Weil ihr von der *Welt* nicht seyd, so wird die Welt euch hassen und verfolgen; gleichwie sie auch mich, euern Meister und Herrn, gehasset und verfolget hat. Und wie, meine Zuhörer, verfolgte sie die Welt? Der heilige Paulus sagt es uns (*l*): wie Leute, welche Gott der Welt gleichsam gezeiget hat als so viele Schlachtthiere, die nur zu dem Leiden und Tode bestimmt sind. Dieß war der Dank, den sie von der Welt für ihre Liebe erhielten.

Wir sehen dieses auch an unsern heiligen Aposteln Simon und Judas, denn nachdem der heilige Simon

(*k*) Joan. 15. (*l*) I. Cor. IV. 9.

Simon in ganz Aegypten den Glauben ausgebreitet, und unzählig vielen den Weg des Heils gezeiget hat; nachdem auch der heilige Judas ganz Mesopotamien durch das Glaubenslicht erleuchtet hat, und nachdem sie endlich auch beyde beynahe das ganze Persien, und den König selbst mit nicht weniger als sechzig tausend seiner Unterthanen zur Erkenntniß der Wahrheit, und des wahren Gottes gebracht haben, welcher war ihr Dank dafür? Der allgemeine Haß der Götzenpriester, die beständigen Nachstellungen der Unglaubigen, die bittersten Verleumdungen der ihnen allzeit gehässigen Juden, und endlich eine grausame Marter, und ein schmerzlicher Tod. Dem ungeachtet konnte wohl auch dieses alles sie jemal abhalten, daß sie nicht dennoch alle Mühe für das Heil der Welt, und der Menschen, von denen sie auch so gehaßt und verfolgt wurden, sich gegeben haben, und konnte es auch ihre großmüthige Liebe nur erkalten machen? Hören wir sie selbst reden, meine Zuhörer! Wir werden verleumdet, und geschmähet, sagt Einer aus ihnen (*m*); und wir segnen diejenigen, die uns schmähen, und reden gut: wir leiden Verfolgung, und wir ertragen sie stillschweigend; man lästert uns, und wir bitten Gott für sie, und ihr Heil: unsere Feinde wenden endlich alles an, damit sie uns wehe thun, und von allen Orten verbannen mögen; aber sie sollen gleichwohl von uns nicht erhalten, daß wir

(*m*) I. Cor. 4.

aufhören sie zu lieben; und wenn sie uns auch tödten, so soll selbst unser Blut nur für sie, und zu ihrem Heile fließen. Sie zeigten dieses auch in der That, und ihr unschuldig vergoßnes Blut schrie nicht, wie das Blut des Abels, um Rache; sondern, wie das Blut ihres göttlichen Meisters, um Barmherzigkeit und Gnade auch für ihre Mörder und Feinde. So großmüthig und standhaft war ihre Liebe.

O die grossen, und unsers ewigen Andenkens würdige Väter! Können wir sie jemal darum vergessen, und können wir auch jemal ihre Liebe ihnen genugsam vergelten? Was werden wir thun, meine Christen, und wie sollen wir wenigstens in etwas uns dankbar gegen sie erzeigen? Ich will es euch sagen: Wenn wir ihren grossen Beyspielen nachahmen; denn da sie unsere Väter sind, die uns mit ihrem Schweiß und Blute in Jesu Christo gebohren haben; so fodern sie mit Recht, daß wir in dem, was sie uns gelehrt, und was sie auch selbst gethan haben, ihnen nachahmen. Ja, liebe Christen, dieses ist es, was sie uns heute nach ihrem göttlichen Meister zurufen: Dieses befehlen wir euch, als unsern geliebten Söhnen und Kindern, daß ihr einander liebet, so wie auch wir euch, und alle Menschen geliebt haben; denn nur aus diesem wird man euch als unsere Nachfolger, als Christen, und als Jünger desjenigen Herrn erkennen, dessen Jünger und Apostel wir

waren. Werden wir aber unsern Nebenmenschen lieben, wenn unsre Liebe keine reine, und seinem Heile besonders nützliche Liebe ist; und werden wir ihn auch lieben, wenn wir ihn nicht großmüthiger, als bis itzt lieben; und wenn wir wegen jeder Kleinigkeit in Zorn aufbrinnen, oder gar unsre Liebe in Haß und Kaltsinn verwandeln; und besonders, meine Geliebten, werden wir ihn lieben unsern Nächsten; wenn wir durch so kleine Hindernisse uns schon abhalten lassen, daß wir uns für sein Heil keine Mühe mehr geben?

O ihr euern grossen Vätern ungleichen Kinder! Die Apostel schonten auch ihr Blut und Leben nicht, damit sie die Sünde bey ihren Nebenmenschen verhinderten, und die Seelen retteten; und ihr könnet es mit kaltem Blute alle Tage sehen und hören, daß so viele Sünden geschehen, und so viele Seelen verdammt werden. Ach, sollten wir für eine so schöne Sache gleich den Aposteln auch sterben müssen, so würde unser Leben gut verwendet, und unser Blut noch mit einem großen Gewinn verspritzet werden; wenn wir dadurch auch nur eine Sünde verhindern, und eine einzige Seele von der Verdammung retten könnten. Verlangt man dann aber so viel von euch, ihr Aeltern; damit ihr eure Söhne und Töchter vor der Verführung bewahret, und in der Unschuld erhaltet? Von euch, ihr Hausväter; damit nicht so viel Böses von euern Hausgenossen, und Untergebenen geschehe?

schehe? Von euch, ihr Vorgesetzten; damit die Laster, und Aergernisse nicht gar so allgemein werden? Dennoch wollet ihr auch das, was man verlangt, nicht thun. O ihr noch einmal euern grossen Vätern ungleiche Kinder!

Sechste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text. Matth. 22.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari; et quæ sunt Dei, Deo.

Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist; und gebet Gott, was Gottes ist.

Eingang.

Wie gut, meine Zuhörer, würde es um diese ganze Welt stehen, und um wie viel glücklicher würde ein jedes gemeines Wesen wirklich seyn; wenn man durchaus und überall nach diesem

sem schönen Grundsatze handeln möchte, welchen uns der Erlöser hier giebt! Gebet also dem Kaiser, der Welt, und den Menschen; was ihrer ist, und was sie mit Recht von euch fodern können; aber gebet auch Gott, was Gottes ist. Wir würden so die schöne Ordnung halten, die Gott selbst, dieser weiseste und beste Gesäzgeber, festgestellet hat; und indem wir so vor allen Dingen unserm Gott geben würden, was wir ihm alle schuldig sind: so würden wir auch durch unsre Treue, und wegen diesem unsern Eifer, den wir für seine Ehre blicken lassen, den Himmel allzeit auf unsrer Seite haben; und was aus diesem folget, wir würden so auch in allen unsern Bemühungen gesegnet, und schon hier glücklich seyn; und noch viel glücklicher nach unserm Tode, und in der Ewigkeit einst werden.

Es ist so, meine Christen; und nicht allein der Glauben, sondern auch die beständige Erfahrung lehrt uns dieses: gleichwohl will man sich weder durch den Glauben, noch durch die Erfahrung belehren lassen; denn da man so viel dem Kaiser, und den Menschen giebt, und beynahe alles für die Welt thut; ist man wohl eben so eifrig und besorgt, daß man auch Gott gebe, was Gottes ist? Ihr Hirten der Völker, die ihr so sorgfältig für das Zeitliche seyd! Traget ihr wohl eine gleiche Sorge, damit die Ehre eures Gottes befördert, seine Beleidigungen verhindert, und

eure Untergebenen ewig glücklich werden? Wollte der Himmel, daß es so wäre! Aber so lebt man heute vielfältig so in diese Welt versenket, wie wenn man nur einzig für die Erde erschaffen wäre, und nach Gott gar nicht zu fragen hätte; und da man der Welt alles giebt, so giebt man Gott nichts, oder schier nichts. Ich frage euch, meine Zuhörer: Handelt die Welt, diese unsre so aufgeklärte Welt, handelt sie wohl klug, und kann man sie auch hierinn noch aufgeklärt nennen? Ich sage: **Nein; denn es ist dieses, daß wir Gott vor allen geben, was Gottes ist, tausendmal nothwendiger, und es ist auch für uns unendlich vortheilhafter und nützlicher.** Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es kömmt mir da allemal zu Sinne, wenn ich mir die so ängstige Bemühunge vorstelle, welche sich so viele Christen für die Welt, und das Zeitliche geben; es fällt mir bey, was schon der Heiland einst bey einer ähnlichen Gelegenheit sagte (*a*): Martha, du bekümmerst dich um viele Dinge; unterdessen ist nur eines nothwendig. Und welches ist dieses einzig nothwendige Geschäfft, gegen dem alle übrigen Geschäffte gar nicht verdienen Geschäffte genennet zu werden;

(*a*) Luc. 10.

den; wenn sie nicht alle diesem einzigen, und großen Geschäffte nachgeordnet werden? Fast scheinen es unsere heutigen Staatsklugen, und die meisten Christen nicht mehr zu wissen. Ich will es ihnen also ganz leise in das Ohr sagen: Es ist das Geschäfft ihres Heils, es ist die große und heilige Pflicht, daß sie vor allem ihrem Gott dienen; und Gott geben, was Gottes ist. Ich sage ihnen dieses aus einem zweyfachen Grund, denn es ist Gott erstens ein viel größserer Herr; wir müssen also auch ihm weit mehr, als der Welt dienen: er ist auch zweytens der Herr, der dieses vor allen Dingen von uns fodert; wir müssen es also auch vor allen andern Dingen ihm thun.

Wer seyd ihr dann, ihr Christen alle; und wessen ist dieses Bild, welches ich eurer Seele eingedrückt sehe? Es ist das Bild Gottes, denn nach seinem Ebenbild hat auch der Schöpfer alle gebildet: ihr seyd ein Werk seiner Hände, seine Geschöpfe, seine Diener und Knechte. Wenn man itzt die Steuermünz dem Kaiser billig zahlt, weil sie das Gepräg des Kaisers hat; werden wir nicht auch unsre Seele unserm Gott geben müssen, weil er seine Bildniß ihr eingedrücket hat; und wenn auch jeder Knecht seinem Herrn zu dienen schuldig ist, werden wir nicht noch mehr dem allerhöchsten Herrn dienen müssen? Höret, was euch Gott selbst hierüber bey dem Propheten

Ma-

Malachias sagt (*b*): Wenn ich euer Vater bin, wo ist dann also die Ehre; und wenn ich der Herr bin, wo ist die Furcht und Liebe, die man mir schuldig ist? Er ist aber unser Vater, weil er uns erschaffen, und nach diesem auch an Kindesstatt angenommen hat; unser allgemeine Vater, der noch bis itzt für uns Sorge trägt, uns ohne Unterlaß ernährt und erhält: er ist auch der Herr, der höchste Herr auch der Fürsten und Könige; denn vergleichet mit diesem Könige der ganzen Welt alle Grosse dieser Erde, was sind sie alle gegen ihn? Wenn ihr also auch die Fürsten und Könige dieser Welt ehret ihrer Würde wegen, und das billig, weil sie Gott selbst über euch an seine Stelle gesetzet hat; wenn ihr auch selbst gestehet, daß jedes Kind seinem Vater Liebe und Gehorsam schuldig sey: so müsset ihr auch dieses mir gestehen, daß ihr noch weit mehr euerm Gott, diesem höchsten Herrn, und diesem besten Vater dienen; und für ihn euern ersten Eifer, und eure erste und größte Liebe allzeit aufbehalten müsset.

Sehet, ihr Christen, warum wir euch zwar nicht tadeln; wenn ihr ämsige Handwerker, kluge Handelsleute, weise Staatsmänner, und hitzige Eiferer des gemeinen Bestens seyd: wir erwarten aber mit gleichem Grunde, und sogar noch mehr von euch; da ihr so getreu der Welt, und dem Kaiser gebet, was

(*b*) Malach. I. 6.

was des Kaisers ist; daß ihr auch Gott gebet, was Gottes ist: ich will dieses sagen, daß ihr eben so eifrig und getreu in allen Pflichten eines wahren Christen euch zeiget; daß ihr eben so ámsig bey den óffentlichen Andachten, bey den Predigen, und táglichem Opfer alle Tage erscheinet; und daß ihr auch in dem Gebrauche des Gebethes, der heiligen Sakramente, und aller christlichen Tugenden eben so fleißig und standhaft euch zeiget: denn so lange ihr dieses nicht thuet, so werden wir mit Grunde euch tadeln können; oder so es uns auch nicht zusteht, euch darum zu tadeln, so wird doch euer Gott euch gewiß darum Vorwürfe machen, und euch tadeln und bestrafen; denn er ist der Herr, der dieses vor allem andern von uns fodert.

Oder ist nicht dieses einzig und allein das große Ziel, das sich dieser weise Schöpfer ausgestecket hat; da er die Welt, und den Menschen erschaffen hat? Ich habe, sagt er (c), den Menschen zu meiner Ehre erschaffen und gebildet; zu diesem Ende und Ziel, damit er mich seinen Herrn und Gott erkenne, mich liebe, und mir diene. Höret ihr es, was der Herr euch hier sagt, und was man euch auch schon in eurer Kindheit unzähligemal eingepräget hat? Ihr lebet also nicht, damit ihr auf dieser Erde euch ausbrei-

(c) Isai. 43.

breitet; damit ihr eure Glückseligkeit hier suchet, oder etwa auch für die zeitliche Wohlfahrt eurer Mitmenschen arbeitet, und Sorge traget: sondern ihr lebet, damit ihr vor allem selbst Gott dienet, und zu diesem heiligen Dienste auch alle eure Mitbrüder nach euerm ganzen Vermögen anführet und befördert; denn ob ihr schon auch, wenn es euer Stand fodert, der Welt dienen, und für das Zeitliche sorgen könnet; so muß doch dieses alles allemal auf die Ehre Gottes abzielen, und es muß eure erste und größte Sorge allemal dahin gehen; damit von euch, und von andern Gott gegeben werde, was Gottes ist.

Eine große Wahrheit, wovon wir immer ganz durchdrungen seyn sollen, und die wir auch uns *selbst* ohne Unterlaß predigen sollen: Warum bin *ich hier*, und zu welchem Ende hat mich mein Gott in diesen Stand gesetzt? Damit ich arbeite, damit ich meinen Amtspflichten nachkomme, und damit ich mich und die Meinigen auch zeitlich versorge? Ja, aber auch, und noch mehr: damit ich mein ewiges Heil wirke, damit ich in allem diesem einzig die Ehre, und das Wohlgefallen Gottes zum Zwecke habe; und kurz, damit ich vor allem ein guter Christ sey, so ein Christ, daß ich selbst meinem Gott mit Eifer diene, und durch mein Leben und Beyspiele auch allen meinen Mitmenschen viel nachdrücklicher, als durch alle Wor-

te sage (*d*): Erkenne, mein Bruder, den Herrn, der uns alle erschaffen hat; damit wir ihm itzt dienen, und ihn so einst auch in dem Himmel ewig mit einander besitzen mögen.

Diese ist unsre Pflicht, die uns allen ohne Ausnahme obliegt; eine höchst nothwendige Pflicht, wovon uns Gott selbst nicht ausnehmen kann; denn da er ein unendlich weiser und heiliger Gott ist, so konnte er sogar kein anders Ziel bey unsrer Erschaffung haben, als seine Ehre. Werden wir uns itzt jemal davon ausnehmen können? Nein, meine Geliebten, denn ich werde euch immer mit dem Heiland sagen und zurufen: Nur ein Ding ist nothwendig, nämlich daß ihr euerm Gott dienet, daß ihr für seine Ehre eifert, und so euer ewiges Heil auf dieser Erde itzt wirket. Gebet also immer der Welt, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber gebet auch Gott allzeit, was Gottes ist.

Zweyter Theil.

Zu diesem soll uns auch unser eigne Nutzen und Vortheil antreiben und bewegen. Welch ein Vortheil ist dieser, den wir erhalten; wenn wir vor allen Dingen allzeit Gott geben, was Gottes ist? Es ist der größte, den wir uns nur wünschen können;

(*d*) Jerem. 31.

nen; denn ich frage euch hier wieder, meine Zuhörer, alle: Wenn ihr auch für diese Welt euch ganz erschöpfet, und wenn ihr dabey das außer Acht lasset und vergesset, was die Ehre Gottes bey euch und andern befördern kann; was gewinnet ihr endlich durch alle eure Bemühungen? Wenn es hoch kömmt, eine zeitliche und vergängliche Glückseligkeit, die mit diesem Leben sich wieder endiget. Und werdet ihr auch diese Glückseligkeit sicher erhalten? Ich fürchte es wenigstens, ihr werdet sie nicht erhalten, wenn ihr nicht vor allem Gott und den Himmel auf eure Seite zu ziehen euch bemühet. Wenn ihr aber eure erste Sorge dahin verwendet, daß ihr vor allem Gott gebet, was Gottes ist; wenn ihr ihm mit Eifer dienet, und auch alle die Eurigen dahin anzuführen suchet, so werdet ihr zween sehr grosse Vortheile dadurch erlangen: denn erstens werdet ihr viel gewißer eure, und des gemeinen Wesens zeitliche Glückseligkeit befördern, und festsetzen; und was noch mehr und viel schätzbarer ist, ihr werdet so auch nach diesem Leben, und in der Ewigkeit einst unendlich glücklich werden.

Wozu dient alle menschliche Bemühung, und was werden auch die weisesten Anschläge zuwegen bringen, welche die menschliche Klugheit ersinnen mag; wenn sie der Herr nicht segnet, und wenn der Himmel unsere Absichten nicht unterstützet? Weder der,

wel-

welcher pflanzet, sagt der Apostel (e); weder der, welcher die Pflanzen begießt, thut etwas; sondern welcher den Wachsthum ihnen giebt, und dieser ist Gott allein. So redet auch der heilige Geist von denjenigen Unternehmungen, die man heut zu Tage für die größten, und wichtigsten hält. Die Fürsten und Könige, sagt er (f), mögen wohl ihre Pferde und Reiter zum Kriege bereiten: unterdessen ist es allein der Herr, welcher das Heil, und den Sieg geben kann. Ich frage aber: Wem, meine Zuhörer, wird er diesen Sieg, und das Heil geben, und wessen Arbeiten und Anschläge wird er auch mit seinem Segen unterstützen? Können wir dieses mit Vernunft, und mit einigem Grunde für uns hoffen; wenn wir es nicht durch unsre Treue, und Frömmigkeit zu verdienen suchen; und wirst du, mein Gott, wohl jemal unsern Willen thun, wenn wir nicht deinen Willen zuerst erfüllen und thun? Du wirst den Willen thun derer, sagt der Prophet (g), die dich fürchten; alle die aber, welche dich verlassen, diese werden mit allen ihren so weisen Anschlägen zu Schanden werden. Ich sage nicht, daß nicht zuweilen auch die Gottlosen einiges Glück auf Erde haben; weil Gott ihre kleinen Tugenden, etwa ihr weniges Allmosen, oder eine natürliche Liebe, die sie für den Nebenmenschen haben, ihnen so belohnen will: ich behaupte aber, daß

(e) I. Cor. III. 7. (f) Prov. 21.
(g) Psalm. 144. et Jerem. 17.

daß wir diese zeitliche Glückseligkeit viel sicherer hoffen, und viel gewißer auch erhalten werden; wenn wir uns vor allem der Tugend befleißen, und durch ein wahrhaft christliches Leben Gott geben, was wir ihm schuldig sind, denn wir haben die deutlichste Verheißung von ihm.

Höret nur, was er hievon seinem Volke in dem Buch Levitici versprach. Haltet meine Sabbathe, sagte er hier (*h*), und zittert vor meinem Heiligthume; denn wenn ihr nach meinen Gesätzen wandelt, und meine Gebothe haltet, so will ich den Regen zur rechten Zeit schicken: die Erde soll ihre Gewächse bringen, und die Bäume sollen an Früchten reich seyn; ihr sollet von einer Aerndte zu dreschen haben bis zur Weinlese, und die Weinlese soll dauren bis zur neuen Saat: ich will den Frieden euch geben, und so eure Feinde euch beunruhigen, so sollen sie vor euerm Schwerte fallen; fünf der Eurigen werden hundert Feinde, und hundert Eurige werden zehn tausend vor sich herjagen: ich will euch gnädig ansehen, und unter euch wohnen; und ich will so euer Gott, und ihr werdet mein Volk seyn. Ihr sollet mir nicht sagen, meine Zuhörer, daß diese Verheißungen nur den Juden, diesem noch rohen Volke gegeben worden seyn; denn hat nicht auch in dem Evangelio Christus selbst dieses ganz deutlich versprochen, da er uns gesagt hat

(*h*) Levit. 26.

hat (*i*): Suchet zuerst, und vor allen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch auch alles Uebrige als eine Zugabe darein gegeben werden; und sagte es nicht auch der Apostel (*k*), daß die wahre Tugend und Frömmigkeit zu allem nützlich sey; weil sie die Verheißung sowohl des gegenwärtigen, als des zukünftigen Lebens von dem Herrn erhalten hat?

Da wir dieses wissen, zuversichtlich wissen; weil es nicht nur die Vernunft, sondern auch der Glauben uns lehrt; so gestehe ich es euch, daß ich eure Weise zu handeln nicht wohl begreiffen könne. Ihr suchet hier, und auf dieser Erde glücklich zu seyn, ihr suchet auch eure Mitbürger glücklich zu machen; und ihr suchet dieses doch nur durch die Sünde, oder durch ganz weltliche Mittel, die ihr ergreifet: das ist, nicht durch diejenigen Mittel; die euch euer Gott, und die Religion lehrt, daß sie eben zu diesem Ende die tauglichsten sind. Ihr sorget nicht (wie es euer Gott will) daß ihr vor allem seine heilige Religion schützet, die Laster verbannet, und seine Beleidigungen verhindert, die Tugend und Gottesfurcht einführet und befördert, und diese selbst übet, und auch alle andere üben machet. O die eitle Bemühungen, selbst zu dem Ziele, wozu sie unternommen werden, eitle und unnütze Bemühungen! Denn heißt das nicht ein

(*i*) Matth. VI, 33. (*k*) I. Tim. IV, 8.

ein Geweb anfangen ohne Gott, und die Zeche machen ohne denjenigen zu fragen, welcher doch das meiste dabey zu sagen hat? Geduldet also, meine Geliebten, daß ich euch alle nochmal mit dem Propheten bitten, und sagen darf (*l*): Wollet ihr gute Täge haben und erfahren, so suchet sie durch die Religion und Gottesfurcht zu erhalten; meidet das Böse, und thuet Gutes; und gebet so Gott vor allem, was Gottes ist; weil es auch allein diese Gottesfurcht ist, welche die Verheißung des gegenwärtigen, und zukünftigen Lebens von dem Herrn erhalten hat.

Da ich dieses zukünftige Leben nenne, so gebe ich euch einen noch viel herrlichern Vortheil zu erkennen, den ihr zugleich hiedurch erhalten werdet; denn so erwünschlich auch manchem die zeitliche Glückseligkeit scheint, so ist sie doch allzeit eine sehr kurze und vergängliche Glückseligkeit: ja ich würde euch sogar, meine Christen, noch mehr bedauren; wenn ich euch zwar hier, und auf Erde glücklich, groß, und in Ehren sehen sollte; aber in der Ewigkeit einst, und nach euerm Tode unglücklich sehen müßte. Welche ist also, sagte jener fromme König (*m*), weil er dem Herrn auf Erde mit aller Treue diente, und vor allen Dingen für seine Ehre allzeit eiferte, welche ist meine Erwartung? Ist es vielleicht dieses vergängliche Reich, und diese irdische Glückseligkeit, die meine Krone

(*l*) Psalm. 33. (*m*) Psalm. 38.

Krone mir verschafft? Nein, es ist allein der Herr, mein Gott; und ich werde hier vollkommen und ganz gesättiget werden, wenn sich seine Herrlichkeit vor meinen Augen öffnen, und in ihrer ganzen Schönheit sich zeigen wird.

Sehet, meine lieben Zuhörer, den großen Vortheil, den euch die Tugend, die Unschuld, die Gottesfurcht, und der Eifer für die Religion und Ehre Gottes bringt! Den Vortheil, der euch über alle Könige dieser Erde sehr weit erhebt; denn da dieser ihre Größe und Glückseligkeit mit diesem Leben sich endiget, so werdet ihr auch nach dem Tode unendlich glückselig seyn, und mit euerm Gott selbst in dem Himmel ewig herrschen können. So willst du, mein Gott, alle die Deinen belohnen. Da sie itzt, und so lange sie leben, dir geben, was Gottes ist, und was sie dir als deine Geschöpfe schuldig sind; so willst du ihnen geben, was du auch nicht schuldig bist, dich selbst zum Lohn, zum Besitz, und zu einem ewigen, unendlich glückseligen Genuß. O welch eine süße und reine Lust durchströmt mein Herz, wenn ich in diesem euerm zukünftigen Zustand euch, meine Geliebten, mir vorstelle! Wie glücklich werdet ihr dann seyn! Da die Welt ihre so hitzigen Anhänger endlich alle verläßt, und ihnen nichts mit in die Ewigkeit geben kann, so werdet ihr die schönen Früchte eurer Arbeiten eben hier recht reichlich sammeln mögen.

 Ja,

Ja, sagt Gott durch seinen Propheten (*n*), saget es nur meinem Gerechten in meinem Namen, daß es gut mit ihm stehe; weil er die Früchte seiner Bemühungen, die er für mich sich gegeben hat, reichlich genießen wird; wenn ich ihn, da er stirbt, gleichsam bey der Hand zu mir in mein ewiges Reich aufnehmen, und neben mir auf einen Thron setzen werde, damit er mit mir alle Glückseligkeiten in Ewigkeit genießen möge.

Liebste Christen! Sollte uns die Tugend auch keinen andern Gewinn bringen, und sollten wir auch hier die ärmsten und geplagtesten Menschen allzeit seyn; sollte nicht dieses Einzige schon genug seyn, daß wir vor allen Dingen auf das allzeit bedacht sind; daß wir itzt unserm Gott geben, was Gottes ist? Thun wir es also, meine lieben Zuhörer; denn ihr sehet es, wir haben die stärksten Beweggründe, die uns dazu antreiben müssen. Es ist Gott, der dieses von uns vor allen Dingen verlangt, und der uns auch einzig zu diesem Ziel erschaffen hat. Er verlangt es, und so wir es ihm thun, so will er uns auch dafür auf das Herrlichste belohnen, zeitlich und ewig belohnen. Lassen wir darum dieses immer unsre erste Sorge seyn, daß wir vor allem, und in allem das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen; und so wir noch so un-

(*n*) Dicite Justo, quoniam bene, quoniam fructum adinventionum suarum comedet. Isai. III. 10.

unglückliche Menschen unter uns sehen, die dieses nicht thun, so sagen wir bey uns selbst mit Mitleiden (o): Was nutzet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber das, wozu er einzig erschaffen ist, vernachläßiget, und seine Seele und Seligkeit verliert?

Siebente Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Text. Matth. 5.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum cœlorum.

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmel.

Eingang.

Sie sind also selig, diese armen, diese heilig traurenden, und diese ehemals von der Welt so verachteten und verfolgten Menschen. Sie waren es schon zu der Zeit, da sie noch auf dieser Er-

de

(o) Matth. 16.

de lebten, durch die süße Hoffnung ihrer künftigen Glückseligkeit; aber sie sind es itzt und heute noch mehr, durch den wirklichen Besitz dieser Glückseligkeit, nach der sie in ihrem Leben sich allzeit gesehnt haben. Beati, sie sind noch einmal selig.

Wir verehren sie darum mit allem Grunde, und wir haben alle Ursache ihnen heute Glück zu wünschen, und diesen Tag mit aller Feyer zu begehen. Allein geschieht es dann nur darum, daß uns die Kirche heute alle Heiligen auf einmal darstellt; damit wir sie verehren, und ihnen Glück wünschen? Nein, meine Christen! Sie thut es nicht allein, um die Gedächtniß dieser glückselig Verstorbenen hiedurch zu ehren: sie thut es auch, um diejenigen, welche noch leben, und um uns alle zu ermuntern. Sie stellt ihre Tugenden, ihre Verdienste, ihre Beyspiele, und ihre Belohnungen uns heute vor. Warum? Ich sage es kurz: Damit auch wir durch ein so schönes Schauspiel ermuntert, so wie sie Heilige werden mögen.

Und sollen wir es nicht, meine Zuhörer, werden wollen; da wir eben so viele Beweggründe vor uns heute haben, als wir Heilige verehren? Wir mögen betrachten, was sie noch ehemals waren, oder was sie itzt sind, so muntert uns alles zur Tugend und Heiligkeit auf. Es ist so, meine Geliebten!

So-

Sowohl ihre Beyspiele, welche die Heiligen uns gegeben haben, als ihre Belohnung, welche sie itzt genießen, sind für uns eben so viele recht mächtige Beweggründe, die uns antreiben müssen, daß wir ihre Tugenden sammeln, in ihre Fußstapfen eintreten, und nach eben der Belohnung, welche sie heute genießen, mit allem Eifer trachten: ihre Beyspiele, und das Leben, das sie geführt haben, zeigen uns, daß wir Heilige werden können, dieß ist das Erste; und die Glückseligkeit, welche sie itzt geniessen, lehret uns, daß wir es auch werden sollen, dieß ist das Zweyte, was ich euch zeigen will.

Heilige Religion! Du bist es, welche so viele christliche Helden, und Heldinnen gebildet hat; denn nur du kannst Heilige, wahre Heilige bilden. Du hast die Zeit ihres Lebens hindurch sie geleitet, und allzeit ermuntert, und du hast sie nach ihrem Tode endlich auch gekrönt. Gieb mir heute, daß ich so von deinen Heiligen rede, daß wir alle dadurch ermuntert, uns gleichfalls von dir allein allzeit leiten lassen, damit wir auch von dir einst mögen gekrönet werden. Ich bitte euch, meine Zuhörer, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Wenn man die Heiligen sich vorstellt (sagt der heilige Bernhardus) so muß man sich nie einbilden; als wenn diese auserwählten Seelen ganz andere Leute, und von uns ganz unterschieden gewesen wären. Nein, liebe Christen, ob sie gleich Heilige itzt sind; so bleibt es gleichwohl noch allzeit wahr, daß sie einst Menschen gewesen sind wie wir, und der heilige Jakobus versichert uns dessen von Einem der Größten aus ihnen. Elias, sagt er (a), dieser seiner Heiligkeit wegen so berühmte Prophet, war ein Mensch gleich uns. Und dieses können wir auch von allen übrigen sagen. Einige waren Hausväter, Hausmütter, Beamte, und Obrigkeiten; und andere dienten Gott im ledigen, und jungfräulichen Stand; einige haben in der Einsamkeit und Ruhe, und wiederum andere in der Welt, und in Mitte der Geschäffte sich geheiliget. Sie hatten auch gleiche Schwachheiten wie wir, sie mußten wider böse Neigungen gleich uns streiten; und sie hatten endlich auch keine andere Hilfsmittel, um sich zu heiligen, als wir alle haben. Und sie sind gleichwohl Heilige geworden. Und wie? Durch diese zwo Tugenden besonders, wie der heilige Augustin sagt: durch die Liebe der Abtödtung, und Buße; und durch die Liebe der Wahrheit, und des Glaubens.

Wer

(a) Jac. V. 17.

Wer einen Heiligen nennt, sagt der alte Tertullian, der nennt zwar noch immer einen Menschen; aber einen Menschen, welcher sich auf dieser Erde wie einen Fremdling betrachtet, und an allen ihren Eitelkeiten keinen Geschmack findet; einen Menschen, der darum auch ein Liebhaber der Einsamkeit, des Stillschweigens, und der Abtödtung ist; einen Menschen, der aus dieser Ursache viel lieber mit heiligen Bußthränen, als mit den eitlen Freuden dieser Welt sich nährt; und der eben so begierig alle Gelegenheiten sich abzutödten ergreift, als andere die Gelegenheiten sich zu erlustigen suchen. Es ist dieses auch ganz nothwendig, denn da wir in uns, und außer uns Feinde haben, die uns ohne Unterlaß von Gott, und der Tugend abzuziehen suchen; in uns böse Neigungen und Leidenschaften, und außer uns gefährliche Reizungen und Gelegenheiten: so können wir nicht anders unsre Seele erhalten, als durch diese Abtödtung, wodurch wir in uns zwar unsere Neigungen unterdrücken; und von den Gefahren und Gelegenheiten von außen uns entfernen.

Die Heiligtn alle, die wir heute ehren, erkannten dieses, und sie handelten darum auch alle nach dieser Vorschrift; die Unschuldigen, und die Büsser: die Unschuldigen, damit sie ihre Unschuld nicht verlieren; und die Büsser, damit sie künftighin wenigstens sich bewahren, und ihre Sünden, welche sie

began-

begangen haben, auch geziemend büssen möchten. Verlanget ihr ein Beyspiel hievon zu sehen, so erinnert euch nur, mit welcher heiligen Strenge der Apostel Paulus damals seinen auch ganz unschuldigen Leib kasteyete, damit er ihn in der Dienstbarkeit erhielt; und damit er nicht, wie er selbst sagt, nachdem er andern geprediget, ein Verworfener wurde. Erinnert euch auch, was jener heilige König gethan hat, der durch seinen Fall sich so bekannt gemacht hat, der aber durch seine Buß noch viel berühmter geworden ist. Bald bestreute er sein Brod mit Asche; bald vermischte er sein Getränk mit seinen Thränen; bald stund er auch in Mitte der Nacht auf, nachdem er sein Ruhebette schon ganz mit Zähern benetzet hat, damit er auch auf seinen Knieen liegend seine Sünden beweinen möchte; bald hielt er sich wieder ganz einsam wie ein traurender Nachtvogel, um seine Missethat bey sich zu überlegen und zu bereuen.

Andere waren etwas mäßiger in ihren Strengheiten: sie waren aber doch alle bemühet, sich allzeit abzutödten, ihre Sinne zu bewahren, ihre Zunge einzuhalten, und von allem dem sich ferne zu halten, was die Begierlichkeit reizen, und ihre Unschuld in Gefahr setzen konnte; und alle machten sich auch mitten in der Welt, und unter ihren Geschäfften eine Einsamkeit in ihrem Herzen: sie wachten über dieses ihr Herz, sie hatten auf alle ihre Bewegungen genaue

Acht,

Acht, und hörten nicht auf, da sie so auf Erde noch lebten, über ihr Elend zu seufzen, nach dem Himmel zu schauen, und nach den ewigen Gütern sich zu sehnen. O daß ich euch hier noch heute ihre Einöden und stille Wohnungen aufschließen könnte, welche sie ehemals durch ihre Tugenden geheiliget haben; und in welchen diese wahre Christen allzeit mehr mit ihrem Gott, als mit sich selbst beschäfftiget; und mehr mit ihren Gedanken im Himmel, als auf dieser Erde wohnend, ihr ganzes Herz vor ihrem Gott beständig ausgossen! Ihr würdet sehen, wie sie durch ihre Wachsamkeit und Buße auch an ihrem Leibe ein beständiges Opfer ihrem Gott darbrachten; denn es war keiner, wie der heilige Thomas sagt, welcher nicht wußte, daß die Abtödtung und Buße das Erbtheil eines Christen, und der einzige Weg zum Himmel sey. Daher giengen auch so viele ganz freudig auf die Blutbühnen hin, sie verachteten auch ihr Leben, und achteten diese ganze Welt wie Koth; damit sie Christum gewinnen, und des ewigen Lebens sich würdig machen möchten.

Was machte sie dann aber, da sie aus sich selbst gleich uns schwache Menschen waren, was machte sie so stark, daß sie über diese ganze Welt sich erhoben, und in dieser Abtödtung und Buße sogar ihren Trost, und ihr Vergnügen fanden? Es war die Liebe

be der Wahrheit, sagt der heilige Augustin. Wenn wir aber die Wahrheit nennen, so müssen wir sie so verstehen, wie sie der Heiland verstanden hat, da er uns sagte (*b*): Ich bin die Wahrheit. Wir verstehen also unter diesem Worte Gott selbst, und alles das, was er uns gesagt, und gelehrt hat; denn dieses war es auch, was die Heiligen so stärkte, ihr Glauben, und die Liebe zu diesem ihrem Glauben. Sie schätzten und liebten ihre heilige Religion, dieses kostbare Erbtheil Jesu Christi; und weil sie auch nur dieser Religion Gehör gaben, und von ihr sich in allem leiten ließen, so erhielten sie hiedurch diese zween grossen Vortheile, daß sie diese gegenwärtigen Güter verachteten, und gegen alle ihre Reizungen unempfindlich blieben; und wenn sie durch widrige Zufälle geprüfet wurden, daß sie auch bey diesen ihren Trost, und ihre Stärke in ihrem Glauben fanden. Ich bin ein Christ, dachten sie allzeit; mein Reich, und meine Hoffnung ist also nicht von dieser Welt; ich bin zu größern, und höhern Dingen erschaffen; ich kann aber zu diesen nicht gelangen, wenn ich nicht diese gegenwärtige Welt, und ihre Eitelkeiten verachte, und mich so verlaugne. Ich bin ein Christ, dachten sie wieder; ich bin also ein Kind des Kreuzes, und mein Gott lehret mich, daß ich nur durch dieses, und durch Leiden in das Himmelreich eingehen könne und müße.

Und

(*b*) Joan. 14.

Und o welche schöne Früchten entstunden aus diesem so lebhaften Glauben, und welch ein Triumph war dieses für dich, o heilige Religion, da du so tugendhafte Menschen unter deinen Anfängern zähltest! Menschen, die von dieser Welt ganz abgeschält lebten, und sich nicht einmal würdigten das anzusehen, was die Kinder dieser Erde so begierig suchen. Welch ein angenehmes Schauspiel war es auch für dich, o mein Gott, da du diese treuen Diener deiner Lehre, und unter diesen auch zarte Jungfrauen und Kinder die härtesten Dinge gelassen und frohlockend leiden sahst! Welch ein Schauspiel, da du selbst von den grausamsten Blutbühnen, und rauchenden Scheiterhaufen nichts als Lob- und Danklieder aufsteigen hörtest, welche diese wahren Helden zu dem Himmel schickten, noch ehe sie ihre große Seele dahin schickten! O welche Menschen! Fast möchte ich selbst glauben, daß dieses ganz andere Menschen gewesen sind. Aber nein, ich habe es schon gesagt, sie waren von eben der Natur, eben so schwach, und zum Bösen aus sich selbst geneigt; und da wir eben die Hilfsmittel haben, so hatten sehr viele aus ihnen noch viel schwerere Versuchungen zu überwinden. Kann ich also nicht, meine Geliebten, indem ich ihre Beyspiele euch vorstelle; kann ich nicht eben das euch alle fragen, was der heilige Augustin einst sich selbst fragte, da er mit seiner Bekehrung noch zauderte?

Er stellte sich ebenfalls die Beyspiele so vieler Heiligen vor, die Beyspiele so vieler zarten Jungfrauen und Jünglinge, die noch viel schwächer waren als er; und die gleichwohl durch die Gnade gestärket, alle Reizungen der Welt überwunden, und ihre Seele unbefleckt erhalten, oder doch durch eine strenge Buße wieder gereiniget haben. Und bey dieser für ihn so demüthigenden Vorstellung sagte er zu sich selbst: Augustine, wirst du nicht auch können, was diese und jene gekönnt haben?

Christen! Ich frage euch ebenfalls: Werdet ihr nicht auch können, was so viele Heilige gekönnt haben? Ihr christlichen Jungfrauen, die ihr noch immer euer Herz zwischen der Welt, und Gott *theilet*; und die ihr den Himmel zwar nicht *verlieren*, aber auch von der Welt, und ihren Eitelkeiten euch nicht trennen wollet, obgleich dieses zum Heile nothwendig ist! Ich frage euch: Werdet ihr dann nicht auch können, was die Agnesen, die Cäcilien, die Katharinen, die Susannen, und unzählig viele andere gekönnt, und auch gethan haben? Sie waren noch viel zärtlicher, und auch viel reicher, und adelicher, als ihr; und sie hatten auch viel stärkere Anfälle, und Versuchungen zu überwinden; denn man both ihnen die schmeichelhaftesten Bedingungen an, und man drohete ihnen auch mit den grausamsten Peinen: doch sie überwanden alle diese Hindernisse.

dernisse. Werdet ihr es itzt nicht auch können, da ihr keine so harte Kämpfe zu kämpfen, und keine so grosse Hindernisse zu überwinden habt? Und ihr, liebste Christen, denen es noch hart fällt von der Sünde abzustehen, und die nothwendige Buß zu wirken, damit ihr der Verdammung noch entgehet! Werdet ihr nicht auch können, was Augustinus, was Magdalena, was Zachäus, und so viele andere heilige Büsser gekönnt haben? Denn auch sie waren zum Bösen eben so geneigt, und die Gewohnheit zu sündigen war in ihnen eben so stark: dennoch bekehrten sie sich, und wurden noch Heilige. Wir können also ebenfalls werden, was sie gewesen sind; denn sie waren auch das, was wir noch sind: wir können, wenn wir nur wollen; denn wir haben keine grössere Hindernisse als sie, und wir haben gleichwohl eben die Hilfsmittel.

Zweyter Theil.

Aber dieß ist eben der Fehler, den wir begehen: wir wollen nicht, wir wollen, da uns die schönste Glückseligkeit angebothen wird, die Hand nicht darnach ausstrecken. Vielleicht sagt man mir auch, die Heiligen hätten zu viel gethan, und sie seyn schier durchaus über ihre Pflichten hinaus gegangen; denn sie waren nicht allein gute, sondern auch vollkommene Christen, und ihr Leben kann uns darum zu kei-

ner Vorschrift dienen. Sie haben zu viel gethan, saget ihr, meine Christen? Allein ich frage euch: Für wen haben sie dann alles dieses gethan? Nicht wahr, für ihren Gott, für ihre Seele, und für die glückselige Ewigkeit? Kann man dann aber für so grosse Dinge jemal zu viel thun, und wird nicht vielmehr alles, was wir auch thun mögen, noch allzeit zu wenig seyn? So erhebet euch dann, meine Zuhörer, wenn ihr noch keine Begierde verspüret den Heiligen zu folgen, und betrachtet etwas näher die Glückseligkeit, welche sie itzt geniessen!

Ich lese von dem Themistokles, daß er noch Anfangs, und in seiner ersten Jugend ein ziemlich träges, und unnützes Leben geführt habe: da er aber einst die schöne Bildsäule gesehen, welche dem Miltiades seiner Tugend wegen aufgerichtet worden ist, sey er dadurch dergestalt gerührt worden, daß er von dieser Zeit zu einem ganz andern Leben sich entschlossen, und seinem Vaterland die herrlichsten Dienste durch seine Tugend und Tapferkeit geleistet hat. Vielleicht bin ich auch so glücklich, daß ich euch, meine Geliebten, zu gleichen Tugenden ermuntere; wenn ich die viel größern Ehren, und die viel herrlichern Belohnungen, womit Gott seine Diener in dem Himmel krönet, euch vorstelle und zeige; denn welche Belohnung ist diese? Eine Belohnung erstens, gegen welche alle gegenwärtige Mühe etwas Geringes ist,

weil

weil sie ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit ausmacht; eine Belohnung zweytens, gegen welche auch die längsten Arbeiten und Müheseligkeiten nur augenblickliche Müheseligkeiten sind, weil sie auch ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit ausmacht.

So verlasset dann, meine geliebten Zuhörer, diese Erde; vergesset auf einige Augenblicke diese untere Welt, gehet mit euern Gedanken bis über die Sterne hinauf, und dringet bis in den Himmel hinein. Betrachtet hier, was zwar kein Aug noch gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Sinn noch jemal begriffen hat. Betrachtet die Schönheit dieser seligen Stadt Gottes, die glückseligen Einwohner, welche sie bewohnen, und die Glückseligkeit, welche sie genüssen! O Israel! Wie groß ist das Haus deines Gottes, und wie klein kömmt mir dagegen diese ganze Erde vor! Wie kothig scheint sie mir zu seyn, wenn ich zum Himmel aufschaue; und den Glanz, den Reichthum, und die Herrlichkeit seiner Einwohner mir vorstelle! O ihr Christen! Welch ein Leben ist dieß, und welche schöne Wohnung hat euch euer Gott nach diesem euerm Leben bereitet; denn es ist hier keine Sonne mehr beschwerlich, weil die Klarheit Gottes selbst den Ort erleuchtet, und seine Sonne das Lamm Gottes ist, das viel herrlicher, als alle Sonnen schimmert; es ist auch hier keine Nacht mehr, sondern ein ewiger Tag; keine unfreundliche

Witterung, sondern eine beständige Heitere, Ruhe, und Stille; es wird die Jugend hier nicht mehr alt, die Schönheit verwelket nie, und der Leib hat von keiner Mühe oder Krankheit mehr etwas zu besorgen; es ist auch kein Mangel hier zu fürchten, denn Herrlichkeit und Ueberfluß ist in dem Hause unsers Gottes; und selbst das Pflaster ist vom reinesten Golde, und die Porten aus den kostbarsten Edelgesteinen ausgehauen. Noch einmal, meine Zuhörer, welche Glückseligkeit ist diese?

Es ist ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit, sagt uns der Apostel (c), welcher sie in der Nähe gesehen und gekostet hat; denn nebst dem, daß sie durch keinen Verdruß, und durch kein Uebel jemal gestöhrt wird; so schließt sie zugleich alle nur erdenklichen Güter, Ehren, und Ergötzungen in sich ein. Ich sage noch mehr: Es ist eine Glückseligkeit, die von derjenigen, welche Gott selbst genüßt, nicht unterschieden ist; denn weil die Heiligen in Gott ganz versenkt leben, und gleichsam ein Ding mit ihm werden; so muß auch der ganze Strom der ganz reinen Freuden und Wohllüsten, wovon Gott selbst überfließt, auf sie sich ergießen. Können wir itzt, ich frage euch alle, wenn wir unsre gegenwärtige Mühe gegen diese so große Glückseligkeit halten; können wir sie noch groß nennen, oder sagen, daß Gott viele und

(c) II. Cor. IV. 17.

und harte Dinge von uns verlange; und müssen wir nicht vielmehr mit dem Apostel alle bekennen, daß es in der That etwas Geringes und Leichtes sey, was ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit in uns hervor bringt?

Können wir auch diese Mühe und Arbeit, die wir uns noch geben müssen, noch lange nennen? Es ist wahr, liebe Christen, ihr müsset, wenn ihr zu dieser schönen Glückseligkeit gelangen wollet; ihr müsset von heute an euer ganzes Leben hindurch wider die Sünde streiten, vor den Gefahren der Welt euch hüten, und die Tugend und Gerechtigkeit ausüben; ihr müsset auch diese eure Ergötzungen, die ihr für unschuldig haltet, und die gleichwohl euern Amtspflichten so viele Zeit rauben, mehr einschränken und mäßigen, und der Arbeit mehr obliegen. Aber was ist auch das längste Leben gegen die lange Dauer dieser künftigen Glückseligkeit? Es werden die Heiligen, sagt die göttliche Schrift (*d*), tausend Jahre mit Jesu Christo als eben so viele Könige und Königinnen herrschen; ja aber nach diesen tausend Jahren werden wieder tausend folgen, und nach diesen wieder andere, und dieß durch die ganze Ewigkeit; denn es ist ein ewiges Leben, wie es uns der Herr verheißen hat. Meine Gerechten, sagt er, werden in ein ewiges Leben eingehen.

(*d*) Apoc. 20.

O Ewigkeit! Wie lange bist du, und wie kurz ist dagegen das Leben, das wir auf dieser Erde zu leben haben! Ist es nicht gleichsam ein kurzer Augenblick? Wenigstens können wir wiederum nicht sagen, daß wir uns lange und viel für den Himmel bemühen müssen. Ach, Herr, sagt vielmehr der heilige Augustin! Wenn du auch von uns verlangen solltest, daß wir die ganze Zeit unsers Lebens in einem Feuer brinnen, und was nur schmerzliches seyn kann, für den Himmel dulden; so würdest du doch nicht zu viel von uns verlangen, und wir würden auch so dir noch danken müssen, wenn du auch unter dieser Bedingung dein ewiges Reich uns geben würdest: denn ein ganz göttliches Leben erhalten, ohne Furcht es jemal mehr zu verlieren; eine Ruhe und einen Frieden genüssen, der alles, was man sich einbilden mag, weit übertrifft; in einem ganzen Meere der Freuden, der Ehren, und der Reichthümer versenkt leben; eine Glückseligkeit endlich besitzen, die Gott selbst genüßt, und dieses durch eine ganze Ewigkeit, o meine Christen, was ist das?

Soll das nicht euern Eifer erwecken, daß ihr auch wollet, was ihr könnet; den Heiligen, sage ich, folgen? Und indem ich diese ihre Glückseligkeit euch vorstelle, werdet ihr kein Verlangen empfinden nach einem so glückseligen Leben; und werdet ihr nicht Flügel euch wünschen, womit ihr von den Banden

eures Leibs euch losmachen, und zu den Heiligen euch aufschwingen möget? Denn wer soll noch zaudern, sagt der heilige Cyprianus; und wer soll nicht eilen, wenn er in der Fremde ist, damit er in sein Vaterland kommen möge? Und welcher Mensch wünschet sich nicht einen günstigen Wind, wenn er auf einem stürmischen Meere ist, damit er bald zu den Seinen wieder zurück kehren könne? Unser Vaterland ist der Himmel, und unsere Väter, Brüder, und Freunde sind die Apostel, die Patriarchen, und Propheten: es sind die Martyrer, diese eifrigen Verfechter der Wahrheit, und des Glaubens; die Bischöfe, Lehrer, und Priester, die als das Salz der Erde, und das Licht der Welt sich und andere geheiliget; die heiligen Büsser und Einsiedler, die in Klöstern und Einödden sich verborgen; die Jungfrauen, welche die Liebe dieser Welt durch eine reinere Liebe überwunden haben; Leute endlich, von denen ihr manche ehemals gekannt, die ihr etwa auch verachtet habt, und die nun über diese ganze Welt erhaben, als so viele Könige und Königinnen im Himmel herrschen. Eilen wir also, um dieses unser Vaterland zu sehen, von dem man so viel schönes uns sagt. Es erwarten uns hier viele unserer geliebtesten Freunde: sie sind ihrer Seligkeit wegen versichert; und wenn zu ihrem vollständigen Vergnügen noch etwas mangelt, so ist es allein dieses, daß sie diejenigen noch nicht in ihrer Gesellschaft haben, die sie als ihre Brüder lieben,

und

und mit denen sie ihre Glückseligkeit so sehnlich zu theilen verlangen; euch, meine Christen, die ihr in einer Religion mit ihnen lebet, und zu eben der Glückseligkeit bestimmt seyd. Ach, was sollen wir itzt nicht gerne thun, damit wir von ihnen nicht getrennt werden?

Christen, die ihr diese Erde noch so liebet, da ihr nur nach dem Himmel schauen sollet! Ihr gebet euch so viele Mühe, damit ihr diese schlechten, und vergänglichen Freuden der Welt erhaltet; welche Mühe sollet ihr euch dann geben, damit ihr die ewig daurenden Freuden des Himmels erlanget? Und die ihr so viel thuet, damit ihr euch, und den Eurigen ein zeitliches Glück zuwegen bringet; was sollet ihr *thun*, damit ihr euch, und die Eurigen für eine ganze Ewigkeit versorget, und ewig glücklich machet? Gehen wir also zu den Heiligen; denn sie warten auf uns: aber hoffen wir nicht, daß wir zu ihnen jemal gelangen werden, wenn wir itzt ihren Beyspielen, und Tugenden nicht folgen; wenn wir uns nicht so wie sie itzt abtödten, und diese Welt verachten; wenn wir nicht eben die Liebe für unsern heiligen Glauben, und die Wahrheit haben; und wenn wir endlich nicht so wie sie Gott, und den Nebenmenschen lieben. Wir können es, ich habe euch dieses gezeigt; wir sollen es also auch thun, denn der Himmel ist es werth.

Achte Predigt.

Auf
den drey und zwanzigsten Sonntag
nach Pfingsten.

Text. Matth. 9.

Filia mea modo defuncta est.

Meine Tochter ist eben itzt gestorben.

Eingang.

Ist es nicht eben dieses, meine Christen, was wir alle ohne Unterlaß, und schier jeden Augenblick sagen können: Diese Tochter, dieser mein Freund, und dieser Bekannte ist eben itzt gestorben? Ist es aber nicht eben darum eine Sache, worüber wir uns eben so sehr entsetzen, als erstaunen müssen; da uns so jeder Augenblick den Tod vorstellt, und an das Sterben uns erinnert, daß wir gleichwohl so unempfindlich über einen so wichtigen Gegenstand seyn können? Die täglichen Leichen, die wir zu Grabe

be gehen sehen; die betrübten Zurüstungen, und das Trauergepräng, das wir selbst so oft unsern Verwandten, Aeltern, und Freunden anstellen; und endlich auch unsere eigene Schwachheiten, die wir in uns empfinden; dieses alles erinnert uns zwar, und sagt uns ganz laut, daß unser Ende und Tod nicht mehr ferne seyn könne. Dem ungeachtet was thun wir? Wir denken nur auf dieser Erde uns festzusetzen; wir bauen Häuser; wir versenken uns in diese Welt; wir hängen unser ganzes Herz an sie, und ihre Eitelkeiten; wir laufen ihren Ergötzungen begierig nach; und wir leben wirklich so, wie wenn wir hier ewig leben könnten; und weder von dem Tode, weder von einem zukünftigen Gerichte uns zu fürchten hätten.

Noch einmal, meine Zuhörer, ist das nicht eine Sache, worüber wir nicht allein erstaunen, sondern auch uns ganz entsetzen müssen? Denn kann man hier nicht fragen: Wie ist es doch möglich, daß Leute, die heute zwar noch sind; und die morgen schon im Grabe liegen, und alsdann seyn werden, wie wenn sie gar nie gewesen wären; daß sich diese so in diese gegenwärtige Welt verlieben können, die für sie alle wie ein Schatten, oder wie ein kurzes Trauerspiel vorüber geht? Es würde dieses nicht möglich seyn, wenn man nicht auch das Andenken des Todes so sorgfältig verbannete; und eine Sache, der man

jeden

jeden Augenblick näher kömmt, und der man nicht entgehen kann, wenigstens von seinem Sinne entfernte. Ich sage darum auch (und es ist dieses gewiß ein unendlich wichtiger Unterricht, den ich euch hier gebe) ich sage: **Wir können nicht wohl christlich leben, als in so weit wir ohne Unterlaß an das Sterben denken.** Und warum dieses? **Weil uns auch nur dieser so ernsthafte, und heilsame Gedanken antreiben kann; daß wir erstens von allem dem uns allzeit hüten, was uns den Tod fürchterlich machen kann: und daß wir auch zweytens alles das thun, mit allem Eifer thun; was den Tod uns angenehm, und erwünschlich machen kann.** Ich bitte euch, indem ich dieses euch zeige, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der heilige Geist lehrt uns in den Psalmen (*a*), daß der Mensch glückselig sey, welcher itzt, da er noch lebt, seine ganze Hoffnung auf den Herrn setzt, und die Eitelkeiten und Thorheiten dieser Welt seines Blickes nicht würdiget. Sehet, meine Christen, wie euer Gott von allen diesen Gütern und Freuden denket, die ihr so sehr liebet, wegen denen ihr auch so manchen Gefahren euch aussetzet, und auch

(*a*) Psalm. 39.

auch so manche Sünden begehet! Er nennt sie Eitelkeiten, und Thorheiten. Ihr glaubet dieses nicht, ob ich es gleich so oft euch predige, und durch das ganze Ansehen der unfehlbaren Wahrheit, eures Gottes auch beweise: ihr werdet es aber glauben, wenn ihr euern Tod, dem ihr so nahe seyd, allzeit vor Augen habt, und mit einem ernsthaften Blicke ihn betrachtet; denn es wird dieser Tod euch deutlich überzeugen, daß diese Güter und Freuden recht grosse Eitelkeiten sind, wenn ihr sie auch ohne Sünde liebet; und daß sie auch recht abentheuerliche Thorheiten sind, wenn ihr deßwegen sogar sündigen sollet. Und die Folge davon, und der Nutzen, den ihr daraus ziehet, wird dieser seyn: daß ihr diese Eitelkeiten nicht mehr lieben, und diese Thorheiten auch hassen, und fliehen werdet.

Sind es nicht Eitelkeiten, meine Zuhörer, grosse Eitelkeiten, alle diese Dinge, die so bald vorüber gehen; und die, nebst dem, daß sie so kurz dauren, uns nie glücklich machen können; diese Dinge, die uns nur zerstreuen, und die Zeit, die zu nützlichern, und ernsthaftern Dingen uns gegeben ist, uns rauben? Müssen wir aber dieses nicht von allen den Gütern, Freuden, und Ehren sagen, womit die Kinder dieser Welt ihre Zeit so unnütz verlieren? Wer sagt dieses? Der Tod sagt es mir, und er sagt es mir auf die deutlichste Art. Betrachtet ihn nur, meine

meine Zuhörer, ernstlich; und saget ohne Unterlaß bey euch selbst, wenn euch diese Welt noch gefallen will: Ich muß sterben, und ich habe nur eine sehr kurze Zeit hier zu leben, und bald wird der Tod mir sagen: Zieh von hier, und überlaß deinen Platz, welchen du behauptet; deine Güter, welche du besessen; und deine Freuden und Ehren, welche du genossen hast, einem andern; denn du wirst sie von nun an nicht mehr genüssen können. Und dieser heilsame Gedanken wird euch zugleich sagen, was auch der heilige Paulus alle seine Christen so sorgfältig gebethen, und ermahnet hat (*b*): Meine lieben Brüder! Die Zeit, die wir hier leben, ist sehr kurz; und diese Welt verschwindt vor uns schier eben so bald, als ein Traum oder Schattenspiel: es bleibt uns also nichts übrig, als dieses; daß wir uns dieser Welt so gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht; und wenn wir Güter besitzen, sie so besitzen, als hätten wir sie nicht; denn kann ich mein Herz an solche Güter noch hängen, die mir nur für eine kurze Zeit geliehen sind, und die ich so bald wieder einem andern überlassen muß? Wozu dient dieser eitle Schmuck, und Pracht? Heute schmücket er noch meinen Leib, und morgen wird schon eine schlechte Leinwand diesen meinen Leib einhüllen und decken. Wozu dienen auch alle diese eitlen Ergötzungen und Freu-

(*b*) I. Cor. VII. 29.

Freuden? Heute lache ich noch, und morgen wird schon die Trauerposaune zum Grabe mich begleiten. Wozu dienen endlich alle diese Ehren? Heute erhebe ich mich noch über andere, und morgen wird auch der Bettler über mein Grab hingehen, und meine Asche mit Füssen tretten. Und welche schöne Wirkung wird so eine Betrachtung ganz nothwendig in euch hervor bringen! Euer Herz wird sich bey diesen Gedanken über diese ganze Welt erheben, und ihr werdet alle ihre Eitelkeiten auch keines Blickes würdigen, und noch weniger sie jemal lieben.

Werdet ihr itzt, meine lieben Zuhörer, noch jemal deßwegen sündigen können, wenn ihr euch so immer den Tod vorstellet; und wenn ihr, da ihr euch schlafen leget, bedenket, daß ihr euch vielleicht schon diese Nacht in das Grab leget; und wenn ihr wieder aufstehet, daß dieser Tag vielleicht euer Leben endigen werde? Ihr würdet dieses vielleicht noch können; wenn euch nicht der Tod zugleich sagte: daß ihr, so bald ihr sterbet, auch vor einem sehr strengen Gerichte erscheinen müsset; bey dem ihr von allen euern Handlungen, Gedanken, und Reden die genaueste Rechenschaft geben werdet: eine Rechenschaft, die nebst dem, daß sie die allerstrengste ist, auch die allerwichtigsten Folgen nach sich ziehen wird; denn so ihr bey diesem Gerichte bestehet, so wird sie eine unendliche Glückseligkeit euch zuziehen; so ihr aber untreu

befun-

befunden werdet, so wird sie auch in den schrecklichsten Abgrund aller Uebel für eine ganze Ewigkeit euch stürzen. O welcher nachdrückliche Gedanke ist dieß, weil er euch viel besser, als alle Prediger sagen wird, welche abentheuerliche Thorheit ihr begehen würdet, wenn ihr itzt gleichwohl noch jemal eines irdischen Guts wegen sündigen sollet! Denn ist es nicht Thorheit, die schrecklichste Thorheit; wenn man so wenig gewinnt, und so viel verliert; und wenn man wegen einem schlechten Gewinn, oder wegen einer kurzen Freude auch nur der Gefahr sich aussetzet, in die Hände des strengsten Richters zu fallen, und für eine ganze Ewigkeit unglücklich zu werden?

Da ihr klug seyd, meine Geliebten, und euch selbst nicht so hassen werdet, so werdet ihr auch diese Thorheit niemal begehen mögen. Und welche schöne Aenderung wird das in unsern Sitten, in unsern Häusern, und bey unsrer ganzen Gemeinde machen! Der Hof wird ohne Verstellung, ohne Eifersucht, ohne Stolz, und Uppigkeit; das Gewerb, und die Handlung ohne Betrug; unsere Städte ohne Unordnung, und Aergerniß; und unsere Dörfer ohne Ausschweifung, und Ungerechtigkeit seyn; weil ein jeder seine Seele gleichsam beständig auf den Händen tragen wird, um sie auf den ersten Wink seinem Gott, und demjenigen wieder zurück zu stellen, welcher sie erschaffen hat. Daß ich dieses nicht ohne Grund sage,

 dafür

dafür habe ich das Ansehen, und Zeugniß des heiligen Geistes selbst, der uns allen diese Verheißung gegeben hat, da er uns sagte (*c*): Gedenk nur allzeit, o Mensch, an den Tod, und an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Folgen wir nur, meine Christen, hierinn dem heiligen Geist; und wir werden so auch den Nutzen daraus ziehen, wovon ich hier rede, den über alles erwünschlichen Nutzen: daß wir uns so allzeit von allem dem hüten werden, was uns den Tod fürchterlich machen kann, weil wir so auch nie sündigen werden.

Zweyter Theil.

Ich sage noch mehr; denn es wird dieser so *heilsame* Gedanken nicht allein ein starker *Zaum* seyn für uns, der von aller Sünde uns zurück hält; sondern auch ein eben so mächtiger Sporn, der uns zu allem Guten antreiben wird; zu allem dem, sage ich, was uns den Tod auch angenehm, und erwünschlich machen kann. Lehrte uns dieses nicht wieder ganz deutlich der Heiland, da er uns bey dem heiligen Lukas sagte (*d*): daß wir den Menschen gleich seyn sollen, die in einer beständigen Erwartung ihres Herrn leben? Denn was thun solche treue Diener? Da sie nicht wissen, wann ihr Herr kommen wird; so halten sie sich immer bereit, und wollen keine Zeit unnüz

(*c*) Eccli. VII. 40. (*d*) Luc. XII. 36.

nütz verlieren: und da sie zugleich wissen, daß der Herr nur seine treuen, und wachsamen Diener belohnen wird; so wollen sie diese Zeit auch gut anwenden, damit sie ihm mit brinnenden Lampen entgegen gehen mögen. Dieß ist es, meine lieben Zuhörer, was die beständige Betrachtung des Todes auch in euch wirken wird. Ihr werdet alle eben solchen treuen Dienern gleich seyn; denn da euch der Tod sagen wird, daß ihr keinen Tag vor ihm sicher seyd, so werdet ihr auch keinen Tag unnütz verlieren wollen; und da ihr zugleich wisset, daß ihr euerm Gott nicht anders, als mit brinnenden Lampen, und mit vielen guten Werken entgegen gehen dörfet; so wird dieses euch antreiben, daß ihr auch alle Zeit gut anwendet, und in Ausübung lauter guten Werke zubringet.

Welche Bestimmung, und welches Schicksal wartet auf uns alle? Der Tod sagt es uns wieder. Wir werden bald, und in kurzer Zeit keine andere Gesellschaft mehr haben; als die Finsterniß, und die Schrecken eines finstern Grabes. Ein schwerer Stein wird diesen unsern Leib, den wir mit so vieler Zärtlichkeit noch pflegen, sehr bald decken, und den Augen der ganzen Welt entziehen. Vergebens werden alsdann die Monate, und Jahrszeiten auf einander folgen: wir werden keinen Theil mehr daran haben. Allein, und in einer traurigen Einsamkeit werden wir

ohne Freunde, ohne Güter, und ohne allen Trost seyn; und mit dieser Erde, die man mit Füssen tritt, uns ganz vermengen. Unsere Gebeine werden in Staub sich auflösen, und alle auf einander folgende Zeiten dieser Welt werden für uns seyn, als wären sie nicht. Und wann wird dieses geschehen? Vielleicht noch heute, oder doch sehr bald, und ehe wir es vermuthen; denn es sind die gehlingen, und unversehenen Todesfälle eben nicht so selten; wir waren selbst von unzählig vielen schon die Augenzeugen; und derjenige, der uns allen unsere Lebenstäge gezählt, und bestimmt hat; dieser sagt uns (*e*), daß er wie ein Dieb gehling einbrechen werde; und daß wir weder den Tag, noch die Stunde wissen.

Wenn wir dieses betrachten, meine *lieben Zuhörer*, alle Tage betrachten; werden wir auch nur einen Tag unnüz verlieren können? Die Welt, und die Kinder dieser Welt werden euch zwar noch hier, und dort sagen: Kommet mit uns, wir wollen uns hier lustig machen. Aber der Tod wird euch sagen: Vielleicht ist dieser schon der lezte Tag deines Lebens, und vielleicht wird schon heute, oder doch bald der Herr an deiner Thüre anklopfen, und dir sagen: Geh, und stirb. Kann ich izt eine Zeit, die mir nur einzig gegeben ist, damit ich mich zum Sterben bereite, so unnüz hingeben, und verschwenden, und mit

(*e*) Matth. 24.

mit den ungewissen Augenblicken meines Lebens so thöricht spielen? Nein, ihr werdet dieses eben so wenig können, als es einst der heilige Hieronymus gekönnt hat; da er sich ohne Unterlaß jene fürchterliche Posaune vorstellte, die ihn aus seinem Grabe einst zu dem Gerichte seines Gottes rufen würde. Er glaubte immer jene gebietherische Stimme zu hören, die ihm bis in sein Grab zurufen würde: Stehet auf, ihr Todten, und kommet zu dem Gerichte! Und dieser heilige, und heilsame Irrthum erhielt ihn in einer beständigen Wachsamkeit und Furcht, daß er keine Zeit unnütz verlieren wollte.

Ihr werdet noch mehr thun bey dieser Vorstellung, und ihr werdet auch so, wie die klugen Jungfrauen im Evangelio (*f*), ohne Unterlaß eure Lampen zieren, und in guten Werken mit allem Eifer euch üben, damit ihr so auch alle Zeit gut anwenden, und mit vollen Händen zur Stunde eures Tods euerm Richter euch darstellen möget; denn es sind auch nur die guten Werke diejenigen Güter, die uns bis in die Ewigkeit begleiten; die Güter, welche der Herr unser Gott allein belohnen, und wofür er uns den Himmel geben will, die Güter, die uns darum auch allein den Tod süß, angenehm, und erwünschlich machen können; denn da der Christ, welcher sein Herz an diese Welt gehängt hat, bekümmert in sei-

(*f*) Matth. 25.

nem Tode auf sein Leben zurück sieht, und sich ängstig fragt: Wo sind itzt die Jahre und Täge, die ich so unnütz verloren habe, und was werde ich vor meinem Richter itzt aufweisen können; so sieht der fromme Christ, welcher durch gute Werke sich immer zu seinem Tod bereitet hat, mit Ruhe und Trost auf sein Leben zurück; und sagt mit dem Apostel, zwar mit aller Demuth, aber auch mit aller Zuversicht zu seinem Gott (g): Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, und die Treue meinem Gott gehalten, und ich werde itzt nicht mit leeren Händen vor ihm erscheinen; denn diesen Trost giebt Gott selbst allen seinen Gerechten. Itzt, da sie sterben, sagt ihnen der Geist Gottes (h); itzt mögen sie ausruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen; und sie ziehen nicht allein, sondern in Begleitschaft vieler Tugenden, und Verdienste aus dieser Welt hin.

Und was machte sie so eifrig in ihrem Leben, diese wahrhaft klugen Christen? Was auch euch, meine Geliebten, eben so eifrig zu allem Guten machen wird. Es ist das, was der heilige Geist sagt, da er uns alle ermahnt (i): Thu itzt mit allem Fleiße, und ohne Unterlaß, was du immer Gutes thun kannst; weil du, wenn du einmal gestorben bist, nichts mehr für deine Seele wirst thun können. Sie stellten sich näm-

(g) II. Tim. IV. 7. (h) Apoc. XIV. 13.
(i). Eccles. IX. 10.

nämlich ohne Unterlaß ihren Tod vor; sie betrachteten ihren kurzen Aufenthalt auf dieser Erde wie eine kurze Einkehr, aus der sie bald wieder würden fortwandern müssen; und sie sagten beständig bey sich selbst: Heute kann ich noch etwas Gutes thun, und morgen kann ich es vielleicht schon nicht mehr. Daher betrachteten sie auch eine jede Handlung, welche sie vornahmen; jedes Gebeth, jede Beicht und Communion, als eine Handlung, welche die letzte ihres Lebens seyn könnte. Und sie lebten so auch allzeit fromm, und eifrig. So wahr ist es, daß die Betrachtung, die ernstliche, und beständige Betrachtung des Todes auch ein sehr mächtiger Antrieb zu allem Guten, und das kräftigste Mittel zu einem ganz heiligen Leben sey.

Wenn es aber so ist, meine Zuhörer, sollen wir nicht ebenfalls dieses Mittel uns alle recht angelegen seyn lassen; diese Sache, die Gott selbst, und der heilige Geist so oft, und nachdrücklich uns anbefiehlt, und die einen so vielfältigen Nutzen uns bringt? Saget mir nicht, meine Geliebten, da ich dieses euch rathe: daß ich euch so das Leben gar zu betrübt, und traurig machen werde; denn es ist nicht so, ihr werdet vielmehr eben hiedurch allzeit ruhig, und vergnügt leben; weil ihr euch hiedurch wider alles das sicher stellen werdet, was euch den Tod fürchterlich machen kann: und ihr werdet so auch (was über alles

zu schätzen ist) euerm Tode, wann er wirklich kömmt, mit heiterm Angesichte entgegen sehen; weil er für euch das Ende eurer Arbeiten, und ein Anfang eurer ewigen Glückseligkeit seyn wird. Gott gebe uns dieses. Amen.

Neunte Predigt.

Auf
das Fest des heiligen Martinus.

Text. Luk. 11.

Nemo accendit lucernam, et ponit sub modio, sed supra candelabrum.

Niemand zündet ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter.

Eingang.

Es will der Sohn Gottes heute, daß die Seinen ein Licht seyn sollen; und zwar so ein Licht, welches sich nicht unter einem Scheffel verbirgt; und dadurch unnütz wird, weil es keinen

Schein

Schein mehr von sich giebt: sondern ein Licht, das auf einem erhabenen Leuchter steht; und allen denen, welche ein- und ausgehen, recht schön leuchtet. Ihr möget die Ursache ganz leicht errathen, warum er dieses von den Seinen verlangt. Es ist das Licht, wie mich gedunket, ein schönes Bild von einem liebreichen, und mildthätigen Menschen; denn gleichwie das Licht nicht für sich selbst, sondern nur einzig zum Nutzen anderer leuchtet, und sich sogar selbst zu ihrem Dienste verzehrt; so sind auch die liebreichen, die mildthätigen, und barmherzigen Menschen: ihrer selbst vergessen, suchen sie nur andern zu nützen, und zu dienen; und zu einem so edlen Ziele auch sich, ihre Kräften, und alles das Ihrige zu verwenden. Geschieht es nicht auch aus dieser Ursache heute, daß uns die Kirche dieses Evangelium lesen läßt; weil der Heilige, den wir heute ehren, ein so schönes Licht gewesen ist? Er war ohne Zweifel auch an allen übrigen Tugenden vortrefflich, und reich: doch glänzte an ihm vorzüglich die Barmherzigkeit, und Liebe; diese Tugend, die, gleichwie er solche, auch noch ehe er getauft war, schon so scheinbar gezeigt hat; so kann man wohl sagen, daß sie der Anfang, und etwa auch die Ursache seiner ganzen Heiligkeit gewesen sey.

Dieses ist es also, meine Christen, was ich zum Lobe des großen Bischofes von Tours, dieses Mu-

Musters der Bischöfe, des heiligen Martinus sagen kann: Er war ein hellschimmerndes Licht, welches gleichwohl nie für sich selbst geleuchtet; sondern vielmehr zum Dienste, und Nutzen anderer sich ganz verzehret hat: und kurz, er war ein gegen alle, und besonders gegen alle Dürftige ganz liebreicher Heiliger. Ich nehme hieraus Gelegenheit, indem ich diese seine Liebe euch vorstelle, euch zugleich hierinn zu unterrichten, und zu gleicher Liebe zu ermahnen. Ich will zu dem Ende euch erstens zeigen, was euch vorzüglich nach dem Beyspiele des heiligen Martinus zu dieser Liebe, und Barmherzigkeit antreiben soll; zweytens will ich auch zeigen, wie ihr diese Liebe ausüben möget. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich weiß nicht, ob man zum Lobe dieser Tugend, wovon ich rede, noch was schöners, und nachdrücklichers sagen könne; als schon das ist, was der Sohn Gottes selbst davon uns gesagt hat (*a*): Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; selig sind also diejenigen, welche die Werke der Barmherzigkeit, der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit sich angelegen seyn lassen: oder wenn sie diese auch in der That selbst nicht ausüben

(*a*) Matth. V. 7.

üben können, die gleichwohl ein Herz haben, das voll des Mitleidens gegen den dürftigen Nebenmenschen ist; und ein aufrichtiges Verlangen trägt, diesem zu helfen. Es ist also, wie ihr sehet, die Barmherzigkeit und Liebe diejenige Tugend, von der man sagen kann, daß keine andre noch mehr unserm Gott gefalle, und daß auch keine andre uns selbst einen größern Nutzen bringe.

Oder was gedunket euch, meine Zuhörer? Ich denke, diejenige Tugend muß wohl unserm Gott ganz besonders lieb, und angenehm seyn, für welche er sogar selbst Dank gesagt, und wegen der er sich auch vor seinen Engeln gleichsam gerühmt hat. Ihr verstehet schon, was ich sagen will, und ihr kommet mit euern Gedanken meiner Rede bevor: ihr erinnert euch hier an dasjenige, was die Geschichte von dem heiligen Martinus uns erzählt. Er war noch ganz jung, und ein Soldat; da ihm auf seinem Marsche unter dem Stadtthore von Amiens in Frankreich ein Armer begegnet ist, ein übel bekleideter, und vor Kälte fast starrender Bettler. Der mitleidige Jüngling war dazumal selbst arm, und besaß weiter nichts, als was er am Leib hatte; seine Kleider, und seine Waffen. Doch die Liebe findet immer etwas, was sie dem dürftigen Nebenmenschen mittheilen möge; und Martinus hatte auch aus seiner Religion gelernet, daß die Barmherzigen von Gott selig gesprochen werden:

den: dieses bewog ihn, daß er auch des Nothwendigen sich beraubte, seinen Reitermantel entzwey schnitt, und den halben Teil davon dem Armen reichte; damit er so seine Blöße decken, und wider die Kälte in etwas verwahren könnte. Und der dankbare Heiland, der alles selbst empfängt, was dem Nebenmenschen aus Liebe zu ihm gegeben wird; dieser erschien Martino gleich die folgende Nacht, von seinen Engeln begleitet, und mit dem Mantel angethan, welchen Martinus dem Armen geschenket hatte, und sagte gleichsam frohlockend, und sich rühmend: Sehet, mit diesem Kleide hat mich Martinus, noch als ein Glaubensneuling angethan, und bekleidet.

O die kostbare Tugend, die auch ein Gott vor seinen Engeln so anrühmen, und für die er auch so dankbar sich hat zeigen wollen! Es ist die Barmherzigkeit und Liebe, wie ihr sehet, die ihm so angenehm ist, und die er auch auf eine so herrliche Weise belohnen wollte. Wir dörfen uns aber hierüber nicht so gar sehr verwundern; denn es ist diese Tugend gleichsam der Augapfel des Erlösers, und diejenige Tugend, die uns ihm, und seinem Vater, der im Himmel ist, auf eine besondere Weise ähnlich macht; denn er ist ein barmherziger, und erbarmender Gott (*b*). Sie ist die Tugend, die er auch besonders allen den Seinen anbefohlen hat, und woraus

(*b*) Misericors, et miserator Dominus.

aus er auch die Seinen erkennen will. Seyd barmherzig, sagte er (c), gleichwie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist, damit ihr so auch seine Kinder seyn möget. Es ist darum auch keine andere Tugend, die uns noch größern Nutzen bringt.

Ich bitte euch, meine Zuhörer alle, daß ihr dieses besonders zu Gemüth nehmen wollet; denn es ist eben dieses auch die Ursache, warum wir noch so oft so karg, und hartherzig gegen unsern Nebenmenschen uns erzeigen; weil wir glauben, etwas dadurch zu verlieren; wenn wir, was unser ist, hingeben: wir betrügen uns aber hierinn sehr grob, meine Geliebten; denn wir verlieren durch diese Mildthätigkeit nichts, oder so wir noch etwas verlieren, so gewinnen, und empfangen wir doch unendlich mehr; als wir geben, oder verlieren; denn was geben wir endlich? Etwa ein Kleid, ein Stück Geld, ein Stück Brod, oder sonst eine kleine Hilfe. Und was empfangen wir dafür? Die Gnade unsers Gottes, und seine Gunst, die Verzeihung unserer Sünden, und einen Lohn in dem Himmel. Siehst du, mein Geliebter, sagt darum auch der heilige Chrysostomus, daß du nichts verlierst; wenn du gleich viel, ja alles das Deinige hingiebst: und daß dir sogar der Arme keinen so großen Dank schuldig sey, als du ihm schuldig bist; weil du weit mehr von ihm empfangest, als

(c) Luc. VI. 36.

als du ihm giebst; denn du giebst ihm was Zeitliches, er aber giebt dir im Namen seines Gottes, den er durch seine Armuth vorstellt, das Ewige; du giebst ihm gleichsam die Erde, und er giebt dir dafür den Himmel.

Es sind also die Mitleidigen und Barmherzigen, von welchen wir es vorzüglich verstehen können, was der heilige Geist sagt (*d*): Es giebt Leute, welche sehr viel um einen ganz geringen Preis erkaufen, und erhalten; denn da dasjenige, was sie geben, oder dem Nächsten thun, sehr oft nur etwas sehr Geringes ist, und eine kleine Hilfe: so bringt ihnen doch dieses einen sehr großen Gewinn, und eine unendliche Belohnung in dem Himmel zuwegen; denn noch einmal, was war es, was *Martinus* aus Liebe Gottes jenem Armen gab? Ein Stück von einem Kleide, ein Theil seines Mantels. Und er erlangte dafür die Gnade des Taufes, die Freundschaft, und Liebe seines Gottes, und selbst die Heiligkeit. So ist es auch etwas Geringes, was wir immer thun, oder unserm dürftigen Nebenmenschen geben; sollten wir uns auch ganz zu seinem Nutzen, und Dienste erschöpfen und verwenden: etwas Geringes, sage ich, ist dieses alles; wenn ihr es mit dem vergleichet, was ihr dagegen von Gott für diese eure Liebe, und Barmherzigkeit erhaltet. Was ist dieses? Ich

(*d*) Est, qui multa redimit modico pretio. *Eccli.* 20.

Ich habe es schon gesagt; ich habe euch aber gleichwohl noch nicht das Vornehmste, und was das Erwünschlichste euch seyn muß, gesagt.

Oder ist wohl etwas, meine Christen, was ihr noch sehnlicher euch wünschet; als daß ihr einst an dem Tage des Gerichtes vor euerm göttlichen Richter Gnade finden, und ein günstiges Urtheil von ihm erlangen möget? Nun sehet aber, es ist eben die Barmherzigkeit und Liebe, welche euch diese Gnade zuwegen bringt; und ich kann dieses sogar für ein ganz untrügliches Zeichen ansehen, daß ihr unter den Seligen einst seyn werdet; denn so lehrt es mich derjenige, welcher die untrügliche Wahrheit ist. Selig sind die Barmherzigen, sagt er (*e*), denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Wann, meine Zuhörer? An jenem Tage, an dem auch der Gerechte seines Heils wegen zittern wird; und an dem gleichwohl der göttliche Richter im Angesicht der ganzen Welt den Barmherzigen für ihre Liebe danken und sagen wird (*f*): Kommet, meine Freunde; denn ich war hungerig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränket: nicht zwar, wie wenn er sie nicht auch wegen ihrer Reinigkeit, wegen ihrer Buße, wegen ihrer Geduld und Demuth, und wegen ihren übrigen Tugenden belohnte; sondern weil sie eben

(*e*) L. c. (*f*) Matth. 25.

eben durch ihre Liebe und Barmherzigkeit diese Gnade verdient haben, daß sie auch keusch leben, die Buße wirken, geduldig und demüthig seyn, und die übrigen Tugenden ausüben konnten; und damit wir hieraus erkennen, daß es vorzüglich die Liebe und Barmherzigkeit sey, welcher wir die ewige Gnadenwahl, und Seligkeit zuschreiben können.

Dieses ist die Ursache, warum auch jener so heilige Vater seinem Sohne dem Tobias beynahe keinen andern Unterricht gab (g). Er sagte ihm zwar auch: Bewahre immer, mein Sohn, deinen Gott in deinem Herzen, und hüte dich, daß du in *keine* Sünde jemal verwilligest; er setzte aber sogleich hinzu: Von deinem Vermögen gieb gerne Allmosen, *und* wende dein Angesicht nicht von dem Armen. *Und* warum? Vernehmet die nachdrücklichste Bewegursache: Denn so wird auch der Herr sein Angesicht von dir nie abwenden, und du wirst einen guten Lohn dir sammeln für den Tag der Noth; denn es ist das Allmosen, und die Barmherzigkeit, welche von allen Sünden bewahren, von dem ewigen Tode befreyen, und die Seele des Barmherzigen nicht zu Grunde gehen lassen. Höret ihr es, meine Zuhörer? Es wird kein Barmherziger, sagt dieser Heilige, zu Grunde gehen, oder verdammt werden: nicht zwar, wie ich schon angemerkt habe, als wenn diese Tugend allein schon

(g) Tob. 4.

schon zur Seligkeit erkleckte; sondern weil Gott in Ansehen der Werke der Barmherzigkeit diesen liebreichen Seelen seine Gnade mitzutheilen pflegt, daß sie auch von allen Sünden sich bewahren; oder wenn sie in solche gefallen sind, daß sie von diesen wieder aufstehen, und sich bekehren.

Muß das itzt, meine Christen, wenn euch anders eure Seligkeit lieb ist; muß es nicht ein mächtiger Antrieb euch seyn, wenn ihr auch bis itzt karg gewesen seyd, daß ihr wenigstens künftighin eure mildthätigen Hände euerm dürftigen Nebenmenschen mehr öffnet; und daß ihr für euer ganzes Leben keine andere Sache noch mehr euch angelegen seyn lasset, als die Werke der Barmherzigkeit; denn ich denke so: Es würde euch ja auch nicht schwer fallen, einem jeden Dürftigen die Hilfe zu leisten, um die er euch bittet; wenn ihr für jeden Gulden, den ihr ihm reichet, sogleich wieder hundert andere einnehmen sollet: nun, da euch euer Gott noch weit mehr dafür giebt, so meyne ich, daß ihr es noch viel lieber thun sollet.

Zweyter Theil.

Es ist mir itzt noch übrig, daß ich euch sage, wie ihr diese Liebe und Barmherzigkeit ausüben sollet. Ich erkläre euch dieses mit zweyen Worten, indem ich sage: Da wir Christen sind, und nach der

Vorschrift dieser unsrer so heiligen Religion in allem handeln müssen, so darf unsre Liebe und Barmherzigkeit keine bloß natürliche Barmherzigkeit seyn; sondern sie muß erstens eine übernatürliche, eine christliche, und heilige Barmherzigkeit seyn; und sie darf auch zweytens nie so eingeschränkt seyn, daß sie nur auf Einige sich erstrecket, sondern sie muß mit gleicher Liebe alle Menschen ohne Ausnahme umfangen.

So wie wir den Nebenmenschen einzig wegen Gott, und auf diese Weise vielmehr Gott in dem Nächsten, als in seinem Bilde lieben müssen; so müssen wir auch, wenn unsre Barmherzigkeit Gott gefallen soll, einzig wegen Gott barmherzig seyn; das ist, meine Zuhörer, wir müssen Christum selbst in *jedem* Armen betrachten, und auf diesen unsern Erlöser mit unsrer Meynung allzeit sehen. So war auch die Liebe Martini beschaffen; denn ob er gleich noch ein Glaubensneuling war, und die Taufe noch nicht empfangen hatte; so war er doch in diesem seinem Glauben gut unterrichtet, und er hatte besonders tief zu Herzen genommen, was der Heiland allen den Seinen gesagt hat (*h*): Was ihr auch Jemanden von meinen Mindesten gethan habt, das werdet ihr mir selbst thun; und ich werde es euch eben so vergelten, wie wenn es mir geschehen wäre. Dieser heilige Soldat glaubte also, da er jenen Armen vor sich sah, daß

(*h*) Matth. 25.

daß er Jesum Christum selbst sehe, der vor ihm stund, und um sein Mitleiden ihn bath; und dieses bewog ihn auch zu einem so großmüthigen Mitleiden, daß er seiner eignen Kleider sich beraubte, damit er seinen übel bekleideten Heiland in diesem Armen kleiden könnte.

Sehet, meine Geliebten, und lernet hieraus; wie auch ihr lieben, wie ihr auch mitleidig, und barmherzig seyn sollet. Es ist nichts wichtiger, als diese Lehre, die ich euch hier gebe; und ich bitte euch darum, daß ihr sie nie mehr vergessen wollet: denn so wir, meine Christen, nur aus einem pur natürlichen Mitleiden, oder aus Wohlstand gutthätig sind; so wird dieses zwar eine Tugend, aber eine pur heydnische Tugend seyn; für die uns der Heiland keinen großen Dank wissen wird, und wegen der er uns auch eben das wird sagen können, was er ein andersmal schon gesagt hat (*i*): Thun das nicht auch die wohlgesitteten Heyden? Da wir also Christen sind, so müssen wir, wenn wir auf eine Gott gefällige Art handeln wollen, jedesmal aus dem Glauben, und aus einem übernatürlichen Ziele handeln; so daß wir eben so wie der heilige Martinus allzeit glauben, und uns fest vorstellen, daß wir Jesum Christum selbst vor uns sehen; wenn wir den Nächsten, oder einen Armen vor uns sehen. Dieses wird zugleich ein Antrieb für

(*i*) Matth. V. 47.

uns seyn, daß wir keinem Menschen jemal mehr übel begegnen, daß wir keinen Armen verachten, daß wir auch keine Vorwürfe ihnen machen, oder Verweise geben wegen den Fehlern, welche sie etwa nach unserm Urtheile des Allmosens unwürdig machen; denn es wird uns jedesmal zu Sinne kommen: Es ist Christus, es ist mein Heiland, der mich um diese kleine Hilfe bittet, der sie auch von mir empfängt, und der sich endlich verpflichtet hat, daß er sie mir wieder reichlich einst vergelten werde: sey es also, daß es der Arme nicht verdient; so verdient es doch gewiß mein Gott, der in ihm ist, und den ich auch so in meinem Nächsten liebe.

Das Zweyte, was wir bey unsrer Liebe, und Barmherzigkeit beobachten müssen, ist dieses, daß wir sie auf alle erstrecken, und Niemanden, selbst unsere Feinde davn nicht ausschließen; denn die christliche Liebe will um keinen Feind etwas wissen: sie ist der Sonne gleich, die mit ihren Lichtstralen die kothigen Pfützen eben so wie die schönen Blumengärten, und Felder bestralet; sie ist eine heilige Liebe, und sie betrachtet, wie ich schon gesagt habe, in dem Nächsten Gott selbst, als in seinem Ebenbild. Da sich nun diese Ursache bey allen Menschen einfindet, und ein jeder ein Geschöpf, und Ebenbild Gottes ist; so kömmt der wahren Liebe ein Feind eben so liebenswürdig, als ein Freund vor; weil sie bey die-

sen,

sen, und bey jenen nur auf Gott sieht, und ihn allein in dem Nächsten liebt. Sie liebt aus dieser Ursache nicht allein den Leib, ja nicht so fast diesen, sondern die Seele ihres Nebenmenschen; und obschon sie keine Gelegenheit unterläßt, wo sie die leiblichen Werke der Barmherzigkeit ausüben kann; so läßt sie doch noch weit mehr die geistlichen Werke, welche der Seele nützen, sich angelegen seyn.

Oder war es nicht dieses, was auch unsern heiligen Bischof bewogen hat, daß er so frühzeitig die Kriegsbinde von sich gelegt, auf die Wissenschaften sich begeben hat, und endlich auch Priester, und Bischof geworden ist, damit er so nämlich auch den Seelen nutzen, und seine Liebe recht weit ausdehnen könnte? O welch ein schönes, und weites Feld hätte ich da vor mir; wenn ich alle seine Arbeiten, die Bemühungen seines eben so sinnreichen, als unermüdeten Eifers, und die grossen Bekehrungen, die er gemacht hat, euch erzählen wollte! Denn wenn seine Liebe bis itzt nur eine Flamme, und ein Licht gewesen ist; so wurde sie, so bald er als Bischof sich zeigte, einer ganzen, und schönen Feuersbrunst gleich, die ihre Hitze und Flammen nicht allein auf sein ihm anvertrautes Bistum, sondern bis auf die weit entlegenste Länder, und in ganz Frankreich verbreitet hat; denn er kam allen zu Hilfe, und nichts konnte den Wirkungen seiner mildthätigen Liebe entgehen,

oder der Gewalt seines feurigen Eifers widerstehen. Er lehrte hier, und unterrichtete die noch Unwissenden; er bestrafte dort, und beschämte die Gottlosen, und Ketzer; er schaffte alle Hindernisse aus dem Wege, und stürzte mit eignen Händen die Götzentempel darnieder; er führte anderswo die Irrenden zurück, er bekehrte die noch Unglaubigen, und stärkte die schon Bekehrten; und da er nach so grossen Arbeiten, und eben so vielen Bekehrungen endlich den Lohn seiner Liebe einnehmen sollte, und den Himmel schon offen sah, sagte er noch mit sterbender Stimme: Herr, wenn ich zum Heile deines Volkes noch etwas beytragen kann; so will ich gerne den *Himmel* noch entrathen, und noch länger auch bis an das Ende der Welt für deine Ehre, und für das Heil *meiner* Brüder arbeiten. So liebte dieser große *Heilige*, mit einer so heiligen, und allgemeinen Liebe. Heißt das itzt nicht ein Licht seyn, meine Zuhörer, und nur für andre leuchten, und sogar zu ihrem Nutzen sich ganz verzehren? Verwundern wir uns darum auch nicht, wenn er so groß bey Gott, und in dem Himmel ist; denn selig sind die Barmherzigen, sie werden himwieder Barmherzigkeit erlangen.

Sollen wir also nicht ebenfalls auf diese Tugend mit allem Eifer uns verlegen? Denn da keine unserm Gott noch angenehmer, und uns selbst noch nützlicher ist; so soll uns ja auch keine andre noch lieber seyn,

als

als eben die Barmherzigkeit, und Liebe. Saget mir nicht, meine lieben Zuhörer: Was kann ich zum Nutzen meines Nebenmenschen thun? Denn ich antworte euch erstens: Eben das, was der fromme Tobias seinem Sohne gesagt hat (*k*): Sey barmherzig, so gut du kannst; bist du reich, und hast du viel, so gieb auch viel; hast du aber wenig, so gieb dieses mit einem guten Herzen, und du wirst dir so einen großen Schatz in dem Himmel verdienen. Ich werde auch zweytens euch sagen: Da es nicht allein leibliche, sondern auch geistliche Werke der Barmherzigkeit giebt; so übet diese um so viel ämsiger, und wenn ihr im Zeitlichen euren Nebenmenschen nicht viel dienen, oder nutzen könnet; so nutzet seiner Seele, und suchet diese zu erhalten; oder wenn sie verloren gegangen ist, wieder zurück zu bringen: unterrichtet ihn, wenn er noch unwissend ist; rathet ihm in seinen Zweifeln; bestrafet ihn liebreich, wenn er sündigen, oder der Gefahr zu sündigen sich aussetzen will; führet ihn auch, oder schicket ihn zur Predigt; saget, daß er das Brandmaal eines Verworfenen an der Stirne trage, und aus Gott nicht sey, wenn er das Wort Gottes nicht hört; bethet endlich zu Gott für ihn, und sein Heil. Bethet, sage ich? O dieses ist noch zu wenig: weinet auch, und wenn es nöthig ist, so sterbet sogar, und gebet auch euer Blut und Leben für ihn; denn es ist seine Seele viel kostbarer, als

(*k*) Esto misericors, quomodo potueris. *Tob. IV.* 8.

unser Leben; und da Jesus Christus selbst sein Leben für unsere Brüder gegeben hat, so müssen auch wir unser Leben nicht schonen, wenn wir dadurch ihre Seelen von dem ewigen Untergang noch retten können.

Zehnte Predigt.

Auf

den letzteu Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der Opferung Mariä.

Text. Matth. 24.

Orate autem, ne fuga vestra fiat in hyeme, vel sabbatho.

Bittet, daß eure Flucht nicht im Winter, oder am Sabbath geschehe.

Eingang.

Fliehen, wenn der Feind schon bereits alle Ausflüchten besetzet hat; oder sich zur Gegenwehr rüsten, wenn die Stadt schon so viel als eingenommen ist; dieß ist eine Sache, die oder ganz unmög-

unmöglich, oder doch sehr schwer zu bewirken ist. Der Heiland glaubte darum billige Ursache zu haben, uns heute zu warnen, daß wir es nicht bis dahin anstehen lassen. Er beschreibt uns darum auch heute das so fürchterliche Gericht; die Zeichen, die vor diesem hergehen; die Umstände, die es begleiten; den Schrecken, der alle Menschen einnehmen; und die Folgen, womit sich endlich dieses alles endigen wird; und nachdem er alle diese so schreckliche Dinge uns beschrieben hat, so sagt er endlich: Bittet, daß eure Flucht nicht zur Unzeit, zur frostigen Winterszeit, oder an einem müßigen Sabbath geschehe.

Wenn wir aber nicht bis dahin warten dörfen, so können wir wohl keinen andern Schluß machen; als daß wir uns schon itzt dazu bereiten, und gefaßt machen müssen. Ja, meine lieben Zuhörer! Dieses will der Heiland, der für euch sorgfältige Heiland; und dieses, damit ich der Absicht eures Gottes nachkomme, will auch ich euch heute bitten; denn ich frage euch vor allem: Für wen wird dieser schaudervolle Tag, welchen der Erlöser uns heute beschreibt, so betrübt und schaudervoll seyn? Gewiß nicht für die Frommen; denn diesen sagt er vielmehr heute, daß sie ihre Häupter getröst empor heben, und auf diesen Tag sich freuen sollen; weil es ein Tag ihrer Erlösung, und ihres Triumphes seyn wird. Für wen dann also? Ohne Zweifel für Niemand andern, als

für

für den Sünder; für die, welche, nachdem sie in Sünden gelebt haben, sich auch als solche noch an ihrem Ende haben betretten lassen. Sehet also, und bittet auch Gott ohne Unterlaß, wenn euch die Bekehrung noch nothwendig ist (und wem von uns, o mein Gott, ist sie nicht nothwendig) sehet, daß ihr euch schon itzt dazu anschicket, und von heute an entschließet; denn ich sage euch (und dieses soll der Innhalt meiner heutigen Ermahnung seyn) ich sage: Wer die Bekehrung noch immer verschieben will, der hat alle Ursache zu fürchten, daß er sich gar niemal bekehren; sondern unglücklich dahin sterben, und zu Grunde gehen werde.

Es ist dieses eine Glaubenswahrheit, daß, wenn wir uns bekehren sollen, zwey Dinge nothwendig sind; zween Willen, welche allemal zusammen kommen müssen; der Willen Gottes, und der Willen des Menschen. Es muß erstens Gott wollen, denn wenn er nicht will, und nachdrücklich will; so wird der Mensch sich nie bekehren, weil wir ohne die Gnade, und ohne den Beystand Gottes nichts vermögen. Es muß aber auch der Mensch wollen, und mit der Gnade wirken. Wird er aber einst wollen, wenn er itzt nicht will? Ich sage: Nein. Und wird auch Gott noch wollen, und die Gnade dem Sünder geben, wenn dieser sie itzt nicht braucht? Ich sage wiederum:

Nein. Wenigstens habt ihr alle Ursache dieses zu fürchten. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Ihr verstehet leicht, meine Zuhörer, warum der Heiland die Seinen so sorgfältig warnet, daß sie bethen; damit ihre Flucht nicht im Winter, oder am Sabbath geschehe. Es geschah am Sabbath die gänzliche Einschließung der Stadt Jerusalem, und sie wurde eben an diesem Tage auch von den Römern eingenommen: es war also die Flucht dazumal nicht mehr möglich. Und wenn diese Flucht im Winter geschehen soll, wo die Wege wegen dem vielen Schnee und Regen, und wegen andern Unbequemlichkeiten sehr schwer zu gehen sind; so ist diese Flucht wo nicht ganz unmöglich, doch für die Schwachen, und Alten besonders sehr beschwerlich, und kaum mehr in das Werk zu setzen. Sind aber nicht diese itzt die betrübten Umstände, in welche der Sünder sich versetzt, welcher seine Bekehrung verschiebt; und mit dieser falschen Hoffnung sich tröstet, daß er sich schon noch einmal, wiewohl später bekehren wolle? Denn erstens macht er durch diese Verzögerung den Feind seiner Seele viel mächtiger, und stärker; so daß ihn dieser ganz einschließt, und einnimmt, und selbst glauben macht, daß er ihm nicht mehr entgehen oder

ent-

entfliehen könne. Zweytens macht er auch sich selbst zur Bekehrung, und zu allem Guten viel schwächer; so, daß er auch wegen dieser Beschwerniß das Gute nicht mehr wird wirken wollen.

Wer immer sündiget, sagte der Heiland bey dem heiligen Johannes (*a*), der wird ein Knecht der Sünde; und mithin auch des bösen Geistes, dem er durch seine Sünde gehorchet, und sich unterwirft. Diese ist die erste gewiß recht klägliche Wirkung der Sünde. Da der Mensch noch vor diesem ein Freund seines Schöpfers, und ein Herr der ganzen Natur war, so wird er durch die Sünde aller seiner Vorzüge beraubt; er verliert die schöne Freyheit der Kinder Gottes, die Gunst und Gnade dieses seines *Herrn*, alles Recht zum Himmel, allen Verdienst *endlich* aller seiner Werke. Und welche ist noch weiter die Folge davon? Schon habe ich es gesagt, daß er auch der Sünde, und dem bösen Feinde eben so, wie ein Sklav seinem Herrn, unterworfen wird.

Man stelle sich itzt so einen Menschen vor, und sage mir: Wird dieser so leicht von seinem grausamen Herrn, der in seiner Seele itzt herrschet, sich wieder frey machen können; wenn er zaudert, und nachdem er gesündiget hat, seine Bekehrung verschiebt? Denn so ihr dieses thut, meine Christen, was wird gesche-

(*a*) Joan. VIII. 34.

geschehen? Was auch ein Feind thut, welcher eine Stadt eingenommen hat; wenn er in dieser einen längern, und ruhigen Besitz erhält. Er wird sich alle Tage mehr darinn befestigen, so daß er nicht mehr so leicht daraus wird mögen vertrieben werden. Dieses ist es, meine Geliebten, was auch der böse Feind in eurer Seele thun wird; wenn ihr ihn darinn ruhig leben, und herrschen lasset. Er wird wie ein Herr in seinem Eigenthum, und wie ein grausamer Sieger in einer eroberten Stadt, mit euch schalten und walten; er wird eure böse Neigungen nach seinem Gefallen in euch erwecken, und er wird schier jeden Tag zu neuen, und größern Sünden euch verleiten; weil er itzt euer Herr ist, und ihr seine Knechte seyd, und weil er von nun an eine viel größere Gewalt über euch erhalten hat.

Aus diesem wird noch eine andere eben so betrübte Wirkung entstehen, und auch dieses folgen: daß, gleichwie der böse Feind über euch allzeit mächtiger wird, so auch ihr zu dem Guten alle Tage schwächer, und ohnmächtiger werdet; denn es ist dieses, wie die Kirchenväter uns lehren, das gemeine Schicksal des Sünders, welcher seine Bekehrung verschiebt. Die erste Sünde zieht bald eine andre noch größere nach sich; man kömmt von den Lügen bald auch zum Schwören; vom Schwören bis zu dem Falschschwören; von der Ungeduld, und vom Zorne

zu

zu den Flüchen, und üblen Wünschen; von der Sinnlichkeit, und Leichtfertigkeit bis zur schändlichsten Unlauterkeit. Aus diesem öftern Wiederfalle in die Sünde entsteht endlich eine Gewohnheit zu sündigen, aus der Gewohnheit eine andere Natur, und aus dieser Natur endlich gleichsam eine Nothwendigkeit; so daß es dem unglücklichen Sünder fast unmöglich scheint, von seinen Sünden abzustehen; und das Gute, so Gott von ihm verlangt, noch zu üben. So bekannte es jener noch glückliche Sünder, weil er endlich durch eine besondere Gnade des Himmels ermuntert, durch einen großmüthigen Entschluß sich von seinen Banden noch befreyet hat. Ich seufzete, sagt er von sich (*b*), nicht durch fremde Fessel gebunden, sondern von meinem eisernen Willen gefesselt.

O der klägliche Zustand des Sünders, welcher itzt gleichwohl in seiner Sünde noch ruhig verharret, und seine Bekehrung verschiebt! Wenn es euer Zustand ist, meine Geliebten; könnet ihr mit Vernunft noch hoffen, daß ihr euch noch einst wahrhaft bekehren werdet? Heute wollet ihr noch nicht, da ihr so gar schwach noch nicht seyd; werdet ihr itzt wollen, wenn diese eure Schwachheit noch um ein Unendliches wachsen, und sich vermehren wird? Ich will mich schon noch bekehren, saget ihr; aber euer Gott sagt euch

(*b*) Ligatus eram non vinculo alieno, sed mea ferrea voluntate. *Augustinus.*

euch (c), daß sich so böse, und verkehrte Sünder sehr hart, und überhaupt gar nie mehr bekehren werden; und ich kann euch auch mit einem viel größern Grunde sagen, daß wenn ihr heute nicht wollet, noch weniger mit der Zeit wollen werdet. Was haltet ihr wohl selbst von einem Menschen, welcher euch sagt: Noch itzt will ich diesen Bach, da er noch klein ist, nicht übersetzen; ich will ihn aber, wenn er mehr anschwellen, und zu einem breiten, und reissenden Strome anwachsen wird, alsdann übersetzen: noch itzt mag ich diese Bande, da sie noch einem schwachen Faden gleichen, nicht zerreißen; ich werde sie aber, wenn sie zu einem dicken, und starken Stricke werden, brechen und zerreißen: noch itzt endlich mag ich meine böse Begierlichkeit, da sie noch einem Feuerfunken gleich ist, nicht unterdrücken; ich will aber, wenn sie zu einer großen Brunst anwachsen wird, sie auslöschen. Sehet, dieser ist itzt der Zustand des Sünders, welcher in seinen Sünden ruhig verharret; euer Zustand, wenn ihr in Sünden lebet, und eure Bekehrung noch länger verschiebet. Ich sage darum noch einmal, wenn ihr heute nicht wollet; daß ihr alle Ursache habt zu fürchten, daß ihr auch später nicht mehr wollen werdet.

Zwey=

(c) Eccles. I. 15.

Zweyter Theil.

Betrachten wir itzt diese Gefahr auch auf einer andern Seite. Ihr werdet mir auch dieses eingestehen, daß ihr euch nie bekehren werdet; wenn euch Gott seine Gnade, seine kräftige Gnade nicht dazu giebt. Heute biethet er euch diese Gnade noch an. Itzt, sagt der heilige Paulus (*d*), verkündiget Gott allen Menschen, und läßt es ihnen auch durch alle Prediger sagen, daß sie überall, wo sie sind, zur Buße schreiten, und von ihren Sünden sich bekehren. Ich frage euch aber itzt wieder: Wenn ihr diese Gnade itzt verwerfet, könnet ihr hoffen, daß sie euch Gott auch künftighin noch geben werde? Ich sage: Nein, ihr könnet dieses nicht hoffen; *denn es* ist diese eure Verzögerung erstens das *Mittel* nicht, wodurch ihr euch dieser Gnade würdig machet; und ihr müsset daher vielmehr mit allem Grunde fürchten, daß er sie euch nicht mehr geben werde; weil er dieses auch deutlich vorgesagt, und angedrohet hat.

Es ist die Bekehrung eine Gnade, die Gott ganz gewiß Niemanden schuldig ist; eine besondere Wohlthat, weil er sie einem Feinde, der ihn verachtet, und beleidiget hat, erweist. Da ihr itzt, meine Christen, um diese so kostbare Gnade mit aller Inn-

(*d*) Act. XVII. 30.

Innbrunst euern Gott bitten, und durch gute Werke suchen sollet solche zu erhalten; so thut ihr es nicht, ihr verschließet vielmehr die Thüre eures Herzens eurem Gott; da er bey euch itzt anklopfet, und sagt: Mache mir auf. Er ruft euch, und ladet euch freundlich zu sich; und ihr bleibet taub zu seiner Stimme: er zeiget euch noch itzt sein liebvolles Angesicht, seine reizende Schönheit, seine Güte, und Barmherzigkeit, und alle seine so liebenswürdige Vollkommenheiten; und ihr lasset euch durch dieses alles nicht bewegen, ihr achtet auch alle seine Verheißungen, und Drohungen nicht: er stellt euch den Himmel vor, der nun für euch verschlossen ist; und ihr bekümmert euch nicht: er läßt auch die Hölle euch sehen, die ihren Abgrund schon aufgesperrt hat, um euch zu verschlingen; und ihr achtet auch dieses nicht: er schrecket euch endlich auch durch den bereits herannahenden Tod, und das Gericht; und ihr bleibet noch immer unbeweglich.

Ist dieses itzt, ich frage euch selbst, ist dieses das Mittel, euch Gott zum Freunde zu machen, und seine Gnade zu verdienen? Ihr wisset doch, daß ihr ohne diese Hilfe, und Gnade euch nicht bekehren könnet; und ihr beleidiget doch Gott, der sie allein euch geben kann, ihr verharret vorsätzlich in seiner Feindschaft, und fahret fort ihn zu beleidigen. Weißt du nicht, o Mensch, saget euch viel-

mehr der Apostel (*e*), daß du dir, da du so die Langmuth, und Gnade deines Gottes verschmähest, durch so ein Betragen einen ganz schrecklichen Schatz des Zorns für den Tag des Gerichtes sammelst, und zuziehst? Wenn ihr wissen wollet, meine Christen, wem Gott diese seine Gnade gebe, und welche sie auch hoffen können, so will ich es euch sagen. Es sind die, welche ihn mit Eifer darum bitten; und es sind auch die, welche diese Gnade, da sie ihnen Gott anbiethet, von ihm annehmen, und brauchen: es sind die Bürger von Ninive, welche auf die erste Einladung und Predigt seines Propheten mit Reue an ihr Herz klopfen, in den Bußsack schliefen, und von ihren Sünden abstehen, und sich bekehren; diejenigen aber, die gleich den unglücklichen Einwohnern der Erde zur Zeit der Sündfluth der Stimme der Gnade kein Gehör geben, und in ihren Sünden verharren; diese erhalten sie nicht mehr, sie werden vielmehr alle durch die schreckliche Wasserfluth ersäuft; und was noch trauriger ist, so fallen sie von dieser Wasserfluth in eine noch schrecklichere Fluth des höllischen Feuers, wovon sie auf ewig verschlungen werden; denn so hat es Gott deutlich vorgesagt, und denen, die ihre Bekehrung verschieben, angedrohet.

Da-

(*e*) Rom. II. 5.

Damit ihr sehet, meine Zuhörer, daß ich dieses nicht ohne Grund sage, und fürchte; so will ich euch seine Worte selbst hier anführen, und ihr möget sie auch selbst in dem Buche der Sprüchwörter nachschlagen. Was sagt hier Gott dem Sünder, welcher seine Gnade itzt verachtet, und seine Bekehrung verschiebt? Bekehret euch zu mir, sagt er (*f*), und kehret zurück ihr Uebertretter in euer Herz; denn so ihr dieses nicht thut, so will ich euch sagen, was ich thun werde; und meine Gedanken, die ich über euch habe, euch eröffnen: ich habe euch oft gerufen; und ihr habet meiner Stimme, und Einladung kein Gehör geben wollen: ich habe meine Hände gegen euch oft ausgestreckt, durch so viele Einsprechungen, und Gnaden, die ich euch oft angebothen habe; und ihr habt sie alle nicht geachtet: ich habe auch hundert gute Räthe, Unterrichte, und Ermahnungen euch gegeben; und ihr habt auch zu diesen eure Ohren verstopfet: was werde ich itzt thun? Ich werde also auch zu euerm Untergange nur lachen, und spotten; wenn die Trübsal über euch kommen, und wenn der Tod wie ein mächtiger König über euch herein tretten wird. Wir wollten Babylon, diese so böse Stadt heilen, und bessern, sagt er auch bey Jeremia (g); und sie wollte sich durch alle unsere Bemühungen nicht bessern, und bekehren lassen; ich will sie also verlassen, und allen meinen Schutz, und meine Gnade ihr entziehen.

 Sehet,

(*f*) Prov. I. 23. (g) Jerem. 51.

Sehet, dieß ist es, meine Zuhörer, was Gott dem Sünder, welcher seine Bekehrung verschiebt, angedrohet hat, und was er auch gemäß seinem Worte ganz gewiß thun wird. Ihr entfernet euch von Gott, und Gott wird sich also auch von euch zurück ziehen, und entfernen: er biethet euch seine Gnade so oft an, und ihr schlaget sie aus; er wird sie also zurück nehmen: ihr seyd endlich krank, und Gott biethet euch die besten Hilfsmittel an, und ihr weigert euch solche einzunehmen; er wird euch also in euren Sünden sterben, und zu Grunde gehen lassen; denn ich habe es so, sagt Gott, in meinem gerechten Zorne geschworen. Höret darum meinen Rath, den ich euch gebe: Suchet den Herrn, meine Geliebten, da ihr ihn noch finden könnet; *rufet zu* ihm, da er euch noch nahe, und euch zu *erhören bereit* ist; und lasset uns itzt Gutes thun, da wir noch Zeit haben; denn es kömmt die Nacht, und sie ist nicht mehr ferne, die trauervolle Nacht des Todes, und nach diesem das schrecklichste Gericht; wo ihr den Herrn zwar suchen, aber nicht mehr finden werdet; weil ihr selbst sehr wahrscheinlich nicht mehr wollen werdet, und weil auch Gott nicht mehr wollen, und die hierzu nothwendige Gnade euch nicht mehr geben wird. Ihr möget dieses aus dem, was ich bis itzt gesagt habe, zu Genügen erkennen. Wenn euch also euer ewiges Heil, und eure Seelen noch lieb sind; und wenn ihr einst auch an dem Tage

des

des Gerichts mit den Frommen euer Haupt getröst empor heben wollet, so bitte und beschwöre ich euch noch einmal mit eurem Heiland: da ihr euch heute das so schaudervolle Gericht vorstellet, daß ihr diesen heilsamen Schluß daraus ziehen, und eure Bekehrung nicht mehr verschieben wollet; damit eure Flucht nicht zur Unzeit, im Winter, oder am Sabbath geschehe; heute, da ihr die Stimme des Herrn noch höret, verhärtet eure Herzen nicht.

Ach, liebe Christen! Vielleicht kommen wir auch so noch spät genug zu unserm Gott, wenn wir auch heute anfangen ihm zu dienen, mit Eifer zu dienen; und es muß uns daher das schöne Beyspiel, das uns Maria heute giebt, gewiß recht demüthigen, und beschämen; denn ich sehe diese heilige Jungfrau heute in einem Alter von dreyen Jahren schon in den Tempel eilen, und sich Gott zu seinem heiligen Dienste ganz opfern. Welche heilige Eilfertigkeit, und wie ungleich ist unser Betragen dem Betragen Mariä, denn wie viele Jahre von unserm Leben haben wir bereits schon verloren! Vielleicht ist der schönste Theil unsers Lebens schon dahin, weil er in dem Dienste der Welt, und der Sünde von uns ist hingebracht worden. Wollen wir also auch noch itzt nicht zu unserm Gott, und zur Tugend zurücke kehren? Und bist du, o mein Gott, nicht der Herr unsers ganzen Lebens, und aller Zeiten? Wie können wir

also itzt auch nur einen Augenblick davon dir entziehen? Wie können wir, frage ich? O ich begreife es nicht. Und wir können es doch.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

Text. Matth. 25.

Simile est regnum cœlorum decem virginibus.

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen.

Eingang.

Ist das Himmelreich auch Jungfrauen gleich, so dörfen wir heute nicht mehr fragen, was jener heilige König und Prophet in seinen Psalmen einst fragte (a): Wer wird wohl, o Herr, deinen heiligen Berg besteigen können; und welche werden die Glücklichen seyn, die an diesem heiligen Orte,

(a) Psalm. 23.

Orte, und in deinem ewigen Reiche werden stehen, und wohnen mögen? Denn schon haben wir es gehört: Es werden die Jungfrauen seyn, die reinen und unbefleckten Seelen. Glückselig sind, sagt darum eben dieser Prophet an einem andern Orte (*b*); glückselig sind die Unbefleckten, die in diesem sterblichen Leben auf den Wegen der Gebothe Gottes immer einher gehen; und von allem dem, was ihre Seele beflecken könnte, sich mit Sorgfalt bewahren.

Dieß ist gewiß eine tröstliche Wahrheit für alle die, welche die Reinigkeit lieben; und ich begreiffe itzt leicht, was auch die heilige Jungfrau Katharina so mächtig aufgemuntert hat: daß sie die Reinigkeit allen Freuden, Gütern, und Ehren dieser Welt weit vorgezogen; und die schöne Lilien ihrer Jungfrauschaft auch wider die grausamsten Anfälle beschützet, und erhalten hat. Da sie eine so weise, und kluge Jungfrau war; so erkannte sie auch, welche kostbare Sache es um die Reinigkeit sey; und in welchem grossen Ansehen sie dadurch bey Gott, und allen seinen Engeln stehen würde: und dieses bewog sie auch, daß sie viel lieber alles; und selbst das Leben, als die Reinigkeit verlieren wollte. Wie viele, und welche gefährliche Fallstricke wurden ihr darum gelegt! Welche harte Kämpfe hatte sie auch auszuhalten, und welche Siege hat sie endlich auch wider die Liebe, und

(*b*) Psalm. 118.

Wuth eines Kaisers ihres Tyrannen erhalten! O die vortreffliche, und heilige Heldinn, die so muthig gestritten! O die himmlische Tugend, für die sie so ritterlich gekämpfet! O die schönen Siege, welche sie davon getragen hat!

Möchten wir doch alle eben so klug, und erleuchtet seyn, als Katharina war! Welche viel grössere Liebe für diese Tugend würde so auch in uns allen entbrinnen! Rede ich aber nicht eine unsrer heutigen ganz sinnlichen, und fleischlichen Welt fast unbekannte, und fremde Sprache, da ich die Tugend der Reinigkeit ihr nenne? Denn man kann es mit eben so vieler Wahrheit, als Betrübniß heute klagen; und ich weiß es, ihr werdet mir selbst in dem, was ich klage, Recht geben: Es ist die Reinigkeit bey uns, und bey den heutigen Christen eine Tugend, die man fast nicht mehr kennt; und sie ist eine Tugend, die man darum auch fast nicht mehr achtet. Man kennt sie erstens nicht, diese ganz unschätzbare Tugend; denn wie redet, und schreibt man heute unter uns? Man achtet sie auch zweytens nicht; denn um was giebt man sie alle Tage hin? Betrachten wir dieses, meine Geliebten, damit wir uns hierinn unterrichten, und aufmuntern mögen. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Was ist die Reinigkeit nach dem Urtheile Gottes, und seiner Heiligen, und was ist sie wieder nach dem Urtheile der heutigen Welt? Dieß sind die zwo Fragen, die ich euch erklären will; und ich werde euch eben hiedurch einen ganz überzeugenden Beweis geben, daß die heutige Welt den Werth der Reinigkeit nicht mehr kennet.

Werde ich aber wohl jemal selbst euch sagen mögen, was die Reinigkeit sey; und welche Achtung sie nach dem Urtheile Gottes, und seiner Heiligen verdiene? Ich würde gewiß die ganze Beredsamkeit nöthig haben, welche das Alterthum in den heiligen Vätern so oft bewunderte; und ich würde auch alles dasjenige Licht und Feuer haben müssen, welches selbst die Propheten, diese göttlichen Männer begeistert hat; wenn ich auch den unschätzbaren Werth der Reinigkeit, der jungfräulichen Reinigkeit, so wie sie es verdient, beschreiben wollte. Und vielleicht würde ich auch so noch nicht genug sie erklären, weil Gott selbst sagt (c): daß ihr Werth ganz unschätzbar sey, und daß gar nichts mit ihr verglichen werden könne.

Gleich-

(c) Eccli. 26.

Gleichwohl kann dieses uns genug seyn, um ihren Werth zu erkennen, was ein heiliger Kirchenvater sagt: daß nämlich Gott selbst wegen dieser Tugend besonders auf die Erde gekommen, und daß sie es sey, welche den Sohn Gottes aus dem Schooße seines Vaters in den Schooß einer Jungfrau herab gezogen hat. Sieh, mein Geliebter, sagt der heilige Ambrosius, welch eine vortreffliche Sache es um die Reinigkeit sey; da eben derjenige Gott, der von dem Vater von Ewigkeit ausgegangen, und gebohren ist worden, auch von einer Jungfrau in der Zeit hat wollen gebohren werden. Er kam auf die Welt, sagt ein anderer Kirchenvater, damit er auch auf Erden von Engeln möchte angebethet werden; so wie er im Himmel schon Engel hatte, von denen er angebethet wurde. Jesus Christus *selbst also* (welche Ehre ist dieß für die Reinigkeit) Jesus Christus selbst ist der Vater der Jungfrauen, und sie sind vorzüglich seine geliebtesten Töchter: Er ist auch ihr Bräutigam, und sie sind seine Bräute: Er ist endlich besonders ihr Gott, und sie sind seine Engel, die ihn allzeit umgeben, so wie die übrigen Engel den Thron seines Vaters allzeit umgeben.

Ja, ihr seyd es, ihr meine Seelen, die mit einem vorzüglichen Recht, das nur euch allein zukömmt, dem göttlichen Lamm folgen, und dieses in dem Himmel überall begleiten können! Ihr, ihr Engel

gel der Gnade, und treuen Gefährtinnen Jesu Christi, ihr seyd die hundert vier und vierzig tausend schimmernden Seelen, welche der heilige Johannes in seiner Offenbarung sah (*d*), auf ihren Harfen spielen, und dem Lamm folgen, wo es hingieng. Und wohin meynet ihr, daß es gieng, fragt hier der heilige Augustinus. Nicht mehr zur Marter und zum Leiden, sagt er, auch nicht zu so schlechten und vergänglichen Freuden, wie die Weltfreuden sind, sondern zu ganz göttlichen Freuden, die auch die übrigen Freuden des Himmels übertreffen.

Ihr seyd also, ihr Jungfrauen, die Ehre und Zierde unsrer heiligen Kirche, und wenn die ganze Kirche die Heerde Jesu Christi ist, so seyd ihr der bessere und auserlesene Theil dieser Heerde (*e*). Ist Christus der allgemeine Hirt aller Glaubigen, so nehmet ihr den ersten Antheil an seiner Sorgfalt und Liebe, weil ihr die nächsten bey ihm seyd, seine Stimme viel besser höret, und seiner Gnad und Gunst vor andern theilhaftig werdet. Ist die Kirche ein Garten, der mit allen Tugenden, wie mit schönen Blumen geziert ist, so seyd ihr die schönsten, und die Lilien unter diesen Blumen: ist sie ein Schatz, der mit allen Kostbarkeiten angefüllt ist, so seyd ihr die kostbarsten Diamanten von diesem Schatz. Ist sie

(*d*) Apoc. 14. (*e*) Illustrior portio dominici gregis. *Cyprian.*

sie auch ein Himmel, der mit unzähligen Sternen glänzt, so seyd ihr die Sonne unter diesen Sternen, die das schönste und reinste Licht von sich giebt: ist sie endlich eine fruchtbare Mutter, die unzählige Kinder dem Himmel ohne Unterlaß gebährt, so geschieht es besonders durch euch, daß sie so fruchtbar ist, und je mehr sich die Anzahl der reinen Seelen vermehrt, um so viel größer wird die Freude dieser Mutter, und die Anzahl der Auserwählten seyn.

Nein, ihr seyd darum nicht unfruchtbar ihr reinen Seelen! und wenn eure Königinn Maria auf eine so glückliche Art die Fruchtbarkeit einer Mutter mit der Jungfrauschaft vereinigt hat, so seyd ihr eben so fruchtbar in seiner Art; denn so wie der Ehestand die Erde bevölkert, so ist es die Reinigkeit, welche den Himmel mit Einwohnern erfüllt. Und wie könnt ihr auch noch unfruchtbar seyn? Wenn es die weltliche Frauen nicht sind, weil sie einen Menschen zum Gemahl haben; wie sollt ihr es seyn, da euer Gemahl und Bräutigam Gott selbst, Jesus Christus, der schönste aus allen Menschenkindern ist?

Aber warum sage ich dieses? Um euch, meine lieben Zuhörer, wenigstens in etwas zu zeigen, was die Reinigkeit nach dem Urtheil Gottes, und seiner Heiligen sey; denn so redet der Geist Gottes; so redeten die von diesem göttlichen Geiste erleuchtete Männer,

ner, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Cyprianus, Chrysostomus, diese grosse Lehrer und Väter der Kirche; und so redeten beynahe alle in den noch glücklichen Zeiten unsers Christenthums, da man nämlich unter den Christen noch nicht wußte, was das Laster der Unreinigkeit sey, und da man selbst den Namen davon nicht hören wollte; in diesen schönen Zeiten, da die Reinigkeit so was gemeines bey ihnen war, daß der Apostel für nöthig hielt, ihnen zu sagen, daß der Jungfrauenstand eben kein Geboth wäre (*f*): ich habe von diesem kein Geboth von dem Herrn empfangen; ich gebe nur einen Rath dazu, und ich wünsche, daß alle so, wie ich, seyn mögen.

Halten wir itzt die Sprache der heutigen Welt dagegen, die viel aufgeklärter ist, als alle Kirchenväter, und als selbst die Apostel, und ihr göttlicher Lehrmeister waren, und wir werden hieraus sogleich schließen können, ob sie die Tugend der Reinigkeit noch kenne: denn wenn man ehemals aus den so bescheidenen Gesprächen der ersten Christen auf ihre Reinigkeit, nnd unschuldsvolle Seele schließen konnte, so wird man wohl auch aus den Gesprächen, und gemeinen Reden der heutigen Christen auf ihr Inneres schließen mögen. Wie redet man nun, und wie schreibt man auch von dieser Tugend, die dem Himmel

(*f*) I. Cor. 7.

mel so werth, und von allen Vätern der Kirche so geschätzt und gepriesen war?

Welche ist die herrschende Sprache der itzigen Welt? Wenn es nicht gotteslästerliche Reden sind, welche die Religion beleidigen, sind es nicht die unreinen Reden, welche das Gewürz unsrer Unterhaltungen bey jeder Zusammenkunft, in allen Gesellschaften, und bey jeder Gelegenheit ausmachen? Solche Reden, wodurch man sich nicht schämt, über die Zucht und Ehrbarkeit, als über eine Einfalt zu spotten, und die Wohllust als eine ganz billige, und etwa gar noch unentbehrliche Sache zu rühmen, und zu predigen? Solche Gespräche, die gleich tödtlichen Pfeilen auch die noch unschuldigen Herzen durchbohren, und das tödtende Gift der Unlauterkeit *bis in* ihr Innerstes hinein bringen?

Und wie schreibt man auch? Ihr wisset auch dieses, meine Zuhörer, und ihr habt vielleicht selbst diese finstern Mißgeburten schon gesehen und gelesen. Man wagt es heut (und Leute sind es, die sich noch Katholische, und Aufklärer unsers Jahrhunderts nennen, die es wagen) man wagt es, aus diesem so schönen Grund, wider die Klosterleute loszuziehen, und man will sie sogar einer Sünde beschuldigen, weil sie dem Staat, wie man sagt, sich entziehen, da sie so lieber dem Himmel, als der Erde dienen

wollen.

wollen. O die bösen Aufklärer, und Patrioten! Herr mein Gott! Haben wir uns verirret, und verdienen wir unsrer Sünden wegen gestraft zu werden, so laß doch nicht zu, daß diese die Leute sind, die uns aufklären sollen!

Möchten doch wenigstens bey euch, meine Christen, diese gottlosen Schwätzer, und Schreiber keinen Eindruck jemal machen! Aber komme ich mit meinem Wunsch nicht schon zu spat? Denn kann ich nicht bereits eben das klagen, was mein Heiland einst klagte: Mein Vater! Die Welt kennt dich nicht mehr. Und warum? Weil sie dich nicht als ihren Gott mehr liebt, sondern verachtet, und beleidiget. Die Welt kennt auch dich o himmlische Tugend nicht mehr. Warum? Weil sie schier ganz dem entgegen gesetzten Laster sich ergiebt. Oder haben wir noch einen andern Beweis hierzu vonnöthen, als diese so mächtig gewordene Sünde, die so gewaltig, und jeden Tag mehr um sich greift, daß es zu fürchten ist, weil niemand ihre wüthende Flammen löschen will, daß sie nicht noch alle Theile ergreiffe und verzehre?

Ich weiß zwar, daß es noch manche fromme, und unschuldige Seelen gebe. Dank sey dem Himmel darum! Dank sey auch euch ihr frommen Christen, die ihr noch allein in meinem Kummer mich trö-

tröstet! Ich rede aber von dem großen Haufen, ich rede von dem, wovon ihr selbst so oft redet, und klaget. Ich rede von diesen jungen, eitlen, und unglücklichen Töchtern, die ihre Unschuld, und Reinigkeit so bald verlieren, von diesen unglücklichen Schlachtopfern eigner, und fremder Bosheit, die so häufig ihre unglücklichen, und frühzeitigen Früchten zum Tauf liefern. Ich rede auch von diesen so unchristlichen Aeltern, die heut nicht mehr, wie ehemals die Aeltern thaten, ihre Kinder für Gott und den Himmel erziehen, sondern ganz für die Welt und Eitelkeit; und die ihnen noch selbst alle Mittel an die Hand geben, oder doch gestatten, damit sie nur bald, und auf was immer für eine Weiß an einen Mann mögen gebracht werden. Ich rede auch von diesen so frechen und bösen Leuten, derer Anzahl so groß ist, und denen der Mund schier immer von den unsaubersten Reden übergeht, zu einem Beweis, daß auch ihr Herz davon voll, und von dem unreinen Geist ganz besessen ist. Ich rede endlich von so vielen (wie soll ich sie nennen? Kann ich sie noch Christen, oder Christinnen nennen?) die selbst den Mannsleuten nachlaufen, die in alle Gefahren, und Gelegenheiten sich wagen, und gleichsam feil biethen. O du Unschuld und Reinigkeit des Leibs und des Herzens! Wohin bist du gekommen? Kann ich nicht mit Recht fragen: Bist du den heutigen Christen wohl noch bekannt, und kennen sie noch dich, und deinen Werth?

Nein,

Nein, die Erde, und diese ganz fleischliche Welt kennet dich nicht mehr; denn wurde sie dich noch kennen, so wurde sie auch dich nicht so leicht, und gleichsam um nichts alle Tage hingeben und verlieren.

Zweyter Theil.

Dieses ist das zweyte, was ich heut sage. Es ist die Reinigkeit eine Tugend, die man fast nicht mehr kennet; und sie ist daher auch eine Tugend, die man auch nicht achtet. Ich lese von dem heiligen Ambrosio, von diesem ganz besondern Manne, welchen der Kaiser Theodosius den würdigsten unter allen den Bischöfen nannte, welche er in Orient und Occident gekennt hat: ich lese von ihm, daß er so oft und nachdrücklich die Reinigkeit seinen Zuhörern angepriesen habe, daß die Mütter, wenn er die Kanzel bestieg, ihre Töchter zu Haus einsperreten, aus Furcht, sie möchten durch seine Predigen gerührt, zum Klosterleben sich entschließen; denn wirklich redete er mit so vieler Salbung von dem jungfräulichen Stande, daß von allen, auch entlegensten Landen, die Jungfrauen in die von ihm errichteten Klöster herbey eilten; und selbst aus Mauritanien einem Land in Afrika kamen viele, um von diesem Vater der Jungfrauen den heiligen Weyhel zu empfangen. Seine gewöhnliche Lockspeise war, daß er mit vieler Be-

redsamkeit ihnen zeigte, daß sie so Jesum Christum selbst zum Bräutigam haben würden.

Ich führe dieses hier nicht an, meine Zuhörer, als wenn ich ebenfalls verlangte, euch alle zu Klosterleuten zu machen; denn wozu soll ich so gar viel verlangen; da ich mich unendlich glücklich achten wurde, wenn ich nur so viel erhalten könnte, daß ihr von dem, was Sünde, und so der Reinigkeit zuwider ist, euch allzeit hüten möchtet. Ich erzähle es also nur darum, damit ihr hieraus ersehet, was ich mir noch zu beweisen vorgenommen habe; und wie weit wir von der Tugend unsrer frommen Voråltern abgewichen seyn: denn, liebe Christen, geschieht das wohl, was ich hier sage, und will man sich auch nur wenigstens von dem, was Sünde ist, *enthalten*? Man achtet also die schöne Tugend der Reinigkeit nicht. Denn um was giebt man sie alle Tage hin? Und was ist es endlich, was so viele unbesonnene Töchter bereden kann, daß sie zur Sünde sich verleiten lassen? Es ist erstens ein schlechter Mensch; und es ist zweytens etwas noch schlechters, als dieser.

Auch unsrer heiligen Katharina wurde heut ein sehr schmeichelhafter Antrag gemacht, und die vortheilhafteste Heurath angetragen. Es war der Kaiser selbst, welcher seine Hand, und zugleich sein ganzes Reich ihr anboth, und mit Verstossung seiner

recht-

rechtmäßigen Gemahlinn sie auf den kaiserlichen Thron zu erheben versprach. Doch sie blieb auch zu so einem Antrag unbeweglich, und konnte auch durch diese so große Hoffnung nicht angelockt werden, gleichwie sie auch durch alle Peinen nicht konnte geschreckt werden. Sie sah gegen den Himmel, und auf ihren Gott, dem sie längst ihr Herz, und ihre ganze Liebe geschenket hatte. Ich habe schon meinen Bräutigam, sagte sie, mit dem ich mich vermählet habe, und der viel schöner, viel reicher und größer ist, als alle Menschen seyn können; denn es ist mein Heiland und Gott, dieser keusche Liebhaber meiner Seele. Wenn ich einen sterblichen Bräutigam wählen sollte, so würde dieser nur ein kurzes, und vergängliches Vergnügen mir verschaffen können, da mein Gott ein viel dauerhafters Vergnügen mir verspricht, und ganz himmlische und ewige Freuden mir zu kosten wird geben.

So dachte, und handelte diese heilige Jungfrau; aber so denken und handeln nicht die Kinder dieser Welt, unsre heutige Christen; denn ist wohl auch ein Kaiser nöthig, damit diese und jene ihre Ehre, und den kostbarsten Schatz ihrer Reinigkeit preis geben, und dem Muthwillen eines bösen Menschen überlassen? O nein; ein viel schlechterer Mensch kleckt schon, daß sie ihrem Gott den Rücken wenden. Was vermag nicht schon das bey sehr vielen, und selbst bey

denen, die eine lange Zeit ganz unschuldig gelebt haben, wenn ihnen gähling auch eine noch entfernte Hoffnung anscheint, daß sie einen Mann bekommen werden? Verbiethe ich vielleicht diese Hoffnung? Nein, liebe Christen, aber die Wege, die ihr darum einschlaget, und die Mittel, die ihr ergreiffet, diese verdamme ich, und es verdammet sie auch mein Gott; denn sollt ihr euch wohl darum in so gefährliche Bekanntschaft einlassen? Sollet ihr euch auch darum in so böse und viele Gelegenheiten wagen, und sollet ihr auch denen, die euch nun schmeicheln, so böse und sündhafte Freyheiten gestatten, und erlauben? Gleichwohl geschieht dieses, und es geschieht alle Tage, und von unzählig vielen, und ihr, ihr Schutzgeister und Engel unsrer Seelen, die ihr allzeit an unsrer Seiten seyd, ihr müsset die Augenzeugen von dieser Aergerniß und Unordnung seyn.

Heißt das itzt nicht die Tugend der Reinigkeit recht geringe achten, wenn man mit Hintansetzung, und Verachtung seines Gottes an einen schlechten Menschen sie so hingiebt, und verkauft? Denn welch ein unbilliger Tausch ist dieß, und welch eine Verachtung ist es auch für dich, o mein Gott! Ich weiß es, ihr achtet sie wenig, und ihr achtet es nicht, auch nachdem ihr ein Greuel vor den Augen des ganzen Himmels geworden seyd. Aber Gott, meine Christen, achtet sie, nnd er nimmt so eine Beschimpfung

schimpfung recht empfindlich auf; denn höret nur, wie er sich hierüber bey seinem Propheten beklagt! Entsetzet euch ihr Himmel, sagt er (g), und ihr Porten des Himmels entrüstet und betrübet euch hierüber, so viel ihr nur können; denn sehet, was mein Volk gethan hat! mich haben sie verlassen, mich ihren Gott, mich die Quelle des lebendigen Wassers, ihres Heils, und ihrer Glückseligkeit; um aus ganz unsaubern Cisternen zu schöpfen, und an einen elenden Menschen sich zu hängen, weil dieser ihnen lieber, als ihr Gott war. Wie doch, sagt er bey eben diesem Propheten (*h*), ist dann Israel, und sind diese mir so theure Seelen nur Knechte, und Sklavinnen, daß man so gar verächtlich mit ihnen umgehen soll? Warum sind sie dann also dem Raub, und Muthwillen böser und geiler Menschen überlassen worden? Warum, o mein Gott? Weil sie es selbst so wollten; denn es würde sie niemand zur Sünde haben zwingen können, wenn sie nicht selbst ihren Willen dazu gegeben hätten.

Und ist es nur dieses, was so viele verführet, und von dem schönen Vorsatz rein zu leben abwendig macht? Es ist noch etwas schlechters, als ich bereits gesagt habe. Es ist, (kann ich es ohne Thränen sagen, wenn ich betrachte, wie wenig man so erhält,

(g) Jerem. 2. (*h*) Nunquid servus est Israel, aut vernaculus: quare ergo factus est in prædam?

hält, und wie viel man gleichwohl dadurch verliert?) es ist eine schlechte, und vergängliche Wohllust, die so viele Menschen unter uns so mächtig reizt, daß sie, wenn gleich der Himmel vor ihren Augen sich öffnen, und auch die Hölle selbst ihren Abgrund vor ihnen aufschließen sollte, zu diesem allen ihre Augen zudrücken, und blind dahin eilen würden, wohin ihre wilde Leidenschaft sie ziehet. Es ist die Begierlichkeit des Fleisches, sagt der heilige Johannes (*i*), dieser Abgott der heutigen Welt, der eine so schreckliche Verwüstung auch unter den Christen anrichtet, der so viele Anbether zählet, und so viele Menschen von Gott abziehet, und in die ewige Verdammung stürzet.

Und welch eine schlechte Sache ist diese? Gott sagt es wieder, und er beklaget sich auch recht bitter hierüber bey dem Propheten Ezechiel (*k*). Die Töchter meines Volkes, sagt er (und sagen wir es nur auch von so vielen Verführern, und bösen Menschen) die Töchter meines Volkes verachteten, und beleidigten mich, da sie durch ihre Eitelkeit, und Frechheit andere verführten, und sich auch von andern verführen ließen, für was, und wegen welch einer Sache? Für eine Hand voll Gersten, und um ein Stück Brod.

(*i*) I. Joan. 2. (*k*) Violabant me ad populum meum, propter pugillum hordei, et fragmen panis. Ezech. 13.

Brod. So gering achtet man, o mein Gott, dasjenige, was du so hoch schätzest, und um einen so schlechten Preis verkauft, und giebt man alle Tage hin, was der göttliche Geist uns lehret, daß es allen Werth sehr weit übersteige (*l*).

O liebe Christen, und ihr meine Schwestern in Christo (ich rede so, weil mich die Liebe Christi so reden heißt) sollet ihr nicht, ehe ihr zu einer so abentheuerlichen Sache euch entschließet, und eine so schreckliche Sünde begehet, oder zulasset, sollet ihr nicht dieses bedenken? Und sollet ihr nicht auch euch erinnern, was der Apostel alle Christen so sorgfältig gebethen hat (*m*): Hütet euch, meine Geliebten, von allem dem, was unrein ist, und lebet nicht so wie die Heyden, oder unsre heutigen Freydenker, die unsern Gott nicht kennen; denn es hat uns ja Gott, dieser heilige Gott nicht zu dem Ende erschaffen, und diesen Leib gegeben, daß wir ihn durch Unreinigkeit beflecken, sondern daß wir ihn heilig halten, und als einen Tempel, in dem er selbst wohnen will, betrachten und bewahren. Oder wenn euch doch die Reinigkeit so feil ist; so gebet sie wenigstens nicht so gar wohlfeil hin; denn nicht so gering hat euch euer Gott geachtet, und erkauft: er hat vielmehr seine eigene Seele, und sein theures Leben für euch gegeben,

 um

(*l*) Omnis ponderatio non est digna continentis animæ. (*m*) 1. Theſſ. IV. 7.

um eure Seelen abzuwaschen, und diejenige Reinigkeit ihnen zu geben, bey der ihr sie erhalten sollet.

Nicht so gering hat auch Katharina, und so viele tausend heilige Jungfrauen ihre Reinigkeit geschätzt. O wie erfreue ich mich, wenn ich diese schönen Beyspiele mir vorstelle! Ich sage zugleich bey mir seufzend: Warum denken doch die heutigen Christen, und Christinnen nicht eben so? Saget es mir, meine Zuhörer, haben sie vielleicht nicht eben den Glauben? Bekennen sie nicht eben den Gott? Haben sie nicht auch gleiche Belohnung von ihm zu hoffen? Und wird endlich Gott, wenn sie gleichwohl durch viel schwächere Reizungen, und keine so starke Versuchungen zur Sünde sich verleiten lassen, wird er ihnen nicht diese tapfere Seelen einst vorstellen, und durch diese sie beschämen, und verdammen? Er wird es thun, meine Zuhörer, zweifeln wir nicht: bemühen wir uns also, daß man künftighin nicht mehr von uns sagen könne: man kennt die Tugend der Reinigkeit nicht, und man achtet sie auch nicht.

Zwölfte Predigt.

Auf
das Fest des heiligen Andreas.

Text. Matth. 4.

Vidit duos fratres Simonem et Andream, et ait illis: Venite post me.

Er sah die zween Brüder den Simon, und den Andreas, und sagte zu ihnen: Folget mir.

Eingang.

Da ich den heiligen Andreas heute nenne, so stellet ihr euch gewiß in euren Gedanken schon eben das vor, was ich sagen will; ich verstehe das Kreuz, welches dieser treue Jünger Jesu Christi so muthig umfangen, so zärtlich geliebet, und so standhaft bis an sein Ende getragen hat. Und

in der That haben wir auch keinen andern Beweis mehr nöthig, damit wir seine große Tugend und Heiligkeit erkennen; als eben dieses Kreuz, welches, gleichwie es, so lang dieser große Apostel lebte, allzeit sein angenehmster Gegenstand, und gleichsam das Ziel aller seiner Begierden gewesen ist; so war es endlich auch das Ende seiner rühmlichen Arbeiten, die Krone seines Eifers, und der Altar, auf dem er sich selbst seinem Gott als ein kostbares Opfer dargebracht, und geschlachtet hat. Ihr verstehet also auch, was dieses sagen wolle; wenn wir von diesen zween Brüdern heute hören, welche der Heiland zu seiner Nachfolge berief, daß sie ihm auf seine erste Einladung gefolget sind. Sie folgten ihm, ohne sich zu besinnen, und wohin? Zu dem Kreuze, zu dem der Erlöser alle die Seinen lud.

Wenn aber der heilige Andreas diese Ehre mit seinem Bruder dem Petrus theilet, weil sie beyde ihr heiliges Leben an dem Kreuze beschlossen haben; so scheinet mir doch Andreas, selbst vor seinem heiligen Bruder diesen Vorzug zu haben, daß er sich als einen ganz besondern Liebhaber des Kreuzes gezeiget hat. Er giebt uns also heute vor allen andern Aposteln diese große Lehre, und er sagt uns durch sein Beyspiel, und von seinem Kreuze, was, meine Christen? Vernehmet es; denn ich will ihn

selbst zu euch heute reden lassen. Er sagt uns allen, was der Erlöser vor diesem zu ihm, und seinen übrigen Jüngern gesagt hat: Nehmet, ihr Christen, wenn ihr Christen seyn wollet, mein Kreuz auf euch: dieses ist das Erste; und nehmet es sogar mit Liebe, und Freude auf euch; dieses ist das Zweyte, was er uns heute prediget, und was ich euch ausführlicher zeigen will. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wenn wir das Kreuz nennen, und wenn uns auch das Evangelium sagt, daß wir dieses Kreuz auf uns nehmen müssen; so wisset ihr schon, meine Zuhörer, was wir unter diesem Worte verstehen: wir verstehen nämlich erstens alle diejenigen Beschwernissen, die mit der Beobachtung der Gebothe Gottes, und des Gesatzes Jesu Christi allemal verbunden sind; wir verstehen die Abtödtung unserer bösen Neigungen, die gegen die Sünde uns ziehen; die Bewahrung unserer Sinne, welche ohne diese Bewahrung den Tod, und die Sünde leicht in unser Herz einlassen; die Flucht und Vermeidung der bösen Gelegenheiten, welche uns der Gefahr der Sünde aussetzen; die Verläugnung endlich unser selbst: wir verstehen auch zweytens unter dem Worte des Kreuzes alle übrigen Drangsalen, die uns von Gott

oder den Menschen zustossen; als da sind die Krankheiten, der Verlurst unserer Güter, andre Unglücke, an denen die Menschen eben keine Schuld haben: oder die Verfolgungen, die Verleumdungen, die Schäden, und Unbilden, die uns aus Neid, oder durch die Ungerechtigkeit anderer zugefügt werden; denn auch von diesen steht geschrieben (*a*): Es ist die Geduld euch nothwendig, damit ihr so die Verheissung des Herrn davon tragen möget. Warum aber, meine Zuhörer, müssen wir dieses Kreuz auf uns nehmen? Und warum will es auch der heilige Andreas so heut von uns? Er will es erstens des Beyspieles wegen, welches uns der Stifter unsrer Religion, unser Gott, und Erlöser hierinn gegeben hat; und er will es auch wegen dem strengen *Geboth*, das uns allen hierüber Jesus *Christus* hat aufgelegt.

Oder war es nicht dieses, was auch unsern heiligen Apostel bewogen hat, daß er das Kreuz so muthig auf sich nahm? Sehet ihn diesen ganz ausserordentlichen Mann, wenn ich ihn anders noch einen Menschen, und nicht vielmehr einen Engel nennen muß, wenigstens kann ich ihn mit Recht, und sogar mit einem Vorzug vor den übrigen Aposteln den Jünger des Kreuzes nennen; denn er hatte sich bereits, noch ehe er von Christo zu seiner Nachfolge

berw

(*a*) Hebr. 10.

berufen war, zu einem ganz gekreuzigten Leben bequemt, und verpflichtet. Er war, wie ihr wisset, schon zuvor, und ehe er ein Jünger Jesu geworden ist, ein Jünger Johannis. Und welche Lebensart glauben wir, daß er bey diesen, und in der Schule eines so heiligen Büssers erlernet, und beobachtet habe? Bey diesem Heiligen, der bis in sein dreyßigstes Jahr in der Einöde, und von allem menschlichen Umgang entfernet, nur mit Gott, und für Gott lebte? Bey diesem Heiligen, dessen Kleid aus rauhen Kameelhaaren, und in einer eben so rauhen Gürtel bestund, und dessen Speis wildes Hönig, und Heuschrecken waren?

Da Andreas so frühzeitig schon, allen Ergötzungen dieses Lebens entsaget, und das Kreuz umfangen hat, so möget ihr leicht schliessen, welch ein eifriger Jünger des Kreuzes er geworden sey, nachdem er aus der Schule Johannis in die Schule Jesu ist hinübergegangen, nachdem er die göttlichen Beyspiele dieses Gottmenschen in der Nähe bemerken hat können, und nachdem er besonders diesen seinen göttlichen Meister selbst an einem Kreuz hat sterben gesehen. Ja dieses war es, meine Zuhörer, was ihn besonders bewog, daß er das Kreuz mit so vielem Eifer ergriff, daß ihn dieser sein Eifer endlich selbst an das Kreuz gebracht, und seinen Tyrannen bewogen hat, unsern Apostel zu dem Kreuztod zu ver-

dammen; denn nachdem er das Kreuz so vielen Völkern in Scythien, in Epirus, in Thracien, und Achaien geprediget, und unzählig viele Menschen zur Umfangung des Kreuzes beredet hat; so hörte er nicht auf, da er schon wirklich vor dem heydnischen Richterstuhl stund, das Geheimniß des Kreuzes mit den herrlichsten Lobsprüchen zu erheben, so daß endlich der Landpfleger Aegeas befahl, ihn, weil er das Kreuz so rühmte, an ein Kreuz zu schlagen, und zu tödten.

Ich will euch noch itzt nicht sagen, mit welcher Freude unser Apostel dieses Urtheil angenommen habe. Genug, er starb großmüthig, und seinem göttlichen Meister, wie im Leben, so auch im Tode gleich; und ich kann ihn darum billig nicht allein den Jünger, sondern auch den Lehrmeister des Kreuzes nennen; denn könnet ihr ihn heut so ansehen, meine Christen, ohne daß euch sein Kreuz, und sein über alle Stimmen beredtes Beyspiel ganz laut zuruft: Lernet von mir, ihr Christen, was ihr zu thun habt, und wozu euch der schöne Namen, und das Beyspiel desjenigen Gottes, wovon ihr diesen Namen habt, verbindet! Denn da ihr Christen seyd, Jünger Christi, und Glieder dieses so heiligen Hauptes, so lehret euch dieses ganz deutlich, daß ihr euch auch nach diesem Muster bilden müsset. Oder ist etwa der Jünger besser, als sein Meister? Darf

der

der Knecht von dem sich ausnehmen, was selbst sein Herr gethan hat, und müssen die Glieder sich nicht nach dem Haupt bilden? Nun welch ein Muster ist es, das euch allen auf dem Kalvarieberg ist gezeigt worden? Ein ganz gekreuzigtes Muster, und ein Gottmensch, der für seinen Theil nicht die Freuden, die Ehren und Wohllüsten dieser Welt, sondern das Kreuz gewählt hat, und der, da er mehr als ein Mensch ein bequemes und ruhiges Leben führen konnte, ein ganz mühseliges Leben dafür umfangen hat, und viel lieber an einem Kreuz hangen und sterben, als auf einem irdischen Thron herrschen wollte. Wer also noch ein Christ seyn, und dabey noch immer seinen bösen Neigungen folgen, und ein wohllüstiges Leben will führen, der wird kein wahrer Christ mehr seyn, sondern ein Abenteur in der Ordnung der Gnade, so wie es auch ein Abenteur seyn wird in der Natur, wenn jemand zugleich ein Thier und ein Mensch seyn will. Nein, sagt er uns weiter, betrügen wir uns nicht, meine Geliebte, denn da wir einen Gott anbethen, der sein ganzes Leben in Armuth, Verfolgung und Trübsal hingebracht hat, so können wir ohnmöglich anders wahre und würdige Glieder seyn eines mit so vielen Dörnern gekrönten Hauptes, als wenn wir ebenfalls den Wohllüsten dieses Lebens entsagen, das Kreuz auf uns nehmen, und unser Fleisch mit allen bösen Begierden kreuzigen.

Zu

Zu diesem verbindet uns auch das ausdrückliche Geboth, das uns allen der Erlöser gegeben hat. Andreas wußte dieses, und er hatte es deutlich aus dem Mund Jesu Christi selbst gehört: Wer mir nachfolgen, und mein Jünger will seyn, sagte Christus bey dem heiligen Lukas (*b*), der verlaugne sich selbst, und nehme sein Kreuz alle Tage auf sich. Und wisset ihr es nicht auch, meine Christen, dieses erste Geboth des Herrn? Wenn ihr es aus eurem Evangelio noch nicht genug gelernet habt, so sagt es noch deutlicher der heilige Andreas heut: diese ist die Lehre, sagt er, und das Geboth, so ich von meinem göttlichen Lehrmeister, von meinem und eurem Heiland empfangen, und was ich auch keinen Augenblick meines Lebens außer Acht gelassen habe: der ein *Jünger* Christi seyn will, der muß auch das *Kreuz umfangen*. Alle die, welche Christi seyn, und ihm angehören wollen, diese müssen also auch alle ihr Fleisch mit allen Begierlichkeiten kreuzigen; denn es ist kein anderer Namen unter dem Himmel, durch den wir können selig werden, als der Namen Jesu, und des Kreuzes; und es ist kein anderer Weg, durch den wir zu Gott kommen mögen, als der Weg des Kreuzes. Dieser ist der Weg, den ich gieng, den alle Heilige gegangen sind, und durch den selbst der Heiligste aller Heiligen in seine Herrlichkeit hat eingehen wollen; der Weg also, auf dem wir ihm noth-

(*b*) *Luc.* IX. 23.

nothwendig folgen müssen, wenn wir zur Seligkeit gelangen wollen.

So redet auch der heilige Augustin: wenn du mein Geliebter, sagt er, von denen nicht bist, welche das Kreuz itzt tragen; so sey versichert, daß du auch aus der Zahl der Kinder, der wahren Christen, und der Auserwählten nicht seyn werdest. Und so redet endlich auch noch ein anderer Apostel der heilige Paulus. Meine Brüder, sagt dieser (c), nachdem wir Christen geworden sind, so sind wir itzt keine Schuldner des Fleisches mehr, so daß wir nach den Begierden dieses Fleisches noch leben können; sondern wir müssen sie vielmehr abtödten, wenn wir nicht ewig sterben wollen. Habt darum eben die Gesinnungen, welche auch euer Gott und Erlöser Christus Jesus hatte, denn dieß ist sein Willen, und sein Geboth. Und welche waren seine Gesinnungen? Es waren Gesinnungen der Demuth, der Abtödtung, der Geduld; denn diese haben aus seinem ganzen Leben hervor geleuchtet, und diese predigte er uns auch durch alle seine Lehren, damit ihr hieraus erkennet, wozu ihr insgesammt als Christen verbunden seyd, und damit ihr auch, wenn ihr euch heut mit eurem Heiland, und mit dem heiligen Andreas vergleichet, und diese Aehnlichkeit mit ihnen an euch nicht vermerket, damit ihr euch hierüber demüthiget, und

(c) Rom. 8, & Philipp. 2.

künftighin wenigstens das Kreuz als euer eigenthümliches Erbtheil betrachtet.

Zweyter Theil.

Bildet euch nicht ein, meine Christen, indem ich dieses sage, daß ich der menschlichen Schwachheit zu viel aufbürde; denn ich sage euch sogar noch zu wenig, wenn ich sage, daß ihr so das Kreuz willig, und mit Geduld auf euch nehmen sollet; weil es unsre Pflicht will, daß wir es sogar mit Freude, und Liebe umfangen und tragen. Ich bin es nicht, der dieses fodert; es ist Christus selbst; es ist wiederum sein heiligstes Beyspiel; und es ist endlich der überaus herrliche Nutzen, den das Kreuz *uns bringt*, was uns zu dieser Liebe antreiben und ermuntern muß. Oder war es nicht auch dieses, was unsern heiligen Apostel Andream mit so vieler Freude erfüllt hat bey dem Anblick seines Kreuzes, bey dem ein anderer, welcher den Werth des Kreuzes nicht erkennt, wurde gezittert haben, und erblaßt seyn? Ich entdecke eine zweyfache Ursache, welche ihm sein Kreuz so liebenswürdig machte. Es war das Beyspiel seines göttlichen Meisters; und es war zweytens auch die Vorstellung der großen Belohnung, welche er mit dem Kreuz verbunden zu seyn erkannte, und zu welcher er durch das Kreuz gelangen wurde.

Zween

Zween Beweggründe die auch uns gleich mächtig ermuntern können.

Hören wir nur wieder unsern Apostel selbst reden. O Kreuz, ruft er auf, da man ihn wirklich zum Tod führt, und den peinlichen Werkzeug, an dem er sterben soll, schon ganz nahe darstellt. O Kreuz, das so vielen Glanz und Schmuck von dem Tode meines Meisters empfangen hat! Nimm nun auch den Jünger auf, und da mir gestattet wird, daß ich in deinen Armen, so wie mein Gott, sterben kann, so bring und führe mich zu meinem Meister hin, damit durch dich derjenige mich zu sich aufnehme, der mich durch dich erlöset hat. Er sah also nicht so fast auf das Kreuz; sondern er sah auf seinen Heiland, und er glaubte ihn an diesem Kreuz noch gleichsam hangen zu sehen. Dieß ist das Kreuz, gedachte er bey sich selbst, an dem mein Gott und Erlöser gehangen ist, und das er durch seinen heiligsten Tod bis zu dieser ganz göttlichen Ehre erhoben hat: das Kreuz, das von seinem kostbaren Blute, und von seinen heiligen Gliedern so viele Schönheit und Zierde hat erhalten. O welch ein Glück, und welche Ehre, daß ich itzt das für ihn thun kann, was er für mich gethan hat! Er, der Herr, der König aller Könige, mein Gott starb für mich, für uns Menschen, für seine Knechte; und er hielt es sogar für eine recht königliche und göttliche Sache,

 wenn

wenn er so für seine Untergebene sterben konnte. Welch eine Ehre ist es demnach für mich, daß mir nun auch für ihn zu sterben vergönnet wird.

Er sah auch auf die Belohnung, und gegen den Himmel, von dem sein Gott ihm gleichsam schon winkte, damit er ihn zu sich erheben, und dasjenige Reich mit ihm theilen könnte, welches er den Seinen noch in seinem sterblichen Leben versprochen hatte. Ich bereite euch das Reich, sagte er dazumal, welches mein Vater mir bereitet hat, auf daß ihr allzeit esset und trinket an meinem Tische in alle Ewigkeit. Ich werde also, gedachte er wiederum bey sich selbst, ich werde nach einigen wenigen Augenblicken dieses meines Leidens einer ganzen Ewigkeit der Freuden theilhaftig werden, und ich werde für eine Marter, die von einer sehr kurzen Dauer ist, ewig im Himmel mich freuen, und mit meinem Gott herrschen können; und dieser Gedanken erfüllte sein Herz ganz mit Freude, so daß er nicht allein geduldig, sondern auch frohlockend, und freudig zu seinem Tod hingieng (*d*), und zur Marter, wie zu einem Triumph eilte (*e*). O gutes Kreuz, schrie er auf, da er es noch von ferne erblickte, so wie ein Freund freudig aufruft, wenn er einen allerliebsten Freund von

(*d*) Non modo patienter, sed & libenter. *Bernardus.*

(*e*) Ad tormenta sicut ad ornamenta.

von ferne wahrnimmt. O gutes Kreuz, nach dem ich so lange mich schon gesehnt, das ich durch so viele Sorgen bis itzt gesucht, und das ich von ganzem Herzen allzeit zärtlich geliebt habe! heut wirst du mir endlich zu Theil; heut erfüllst du meine hitzigen Wünsche! sey mir darum zu tausendmal gegrüßt!

Welche Sprache ist diese, meine Zuhörer? Es ist die Sprache eines Menschen, sagt der heilige Bernhardus (*f*), welcher vor Freude ganz entzückt, und außer sich ist: eines Menschen, welcher durch die Gnade erleuchtet, den ganzen Wert und Nutzen des Kreuzes einsieht, und der es darum auch mit so vieler Freude und Liebe umfangt. Es ist die Sprache des heiligen Andreas, der uns darum auch nochmal von seinem Kreuz heut sagt, und durch dieses sein Beyspiel viel nachdrücklicher, als durch alle Stimmen, zuruft: nehmet ihr Christen das Kreuz auf euch, und nehmet es auch mit Liebe und Freude auf euch. Wenn diese Lehre in euren Ohren noch ein wenig hart klingt, so sehet auch ihr, meine lieben Zuhörer, mit diesem großen Apostel auf das Beyspiel, das euch hierinn euer Heiland gegeben hat; und sehet auch auf die schöne Belohnung, die ihr dadurch erhalten werdet, wenn ihr itzt unter einem mit Dörnern gekrönten Haupt keine weichlichen Glieder seyd; wenn ihr euch vielmehr überwindet, wenn ihr die

(*f*) Alterati hominis vox est ista.

eiteln Weltfreuden verachtet; wenn ihr eure Leidenschaften unterdrücket, wenn ihr in Geduld und Demuth eurem Gott itzt dienet, und so sein Kreuz auf euch nehmet.

Sehet, sage ich erstens, auf das Beyspiel eures Gottes, und auf das, was er für euch gethan hat. Er hat uns gleichsam, sagt der Apostel (g), mit allem Gewalt aus den Finsternissen heraus gerissen, und in das Reich seines Sohns übersetzet. Und durch welch ein Mittel? Durch das Blut seines Sohnes, wodurch wir die herrlichste Erlösung und Befreyung von allen unsern Sünden erlangt haben. Welche Liebe, und welches Uebermaaß der Liebe! denn er wurde gewiß schon einen ewigen Dank von uns verdient haben, wenn er uns auch mit geringern Kösten, und mit weniger Mühe von so großen Uebeln befreyet, und so großer Güter theilhaftig gemacht hätte. Nun wollte er aber gleichsam allen Gewalt anwenden, um uns aus der Knechtschaft der Sünde, und des Satans herauszureissen; und er wollte mit keinen geringern Preis uns erlösen, als mit dem Werthe alles seines Blutes, das er für uns vergossen; seiner eigenen Ehre, die er für uns aufgeopfert; und seines theuersten Lebens, das er für uns hingegeben hat.

Ich

(g) Eripuit nos de potestate tenebrarum. *Col.* 1.

Ich frage euch itzt meine Christen, muß die Betrachtung dieser Liebe, und dieses Beyspieles, das unser Gott uns gab, muß es nicht eine unerschöpfliche Quelle der Dankbarkeit für uns seyn gegen einen so gütigen Erlöser, der so viel für uns gethan, und so viel auch für uns gelitten hat? und werden wir nicht Abenteuer der Undankbarkeit seyn, wenn wir so eine Liebe jemal vergessen sollen? ich frage auch noch dieses: da Gott selbst aus Liebe zu uns seiner so wenig geschonet hat, werden wir nicht undankbar seyn, wenn wir uns noch so sehr schonen, und etwa fürchten, zu viel für den zu thun, oder zu geben, der alles, auch sein Blut und Leben für uns gegeben hat? wenn wir, da Gott für uns auch gestorben ist, für ihn nicht einmal leben, und so viel Gewalt uns anthun wollen, daß wir unsre Leidenschaften einhalten, unsre bösen Neigungen unterdrücken, und viel geringere Beschwerniß und Kreuze für ihn itzt tragen?

Betrachtet itzt noch, wie viel ihr gewinnet, wenn ihr itzt mit eurem Heiland und seinen Heiligen eine kurze Zeit das Kreuz auf euch nehmet, und traget. O wie leicht und auch liebenswürdig soll dieser Gedanken, alle Beschwerniß, und alles Kreuz uns machen? es ist ein ewiges Reich, eine ewige Glückseligkeit und Ruhe, in welche wir nach kurzen Arbeiten und Leiden eingehen werden. Du bist berufen mein Geliebter, sagt der heilige Chrysostomus, zu eben dem Reich,

welches dein Gott itzt genießet, und welches er mit dir theilen will. Ihr werdet also, wenn ihr itzt muthig streitet, und leidet, ihr werdet nicht weniger, als Könige einst ober den Sternen werden, und viel glücklicher dort durch eine ganze Ewigkeit herrschen, als je ein Fürst auf dieser Erde geherrschet hat.

Ich mache itzt zum Beschluß eine einzige Anmerkung, und mich gedunket, sie soll euch wichtig vorkommen. Ich frage nämlich, was würdet ihr nicht gern thun, wenn ihr auch nur ein irdisches Königreich hier auf Erden gewinnen könntet? welche Mühe, Beschwerniß, und Gefahr würdet ihr nicht willig auf euch nehmen? vielleicht würdet ihr sogar kein Bedenken tragen, euch unter feindliche Kriegsheere, und blitzende Schwerter euch hinein zu wagen, wenn ihr wüßtet, daß euch dieses zu Könige machen werde. Und für den Himmel, für dieses Reich, das nicht irrdisch, und vergänglich ist, sondern ein ewiges Reich, das Reich Jesu Christi ist, für dieses sollen euch viel geringere Beschwerniß hart, und ein kurzes Leiden schwer fallen? Nein, meine Geliebte, wer dieses betrachtet, und auf diese so schöne Belohnung sieht, dem fällt das Kreuz nicht mehr schwer, es kömmt ihm vielmehr ganz leicht und liebenswürdig vor, und er höret es mit Freuden an, wenn ihm auch

auch der heilige Andreas heut zurufet: nehmet ihr Christen das Kreuz auf euch, und nehmet es auch mit Liebe und Freude auf euch!

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Text. Matth. 25.

Euge serve bone, & fidelis, intra in gaudium Domini tui.

Wohlan, du guter und getreuer Knecht, geh in die Freude deines Herrn.

Eingang.

Mit diesen Worten hat Gott seinen treuen Diener den heiligen Nikolaus zur Belohnung gerufen, und so herrlich und freygebig wollte er ihm seine treuen Dienste vergelten; seine mildthätige Liebe, womit er allen Dürftigen, und besonders der in Gefahr stehenden Unschuld zu

Hilfe

Hilfe eilte; seine strenge Abtödtung und Buße, die er von seiner Kindheit bis an sein Lebensende allzeit geliebet; seine Reinigkeit und Unschuld, die er von allen Flecken der Sünde mit aller Sorgfalt bewahret, und mit sich in das Grab getragen; seinen unerschrockenen und apostolischen Eifer endlich, durch den er als Bischof die Ehre seines Gottes, und das Heil seiner ihm anvertrauten Heerde immer und auf alle Weise befördert hat. Wohlan, du guter und getreuer Knecht, sagte ihm Gott! Weil du so getreu mir gedienet hast, so geh in die Freude deines Herrn. Ich bitte euch, meine Zuhörer, beobachtet mit mir diese Worte, welcher sich Gott hier bedient. Es ist zwar ein heiliger, zu dem er so redet; er ist aber gleichwohl ein Diener, und Knecht; denn was sind alle Menschen, wenn wir sie mit Gott vergleichen? Dem ungeachtet wie redet er, und wie tief läßt sich dieser große Herr gegen seinen Diener herab? Er lobet ihn vor allen seinen Engeln, und giebt ihm zum Lohne eben das, was er selbst besitzt; er will seine ganze Glückseligkeit, die er als Gott genießt, mit seinem Diener theilen. Geh in die Freude deines Herrn.

Da wir einem so guten Herrn dienen, so frage ich wiederum: Sollen wir ihm nicht gerne, und mit aller Freude dienen? Es ist ja der Eigennutz beynahe die allgemeine Triebfeder, die alles in Bewegung

gung setzet; und wir können die schwerersten Arbeiten, und mühsamsten Dinge auf uns nehmen, und aushalten; sobald wir sehen, daß wir einen großen Gewinn, und Nutzen dadurch erhalten: ich will aber, meine Geliebte, euch heute zeigen, daß keine Sache einen größern Nutzen euch bringe; als eben dieses, wenn ihr euerm Gott mit Eifer dienet. Es ist so, meine Christen. Neben vielen andern gewiß mächtigen Beweggründen, die wir haben, Gott zu dienen, ist es auch unser eigne Nutzen, der uns zu diesem auf das Nachdrücklichste antreiben kann, und soll. **Es ist uns nützlich, daß wir Gott dienen; nützlich, wenn ihr die Vortheile betrachtet, welche schon itzt, und in diesem Leben ein frommes Leben euch verschaffet; nützlich, wenn ihr auch diejenigen Vortheile bedenket, die ihr nach euerm Tode dadurch erhaltet.** Höret es, und schenket mir hiezu eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Die Gottesfurcht, sagt der Apostel (*a*), ist zu allen Dingen nützlich; denn sie hat die Verheißung nicht allein des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens. Ein wichtiger Unterricht, von dem die heutige Welt nichts mehr zu wissen

(*a*) I. Tim. 4.

sen scheint! denn glaubt man auch noch bey diesen so aufgeklärten Zeiten, daß man die Tugend und Religion noch viel nöthig habe, um sein Glück auf Erde zu machen? man giebt es uns zur Gnade noch zu, daß ein frommes Leben für das zukünftige Leben nützlich seyn möge. Was aber das Gegenwärtige betrift, so bildet man sich ein, daß man durch blos zeitliche Mittel, und vielleicht gar durch Laster und Ungerechtigkeit, seine, und des gemeinen Wesens Glückseligkeit erhalten und befördern könne. Unterdessen lehret uns der heilige Geist durch den Mund eines Apostels, daß dieses ein sehr grober Irrthum, und Betrug sey, und daß die Frommkeit eben so wohl auch die allerschönste Verheissung für das gegenwärtige Leben von dem Herrn erhalten habe. Selig ist der Mensch, sagt auch der Prophet (*b*), welcher den Herrn fürchtet; schon in diesem Leben ist er selig. Soll ich euch sagen, worinn diese Glückseligkeit bestehe, welche die Furcht Gottes, und ein tugendhaftes Leben ihm bringet? Sie bestehet erstens darinn, daß er anstatt der eitlen und sündhaften Ergötzungen, wovon er sich Gott zu lieb enthält, die viel reinere Tröstungen des Geistes erhält: und sie besteht zweytens darinn, daß er, wenn er in der Welt leben muß, auch im Zeitlichen von seinem Gott, dem er dienet, gesegnet wird.

Glau-

(*b*) Psalm. 111.

Glaubet ihr wohl meine Zuhörer, daß auch die grösten Fürsten in Mitte ihres Ueberflusses, und aller Hochheiten so glücklich waren, als Nikolaus, nachdem er auch sein ganzes väterliches Erbtheil hingegeben hat, und ganz arm lebte? Er besaß dazumal keine irdische Güter mehr, aber er besaß Gott in seiner Seele, und er war durch Ihn glücklich und reich, weil ihn sein Gewissen versicherte, daß Gott sein Freund sey, und daß er Ihn liebe; und dieser einzige Gedanken, indem er ihn von aller Furcht und Unruhe befreyte, gab ihm zugleich viel reinere und grössere Tröstungen ohne Unterlaß zu kosten, als alle Kaiser auf ihrem Throne, und in Mitte ihrer irdischen Glückseligkeiten genossen; denn mögen wohl alle Freuden der Welt einen Menschen jemal glücklich machen, so lang sein Gewissen noch Vorwürfe ihm macht, und schreckliche Bitterkeiten über alle seine Ergötzungen ausstreuet: sie können ihn wohl berauschen diese seine Freuden, sie werden ihn aber niemal wahrhaft vergnügen, weil die Furcht, die Unruhe, und tausend Unlüsten ihn auch in Mitte seiner Freuden, oder doch bald nach diesen wider stöhren und ängstigen; denn alles, wo er hinsieht, muß ihn schrecken; der Himmel, der wider ihn aufgebracht, und erzürnet ist: die Erde, die ihn zu verschlingen droht; der Tod, der sich ihm nähert, das Gericht, das ihm bevorsteht: sein eignes Gewissen endlich, das ihn als ein häußlicher Henker beständig peitschet, und durch

bittere

bittere Vorwürfe, wie an einer Folterbank martert, und beunruhiget.

Nicht so unglücklich ist der Fromme, welcher den Herrn fürchtet, und mit Eifer und Treue Ihm allzeit dient; und ihr möget eben hieraus meine Zuhörer den herrlichen Vortheil erkennen, welchen seine Gottesfurcht ihm bringt; denn da er so mit seinem Gewissen in Ruhe lebt, so ist er von allen diesen Furchten und Unruhen frey, und er hat in sich, und in seiner Seele eine unerschöpfliche Quelle des reinsten Vergnügens, das eben in der Ruhe seines Gewissens, in der Zufriedenheit seiner Seele, und in dem guten Verständniß besteht, in dem er mit seinem Gott lebt. So sagt es der heilige Geist (c): *ein reines Gewissen ist einem beständigen Gastmahl gleich,* an dem sich der Fromme immer vergnügen kann, weil er hierdurch den Frieden Gottes genießt, wovon uns der Apostel lehrt, daß er alle sinnliche Ergötzungen sehr weit übertrift. Der Tod schreckt ihn darum nicht, weil er ihm die Thür zu seiner Glückseligkeit öffnet: das Gericht ermuntert ihn sogar, weil es die Belohnung, und einen guten Richter ihm verspricht; und der Himmel erfüllt ihn mit Freude, weil er die Kronen und Scepter schon von ferne ihm zeigt, die sein Gott für ihn dort bereitet hat.

Ich

(c) Prov. 15.

Ich rede von so vielen andern innerlichen Tröstungen nichts, die Gott, weil er in seiner Seele ist, beständig über ihn ausgießt; denn man muß sie selbst kosten und erfahren, um sie zu begreiffen, und ich bitte euch also, meine Christen, kostet und erfahret es, wie süß der Herr sey, und wie glücklich dadurch diejenigen auch schon in diesem Leben sind, die Ihm dienen: ich rede von einem andern Vortheil, der vielleicht noch mehr Eindruck bey manchen macht. Es ist dieser, daß ihr so auch viel gewisser, als durch viele andere Mittel, alles Glück, und allen Segen im Zeitlichen hoffen könnet. Ich behaupte dieses mit allem Grund; denn ich frage euch selbst: woher kommen dann endlich alle Güter, auch die zeitlichen Güter, und die zeitliche Wohlfart? ist nicht alles, so wie der Mensch selbst, ein Werk Gottes, und ein Geschenk, das von seiner Vaterhand kommt? denn es gilt hier nicht, daß man sage, wie unsre Afterweise thun, daß dieses vielfältig blos natürliche Wirkungen seyn; weil auch die Natur selbst ein Werk des Herrn, und ganz in seiner Hand ist. Auch die Früchten unserer Arbeiten, die Werke unsers Witzes und Fleisses, und was immer gutes seyn mag, dieses alles kommt von oben herab, und Gott ist es, der alles giebt, wem und wie es ihm gefällt. Wenn aber itzt alles von Gott kommt; wem glauben wir, daß er vor andern diese seine Güter mittheilen

len werde? Es ist wahr, er giebt sie auch hier und dort seinen Feinden, weil er sie gleichsam so wie Schlachtthiere für den Tag des Gerichtes mästen will. Doch können sie überhaupt viel eher, und mit viel grösserer Zuversicht seine Freunde hoffen, die vor andern seiner Gutthaten durch ihre Treue sich würdig machen. So lehrt es mich die Erfahrung; und so hat es auch Gott selbst deutlich verheissen.

Erinnern wir uns hier nur an das, was ich schon ein andersmal angemerkt habe, wie glücklich durchaus das Volk Gottes, die Juden waren, so lang sie nach ihrem heiligen Gesatz lebten, und dem Herrn dienten. Wir lesen, was wir von keinem andern Reich jemal gelesen haben, daß in den Zeiten des Königes Salomon der Ueberfluß an Silber beynahe eben so groß, als an den Steinen, die auf den Gassen lagen, gewesen sey (*d*). Wir lesen aber auch, daß dieser Ueberfluß und Segen sogleich gewichen sey, so bald Salomon mit seinem Volk dem Götzendienst sich ergeben, und den Gott seiner Väter verlassen hat; und daß dieser ehemal so glückliche und gesegnete Fürst fast in Armuth und Dürstigkeit gekommen sey. Eben dieses erzählt uns die göttliche Schrift von dem frommen König Josaphat (*e*), daß die Herrlichkeit seines Reiches

(*d*) III. Reg. X. 27.

(*e*) Factæ sunt ei infinitæ divitiæ, & multa gloria. II. *Paral.* 17.

Reiches übergroß, und seine Reichthümer gleichsam unendlich gewesen seyn, weil er für die Ehre Gottes eiferte, und dem Herrn nicht allein selbst in Unschuld seines Herzens diente, sondern auch sein Volk mit allem Nachdruck dazu angehalten hat. Darum, sagt die Schrift, war der Herr mit ihm, und segnete ihn, und sein Volk; denn auf diese Weise, wie der Prophet redet (*f*), wird der Mensch gesegnet werden, welcher den Herrn fürchtet.

Vielleicht sind aber dieses nur Belohnungen und Versprechen, die Gott den Juden, jenem noch ganz fleischlichen Volk gethan hat? Nein meine Zuhörer, denn obschon die Verheissungen, die er uns Christen machte, viel herrlicher und geistlicher sind; so wollte er dennoch auch diesen zeitlichen Segen uns Christen versprechen; denn so redet er auch in seinem Evangelio (g): suchet zu erst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles übrige als eine Zugabe beygelegt werden. Ich läugne darum nicht, daß er nicht auch die Seinen durch Trübsal und Widerwärtigkeiten öfter prüfe, um so eine Gelegenheit zu noch grössern Verdiensten ihnen zu geben; und um so uns auch zu lehren, daß wir nicht hier, und in diesem Leben, sondern in dem andern unsre wahre

(*f*) Sic benedicetur homo, qui timet Dominum. *Psalm.* 127.

(g) Matth. VI. 33.

Glückseligkeit zu suchen haben. Gleichwohl wird es überhaupt noch immer wahr bleiben, was der Prophet im Namen Gottes in seinen Psalmen den Frommen versprochen hat, wenn er sagt: glückselig ist der, welcher den Herrn fürchtet, und an seinem heiligen Gesatz seine Freude hat; sein Geschlecht wird auf Erden mächtig und angesehen seyn, und Ehre und Reichthum wird in seinem Hause wohnen. Ich kann also mit Grund behaupten, daß es nützlich sey, wenn wir Gott dienen, wegen den Vortheilen, die uns so ein Leben auch schon itzt bringt.

Dieses sage ich denen besonders, die, weil sie in der Welt leben, und sich fortbringen müssen, darum auch für ihre zeitliche Versorgung bekümmert seyn können: Euch, meine Geliebte, die ihr aus dieser *Ursache*, und aus Hoffnung einer Versorgung, eines Gewinns, oder andern Gutes euch nicht selten von Gott und der Tugend abwendig machen, und zur Ungerechtigkeit und Sünde verleiten lasset; und ich bitte und beschwöre euch darum: betrüget euch nicht so meine Christen, denn ich sage euch, und mich gedunkt, ich habe es auch gezeigt, wenn ihr auch zeitlich glücklich seyn wollet, daß ihr dieses viel gewisser durch ein frommes und gottesfürchtiges Leben erhalten werdet. Warum wollet ihr es dann also durch die Sünde und Ungerechtigkeit suchen, und gleichsam von der Hölle erbetteln? ist vielleicht der Gott, dem ihr dienet, und

zu

zu dem ihr alle Tage wie zu eurem Vater bethet, ist er so arm, daß er seine Kinder nicht versorgen, auch zeitlich versorgen kann? Ach! er ist reich, und ihr habt also nicht Ursache bey dem armen Teufel Hilf zu suchen, und das Brod zu betteln. Höret, wie Gott auch zu euch durch seinen Propheten redet (*h*): wenn ihr mich höret, und mir dienet, so sollt ihr alle Früchten und Güter der Erde genießen. Ja, sagt auch der heilige Petrus allen Christen (*i*), wer gute Täge haben will, und dieses Leben liebt, der bewahre nur seine Zunge von allem Bösen, er meide die Sünde, und thue Gutes; denn die Augen des Herrn sind immer auf seine Gerechten gerichtet, und seine Ohren sind zu allem ihrem Bitten aufmerksam (*k*): aber wehe den Gottlosen; denn schon blitzt der Herr auf sie, und er wird nebst einer ewigen Verdammung auch durch zeitliche Uebel sie heimsuchen, und strafen.

Zweyter Theil.

Kann euch dieses alles, was ich bisher gesagt, noch nicht bewegen, so will ich noch größere Vortheile euch vorlegen, welche die Tugend euch bringt. Ich verstehe hier die Vortheile, die ihr nach diesem Leben hoffen könnet; Vortheile, die euch darum auch noch mehr rühren sollen; denn da wir Christen sind, und

(*h*) Si audieritis me, bona terræ comedetis. *Isai.* I.

(*i*) I. Petr. III. 10. (*k*) Psalm. 33.

an eine Zukunft glauben, so denke ich, daß uns auch diese Zukunft mehr, als alles Gegenwärtige aufmerksam machen soll. Kehren wir also zu unserm Evangelio zurück. Was sagte der Herr zu seinem treuen Diener Nikolaus heut, da er ihn nach vollbrachter Arbeit zur Belohnung rief? und was wird er auch zu uns meine Zuhörer zur Stund des Todes sagen, wenn wir ihm itzt dienen? wohl du guter und getreuer Knecht: weil du in wenigem mir so getreu gewesen, so will ich über viele Dinge dich itzt bestellen; geh in die Freude deines Herrn. Sehet den grossen Vortheil, welchen die Tugend nach diesem Leben dem Menschen bringet! Gott lobet ihn erstens seiner Treue wegen vor allen seinen Engeln und Heiligen: wohl du guter und getreuer Knecht! und er giebt ihm auch zweytens für wenig viel, für geringe Arbeiten den grösten Lohn: weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich über viele Dinge dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.

Was ist doch der Mensch, fragt der Prophet (*l*), da er sich eines Theils die Größe seines Gottes vorstellt, und dagegen die Niedrigkeit des Menschen betrachtet: was ist der Mensch, daß du an ihn o Herr auch nur gedenken magst? fragen wir heut noch mehr meine Zuhörer: Was ist der Mensch, daß ihm dieser große Herr, der alle Dienste so billig von uns fodern kann, gleichwohl für diese noch gleichsam danken,

(*l*) Psalm. 8.

ken, und ihn darum auch loben will? da er der Herr ist, und wir alle seine Geschöpfe und Diener sind, sind wir ihm nicht auch ohne dieses alle Ehrerbiethung, alle Unterwürfigkeit, allen Gehorsam, und alle Liebe schuldig? wer kann an diesem auch nur zweifeln? gleichwohl will Gott auch so seinen treuen Dienern ihre Dienste belohnen. Er lobt sie darum im Angesicht des ganzen Himmels, und seiner Engel: Er rühmt vor ihnen, und erzählt gleichsam alle ihre Arbeiten, ihre Tugenden, ihre Streite, ihre Siege; und er dankt ihnen darum. Begreiffet ihr meine Zuhörer was dieses sey? Es ist gewiß schon etwas; wenigstens scheint es uns eine sehr schmeichelhafte Sache zu seyn, wenn ein grosser Fürst oder König einen seiner treuen Diener vor seinem ganzen Hofstaat öffentlich rühmet, und für seine treuen Dienste ihm dankt. Was ist es also, wenn Gott selbst einst, dieser König aller Könige einen armen Menschen, wenn er zum Beyspiel diese itzt von euch so verachtete Person oder Dienstmagd aus dem ganzen Haufen aller übrigen Menschen hervor rufen, wenn er selbst sie bey der Hand ergreiffen, seinen Engeln vorstellen, und vor diesen wegen ihrer Treue, und wegen ihrer Tugend, und Unschuld wird loben?

Doch mit diesem begnüget sich dieser so freygebige Herr noch nicht: Er will noch herrlicher die Seinen belohnen. Ich will über viele Dinge dich setzen, sagt

er; geh ein in die Freude deines Herrn. Er sagt nicht: die Freude deines Herrn soll in dich, und in deine Seele eingehen; denn welcher Mensch wird eine so große Freude ganz fassen, und in sein Herz einschließen mögen, da sie so groß ist? du wirst darum mein Geliebter in diese Freude selbst eingehen, weil du ganz davon umgeben, und wie von einem unendlichen Meere der Freuden wirst ganz trunken und überschwemmt werden. Er giebt also für wenig viel, für eine kleine Mühe die allergröste Belohnung; und er giebt für eine kurze Arbeit eine ewig dauernde Ruhe und Freude.

Oder kann ich nicht klein, gering, und kurz nennen eine kleine, und kurze Mühe, welche der Herr unser Gott von uns itzt verlangt? denn sein Joch ist nicht schwer, und seine Bürde ist leicht; und was wir auch immer die kurze Zeit, die wir leben, thun, oder leiden; was ist dieses, wenn wir es gegen die Ewigkeit, und gegen eine ewige Belohnung halten? O wie vortheilhaft ist es also auch für uns, daß wir Gott dienen! denn, wenn ich itzt (höret dieses ihr Armen, und höret es auch ihr Christen alle!) wenn ich euch von einem Dienst sagen könnte, in dem ihr jede Stund einen Dukaten verdienen könntet, würdet ihr nicht bekennen, daß so ein Dienst vortheilhaft für euch sey? oder wenn ich euch gar einen so reichen und guten Herrn nennen könnte, der allen denen, welche ihm

ihm dienen, ein ganzes Land, und Königreich zur Belohnung einräumen und geben sollte; würdet ihr solche Diener nicht glücklich achten, und sagen, es sey ihnen nützlich, daß sie so einem Herrn dienen? aber wo finden wir so einen Herrn, der seine Diener so belohnen will, oder kann? erhebet eure Augen meine Geliebte zu dem Himmel: hier ist dieser Herr, der die Seinen so belohnen will, und kann. Sehet hier die königlichen Sitze, die schimmernden Kronen, die goldenen Scepter, und das ewige Reich, wo Gott mit seinen Auserwählten herrschet: das Reich, von dem er einst allen seinen Dienern sagen wird: kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch von Ewigkeit schon bereitet war; denn ob es schon mein Reich ist, so will ich es doch mit euch theilen, und ihr sollet mit mir als Könige ewig herrschen. Setzet euch itzt in die Umstände, die vielleicht bald kommen werden, da Gott so zu euch reden, da er von seinem Thron bis zu euch sich herablassen, da er für eure Treue euch loben, und da er endlich in seine Freude euch einladen, und gleichsam bey der Hand einführen wird; und indem ihr dieses alles euch vorstellet, so saget mir noch einmal, ob es nicht vortheilhaft für euch sey, wenn ihr Gott dienet? vortheilhaft schon wegen den Gütern, die ein frommes Leben schon itzt euch bringt; und noch mehr wegen den Gütern, welche es nach diesem Leben euch verschaffet?

Da wir dieses wissen, soll man nicht erstaunend fragen, warum man itzt dennoch einem so guten Gott nicht dienen mag? denn da er unsre eignen Vortheile so enge mit seiner Ehre verbunden hat; was ist es wohl, was so viele noch zurück hält, daß sie zu seinem Dienst, und zu einem wahrhaft christlichen Leben sich nicht entschließen mögen? O ihr sonst so eigennützige Menschen! wenn ihr auch aus Liebe gegen euren Gott ihm dienen wollet: sollet ihr dann nicht wenigstens aus Liebe zu euch selbst, und euren eignen Nutzen ihm dienen? denn ist wohl ein Gewinn für euch noch wichtiger, als der Gewinn eines ewigen Reiches? und da ihr zu so grossen Dingen erschaffen seyd, achtet ihr es vielleicht für nützlicher und rühmlicher, wenn ihr den Teufeln ewig unter den Füssen liegen, und mit ihnen brinnen müsset, als wenn ihr *mit eurem* Gott ober den Sternen allzeit herrschen könnet? Saget mir doch, was ist es, was euer Herz sich wünscht, was ihr nicht alles viel besser in dem Dienst Gottes findet, und auch viel gewisser erhaltet? sind es die Wohllüsten, die ihr liebet? Er will euch die allergrösten und reinsten im Himmel geben. Sind es die Ehrenstellen, nach denen ihr verlanget? Er will bis auf den Thron Gottes euch erheben, oder sind es endlich die Reichthümer, die euch gefallen? so will er euch mit allen Schätzen seines Reiches überschütten.

Ihr saget mir vielleicht: diese Freuden, Güter, und Ehren sind zwar groß; aber sie sind noch fern, und zukünftig? Es ist so meine Geliebte, allein nebst dem, daß dieser kleine Verschub durch den Verdienst unsers Glaubens, und unsrer Hoffnung unsre Belohnung noch vermehrt; nebst dem, daß auch die Gewißheit dessen, was wir so sicher hoffen können, schon ein Anfang unsrer Glückseligkeit ist; thut ihr dann nicht auch manches aus Hoffnung eines pur zukünftigen Gewinns? so schafft zum Beyspiel der begierige Handelsmann; da er sein Geld fremden Händen anvertrauet, und einträgliche, wiewohl zukünftige Gewinnste erwartet, so hofft auch der geschäftige Beamte, da er seiner längst verheissenen, oder doch gehofften Beförderung entgegen sieht: so hofft auch der arme Dienstboth, und tröstet sich bey seiner harten Arbeit mit seinem Jahrlohn, den er einnehmen wird; und so hofft endlich auch der arbeitsame Ackermann, wenn er mit voller Hand den Saamen aussäet, und wartet gern zu, wenn er nur auf das Frühjahr mit seiner Aerndte glücklich ist. Gleichwohl wie oft betrüget diese Hoffnung? nicht so ungewiß hofft der Diener Gottes, sondern sicher und getröst hofft er, weil Gott selbst, dieser allmächtige, und getreue Gott ihm Bürg ist.

Und wie lange werden wir dann endlich noch warten müssen, bis diese große Verheißungen an uns

erfüllet

erfüllet werden? Vielleicht werden sie noch bälder, als wir es vermuthen, eintreffen, vielleicht noch dieses Jahr; oder doch nach wenig Jahren; und vielleicht wird nach einer kurzen Zeit mein Christ dein unsterblicher Geist diesem deinen Leib entfliehen, und die entzückende Schönheit deines Gottes gleich einer hellschimmernden Mittagsonne über deinem Haupt dir aufgehen, und dich mit einem ganzen Strom der Freuden und Glückseligkeiten überschütten. Ja, nach einer nicht langen Zeit wird dieser frohe Tag dir kommen, an dem du den vergnügensvollen Himmel, als dein eignes und ewiges Erbtheil in Besitz nehmen wirst, um daselbst unendlich mehr Gutes, als ich dir sagen kann, und als du selbst dir einbilden kannst, ewig zu kosten; denn so was schönes, und *gutes*, sagt der Apostel *(m)*, hat kein Aug noch *jemal* gesehen, kein Ohr hat es gehört, und keines Menschen Verstand mag es begreiffen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Wie doch, meine Christen, da es so vortheilhaft uns ist, daß wir Gott dienen, warum wollet ihr ihm gleichwol nicht dienen? und warum kann ich durch alle meine Vorstellungen dazu euch nicht bewegen? werden wir also o mein Gott von dir einst nicht hören können, was du deinem treuen Diener Nikolaus heut sagtest: wohl du treuer Knecht, weil du mir so getreu gedienet hast, geh ein in die Freude deines Herrn?

Vier=

(m) I. Cor. II. 9.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text. Matth. 1.

De qua natus est Jesus.

Von der Jesus gebohren worden.

Eingang.

Maria war also die glückselige Jungfrau, auf welche Gott vor so vielen andern seine Augen geworfen, und die er durch seinen ewigen Rathschluß erwählet hat, daß sie die Mutter seines Sohnes werden sollte, diejenige, von welcher Jesus gebohren ist worden. Dieß ist genug, daß wir erkennen, wie billig die Kirche schon ihre Empfängniß heute feyre; und welche große Ursache sie habe, ganz ungezweifelt dafür zu halten, daß ihre heiligste Seele von aller Sünde allzeit frey geblieben sey. Der Herr, kann sie darum heute mit den

Wor-

Worten der göttlichen Weisheit sagen (*a*), der Herr hat mich gleich Anfangs ganz in Besitz genommen; und so wie die schöne Morgenröthe schon bey ihrem Aufgange mit allen Schönheiten der Sonne prangt, so bin auch ich gleich in dem ersten Augenblicke meiner Empfängniß mit der Gnade geziert erschienen: denn wenn Gott selbst durch den Propheten uns lehrt (*b*), daß es sich so gezieme, daß sein Haus und Tempel ganz rein und heilig sey; so können wir eben aus diesem mit den heiligen Vätern schließen, daß auch Maria, dieser lebendige Tempel, in dem Gott ganze neun Monathe hat wohnen wollen, allzeit rein, schon in ihrer Empfängniß ganz rein und heilig gewesen sey.

Welcher herrliche Vorzug, und welche segensvolle Ausnahme für diese unvergleichliche Jungfrau! Eine schreckliche Wasserfluth überschwemmt den ganzen Erdboden, und ersäuft durch ihre wüthende Wellen alle Einwohner der Erde; und nur die einzige Arche bleibt unbeschädiget, und schwimmt unter so vielen todten Leichen ganz ungehindert daher: ein grausamer Feind bemächtiget sich der ganzen Welt, und macht unter seinem Joche alle Menschen seufzen; und eine einzige Stadt thut ihm Widerstand, und zwingt ihn selbst sein Haupt vor ihr zu neigen. Reden

(*a*) Prov. 8.
(*b*) Domum tuam decet sanctitudo.

den wir ohne Bilder. Es war die Sünde, wie ihr wisset, die gleich einer wilden Fluth die Welt überschwemmet; und es war der böse Feind, welcher alle Menschen, weil sie in der Sünde empfangen worden, seinem Joche unterworfen sind, in seine Fessel geschlagen hat: nur du allein, o seligste Jungfrau, bleibst bey dieser allgemeinen Niederlage aufrecht, und unbeschädiget stehen; und du hast auch dieser höllischen Schlange selbst ihr stolzes Haupt zertreten.

Wenn dieses für Maria herrlich ist, so ist es nicht weniger lehrreich für uns; denn höret meine Gedanken, die ich hierüber mache. Ich sage: Gott schenket Mariä schon in ihrer Empfängniß die Gnade, und er weiß ihr auch nichts Größers zu geben: erkennet hieraus, welche kostbare Sache es um die Gnade sey. Ich sage zweytens: Gott schenket Mariä die Gnade so, daß er nicht will, daß sie auch nur einen Augenblick lang dieser Gnade beraubt seyn, und in der Sünde leben soll: lernet aus diesem, welcher Verlurst es sey, wenn ihr die Gnade verlieret, und in der Sünde sogar noch länger lebet. Ich zeige euch dieses, und bitte um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es war die gottliche Weisheit selbst, welche bey dem Bau dieses prächtigen Tempels gleichsam die Hand anlegen, und die Seele Mariä zu einer würdigen Wohnung ihres Gottes hat vorbereiten wollen (*c*). Gleichwie also auch wir, wenn wir einen Palast oder Tempel bauen, gleich bey dem Anfang dieser Gebäude nicht so fast auf das sehen, was sie wirklich sind, sondern was sie werden sollen; so müssen wir auch sagen, daß Gott, da er die Seele Mariä erschaffen hat, gleich bey ihrer Empfängniß ihre hohe Bestimmung vor Augen gehabt, und zu dieser sie vorbereitet habe. Dieses heilige Kind sollte nach seinem ewigen Rathschluß, nach etwelchen Jahren die Mutter seines Sohnes, und der lebendige Tempel des ewigen Wortes werden; diejenige, aus der Gott selbst Fleisch annehmen, und ein sterbliches Leben empfangen wollte. Verwundern wir uns also nicht, wenn wir sehen, daß dieser herrliche Bau so schön ausgefallen, und daß diese heilige Seele schon bey dem Anfange ihres Lebens so prächtig geziert erschienen ist; denn thun das auch die Menschen, die Fürsten und Könige, daß sie keine Kösten schonen, damit sie so eine recht prächtige, und ihnen bequeme Wohnung haben mögen, so können wir nicht zweifeln,

(*c*) Sapientia ædificavit sibi Domum.

seln, daß nicht auch der weiseste Gott nach dieser Vorschrift gehandelt habe. Was that dann also Gott, und worinn bestunden die Vorzüge, womit er diesen seinen Tempel und Palast, die Seele Mariä sage ich, gleich bey ihrer Empfängniß geziert hat? Ich stelle euch hier zwey Dinge besonders zu betrachten vor, weil sie beyde einen sehr wichtigen Unterricht uns geben können. Ich sage also: Er gab ihr keinen von den irdischen Vorzügen, die wir so eitel oft bewundern, damit wir hieraus erkennen, daß sie unsre Hochschätzung nicht verdienen. Er gab ihr aber die Gnade, damit wir aus diesem lernen, daß diese Gnade das größte Gut sey, daß wir allein schätzen, und allen andern Gütern allzeit weit vorziehen müssen.

Was sehen wir, wenn wir Mariam heut nur mit den Augen des Leibs betrachten? weiter nichts, als ein armes, und andern Menschenkindern ganz ähnliches Kind. Es erzählt uns zwar der heilige Matthäus heut ein ganzes Register von ihren großen Ahnen, und Voraltern; er führt an die heiligsten Patriarchen und Propheten, die weisesten, und mächtigsten Könige, und die tapfersten Kiegshelden, von denen Maria abstammte, und derer große Tugenden sie in sich so, wie ihr adeliches Geblüte versammelt hatte. Doch dieser Glanz, und dieser so berühmte Adel war bereits, und zu der Zeit, da Maria auf die Welt kam,

kam, verdunkelt; denn der Scepter und die königliche Krone war dazumal von ihrem Stamme schon genommen, und ein Ausländer und Tyrann hatte sich des jüdischen Reichs bemächtiget.

Wie aber, denket ihr vielleicht, wenn Maria zu einer so großen Würde von Gott bestimmt war, und wenn sie eine Mutter des Allerhöchsten werden sollte; wie konnte es denn Gott so geschehen lassen, daß sie in solcher Niedrigkeit und Dunkelheit gebohren wurde? Hätte er es nicht vielmehr fügen sollen, daß sie auf einem königlichen Thron, in einem fürstlichen Palast, und im Glanz der Ehren, und des Ueberflußes auf diese Welt gekommen wäre? Er wurde dieses, meine Zuhörer, ohne Zweifel so gefüget haben, wenn dieß solche Güter wären, welche diese heilige Jungfrau vor Gott zieren konnten. Aber so sind seine Gedanken nicht, wie die Gedanken der Menschen; sie sind vielmehr eben so weit von den unsrigen unterschieden, als weit der Himmel über diese Erde erhoben ist. Was den Menschen groß zu seyn gedunket, sagt er uns bey dem heiligen Lukas (*d*), das ist vor Gott sogar sehr oft ein Fluch und Gräuel. Die Ehre, der Reichthum, und ein irdischer Glanz sind Dinge, die er verachtet, und wenn sie von der Tugend, und wahren Frömmigkeit nicht begleitet sind, sogar verabscheuet. Er überläßt darum sehr oft diese eiteln

(*d*) Luc. 16.

eiteln Güter selbst seinen Feinden, und wenn er sie auch seinen Freunden zuweilen zukommen läßt, so will er doch nicht, daß sie ihr Herz an diese jemal henken, oder sich darum glücklich achten sollen, weil alle diese Dinge, wenigstens wenn wir so, wie Gott davon urtheilen wollen, unsre Achtung und Liebe nicht verdienen.

Aus dieser Ursache bereitete er auch seiner künftigen Mutter ein viel herrlichers Gut. Und welches war dieses? Es war die Gnade, womit er sie schon in ihrer Empfängniß zierte und erfüllte. Sehet den Vorzug, wodurch er sie von allen übrigen Menschen unterscheidet! Sie ist also an zeitlichen Gütern zwar arm, und sie ist, was die menschlichen Vorzüge betrifft, in nichts von andern gemeinen Menschen unterschieden; aber sie ist mit der Gnade ganz geziert. So wolltest du mein Gott diese Gebenedeyte aus allen Weibern verherrlichen! da du ein Herr aller Königreiche bist, und deine Mutter eben so leicht auf den größten Thron der Welt erheben, und zur größten Beherrscherinn machen konntest, so denkest du an keinen von diesen Vorzügen; und wenn du sie auch aus einem so adelichen Geblüte abstammen lassest; aus einem Geblüte, in dem das höchste Priesterthum, und die königliche Macht sich zugleich vereinigten; so geschieht dieses nicht, weil du den Adel hoch achtest, sondern weil du die Tugenden, und den Glau-

ben dieser großen Männer, von denen sie abstammte, belohnen willst, da du eine so große Tochter aus ihrem Geschlecht entspringen lassest.

Nein, meine Zuhörer, Gott will seine Mutter mit keinen so irdischen Vorzügen beschenken, welche die Menschen zwar hochachten, die aber vor ihm nichts gelten. Sie soll als eine Mutter des Allerhöchsten mit einem viel herrlichern Geschenke prangen, das nur ihr allein zukommt, und das sie von dem ganzen Haufen aller übrigen Menschen unterscheidet. Es ist die Gnade, wie ich schon gesagt habe, mit der sie gleich bey ihrem ersten Eintritt in die Welt sich zeigt; schon in dem Augenblick ihrer Empfängniß; in diesem Augenblick, der so demüthigend für uns alle ist; in diesem Augenblick, in dem der Monarch, wie der Unterthan, mit der Erbsünde befleckt, und als ein Feind Gottes, und Sklav des Satans erscheint; da erscheint sie, als eine geliebte Tochter des Allerhöchsten, und als die Königinn in einem ganz güldenen Kleid, und mit der Heiligkeit durchaus geziert.

Was sagt uns dieses, meine Zuhörer, und welch ein Unterricht ist es für uns? Gott wußte also kein größers Geschenk seiner Mutter zu machen, als die Gnade; und wir sollen eben aus diesem erkennen, daß nichts mehr unsre Achtung verdiene. Ich sage,

aus

aus diesem wenigstens, denn da wir gewohnt sind, nur das zu schätzen, was wir sehen, und durch unsre Sinne begreiffen, so werde ich vielleicht auf eine andere Weise die Vortreflichkeit der Gnade euch niemal genug beschreiben mögen: da sie ein übernatürliches Gut ist, so unter die Sinnen nicht fällt, so werde ich immer nur einen ganz schwachen und undeutlichen Begriff euch davon geben. Vergebens werde ich sagen, daß die Gnade das größte Gut sey, so Gott dem Menschen geben kann; die vollkommneste Mittheilung seiner Gottheit, wodurch wir selbst gleichsam Götter und Kinder Gottes werden; eine Mittheilung, die uns zugleich ein unstreitiges Recht zu seinem ewigen Reich, und zu dem Himmel giebt. Ein Mensch, welcher nur nach den Sinnen urtheilt, wird mich bey allem diesem so anhören, wie wenn ich ihm eine ganz fremde Sprache redete. Urtheilet also heut, meine Geliebte, von der Gnade nach dem Urtheil eures Gottes, und lernet sie aus derjenigen Hochschätzung kennen, welche Gott selbst von der Gnade hat; denn da er nichts, als die Gnade schätzt, und diese so weit allen andern Gütern vorzieht, so sollt ihr hieraus erlernen, daß auch ihr nichts, als die Gnade schätzen, und daß ihr sie gleichfalls allen andern Gütern der Welt allzeit weit vorziehen müsset.

Ich sage, daß ihr sie wenigstens allen andern Gütern vorziehet. Ich fodere also nicht, daß ihr gegen alle andere Dinge ganz gleichgiltig seyn sollet, wollte der Himmel, daß wir es so weit in der Vollkommenheit bringen möchten! Aber dieß wird uns zwar gerathen, doch nicht gebothen. Was uns gebothen ist, ist das, daß wir jedes Gut nach seinem Werth schätzen, und daß wir mithin die Gnade allen andern Gütern allzeit vorziehen. Genüßet darum, meine Geliebte, die Vorzüge, die ihr von der freygebigen Hand eures Gottes empfangen habet; den Rang, den Adel, die zeitliche Güter; aber schätzet in euch nur das, was euch allein vor den Augen eures Gottes schätzbar macht: ich verstehe die Gnade. Da ihr die Erben Gottes, die Miterben Jesu Christi, und angenommene Kinder eines so großen Vaters seyd, so setzet euer ganze Ehre, euren Reichthum, euer Glück, und euren Adel in dem Besitz der Gnade, und gebrauchet die zeitlichen Güter so, wie sie einst die Königinn Ester gebraucht hat.

Da sie die Gunst des größten Königs genoß, und von einem großen Hof angebethet war; da sie auch mit so vielen Vorzügen des Leibs und Geistes glänzte, daß sie die Augen einer halben Welt auf sich zog, und endlich auch Standes halber gezwungen war, bey den Freudenfesten, und Feyerlichkeiten des Hofes zu erscheinen, was sagte sie? Du weist o

mein Gott meine Noth, und den Zwang, den ich dabey leide. Du weißt auch, daß ich von dem Augenblick an, da ich an diesen stolzen Hof gekommen bin, mich nie durch den Schimmer dieses eitlen Glückes habe blenden lassen, und daß deine Magd in Mitte dieser Ehren und Freuden noch keinen Augenblick ein Vergnügen gehabt, als allein in dir o du Gott meiner Väter: unempfindlich zu allen diesen Eitelkeiten habe ich nur an dir mich erfreuet, und mich unendlich glücklicher allzeit geachtet, daß ich dich in meinem Herzen gefunden habe, als da mich deine Vorsicht auf einen Thron erhoben hat. So redete diese fromme Königinn, und so sollen noch mehr wir Christen reden, und die Gnade unsers Gottes allen Gütern der Welt allzeit weit vorziehen.

Zweyter Theil.

Ich ziehe noch einen andern gleich wichtigen Unterricht aus dem heutigen Geheimniß. Gott schenkt seiner Mutter die Gnade so, daß er nicht will, daß sie auch nur einen Augenblick lange dieser seiner Gnade beraubt seyn, und in der Sünde leben soll. Und was müssen wir aus diesem schließen? Daß es also keine so geringe Sache sey, als man sich einbildet, wenn man auch nur einen Augenblick lang in der Sünde lebt: und daß es zweytens ein noch schreck-

lichers Uebel sey, wenn man in diesem so kläglichen Zustand noch länger verharret.

Es bestund eben hierinn der Streit, welcher ehemals einige Schulen über die Empfängniß Mariä getheilt hat. Diejenigen, welche einer andern Meynung waren, liessen wohl zu, daß Maria schon in Mutterleib, und bald nach ihrer Empfängniß sey geheiliget worden. Sie glaubten aber, daß sie wenigstens ein und andere Augenblicke mit der Erbsünde behaftet gewesen sey. Vielleicht begreiffet ihr ebenfalls noch nicht, daß hierinn etwas so gar unanständiges seyn solle, wenn man glaubt, Maria habe die Mackel einer einzigen, und noch dazu nicht freywilligen Sünde einen Augenblick lang getragen; denn Gott konnte ja diesen Flecken durch den Ueberfluß seiner Gnade sehr leicht wieder tilgen, da er sie bald nach diesem von der Sünde wieder befreyte, und so wie den Johannes, den Jeremias, und so manche andere noch im Mutterleibe heiligte.

Aber nicht so denkt die Kirche, diese heilige, und von dem heiligen Geiste erleuchtete Kirche. Sie hat darum keine Beschwerniß zu glauben, daß Gott aus einer Jungfrau gebohren worden, und daß er auch allen menschlichen Armseligkeiten ausgesetzt gewesen sey; aber daß dieser so heilige Gott, der von Ewigkeit von einem ganz heiligen Vater gebohren ist, in

der

der Zeit von einer Mutter gebohren sey, die auch nur einen Augenblick lang eine Sünderinn gewesen, und unter der Gewalt der Hölle gestanden ist, das gedunkt ihr abenteurlich und unanständig zu seyn. Sie verbiethet darum allen den Ihrigen zu lehren oder zu sagen, daß Maria in der Erbsünde empfangen sey; und wenn sie schon die entgegen gesetzte Meynung als eine Glaubenslehre nicht entschieden hat, so giebt sie doch ihre Gesinnung genugsam an Tage, da sie nicht allein gestattet, daß wir ihre unbefleckte Empfängniß verehren und glauben, sondern noch selbst das Fest ihrer Empfängniß, als einer ganz heiligen Empfängniß feyert. Worauf gründet sie aber diese ihre Meynung?

Und worauf gründeten sie auch so viele heilige und gelehrte Männer, welche ihre unbefleckte Empfängniß zu allen Zeiten so eifrig vertheidiget haben? Sie gründen sich auf den Grund, aus dem auch wir schließen können, welch ein Uebel es sey, auch nur einen Augenblick lang in der Sünde zu leben. Wer eine Sünde auf sich hat, der ist auch ein Knecht der Sünde. Es zieht daher eine jede Sünde einen zweyfachen Schaden nach sich; die Ungnade Gottes erstens, wodurch geschieht, daß Gott unser Feind wird; und die Knechtschaft des bösen Feindes, wodurch wir seine Sklaven und Leibeigne werden. Es geziemte sich aber nicht, sagen die Väter und Gotts-

lehrte, daß diejenige, welche Gott selbst gebähren, und der höllischen Schlange das Haupt zertreten mußte, daß diese selbst von der Schlange den tödtlichen Biß empfangen, und unter ihrer Herrschaft auch nur einen Augenblick lang stehen sollte. Nein, jener jungfräuliche Leib, welcher dem Sohn Gottes selbst einen sterblichen Leib geben mußte, dieser durfte auch nicht so lange das Brandmaal der Hölle und Sünde tragen; und es durfte auch der Tempel, welchen die Gnade und der heilige Geist, besonders für sich bereitet hatte, nicht ehe von seinem geschwornesten Feinde, dem bösen Geiste besessen, und bewohnt werden, ehe ihn Gott in Besitz nahm.

Ach Christen !) Ist die Sünde ein so großes Uebel, und verabscheuet sie Gott so sehr, daß er darum alle bisherige Ordnung gleichsam umgekehrt hat, damit seine heiligste Mutter auch keinen Augenblick lang in der Sünde leben müßte; ist sie vielleicht für euch ein minders Uebel, und wird es sich für euch geziemen, daß ihr euch in diesen so schaudervollen ench freywillig stürzet? Es war die Sünde, womit Maria behaftet gewesen, eine ganz unfreywillige Sünde; doch konnte auch diese Gott in seiner Mutter nicht gedulden. Es ist aber die Sünde, die ihr begehet, eine freywillige Sünde; eine Sünde, wodurch ihr ganz bedachtsam, und mit freyem Willen euren Gott zum Zorn reizet, und zum Feinde

euch

euch macht, und wodurch ihr zugleich der Knechtschaft, und Gewalt des bösen Feindes euch unterwerfet. Welch ein Uebel ist itzt dieses? Ein Uebel, sagen die Kirchenväter, das wohl verdient, wenn man es gleich nur einmal begeht, daß es mit ewigen Thränen beweint werde; denn Gott auch nur einen Augenblick lange zum Feinde haben, seine Gnade verlieren, und in seiner Ungnade leben, das ist keine kleine Sache; es ist ein Uebel, das eben so groß, als ein großes Gut Gott ist. Und auch nur einen Augenblick lang unter der Gewalt des Teufels stehen, und von ihm besessen und zertretten werden, was ist das? Ein Unglück, und ein Zustand, der so betrübt unh traurig ist, daß man sich unmöglich noch was betrübteres vorstellen kann.

Wenn es itzt schon so traurig ist, auch nur einen Augenblick lange in der Sünde leben; was wird es seyn, wenn man auch noch länger, und ganze Wochen, Monathe, und Jahre darinn verharret? Wenn man, da man unter der Gewalt und Herrschaft des grausamsten Tyrannen, des bösen Feindes stehet, diese schändlichen Fessel ganz ruhig mit sich fortschleppt? Wenn man auch, da man den Allmächtigen, der im Himmel herrscht, sich zum Feinde gemacht hat, sich gleichwohl keine Mühe giebt, damit man seinen schon ausgestreckten Arm noch einhal-

halten, seinen Zorn besänftigen, und seine Gnade durch eine schnelle Buße noch gewinnen möge?

O Mutter meines Gottes! Wie ungleich sind wir so dir! Du bist ganz schön, und keine Mackel ist an dir, und du setzest eben in diesem deinen schönsten Ruhm, daß du allzeit ganz unbefleckt, und zu allen Zeiten eine geliebte Tochter deines Gottes gewesen bist! Du wurdest darum auch, wenn es bey dir gestanden wäre, viel eher der Würde einer Mutter Gottes entsagt, als auch nur einen Augenblick lange das schändliche Brandmaal der Sünde an deiner Seele getragen haben. Und wir können ganz ruhig dieses Brandmaal an unsrer Stirne tragen, und in dem elendesten Zustande gelassen, und lange Zeit verharren.

Ach Christen! Da ihr so lebet, so frage ich euch: ist dann euer Gott ein gar so schwacher Feind, daß ihr ihn so ruhig verachten, und ohne alle Unruhe in seiner Ungnade und Feindschaft leben könnet? Ihr wurdet doch nicht so gar ruhig seyn können, wenn auch nur ein Fürst wider euch aufgebracht, oder ein mächtiger König euer Feind seyn sollte; und wenn man euch sagte, daß er wider euch ergrimmt sey, und sich ernstlich an euch zu rächen gedenke. Nun bist du o Herr, o Allmächtiger, vor dessen Anblick die Saulen des Himmels zittern, und

alle

alle Berge sich neigen müssen, du bist dieses stolzen Sünders, und dieser Sünderinn ihr Feind; und sie zittern doch nicht. Ich frage euch auch, da ihr, weil ihr in der Sünde lebet, unter der Knechtschaft des bösen Feindes stehet, ist dann dieser so böse Feind ein gar so guter Herr, und ist seine Knechtschaft so gar rühmlich und süß, daß ihr seine Ketten ohne alle Kümmerniß tragen sollet? Ihr wurdet doch wieder, wenn ihr von einem grausamen Feinde in Ketten und Kerker sollet gehalten werden, ihr wurdet, wenn es in eurer Macht stünde, keinen Augenblick lang in so einem Kerker, und unter so einem Tyrannen bleiben wollen: nun da ihr von einem viel grausamern Feinde, von dem Satan selbst, mit eben so vielen Ketten, als ihr Sünden auf euch habt, gebunden seyd, sollet ihr nicht auch diese schändlichen Ketten zerreissen, um euch in die schöne Freyheit der Kinder Gottes wieder zu setzen?

Ach Herr! Ich sehe es wohl; sie werden es nicht thun, wenn nicht dein starker Arm sie mit Gewalt aus diesem elenden Zustand heraus reisset, und wenn du nicht durch ein himmlisches Licht ihnen noch mehr zu erkennen giebst, welch ein Uebel es sey, dich verlieren, und auch nur einen Augenblick lang in deiner Ungnad, und Sünde leben. Lernen wir dieses, meine Geliebte, von Maria heute; lernen wir aus ihrer unbefleckten Empfängniß, daß wir nur einzig durch die

Gnade unsers Gottes können wahrhaft groß und glücklich seyn; und daß wir ausser dieser Gnad die unglücklichsten Menschen allzeit seyn werden. Laßt uns darum auch dieses heute für uns, und für alle unsre Mitmenschen Gott und Mariam bitten, damit wir insgesammt die Gnad, so wie sie es verdient, allzeit schätzen; denn sie ist unser gröstes Gut; und damit wir auch die Sünde mit aller Sorgfalt allzeit fliehen; denn sie ist unser gröstes Uebel.

Fünfzehnte Predigt.

Auf

den dritten Adventsonntag.

Text. Johann. 1.

Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.

Er ist mitten unter euch gestanden, derjenige, den ihr nicht erkennet.

Eingang.

Dieses, was der heilige Johannes den Juden heute vorwirft, können wir es nicht auch einem großen Theile der Christen sagen? Er ist mitten unter euch, und er ist nicht allein allzeit

zeit an eurer Seite, sondern er umgiebt euch auch ganz, und ihr kennet ihn doch nicht. Es ist dieses gewiß eine eben so seltsame, als betrübte Sache, gleichwohl ist sie darum nicht weniger wahr. Es ist uns allen kein Ding so nahe, als unser Gott; denn da er alles mit seiner Wesenheit erfüllet, so sind wir in ihm ganz eingeschlossen; wir leben nur in ihm, und wir bewegen uns auch in ihm. Denken wir wohl aber auch daran, und erkennen wir den, der so mitten unter uns, und so nahe an unsrer Seite allzeit ist? Nein, sagt der heilige Johannes heute, und ich kann es ihm mit gleichem Rechte nachsagen: man denket nicht an Gott, und man erkennet ihn nicht. Und welche ist die Folge von einer so sträflichen Vergessenheit? Der Prophet sagt es uns (*a*): Der unglückliche Mensch sieht seinen Gott nicht mehr vor sich, daher sind auch alle seine Wege so unrein, und mit so vielen Sünden befleckt. Denn so wie der, welcher allzeit vor seinem Gott wandelt, und seiner heiligen Gegenwart sich allzeit erinnert; hiedurch gleichsam in eine glückselige Nothwendigkeit versetzet wird, daß er eben darum auch allzeit gerecht und heilig lebt; so verirret sich im Gegentheile derjenige leicht, welcher Gott, und seine heilige Gegenwart vergißt.

Geduldet also, meine liebe Zuhörer, daß ich wider eine so schädliche Unordnung meine Stimme heute mit

(*a*) Non est Deus in conspectu ejus: inquinatæ sunt viæ ejus. *Psalm. X.* 5.

mit dem heiligen Vorläufer erheben, und euch allen zurufen darf: Habet Acht, meine Christen alle, daß ihr denjenigen, der so mitten unter euch, und euch allzeit gegenwärtig ist, nimmer mehr so miskennet, oder vergesset. Ich will euch zu dem Ende erstens die Weise erklären, wie ihr euch eures Gottes, und seiner Gegenwart allzeit erinnern sollet; und ich will zweytens auch den großen Nutzen euch zeigen, den diese Erinnerung euch bringen wird. Da ich so viele wichtige Dinge euch bis itzt schon gesagt habe, so gedunket es mich gleichwohl, daß ich noch nie einen wichtigern Unterricht euch gegeben habe: ich bitte euch darum besonders heute, daß ihr mir eure ganze Aufmerksamkeit hiezu gönnen wollet.

Erster Theil.

Ihr wisset, meine Christen, und ihr habet dieses längst aus euerm heiligen Glauben erlernet, daß Gott an allen Orten, und zu allen Zeiten euch gegenwärtig sey, und daß er sogar seiner unendlichen Vollkommenheit gemäß nicht abwesend seyn könne. Wenn ich auch bis in den Himmel aufsteigen, sagte jener heilige König (*b*), und bis in den Wolken mich verbergen soll; so werde ich auch dort, o mein Gott, dich finden; versenke ich mich wieder in das tiefeste Meer,

(*b*) Psalm. 138.

Meer, so wirst du auch hier zugegen seyn; und so ich endlich zu den Finsternissen meine Zuflucht nehme, und durch die dunkle Nacht mich zu verbergen suche; so wird auch diese dein Aug durchdringen, und es wird die Nacht gleich dem Tage vor dir helle seyn: wo ich also immer bin, da wirst auch du, mein Gott, seyn; deine Hand wird mich überall fest halten, dein allsehendes Aug wird mich allzeit beobachten, und ich werde deiner Gegenwart mich nirgend entziehen können.

Allein was wird auch das nutzen, meine Zuhörer, wenn wir dieses wissen und glauben, wenn wir nicht auch daran gedenken, und wenn wir es nur mit einem schwachen, und fast unnützen Glauben bekennen und glauben? Was will also Gott von uns, wenn er selbst einem seiner treuen Diener sagt (c): wandle vor mir, und in meiner Gegenwart? Er fodert zwey Dinge von uns, und er will, daß wir an seine Gegenwart erstens mit einer recht lebhaften Erinnerung; und zweytens auch mit einer anmuthsvollen Erinnerung uns allzeit erinnern: mit einer lebhaften Erinnerung, so daß wir uns unsern Gott so lebhaft vorstellen, wie wenn wir ihn mit Augen sähen; und mit einer anmuthsvollen Erinnerung, so daß wir diese auch mit heiliger Anmuthung zu Gott ohne Unterlaß begleiten. Es

(c) Gen. 17.

Es ist dieses das schöne Lob, welches der heilige Paulus in seinem Brief an die Hebräer jenem großen Mann, dem Moyses gegeben hat (*d*); daß er den unsichtbaren Gott so allzeit vor sich sah, wie wenn er ihn mit leiblichen Augen gesehen hätte, so lebhaft war sein Glauben; und eben so lebhaft soll auch unser Glauben seyn, oder sind wir nicht eben so gewiß durch unsern Glauben gesichert, als es dieser heilige Heersführer war? Es ist wahr, daß sich Gott mit uns auf keine so gar sichtbare und vertraute Art unterhält. Es ist aber auch dieses wahr, daß uns unsre Augen, wenn wir Gott auch sichtbar sehen sollten, betrügen könnten, es kann uns aber der Glaub nicht betrügen, wenn er uns sagt: dein Gott ist an deiner Seite, er ist bey dir, und sieht dich.

Soll das itzt nicht genug seyn meine Christen, wenn ihr anders wahrhaft glaubige Christen seyd, daß ihr euch auch euren Gott wenigstens mit den Augen des Glaubens, und des Gemüthes so lebhaft vorstellet, wie wenn ihr ihn auch mit leiblichen Augen sähet? Denn wenn ihr auch eine sichtbare Vorstellung verlanget, so stellen euch alle Geschöpfe wenigstens zum Theil, und in einigen seinen Vollkommenheiten euren Gott vor; und alle sagen euch, wenn ihr sie hören wollet, mit deutlicher Stimme: Er ist es, der uns alle gemacht hat, und er ist auch in uns. Er ist es, welcher

(*d*) Hebr. XI. 27.

welcher durch seine Macht uns erhält, mit seinem Geist belebt, und mit seinen Vollkommenheiten bekleidet, und alles, was ihr schönes und gutes in uns entdecket, das ist weiter nichts, als ein kleiner Abdruck seiner unendlichen Schönheit, und Vollkommenheit. Nein, sagt uns darum noch einmal der Glauben durch den Mund des Apostels (*e*): unser Gott ist nicht fern von uns, er ist sogar uns eben so nahe, als nahe wir uns selbst sind.

Da wir dieses so zuversichtlich wissen, so soll wohl auch unser Glauben an ihn, und die Erinnerung an seine heiligste Gegenwart die lebhafteste seyn. Wie lebhaft soll sie dann seyn? Ich sagte euch dieses: Ihr sollet euch meine Geliebte, wo ihr seyd, wie mit eurem Gott ganz umgeben betrachten: oder wo euch dieses etwa mehr beweget, ihr sollet ihn euch als ein allsehendes Aug vorstellen, das alle eure Schritte und Handlungen beobachtet, und selbst eure Gedanken sieht: als ein Ohr, das auf alle eure Worte und Reden allzeit aufmerksam ist, und sie alle hört: als eine Hand, die alles, was ihr thut, sogleich aufzeichnet: und als einen recht nahen Zeugen endlich, der, wenn ihr Gutes thut, sich hierüber erfreuet; so ihr aber Böses thun sollet, hierüber sich betrübt, und wider euch erzürnet.

(*e*) Act. 17.

Werden wir aber auch mit diesem uns schon begnügen, daß unsere Erinnerung an die Gegenwart Gottes eine so lebhafte Erinnerung ist? Nein meine Christen, sie muß nebst diesem auch, wie ich gesagt, eine anmuthsvolle Erinnerung seyn. Und wie soll dieses geschehen? So beynahe, wie sie auch eine ganz anmuthsvolle Erinnerung seyn wurde, wenn ihr euren Gott wirklich auch mit diesen Augen des Leibs vor euch sehen würdet. Setzen wir also, Gott erweise euch die Gnad, die er hier und dort einigen seiner treuen Diener erwiesen hat, daß er sich auch sichtbar euch darstelle. Was würdet ihr thun? würdet ihr ihn so ganz leer und verlassen vor euch stehen lassen, ohne mit ihm auf eine recht ehrerbiethige und liebvolle Art euch zu unterhalten? Mich gedunkt, ich sehe euch vielmehr, wie ihr sogleich auf euer Angesicht vor ihm niederfallen, ihm danken, ihn bitten, und ihm tausend schöne Dinge sagen würdet. Sollet ihr dann aber itzt weniger thun, da ihr eben so gewiß wisset, weil ihr es aus eurem Glauben wisset, daß euer Gott wirklich und allzeit an eurer Seite ist, und und vor euch steht?

Mein Gott, du bist immer bey mir; werde ich itzt jemal dich so allein lassen können; und was ich auch einem Freund, der mich besuchte, nicht thun würde, werde ich es dir thun? Nein meine Zuhörer, das soll, und das darf auch von uns nie geschehen; ihr

ihr sollt vielmehr diesen euren Glauben an den gegenwärtigen Gott mit den lebhaftesten Anmuthungen begleiten, ihr sollt unzähligemal eure Liebe zu ihm erneuern, ihr sollt eben so oft wenigstens in euren Gedanken zu seinen Füssen euch hinwerfen, und ihm itzt euer Anliegen mit Demuth vortragen, itzt Rath in euren Zweifeln von ihm begehren, itzt für seine Gutthaten ihm danken, itzt eure Handlungen und Werke ihm aufopfern, und itzt wieder um seinen Beystand ihn bitten.

Denn nur so werden wir auch wahrhaft vor unserm Gott wandeln, wenn wir so lebhaft, und mit dieser Anmuth und Liebe an seine Gegenwart uns erinnern, und mit dem heiligen Augustin sagen: weil du mein Gott deine Augen von mir nie abwendest, so will auch ich die meinen von dir nie abwenden. Ich will vielmehr wohl hundertmal des Tages zu dir mich wenden, und mit dir mich unterhalten: ich will unzähligemal dir sagen, daß du der Gott meines Herzens, und mein Erbtheil seyst, daß ich dich liebe, daß ich meiner Sünden wegen mich vor dir schäme, daß ich nach dir allein seufze, daß ich ausser dir nichts verlange, und daß ich durch dieses allein mich reich, mich glücklich und groß achten werde, wenn ich dich in meiner Seele besitze, und wenn du nur allzeit deine Liebe und Gnad mir schenkest. So und auf diese Weise werden wir auch die grossen Vortheile erhalten,

 welche

welche eine beständige Erinnerung der Gegenwart Gottes uns bringt.

Zweyter Theil.

Welcher ist dieser über alles erwünschliche Nutzen, den wir daraus ziehen? Gott selbst gab uns diesen mit einem Wort zu erkennen, da er dem Abraham sagte, wandle vor mir, und sey so vollkommen. Es ist also die christliche Vollkommenheit, und ein ganz heiliges Leben, wozu uns diese beständige Erinnerung führt, und bewegt; denn worinn besteht die Vollkommenheit? In dem, daß wir die Sünde, und das Böse, so uns verbothen ist, meiden; und das Gute, so uns vorgeschrieben und gebothen ist, vollziehen, und mit Eifer ausüben. Nun dieses ist es, was wir thun, und auch leicht thun werden, meine Zuhörer, wenn wir uns nur unsers Gottes, und seiner heiligen Gegenwart allzeit erinnern; wir werden in dieser Erinnerung erstens das kräftigste Hilfsmittel haben, das uns von aller Sünde allzeit zurück halten wird; und ein gleich mächtiges Heilsmittel zweytens, das uns zu aller Tugend und Vollkommenheit wird antreiben.

Es ist ohne Zweifel die Schwachheit des Menschen, und seine Neigung zu dem Bösen sehr stark, und groß; doch so groß auch diese Schwachheit ist,

so

so mag man doch nicht gern vor Zeugen, und besonders vor angesehenen Zeugen Böses thun. Ein jeder, sagte darum der Heiland bey dem heiligen Johannes (*f*), ein jeder, welcher Böses thut, der scheuet das Licht; er sucht die Finsterniß, damit er unter dieser Decke seine Schande gleichsam verbergen möge, und seiner Werke wegen, wenn sie an das Taglicht kommen sollen, nicht möge gestraft, oder getadelt werden. Daher sagte auch einst der heilige Ephrem einer frechen Weibsperson, die ihn zum Laster reizte: Er wäre zufrieden, wenn sie es nur auf öffentlichem Markt, und im Angesicht aller Leute thun möchte. Und dieses war genug, die Ausgelassenheit dieser Sünderinn einzuhalten, und sie zu bewegen, daß sie von ihrem lasterhaften Beginnen abstünde.

Erfahret ihr nicht eben dieses, ihr alle, die ihr Böses thut? Ihr scheuet das Licht, ihr suchet die Finsterniß, wenn ihr eure bösen Anschläge ausführen wollet, und wenn ihr auch wirklich im Begriffe seyd, eine Sünde zu begehen, oder zuzulassen, so fasset ihr euch doch sogleich wieder, wenn ein Zeug, oder Mensch, den ihr fürchten müsset, dazu kömmt, und ihr stehet ab von dem Bösen, so ihr schon im Sinne hattet, zu begehen. So machen es diese unbesonnenen Töchter, die eine sündhafte Bekanntschaft unterhalten, wobey sie schon manche Sünden begangen haben. Sie

(*f*) Joan. III. 20.

Sie suchen sorgfältig die Wachsamkeit einer aufmerksamen Mutter zu hintergehen, damit sie ohne Zeugen ihre böse Absicht erreichen mögen; und so machen es auch diese unsre Verführer, deren Anzahl unter uns so groß ist; sie warten auf die Nacht, sie hüllen sich in Mäntel ein, und sie wählen gewisse abgelegne Gassen, wohin sie die unglücklichen Schlachtopfer ihrer Bosheit für Geld schon gedingt haben, weil auch sie ohne Zeugen sündigen wollen.

Fürchtet man sich itzt so auch vor Menschen, und kann dieser ihre Gegenwart uns so nachdrücklich schon zurück halten; so frage ich euch meine Geliebte: wird die Gegenwart unsers Gottes, und eine lebhafte Erinnerung an diese Gegenwart uns weniger zurück halten mögen? Gott! du siehst mich auch *in dieser* Dunkle, auch in diesem ganz finstern und abgelegnen Orte, du durchdringest auch diese bösen Gedanken meines Herzens, und du beobachtest genau, was ich vorhabe: werde ich itzt gleichwohl mir getrauen, vor dir zu thun, was ich mich schämen würde, auch nur vor einem Menschen zu thun? Nein, ich glaube es nicht, daß euch dieses auch nur möglich seyn werde, wenn ihr euch gewöhnet, euren Gott euch lebhaft vorzustellen, wie er seine Augen auf euch allzeit gerichtet hat, und vor euch, und an eurer Seite steht. So lehrt es mich die göttliche Schrift, wenn sie mir sagt (g), daß

(g) Dan. 13.

daß nur darum jene zween unkeuschen Alte bey der Susanna dem Laster sich ergeben konnten, weil sie ihre Augen abgewendet hatten, so daß sie den Himmel, und Gott, der ihnen gegenwärtig war, nicht mehr sahen. Hütet euch also nur meine Christen, daß ihr nie gleich diesen unglücklichen Sündern, eure Augen von eurem Gott abwendet, und es wird diese Erinnerung seiner heiligen Gegenwart euch allzeit ein mächtiger Zaum seyn, der euch von aller Sünde zurück halten wird.

Sie wird auch ein gleich mächtiger Sporn seyn, der euch zu allem Guten ohne Unterlaß wird antreiben, und aufmuntern. Höre mich o Mensch, sagte der Prophet Micheas (*h*), und ich will dir sagen, was dir nützlich sey: nämlich wenn du die Gerechtigkeit übest, die Barmherzigkeit liebest, und vor den Augen deines Gottes allzeit sorgfältig wandelst. Warum dieses? Weil eben diese Erinnerung deines Gottes dich antreiben wird, daß du gerecht lebest, dich barmherzig erzeigest, und das Gute nicht allein übest, sondern auch mit allem Fleiß und Eifer übest, weil du alles im Angesicht eines so grossen Zeugen üben wirst. Heilsamer Gedanken! nachdrücklicher Beweggrund! Es gab darum schon ein Heyd diesen Rath, damit wir uns allzeit rechtschaffen, und ganz untadelhaft betragen, so sey hierzu nützlich, wenn wir uns allzeit ein-

(*h*) Mich. VI. 8.

einbilden, daß wir nie allein sind, sondern uns immer vor den Augen eines grossen Zeugens befinden.

Der Zeug, vor dem wir allzeit sind, ist der größte; es ist Gott selbst, dessen Blicke auf uns allzeit gerichtet sind; er ist der Zuschauer und Beobachter alles dessen, was wir den ganzen Tag thun, und er wird unser Belohner dafür, oder unser Bestrafer seyn; er zeichnet aus der Ursache auch alles sehr genau auf. Welch ein Antrieb muß das itzt seyn, daß wir eben darum auch alle unsre Werke so verrichten, damit wir ihm dadurch gefallen, und sein Lob darum erhalten mögen? denn thut das nicht auch der Soldat? Das Aug seines Königs ermuntert ihn, und er kämpft muthig, wenn er vor den Augen seines Fürsten kämpft. Sehet die Umstände, in denen wir alle, und allzeit uns befinden! Wir arbeiten, wir bethen, wir kämpfen, und wir leiden vor den Augen unsers Gottes. Gedenket also meine Geliebte nur immer an ihn, und nehmet diese beständige Erinnerung seiner Gegenwart zu Hilfe; dieses wird euren Eifer erwecken, eure Lauigkeit ermuntern, eure Unbeständigkeit befestigen, und kurz, es wird machen, daß ihr das Gute viel eifriger und vollkommner wirket. Ich kann noch dieses hinzusetzen: Die Erinnerung der Gegenwart Gottes bringt uns auch das angenehmste Vergnügen.

Nein, fürchtet nicht meine Christ'n, wenn ihr von der Welt, und den Menschen euch entfernet, um mit eurem Gott euch zu unterhalten, daß ihr dadurch etwas verlieren werdet; denn was ist noch vergnügender, als dieses, wenn man mit einem wahren, und zärtlich liebenden Freund immer ist, dem man sein ganzes Herz allzeit öffnen kann? Dieses ist itzt das Vergnügen, das uns die beständige Erinnerung der Gegenwart Gottes verschafft. Wir unterhalten und besprechen uns mit dem besten Freund, mit Gott; wir leben und ruhen in seinen Armen; wir vertrauen ihm alle unsre Qualen, wir leiden und weinen vor ihm. Was kann mir itzt bey diesen Umständen noch hart oder bitter fallen? Wenn es mir wohl ergeht, so erfreue ich mich hierüber mit meinem Gott, und danke ihm darum: wenn ich auf beschwerlichen Wegen wandle, so wird die Beschwerniß mir leicht, weil Gott an meiner Seite ist: wenn ich in Finsterniß, oder in einer Gefahr mich befinde, so erhole ich mich von meiner Furcht, weil Gott bey mir ist; und wenn ich endlich auch von den Menschen verbannet und verwiesen werde, so glaube ich doch nicht, daß ich im Elend sey, weil ich bey meinem Gott mich befinde.

Welche schöne und große Vortheile! Bemühen wir uns solche zu erhalten, und damit wir sie erhalten, so lassen wir uns von nun an keine Sache

noch

noch mehr angelegen seyn, als die beständige Erinnerung der Gegenwart Gottes, eine so lebhafte, und anmuthsvolle Erinnerung, wie ich sie euch beschrieben habe, damit wir so auch wider die Sünde uns verwahren, und zu einem allzeit ganz tugendlichen Leben ermuntern mögen. Ahmen wir hierinn in etwas den Weisen des alten Heydenthums nach. Es stellten sich diese in jeden Dingen, im Wasser, im Feuer, in allen Elementen gewisse Gottheiten vor; handeln wir vernünftiger, und christlicher; und stellen wir uns in allen Dingen unsern Gott vor, weil er auch in ihnen allen ist. Er ist *mitten unter euch*, sagt uns noch einmal der heilige Johannes heute; lassen wir uns darum den Vorwurf nicht mehr machen, daß man uns sagen könne: und ihr sehet, und kennet ihn doch nicht. *Ach liebe* Christen, da kein Augenblick ist, indem unser Gott nicht bey uns ist, so soll auch keiner seyn, in dem wir nicht an ihn gedenken; und wir sollen sogar noch öfter, wenn es möglich wäre, an ihn gedenken, als wir Athem schöpfen; denn es sind die Augenblicke, da wir an ihn nicht gedenken, verlorne Augenblicke.

Bitten wir zu dem Ende alle unsern Gott: gieb mir o Herr, und gieb auch dieses allen meinen Mitmenschen, daß wir an dich gedenken, und daß wir ohne Unterlaß an dich gedenken. Daß ich an

dich

dich denke, als meinen Richter, damit ich dein Aug, und deine Gerichte allzeit fürchte; daß ich an dich denke, als meinen Vater, damit ich in deinen Armen allzeit ruhe, und deiner Vorsicht mich überlasse; daß ich an dich denke, als meinen Heiland, damit ich in deinen Wundmaalen mich verberge; daß ich an dich endlich denke, als den Gegenstand aller meiner Begierden, damit ich nur für dich lebe, für dich arbeite, nach dir seufze und verlange, und mit dir, und in deiner Liebe auch einst sterbe. Thun wir es, liebe Christen, und wir werden so, wenn wir auf diese Weise mit den Augen des Glaubens unsern Gott itzt beständig sehen, wir werden ihn so auch von Angesicht zu Angesicht in seiner Herrlichkeit ewig anschauen können. Gott gebe uns dieses durch die Gnade und Verdienste seines Sohnes unsers Herrn.

Sech-

Sechzehnte Predigt.

Auf
den vierten Adventsonntag.

Text. Luk. 3.

Parate viam Domini, rectas facite semitas ejus.

Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige gerade.

Eingang.

Dieser war der kurze Begriff und Innhalt aller Predigten dieses großen Heiligen, von dem wir heute lesen; dieses Engels, welchen der Herr, noch ehe er selbst kam, vor sich hersenden wollte, damit er die Menschen für seine Zukunft bereitete. Bereitet den Weg des Herrn, rief er allen ganz laut zu, und machet seine Steige richtig und gerade. Und wie sollte dieses geschehen? Dadurch, meine Zuhörer, wenn alle stolzen Berge und Hügel,

die

die dem Herrn noch im Wege stunden, sich vor ihm erniedrigen; und was in dem Herzen der Menschen noch krumm und unordentlich war, durch eine wahre Buße und Bekehrung eben gemacht werden würde.

Ein wichtiger Unterricht, den wir ebenfalls tief zu Herzen nehmen sollen! Denn sollte dieser große Bußprediger zu uns heute zurück kommen, würde er nicht eben dieses den Christen sagen können, was er den Juden ehemals geprediget hat: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig und gerade; denn der Herr ist nahe, und nach wenigen Tagen wird man uns sagen: Sehet, er ist schon hier? Werden itzt, o mein Gott, diese stolzen Berge und Hügel, die dir noch im Wege stehen, nicht ebenfalls vor dir sich erniedrigen; und was noch rauh und krumm ist, von uns fortgeschafft werden; damit du so in unsere Herzen kommen, und von diesen Besitz nehmen mögest? Wir mögen also oder die Umstände, in denen wir sind; oder die Gnade, die uns angebothen wird, betrachten; so soll uns alles zur Buße und Bekehrung antreiben, und bewegen: unsere Umstände, in denen wir uns noch befinden, und welche die traurigsten sind; und die Güte und Gnade des Erlösers, die er uns anbiethet, und welche die allergrößte ist. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster

Erster Theil.

Der heilige Paulus, da er in den Verwirrungen des ersten Jahrhunderts den Gräuel, und das Unheil der lezten Zeiten sich vorstellt, berichtet uns dieses davon. Es werden, sagt er (*a*), in den lezten Tagen sehr gefährliche Zeiten kommen; denn es werden die Menschen nur für sich selbst ganz eingenommen seyn, aufgeblasen, hochmüthig, auf ihren angemaßten Witz einbilderisch und stolz, und von einem ganz unbiegsamen Geiste, der von keiner Unterwerfung mehr etwas wissen will; weil sie sich selbst für Weise und Aufgeklärte nicht allein halten, sondern auch so sich nennen werden; Leute, die darum alles Joch des Gehorsames von sich werfen, und den jungen Waldeseln gleich, nur nach ihren Gelüsten werden leben wollen (*b*).

Scheint es euch nicht, meine Zuhörer, wenn ihr das, was ihr itzt, und in diesen Tagen sehet und erfahret, mit einem flüchtigen Auge betrachtet, der Apostel habe unsere Zeiten vor Augen gehabt, und beschrieben? Ja, diese sind die stolzen Berge und Hügel, welche du vor dir o mein Gott heut siehst, und die sich vor dir erniedrigen sollen. Es ist ein zweyfacher Hochmuth, von dem wir uns heut zu Tage beherrschen lassen; ein Hochmuth des Verstandes, wo-

(*a*) II. Tim. III. 1. (*b*) Job. XI. 12.

wodurch geschieht, daß wir uns dem Glauben nicht mehr unterwerfen wollen; und ein Hochmuth des Herzens, wodurch geschieht, daß wir auch wider die Geboth aufrührisch werden, und diesen zu gehorchen uns weigern.

Eine klägliche Unordnung, die aber heut fast allgemein geworden ist! Weil wir aus einer eiteln Ehrbegierde von dem gemeinen Haufen uns unterscheiden, und vor andern witzig und aufgeklärt scheinen wollen, so werden wir gottlos. da wir wider die Religion selbst durch verwegenes Vernünfteln uns erheben. Gott hat zwar durch seinen Sohn geredet; die Kirche, die er mit seinem ewigen Beystand zu unterstützen versprach, hat gesprochen; die Wunder und das Blut so vieler Martyrer haben die Wahrheit davon beståttiget, und das Ansehen so vieler Jahrhunderte hatte die Religion außer allen Zweifel gesetzt. Doch dieses alles klecket uns nicht, und warum nicht? Ich habe es gesagt, alles Zweifeln, und alles Gezänk und Disputiren wurde längst ein Ende haben, wenn die Hoffart, der Eigensinn und die Hartnäckigkeit ein Ende hätte: weil wir aber auf unsern Witz, und auf unsre Gelehrsamkeit uns etwas einbilden, und viel lieber selbst Lehrer und Meister, als gelehrige und demüthige Jünger seyn wollen; so unterwerfen wir uns weder Gott, weder seiner

seiner Kirche; und wir wagen es sogar, da wir von der Kirche uns sollten unterweisen lassen, die Kirche selbst zu unterrichten, und zu reformiren.

Ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was wir heute mit unsrer Betrübniß sehen, und überall hören müssen? Denn hat wohl die Religion etwas so heiliges, so großes und göttliches, was nicht von stolzen und verwegenen Menschen angestritten, in Zweifel gezogen, und sogar geläugnet wird? Und wie denkt man auch von der Kirche, von dieser so reinen und heiligen Braut, die, wie sie aus den Händen Jesu Christi ihres Stifters gekommen ist, ganz ohne Mackel und ohne Runzel ist (*c*)? Auch sie, wenn wir unsre heutige Aufklärer hören, ist voll der Mängel, der Misbräuche, des Aberglaubens, und der Irrlehren. Ihr höret diese gottlose Reden, ihr leset auch diese finstern Werke und Bücher, und was das betrübteste ist, so höret und leset ihr sie vielleicht auch mit Beyfalle, oder doch ohne daß ihr das gerechte Misfallen hierüber bezeigtet.

Gott! Wie weit hat der Hochmuth uns unglückliche Menschen gebracht! Du bist die wesentliche und untrügliche Wahrheit; und wir erkühnen uns, auch deine Aussprüche, denen wir uns blind unterwerfen sollen, zu untersuchen, und vor den Richterstuhl

(c) Ephes. V. 27.

stuhl unsrer stolzen Vernunft zu fodern. Du hast auch so oft deine Kirche zu hören uns befohlen, und alle die, welche sie nicht hören, wie Heyden und offentliche Sünder zu halten gedrohet; und wir lehnen uns doch wider diese heilige Kirche auf: wir wollen in dem unsern Witz zeigen, wo wir nur Demuth und heilige Einfalt zeigen sollen, damit wir vor einer gewißen Gattung der Leute eine Figur machen; das will so viel sagen, wir wollen lieber übermüthige Thoren, als demüthige Christen seyn, damit wir so auch von den heutigen Afterweisen nicht für einfältig oder dumm ausgescholten werden. Hieraus entsteht durch eine ganz natürliche Folge ein anderer Hochmuth des Herzens und des Willens, der eben so gemein, und sogar noch gemeiner unter den heutigen Christen ist.

Ihr wisset dieses, meine lieben Zuhörer, daß Gott zwey Dinge von uns fodert; die Demuth des Verstandes, wodurch wir unsern Verstand zum Dienst des Glaubens gefangen geben, und alles das mit Demuth glauben, was Gott durch seine Kirche uns geoffenbaret hat; und die Demuth des Herzens, wodurch wir auch allen Gebothen uns unterwerfen, und alles das thun, was uns Gott zu thun befiehlt. Geschieht aber itzt dieses, und wenn du heut o mein Gott auf uns herab siehst, siehst du noch viele unter uns so gehorsame Christen, die deinen Befehlen

und Gebothen gehorsamen, diesen so heiligen Befehlen, welche auch deine Engel selbst mit so vieler Genauigkeit erfüllen? Ach wie ist dieses bey diesem Verfall des Glaubens auch noch möglich! Es sagt zwar der Apostel (*d*), daß die, welche das gute Gewissen verlohren, durch diesen Weg auch am Glauben selbst Schiffbruch gelitten haben. Wir können aber mit eben dem Grunde sagen, daß die, welche das Joch des Glaubens bereits abgeworfen haben, und durch diesen Zaum der Religion nicht mehr eingehalten werden, noch viel gewißer das gute Gewissen verlieren, und alles Joch der Gebothe abwerfen werden.

Wir haben hierzu keinen andern Beweis nöthig, als unsere Augen; denn welche Leute sind es, die heut zu Tage Freydenker machen? Sind sie keusche, gerechte, und Gott und ihren Nebenmenschen aufrichtig liebende Menschen? Sind sie auch der Kirche, ihrer Mutter gehorsame Kinder? Und sind sie endlich wahrhaft Andächtige, und solche, die noch bey den offentlichen Andachten, bey dem Tische des Herrn, und bey den Predigen sich sehen lassen? Was rede ich aber von diesen, die schon unter der Sünde ganz verkauft sind? Sind wir wenigstens, meine Christen, die wir noch Glaubige sind, unserm Gott, und seinen heiligen Gebothen gehorsam, und da wir glauben,

(*d*) I. Tim. I. 19.

ben, thun wir wohl auch das, was dieser Glauben uns befiehlt?

Was befiehlt er uns dann? Er befiehlt uns, daß wir Gott über alles lieben, und allen Dingen der Welt weit vorziehen. Er befiehlt uns also, daß wir diese Welt nicht lieben, und unser Herz zwischen ihr und Gott nicht gleichsam theilen: Er befiehlt uns auch eine aufrichtige Liebe des Nächsten, und selbst unsrer Feinde: Er befiehlt auch, daß wir alle Tugenden üben, und von aller Sünde, und von jeder Gefahr der Sünde uns hüten: Er befiehlt, daß wir die Abtödtung und Buße lieben, das Kreuz auf uns nehmen, und uns Gewalt anthun, um selig zu werden: Er befiehlt endlich, daß wir auch der Kirche und ihren Gebothen gehorsamen; und kurz, er lehret alle Heiligkeit, und verwirft alle Unordnung; denn er geduldet keine Neigung, als für Gott; keinen Haß, als unser selbst; keine Betrübniß, als über die Sünde, keine Sorge oder Furcht, als für die Gnade und Seligkeit.

Schöne, und unsers göttlichen Stifters würdige Grundsätze! Höret man euch aber heut zu Tage noch an? Nein, man gedunkt sich viel kluger zu seyn, als selbst ein Gottmensch war; man macht sich daher eigene Grundsätze, man hört auch nur die falschen Grundsätze der Welt an, und richtet sich

ganz nach diesen; man will keinen Zwang dulden, und man will weder den Gebothen Gottes, noch seiner Kirche mehr gehorchen; man haßt die Abtödtung, das Kreuz, die Buß, die Fasten, und man hat sichs fest in den Kopf gesetzt, daß man nur zum Vergnügen gebohren sey. Ich will nicht dienen, sagt man, wie jenes aufrührische Volk bey dem Propheten Jeremias (*e*): ich will nach meiner Willkühr und Freyheit leben. Warum doch? Weil man hochmüthig ist, und seinen stolzen Willen unter der mächtigen Hand Gottes nicht demüthigen mag; und vielleicht auch darum, weil uns diese so heiligen Grundsätze noch von Menschen gepredigt werden, die wir verachten.

Diese, und jene (du kennest sie mein Gott) sind auch in so vielen Jahren bey keiner Predig erschienen; und wenn ihr, meine Zuhörer, um die Ursache sie fraget, so werden sie euch sagen: ich hasse diesen Menschen, und ich kann ihn nicht leiden. Ich könnte sie zwar auch fragen: aber meine Herren, wenn mich ein großer Fürst als einen Abgesandten zu euch senden sollte, wurdet ihr wohl auch alsdann mich nicht vorlassen oder anhören? Nun bin ich ein Abgesandter zu euch von dem allergrößten König, denn wir sind Abgesandte Christi zu euch (*f*), sollt ihr

(*e*) Jerem. II. 20.
(*f*) Pro Christo legatione fungimur. *II. Cor. V.* 20.

ihr itzt nicht noch mehr uns anhören? Aber es ist itzt schon so, der Hochmuth ist an die Stelle der christlichen Demuth gekommen, und man will dein heiliges Gesatz o Herr weder mehr hören, weder mehr erfüllen.

Sehet die Umstände, in denen wir sind; sind sie nicht recht traurig? Denn wirst du so mein Gott zu uns kommen, und deine Einkehr in unsern Herzen nehmen können? Du liebst die Demüthigen, du widersetzest dich aber allen Hochmüthigen. Welch ein Antrieb soll das uns seyn, daß wir von heute an wenigstens zu einer wahren Buße und Bekehrung schreiten, und unser Herz eben so, wie unsern Verstand vor unserm Gott demüthigen; damit wir so auch künftighin nicht allein mit Demuth glauben, was Gott uns lehret, sondern auch thun, was er uns befiehlt.

Zweyter Theil.

Ich will noch einen andern Beweggrund euch vorlegen, der euch noch mehr rühren, und zu dieser Bekehrung antreiben soll. Es ist die Güte des Herrn, der zu euch kommen will; eine Güte, die alle Unbilden, die euer Gott bis itzt von euch erduldet hat, vergessen, und euch nachlassen will; eine

eine Güte, die euch noch über das mit ihren Gnaden ganz will überschütten.

Sehet diesen guten Hirten, welcher die neun und neunzig Schafe, die er zu Hause hatte, und alle seine Engel verlassen hat, um euch Verlohrnen nachzulaufen. Er kam zu dem Ende auf die Erde, und nahm eure Natur und Gestalt an sich: eure Gestalt sage ich? Er ließ sich auch bis zu der so niedrigen Gestalt eines Kindes herab, um so eure Liebe zu gewinnen, und euch zu bewegen, daß ihr zu ihm zurück kehren möget. Er ruft euch zu dem Ende, er bittet gleichsam um eine Herberg bey euch, er will mit euch Freundschaft machen, und er verspricht euch alle Sünden zu verzeihen, wenn ihr ihn nur darum bitten, und von diesen euch bekehren *wollet*. Kehret zurück zu mir, sagt er, ihr verirrten Schafe meines Vaters, ich will euch alle wieder aufnehmen, und wir wollen einander lieben; ja, wenn eure Sünden auch wie Scharlach so roth seyn sollen, so sollen sie wieder wie Schnee so weiß werden.

Welch eine Güte, und welch ein Uebermaaß seiner Barmherzigkeit, der ihr durch eine wahre Buße und Bekehrung theilhaftig werden könnet! Noch seufzet ihr vielleicht unter der schweren Bürde so vieler Gottesraube, derer ihr euch schuldig gemacht, so vieler Unreinigkeiten, womit ihr eure Seele beflecket,

und so vieler anderer Sünden, die ihr begangen habet, und ihr gehet in eben so vielen Ketten einher, als ihr Sünden auf euch habet, aber kehret zurück; und dieses heilige Kind, das zu euch kommen will, wird alle diese Ketten zerbrechen, und alle diese Sünden von euch nehmen.

O wie wunderbar sind deine Erbarmnissen mein Gott, und wie wahr ist es, was dein Prophet gesagt hat (g), daß deine Barmherzigkeit alle deine übrigen Werke übertrift; denn du willst uns nicht allein zwanzig, dreyßig, hundert und noch mehr Gottesraube und Sünden verzeihen, sondern wenn ich auch hundert tausend, und noch mehr als hundert tausend soll begangen haben, so bist du noch immer bereit, mir auch diese nachzulassen, so daß du mir sogar versprichst, wenn ich sie mit Reue büße und beichte, daß du sie auch ganz vergessen wollest (*h*).

Christen! Was ist das? Denn haben auch nur wir eine Unbild empfangen, so denken wir Jahre lang daran, und können sie denen, die uns beleidiget haben, nicht vergessen. Du aber o mein Gott, du verzeihst aus einer recht erstaunenswürdigen Güte nicht allein großmüthig deine Unbilden, auch die schweresten Unbilden, die wir dir zugefügt haben, sondern du willst sie auch ganz vergessen. Soll ich

 mich

(g) Psalm. 144. (*h*) Isai.. 43.

mich itzt nicht bis in den Tod betrüben, daß ich so eine Liebe nicht geliebt, und daß ich sie sogar so oft bis itzt betrübt, verachtet, und beleidiget habe? Wenigstens soll es uns antreiben, daß wir mit aller Reue und Demuth zu diesem unsern Gott zurück kehren; denn welcher ist so noch unser Gewinn, wenn wir nicht säumen, dieses zu thun? Es ist die Gnade, und es sind die größten Güter, die uns Gott so noch geben will. So weit, und bis zu diesem Uebermaaß schreitet seine Güte.

Gott begnügt sich nicht, daß er dem Sünder nur seine Sünden verzeiht; er läßt ihn auch an seiner Gunst und Freundschaft, und an allen seinen Gnaden wieder Theil nehmen. Er schenkt ihm die heiligmachende Gnade, und macht hierdurch den, der zuvor ein Sklav des Satans war, zu einem Engel und Kind Gottes; und lebt der Mensch schon zuvor in der heiligmachenden Gnade, so giebt er ihm einen herrlichen Zuwachs dieser Gnade. Er schenkt ihm auch viele wirkliche Gnaden, wodurch er in das Künftige widerstehen, und vor der Sünde sich bewahren möge. Endlich beruhiget er auch sein durch die Sünde aufgebrachtes Gewissen, und schenkt ihm den Frieden seiner Seele wieder.

Welche schöne Früchten der Buße sind diese! Ihr habt, meine Geliebte, durch die Sünde alle eure Ver-

Verdienste, und allen Frucht eurer guten Werke verlohren, und durch die Buße erhaltet ihr wieder alles, was ihr verlohren habet. Eure Seele war durch die Sünde häßlich verstaltet, und durch die Buße erhält sie ihre vorige Schönheit wieder: Gott, seine Engel, und alle seine Heilige waren Feinde, und durch die Buße werden sie wieder eure Freunde: Ihr habet den Himmel durch die Sünde verlohren, und da ihr Buße thut, kehret ihr wieder in eure alten Rechte zurück: ihr waret endlich zu den ewigen Peinen schon verurtheilet und verdammet, und durch die Beicht und Bekehrung wird das schon wider euch geschriebene Urtheil wieder ausgelöschet, und ihr zu Erben des Himmels auf ein neues eingesetzt.

Dieß sind gewiß große Gnaden, sie sind aber gleichwohl noch nicht alle, und sie sind auch noch nicht die größten, denn euer Gott will sich noch selbst euch ganz schenken. Wir wollen zu ihm kommen, sagt er bey dem heiligen Johannes (*i*), und wir wollen in ihm wohnen, und bey ihm bleiben; und ihr werdet, sobald ihr euch bekehret, zu eurem Trost sagen können: Gott ist itzt wieder ganz mein, und ich bin ganz sein. O wie glücklich, und reich werdet ihr so seyn, wenn ihr so ein Gut in eurer Seele besitzet! Werdet ihr itzt euch nicht auch Mühe geben, damit ihr dieses Gut erhaltet? Und werdet ihr

(*i*) Joan. 14.

ihr nicht in diesen heiligen Tägen mit ganzem Herzen zu eurem Gott zurück kehren?

Ich sage: Mit ganzem Herzen; denn dieses ist zu einer wahren Buße und Bekehrung nothwendig. Gott will von keiner Theilung etwas wissen. Gleichwie er allein verdient geliebt zu werden, so will er auch das ganze Herz von uns. Oder wie, meine Christen, euer Herz ist so klein; werdet ihr itzt gleichwohl nur einen Theil davon eurem Gott geben wollen, diesem Gott, der euch doch selbst mit seinem ganzen Herzen geliebt, und sich ganz für euch erschöpfet hat? Diesen Gott, von dem ihr auch ganz abhanget, und alles erwartet in dem Leben und Tod, in der Zeit, und in der Ewigkeit?

Für wen wollet ihr dann also, wenn ich fragen darf, noch einen Theil eures Herzens zurück behalten? Für die Welt, und für diese falschen Liebhaber, die euch verrathen und verlassen? Oder für diese Wohllüsten und Eitelkeiten, die euch verderben, und zu Grunde richten? Oder endlich für diesen schlechten Gewinn, der euch den größten Schaden bringet, und eure ewige Seligkeit euch raubet? Mein Gott! du willst ganz unser seyn; werden wir dann nicht auch ganz dein seyn wollen? Wir finden auch alles tausendmal besser in dir, als es die Welt, oder die Menschen uns geben können; werden

den wir itzt nicht endlich von allen Eitelkeiten uns losreissen, um dich zu besitzen? Du bist endlich auch die ewige Wahrheit, und eine ganz liebenswürdige Güte; werden wir dann also nicht auch dir glauben, und mit ganzem Herzen dir dienen?

So hören wir dann meine Zuhörer diese rufende Stimme heute, die uns so wie den Juden zuruft: bereitet den Weg des Herrn, und machet alle seine Steige richtig und gerade. Bekehren wir uns alle zu ihm, damit wir so auch alle das Heil, und unsern Heiland sehen mögen; denn ihr sehet es meine Geliebte, alles ermuntert uns zu diesem; die Umstände, in denen wir sind, und die gewiß traurig sind; und die Gnade des Erlösers, die uns angebothen wird, und welche die größte ist.

Siebenzehnte Predigt.

Auf
das Fest des heiligen Apostel Thomas.

Text. Johann. 20.

Beati, qui non viderunt, & crediderunt.

Selig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben.

Ein-

Eingang.

Wer sind diese Glückseligen, von denen der Heiland heute redet, und die er auch selbst so glückselig nennet? Irren wir wohl, und können wir uns auch hierinn noch betrügen, wenn wir uns selbst darunter verstehen, die wir zwar in den glücklichen Zeiten der Apostel nicht gelebt haben, da der Heiland auf dieser Erde noch wandelte, und seine heilige Wundmaalen den Augen seiner Jünger auch sichtbar darstellte, und die wir dennoch Glaubige sind? Ihr sehet ihn also nicht ihr glaubige Christen diesen euren Erlöser, der euch zu lieb auf diese Welt gekommen ist, um das große Werk eurer Erlösung auf sich zu nehmen, und auch zu vollbringen. Doch ihr glaubet an ihn, und saget so wie Thomas heute: du bist mein Herr, und mein Gott.

Da wir dieses wissen, und unsern Gott selbst so heute reden hören; müssen wir nicht erstaunen meine Zuhörer, und sollen wir nicht auch bis zu den Thränen uns betrüben, wenn wir dem ungeachtet so viele unglückliche Menschen in diesen Tagen noch sehen und hören, die gleich dem noch unglaubigen Thomas sagen: wenn ich nicht selbst ihn sehe, so glaube ich nicht. Dieses ehebrecherische, und seinem Erschaffer untreue Geschlecht fodert noch Wunder und Zeichen, nachdem doch Gott seine Religion durch Wunder dem

Tausend

Tausend nach schon bestättiget hat. Es wird ihnen darum kein anders Zeichen gegeben werden, als eben ihr Unglauben, weil auch dieß der Erlöser, und seine Apostel schon vorgesagt haben, und weil es gewiß eine recht wunderbare Sache ist, wenn man noch unglaubig sich zeiget, da man so unwiderlegliche Beweggründe zu glauben hat.

Lassen wir darum meine Geliebte alle diese Leute gehen, die wider ihre eigne Vernunft eben so aufrührisch, als wider ihren Gott sind; denn was können wir ihnen noch anders sagen, da sie wider alle Beweise hartnäckig sind; als gerade das Gegentheil von dem, was der Heiland seinen Jüngern heute gesagt hat, das sie nämlich unglücklich sind, weil sie noch zu sehen verlangen, und darum nicht glauben? Ich will mich vielmehr bemühen, daß ich euch meine Geliebte in eurem heiligen Glauben stärke, damit ihr nie unglaubig werdet; und ich will zu dem Ende euch zeigen, wie glückselig ihr seyd durch diesen euren Glauben.

Ja, glückselig sind alle die, sage ich heute mit dem Erlöser, welche, obschon sie nicht gesehen haben, dennoch glauben: glückselig erstens wegen den grossen Erkenntnissen, welche dieser göttliche Glauben euch ertheilt: und noch glückseliger zweytens wegen den grossen Belohnungen, welche er euch zuwegen bringt, und in der Zu-

kunft

kunft verspricht. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Setzen wir meine Zuhörer einen Augenblick lang, daß Gott bis itzt den Menschen die Geheimnissen seines Reiches verborgen gehalten, und daß er uns ohne alle Offenbarung allein dem schwachen Licht unsrer natürlichen Vernunft überlassen habe; daß also auch Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, weder auf diese Erde gekommen; weder etwas von allem dem uns gelehrt habe, was er doch wirklich seine Apostel gelehrt, und durch diese uns hinterlassen hat; in welcher Dunkelheit und Finsterniß würden wir noch bis heute leben? Wir mögen dieses aus dem erkennen, was wir von den Heyden oft gehört und gelesen haben; denn in welch kläglichen Finsternissen lebten diese unglücklichen Menschen? Kaum hatten sie einen Begriff von dem wahren Gott, ob er gleich ihr Erschaffer war; sie wußten noch weniger wenigstens so bestimmt und klar, was nach diesem Leben auf sie wartete, und sie waren auch in dem wahren Gottesdienst wenig erfahren, und wußten nicht, durch welchen Dienst sie Gott gefallen könnten. Glückselig sind wir also o Israel, sagte der Prophet Baruch (*a*), weil wir als Glaubige alles das wissen, was unserm Gott wohlgefällig

(a) Baruch. IV. 4.

gefällig und uns selbst unendlich heilsam ist; denn wir erkennen erstens durch unsern Glauben alles das, woran uns am meisten, ja alles gelegen ist; und wir erkennen zugleich durch diesen Glauben alle die Mittel, wodurch wir unsre wahre Glückseligkeit fest setzen, und von einem ewigen Verderben uns sicher stellen mögen.

Ich frage einen Unglaubigen: was ist Gott, und wer ist dein Erschaffer? und er wird vielleicht eben so, wie jener heydnische Weltweise einst bey dem König Hiero eine lange Bedenkzeit verlangen, um diese Frage zu beantworten; und auch nach dieser Bedenkzeit wird er vielleicht noch sehr dunkel meine Frage mir erklären. Ich frage ihn auch, was wird nach diesem Leben mit dir geschehen, und was wird es mit dir seyn, wenn du gestorben bist, welch ein Leben, und wie lange wirst du dieses etwan leben? und auch dieses wird er nicht geziemend zu beantworten wissen. Ich frage aber einen glaubigen Christen, auch ein Kind, das in dem Glauben unterrichtet ist, und es wird mir auf alle diese Fragen eine richtige Antwort geben, weil es durch die Offenbarung erleuchtet und unterrichtet ist. Nicht wahr, ihr Christen! ihr wisset dieses alles itzt deutlich? ihr wisset, was Gott sey, daß er das höchste und vollkommneste Wesen, der Ursprung aller Dinge, euer Ziel, und eure Glückseligkeit

keit sey: Ihr wisset auch, welchen Dienst er von euch verlange, und wie ihr gewiß ihm gefallen könnet: ihr wisset auch, was nach diesem Leben auf euch alle warte; welche Belohnung ihr euch versprechen könnet, wenn ihr tugendhaft seyd, und welche Strafe im Gegentheile ihr zu fürchten habt, wenn ihr diesen euren Herrn und Erschaffer itzt nicht fürchtet, und nach der Vorschrift, die er euch gegeben, nicht allzeit lebet.

Woher aber meine Zuhörer wissen wir alles dieses? einzig aus unserm Glauben, weil es nämlich, wie der heilige Johannes sagt (*b*), derjenige uns geoffenbart hat, der es allein wissen konnte; der eingebohrne Sohn Gottes, der in dem Schoos seines Vaters ist, dieser hat es uns erzählet; denn ohne dieses Licht, und wenn es der Glauben uns nicht gelehrt hätte, so würden wir in einer dicken Finsterniß und Unwissenheit aller dieser Dinge noch heute leben. Ja, durch dich allein o heiliger Glauben, haben wir alle diese so große Erkenntniße erhalten; durch dich allein haben wir die schönsten Wahrheiten, und die erhabensten Geheimnissen erlernet; durch dich wissen wir, was längst vor uns vorübergegangen, und was auch noch lange nach uns geschehen wird; durch dich haben wir unsre Verderbniß schon in unserm Ursprung, und den unglücklichen Fall unserer ersten Aeltern innen geworden, und durch dich haben wir wieder unsere

Ret-

(*b*) Joan. 3. 18.

Rettung und Erlösung davon, die durch unsern gött-göttlichen Mittler geschah, erfahren: durch dich erkennen wir auch unsre natürliche Unvermögenheit zu allen dem, was unser ewiges Heil betrift, und durch dich lernen wir wider die Nothwendigkeit der Gnade Jesu Christi, die uns zu allem Guten geschickt und fähig machen muß; und durch dich wissen wir endlich sicher und gewiß, daß ein allgemeines Gericht der höchste Richter mit uns allen anstellen werde; das eine Höll und ewige Pein für alle die, welche sündigen, bereitet sey, und ein ewig glückseliges Reich allen denen zu Theil werde, die ihren Erschaffer itzt mit einem reinen und glaubigen Herzen dienen.

O welche große und ernsthafte Wahrheiten sind diese? oder sind sie nicht meine Zuhörer von der äusserſten Wichtigkeit für uns alle? und ist uns nicht an dieser einzigen Erkenntniß dieser Wahrheiten unendlich mehr gelegen, als an einer jeden andern Wissenschaft, weil davon unser ewiges Schicksal, und eine ganze oder allzeit glückselige, oder unglückliche Ewigkeit abhängt? Sagen wir es also noch einmal, wir sind glückselig o Israel, und wir sind es durch unsern Glauben, weil wir durch diesen alles wissen, was uns heilsam, und unserm Gott angenehm ist. Ueberlassen wir darum gern den Weltklugen und Freydenkern ihren falschen Witz, der sie zu Grund richten und verdammen wird, und achten wir uns mit dem

Apostel viel glücklicher (*c*), das wir nur ein Ding wissen, Jesum nämlich den gekreuzigten, und die göttliche Lehren, die er uns gelehrt hat; denn ist dieß nicht die Wissenschaft, welche der heilige Geist allen Reichthum des Heils nennet (*d*): Divitiæ Salutis Sophia, weil sie uns zugleich alle Mittel an die Hand giebt, wodurch wir zu unserm Heil, wozu wir erschaffen sind, und zur wahren Glückseligkeit, die wir durch den Glauben erkennen, ganz sicher gelangen mögen?

Du lehrtest sie uns wieder, mein Erlöser diese Mittel, und wir würden ohne dich sie nie erkannt haben. Ich bin der Weg, sagtest du uns (*e*), den ihr gehen müsset, wenn ihr zu eurem Gott kommen, und in sein ewiges Reich eingehen wollet. Und wie viel sagt uns dieses einzige Wort? wir lernen hieraus das wir nach diesem göttlichen Muster uns bilden müssen, und daß nach diesem Grundsatz unser wahrer Reichthum in der Liebe der Armuth; unsre Größe, und unser Ruhm in der Verachtung und Demuth; und unsre Glückseligkeit in dem Kreuz unsers Erlösers bestehe; weil wir durch diese Armuth zu den ewigen Gütern; durch diese Demuth zur grösten Erhöhung, und durch dieses Kreuz zu einer ewig dauernden Glückseligkeit gelangen. Wir lernen auch hieraus die Eitelkeit und das Nichts aller irdischen Ehren und Freuden, damit

(*c*) I. Cor. II. 2. (*d*) Is. 33. (*e*) Joan. 14.

damit wir sie verachten; die Gefahren und Nachstellungen der Feinde unsers Heils, damit wir ihnen ausweichen und widerstehen, die göttliche Kraft der heiligen Sakramente und andre Heilsmittel, damit wir sie mit Eifer und oft gebrauchen. Und wenn wir auch von diesem nicht reden wollen, ist nicht schon die einzige Betrachtung, eine ernsthafte Betrachtung der grossen Wahrheiten unsers Glaubens das stärkeste Heilsmittel, wodurch wir zur Flucht aller Sünd, und zur Ausübung aller Tugend recht mächtig angetrieben werden?

Betrachten wir meine Zuhörer was unserm heiligen Apostel Thomas so mächtig angeflammt hat, das er den Namen Jesu bis zu den entferntesten Völkern getragen, und nicht allein selbst seinen Gott mit allem Eifer gedienet, sondern auch zu dessen Dienst und Liebe unzählig viele andere bewogen hat! Es ist der Herr, dem ich diene, gedachte er bey sich selbst, mein Herr, und mein Gott; der gröste und würdigste Herr aus allen, dessen Gottheit ich so deutlich ererkennet, und dessen Liebe ich so scheinbar erfahren habe; der Herr, der mich auch richten, und wenn ich ihm mit Eifer itzt diene, mit einer unsterblichen Krone wird krönen: der Herr, der auch ein ewiges Feuer angezündet hat für alle die, die an ihn nicht glauben, und nach diesem Glauben ihm dienen. Muß ich also nicht alles thun, und unternehmen,

damit ich die Menschen von diesem so traurigen Uebel errette, und noch selbst der Belohnung, die mir verheißen ist, würdig machen möge? O ich sehe ihn darum durch so heilige Betrachtungen ganz angefrischet, mehr fliegen, als gehen, und mit dem Kreuz in der Hand bis zu den wilden Indianern und Brachmanen vordringen, und ganz laut allen zu rufen: dieser ist der Gott, an den ihr glauben, und dem ihr dienen müsset meine Brüder; der Gott, durch den ihr auch könnet glücklich, ewig glücklich werden.

Man sah diese schöne Wirkungen des Eifers auch an unzählig vielen andern, und ihr werdet sie ebenfalls meine Zuhörer erfahren, wenn ihr anders das kostbare Tallent eures Glaubens in euch nicht müssig seyn lasset; und wenn ihr vielmehr durch die grossen Wahrheiten, die euer Glaube euch lehret, euch öfter stärket und ermuntert; denn dieser ist der Sieg, sagt der Apostel Johannes (*f*), der uns über diese ganze Welt, und über all ihre Gefahren und Reizungen siegen macht, unser Glauben. Er macht, das wir so die Welt überwinden, schon durch sich selbst, und durch sein himmlisches Licht, wodurch er uns erleuchtet; und er wirket dieses noch mehr durch die kräftigen, und häufigen Heilsmittel, die er uns bis zum Ueberfluß ohne Unterlaß an die Hand giebt, und verschaffet. Welch ein kostbares Gut ist demnach der Glaube, und wie glücklich sind wir durch ihn!

Zwey-

(*f*) I. Joan. V. 4.

Zweyter Theil.

Doch so groß auch diese Glückseligkeit ist, die er schon itzt durch seine Erleuchtung uns bringt, so ist doch dieses alles noch sehr wenig, und gleichsam nichts, wenn ihr es gegen diejenige Glückseligkeit haltet, die der Glaub in der Zukunft euch verspricht. Ich sage also nichts von den Gütern, welche der Glauben dem Christen, dem wahrhaft glaubigen Christen auch schon in diesem Leben giebt: von den himmlischen Tröstungen, womit er ihn erfüllet, und auch in Mitte seiner Trübsalen sehr oft ganz überfliessen macht: von der göttlichen Stärke, die er ihm ertheilt, so das er auch allen Gefahren heilig trotzet, und den Tod selbst freudig erduldet: von so vielen andern Gnaden, womit er ihn von Zeit zu Zeit überhäufet. Ich rede allein von der Glückseligkeit die auf den Christen nach diesem Leben wartet, und wozu ihn sein Glauben führt. Welche ist diese Glückseligkeit, und was erwarte ich, fragte einst ein heiliger König (g). Ist es nicht der Herr, und Gott selbst, der meine Belohnung und Krone will seyn? ich frage auch euch, ihr Kinder dieser Welt, die ihr keine Glaubige, oder doch keine wahrhaft Glaubige seyd: welche ist eure Erwartung? und mit welcher Hoffnung nährt sich itzt eure Eitelkeit? Es ist die Hoffnung eines falschen Glückes, einer zeitlichen Versorgung, einer eitlen Ehre, und

(g) Psalm. 38.

und ich weiß nicht welcher Ergötzungen und Freuden; so viel weiß ich, das es solche Ergötzungen und Freuden sind, die, nachdem sie eine kurze Zeit euch mehr getäuscht, als ergötzt haben, endlich wenigstens zur Stunde eures Todes euch alle verlassen, und mit grosser Bitterkeit sich endigen werden. Nicht so unglücklich ist der Christ, der nach seinem Glauben itzt lebet. Seine Hoffnung ist tausendmal schöner: Es ist Gott selbst, welcher die Krone ober seinem Haupt schon hält, und zu einer viel größern und länger dauernden Glückseligkeit ihn ruft. Es ist also eine Glückseligkeit, die in sich schon, und wegen ihrer Vortreflichkeit unendlich groß ist; und die auch zweytens in ihrer Dauer ewig und ohne Ende ist.

Dieses ist es meine Zuhörer, was der Glauben in der Zukunft uns verspricht. Sehet, sagte darum der Sohn Gottes zu seinen Jüngern (*h*): ich bereite euch ein Reich, so wie es mir selbst als Menschen, mein Vater bereitet hat, auf das ihr allzeit esset und trinket an meinem Tisch in diesen meinem Reich. Wir müssen dieses itzt nicht so sinnlich verstehen; denn es besteht das Reich Gottes nicht in Speiß und Getränk, weil diese Dinge den Hunger und Durst zum Voraus setzen, und mithin eine mangelhafte Glückseligkeit bringen: es will also der Erlöser eine unendlich reinere Glückseligkeit dadurch andeuten, und er will

(*h*) Luc. 22.

will uns das ganz reine Vergnügen, und die vollkommne Sättigung aller unsrer Begierden dadurch zu erkennen geben, so wie auch Gott selbst in sich allzeit unendlich vergnügt und glückselig ist. An dieser seiner Glückseligkeit sollet ihr Theil nehmen, und von eben den reinen Freuden allzeit ganz überfliessen, und gleichsam trunken werden, wovon Gott selbst allzeit ganz erfüllt ist.

O was ist dieses meine Christen, und welche erwünschliche Glückseligkeit ist sie? noch begreifet ihr sie nicht, weil sie eine gleichsam unendliche Glückseligkeit ist; ihr werdet sie aber einst begreiffen, und auch in euch selbst erfahren, wenn ihr nach euren Tod in den Himmel erhoben, und durch das Licht der Glorie Gottes zu dieser Glückseligkeit werdet fähig gemacht werden. O wie groß, wie reich, und wie glücklich werdet ihr hier seyn! ihr werdet alles das auf einmal besitzen, was euer Herz sich wünscht und verlanget; und ihr werdet zugleich nichts verlangen, als was wahrhaft gut ist, und euch vollkommen vergnügen kann; denn ihr werdet Gott selbst, und in ihm alle Güter, die grösten Güter; alle Ehren, die glänzendesten Ehren; und alle Freuden, die reinsten Freuden besitzen und genießen: wir werden ihn sehen, sagt der heilige Johannes (*i*), denjenigen, der allein gut ist, und der alles Gute ist; und wir werden, da wir ihn

 so

(*i*) I. Joann. III. 2.

so sehen, ihm selbst ganz gleich und ähnlich werden, weil wir ihn in sich selbst, und so wie er ist, sehen werden; wir werden auch mit allen Seelenkräften und durch die vollkommneste Liebe in ihn uns ganz versenken, und mit ihm uns freuen.

Aber wird sich diese so schöne Glückseligkeit nicht wider endigen, so wie die Glückseligkeiten dieser Erde endlich alle vorüber gehen, und ein Ende nehmen? nein, sagt uns der Glauben. Himmel und Erde werden zwar vorübergehen, aber das Wort des Herrn, das er euch gegeben hat, wird allzeit bestehen; und so wie Gott selbst ewig glückselig ist, so werden es auch seine Diener mit ihm allzeit seyn. Du hast uns, sagen darum diese glückliche Seelen bey dem heiligen Johannes, indem sie ihre Kronen zu den Füssen des Lammes mit dankbahrer Freude hinlegen, du hast uns zu Königen gemacht, und wir werden mit dir allzeit herrschen. So belohnet Gott meine Zuhörer. Er hat die Zeit unserer Arbeiten, unsrer Trübsal, und unsrer Streite in einige wenige Jahre eingeschränkt; aber er wollte die Zeit seiner Belohnungen in keine Jahre einschränken. Sie soll diese Belohnung, gleichwie sie in sich die herrlichste ist, auch in ihrer Dauer die längste und ewig seyn. Es ist eine kurze und so zu reden augenblickliche Trübsal, sagt der heilige Paulus (*l*), die wir itzt in

(*k*) Apoc. V. 10. (*l*) II. Cor. IV. 17.

in dem Dienst unsers Gottes auf uns nehmen müssen; denn was ist endlich dieses ganze Leben gegen die Ewigkeit? doch so kurz sie auch ist diese Mühe und Trübsal, so wirkt sie doch in uns ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit, einer ewigen Herrlichkeit in dem Himmel.

Betrachtet meine Zuhörer was auch dieses sey! für eine Mühe, die so kurz, und nur wenige Jahre dauert, werdet ihr zu einer ewigen Ruhe gelangen; für einen Augenblick des Leidens und der gegenwärtigen Trübsal, die ihr itzt ertraget, wird eine Freude euch zu Theil werden, die nie mehr sich endigen wird; und für eine Versuchung endlich, die ihr so bald überwindet und ausschlaget, werdet ihr eine unverwelkliche Krone erhalten, und ein Reich, welches nebst dem, daß es viel größer ist, als alle Königreiche der Erde, auch nach Millionen der Jahren noch kaum seinen Anfang genommen hat, und noch weniger ein Ende mehr nehmen wird. Und was ist es wieder meine Zuhörer, was zu einem so schönen Reich, und zu dieser so großen Glückseligkeit euch Hoffnung machet, und zugleich den geraden und sichern Weg bahnet? Es ist euer heilige Glauben; denn ohne diesen gleichwie ihr in der kläglichsten Finsterniß und Unwissenheit leben wurdet, wurdet ihr auch keine Hoffnung zur Seligkeit haben: durch diesen aber, und so ihr seinem Licht itzt folget, ist der Himmel schon euer; ihr habt schon

schon wirklich das gewißeste Recht dazu, und ihr werdet ihn auch wirklich, so bald ihr gestorben seyd, in Besitz nehmen. So hat es uns der Urheber und Vollender unsers Glaubens Jesus Christus selbst versprochen: wer immer getauft ist, sagte er (*m*), und wer glaubet, wahrhaft glaubet, der wird auch selig werden.

O ich begreiffe itzt mein Gott, recht deutlich, warum du heut deinem Apostel gesagt hast: Selig sind die, welche mich nicht gesehen, und doch geglaubt haben; denn kann man sich noch eine größere Glückseligkeit vorstellen, als diese des Christen, des glaubigen Christen ist? ich mag alsdann betrachten das, was sein Glaub ihn lehret; und die großen Bekenntnißen die er ihm ertheilt, oder das, was er ihm auch giebt, und verspricht, und die herrlichen Belohnungen, wozu er ihn führet. Aber ich begreiffe itzt um so weniger die Blindheit und Thorheit unsrer heutigen Unglaubigen und Freydenker, die sich noch eine elende Ehre daraus machen, wenn sie das Joch des Glaubens von sich werfen, und eben so ungebunden denken und reden können, als sie leben. Fast schätzet ihr euch noch glücklich, ihr unglücklichen Menschen, weil ihr über die Vorurtheile der gemeinen Menschen wie ihr saget, euch erhebet, und die Aussprüche des Himmels verwegen lästert. Seyd ihr aber nicht eben darum

(*m*) Marc. 16.

darum die unglücklichsten Menschen, weil ihr den Glauben nicht habt, und das einzig nothwendige und nützliche nicht wisset, Gott nämlich, und seinen Sohn Jesum; denn welcher großer Güter beraubet ihr euch so zugleich? Welcher schöner und großer Erkanntnissen, und welcher himmlischen Glückseligkeiten?

Haben wir Mitleiden, meine Zuhörer, mit diesen kleinen Geistern und elenden Weltweisen, deren gottlose Bemühungen eben so fruchtlos seyn werden, als einst die Bemühungen der Risen waren, da sie den Himmel stürmen wollten; mit diesen Falschklugen, die da sie sich weis zu seyn dunken, nichts wissen; und die größten Thoren geworden sind, die der Ewige einst alle mit dem Athem seines Mundes, wie mit einem gewaltigen Donner in den tiefesten Abgrund der Hölle hinschleidern wird. Betrachten wir sie darum wie eben so viele Ungeheur von Menschen, die sich selbst schon itzt verdammen, noch ehe sie von dem göttlichen Richter verdammet werden, und sagen wir ohne Unterlaß zu unserer Ermunterung, was der Heiland heut gesagt hat: Glückselig sind die, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben. Danken wir darum mit gebogenen Knien unserm Gott. Ja Dank sey dir Dank sey dir, Dank sey deiner liebvollen Vorsicht o mein Gott! Ewiger Dank, daß du uns noch bis itzt in dem Besitz des wahren Glaubens gelassen und erhalten hast! O möch-

test

test du doch nie auch künftighin dein Reich von uns nehmen! Bitten wir, meine Zuhörer, ohne Unter, laß um diese kostbare Gnade unsern Gott! Lesen wir darum auch nie solche Bücher, die in unserm Glauben uns irre machen könnten; hören wir auch alle die Gottlosen nicht an, die uns hierinn zweifelhaft zu machen suchen, und geben wir uns endlich alle Mühe, daß wir nach unserm so heiligen Glauben auch allzeit leben; denn so werden wir eben darum glückselig seyn o Israel, zeitlich und ewig glückselig; weil wir durch die Gnade des Himmels wissen, was unserm Gott wohlgefällig ist, und wodurch wir ihm durch die ganze Ewigkeit gefallen werden.

Achtzehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

Text. Johann. 1.

Dedit eis potestatem, filios Dei fieri.

Er hat ihnen die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.

Ein-

Eingang.

So ist es dann wahr, und es ist wirklich in dieser heiligen Nacht in seine Erfüllung gegangen, was der barmherzige Gott schon unsern ersten Aeltern gleich nach ihrem Falle versprochen hat, und was nach diesen die frommen Patriarchen geglaubt, und so sehnlich alle gewunschen haben. Ich werde, sagte Gott zur Schlange im Paradeis, ich werde Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weib, zwischen deinem und ihrem Samen, und dieses gebenedeyte Weib wird durch den großen Sohn, den sie gebähren wird, dein Haupt zertretten, und den gefallenen Menschen wieder aufrichten, und in die Freyheit setzen. Das Wort, sagt auch der heilige Johannes heut, ist Fleisch geworden: dieses göttliche Wort, das vom Vater ausgegangen, und doch allzeit in ihm geblieben ist; dieser ewige Sohn, der allzeit in dem Vater lebt, und ein Wesen mit ihm hat, dieser ist gleichwohl von dem Schoos seines Vaters ausgegangen, und Fleisch geworden; nicht, als wenn er darum jemal aufgehört hätte, ein Gott zu seyn, oder in einen Menschen wäre verwandelt worden; sondern weil er mit unserm Fleisch sich bekleidet, unsre Natur angenommen hat, und heute als ein uns ganz gleicher und sterblicher Mensch erschienen ist.

Ich

Ich sage, als ein Mensch, und ich sage euch hierdurch noch nicht alles; denn wenn er wenigstens, so wie der erste Mensch, in einem schon gestandenen Alter erschienen wäre, so wäre dieses zwar noch allzeit eine ganz außerordentliche Verdemüthigung für ihn, und eine eben so große Gnade für uns gewesen; gleichwohl wurde dieses für den großen Gott nicht so gar demüthigend gewesen seyn. Was that er also noch, und wohin verleitete ihn seine Liebe? Er wollte auch als ein Kind unter uns erscheinen, und als ein solches von einer jungfräulichen Mutter im Stall gebohren werden. Ein kleines Kind, sagt der Prophet (*a*), ist uns geschenkt, und gebohren worden. Welch ein Kind, meine Zuhörer, ein Kind, das zugleich Gott ist; und ein Gott, der für uns ein Kind ist geworden. Und zu was Ende geschah alles dieses? Und welcher Nutzen ist uns hieraus zugekommen? Ihr habt dieses schon aus den Worten meines Vorspruches verstanden; habt ihr es aber auch, meine Christen, so, wie ihr sollet, zu Gemüth genommen? Gott, sagt der heilige Johannes, da er sich so tief für uns erniedriget hat, und ein Mensch geworden ist, so hat er eben hierdurch allen denen, bie an ihn geglaubt, und ihn aufgenommen haben, die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.

Betrach-

(*a*) Isai. IX. 6.

Betrachtet dieses, meine Geliebte, und indem ihr heute mit den frommen Hirten dieses heilige Kind anbethet, so erkennet zugleich eure Würde, zu welcher ihr durch dieses heilige Kind seyd erhoben worden. Betrachtet aber auch, und erkennet nicht weniger eure Pflicht. Dieses ist es, was ich zu eurer Erbauung euch vorstellen will, eure hohe Würde, welche in dem besteht, daß ihr Kinder Gottes nun seyd, diß ist das erste; und eure Pflicht, die darinn besteht, daß ihr nun auch als Kinder Gottes lebet; dieses ist das andere, was ich euch sagen will. Ich bitte euch hierzu um Geduld und Aufmersamkeit.

Erster Theil.

Wenn ihr die Höhe messen wollet, zu der ihr durch die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi seyd erhoben worden, so muß ich vor allem die Tiefe euch vorstellen, worein ihr durch die Sünde, und den Fall des ersten Menschen gesunken seyd. Durchschauet also erstens diesen ganzen Abgrund, und haltet dagegen die erhabene Würde, zu der ihr aus diesem Abgrunde durch die Gnade des Erlösers wieder aufgestiegen seyd.

Der

Der Mensch, sagt der Prophet (*b*), war zwar in dem glückseligsten Stand von Gott erschaffen worden. Er wurde mit allen Vorzügen der Natur und Gnade von ihm beschenkt. Frey von aller Aufruhr des Fleisches, konnte er als ein König nicht allein über alle Geschöpfe, sondern auch über sich selbst, und alle seine Anmuthungen herrschen; er war zugleich ein Freund seines Erschaffers, und ein Erb seines ewigen Reiches, weil er mit der Gnade geziert war. Aber da er in diesen Ehren, und in diesem so glückseligen Stand sich befand, so verstund er es nicht, und wollte nicht durch seinen Gehorsam, welchen der Schöpfer von ihm foderte, seinen Glücksstand festsetzen, und für eine ganze Ewigkeit bestätigen. Er ließ sich vielmehr durch eine ganz schwache Versuchung zum Ungehorsam durch die Schlange verleiten; er aß von der Frucht, von der er nicht essen sollte, und er fiel durch diese Sünde so tief, daß er nicht tiefer hätte fallen können; denn er wurde ein Sklav der Sünde, und des bösen Feindes, von dem er sich hatte überwinden, und gefangen nehmen lassen. Von seinem Gott verwiesen, und aus dem Paradies verbannt, mußte er als ein Vertriebener herum irren, und die schweren Ketten ziehen, womit ihn sein Ueberwinder der böse Feind gebunden hatte; und was das kläglichste war, so waren diese Bande, womit er sich verstrickt hatte, ganz unauflößliche Bande,

(*b*) Psalm. 45.

Bande, von denen er sich selbst niemal mehr hätte frey machen können. Er lag also zu den Füssen des grausamsten Tyrannen, der ihn beherrschte, und er hatte für sich und alle seine Nachkömmlinge nichts anders zu gewarten, als den Tod des Leibs, und nach diesem auch den ewigen Tod, und eine ewige Pein in der Hölle.

Welch ein Abgrund! Und welche schreckliche Tiefe! Schaudert euch nicht, meine Zuhörer, noch itzt, wenn ihr in diese schaudervolle Tiefe hinab blicket? O Sünde! Da du so ein Ungeheuer bist, soll es itzt gleichwohl noch möglich seyn, daß man dich so leicht begeht, und so leicht dazu sich entschließt? Adam konnte es, und die blinden, und unbesonnenen Kinder Adams können es auch. Herr, mein Gott! Wirst du nicht Mitleiden haben mit diesen Armen? Er hat es, meine Zuhörer, derjenige Gott, der seine viel vortreflichere Geschöpfe, die gefallenen Engel liegen ließ, dieser kam auf die Erde, um den gefallenen Menschen aus seinem Abgrund wieder zu erheben. Sehet ihn hier in der Krippe, diesen euren Erlöser als ein schwaches, und vor Kälte zitterndes Kind liegen; und wenn ihr mich fraget, warum er so hier liegt, so antworte ich euch, damit er seinen erzürnten Vater wieder besänftigen, damit er eure Bande zerreissen, und damit er euch wieder eben so hoch erheben möge, als tief ihr gefallen seyd;

denn welche Gnade, und welche hohe Würde ist es, welche er euch verdient, und wozu er durch seine große Vermittlung euch wieder erhoben hat!

Ihr sollt, sagt er, von nun an keine Knechte mehr seyn, und noch weniger Feinde eures Gottes, sondern ihr sollet nun wieder seine und meine Freunde seyn. Ja, darf ich es sagen, und wird es euer Herz fassen können, wenn ich es sage? Ihr sollet von nun an, als eben so viele Prinzen und Prinzeßinnen von seinem Geblüte, und als so viele Erben seines Reiches angesehen werden: als Erben, die eines Tags an einem Tisch mit ihm sitzen, und eben die Glückseligkeit kosten sollen, die er selbst genüsset, weil er euch die Macht gegeben, und erhalten hat, daß ihr Kinder Gottes nun seyd. So ein erstaunliches Wunder, und eine so große Gnade sollte uns fast unbegreiflich scheinen, und wir könnten sogar Beschwerniß haben, dieses zu glauben, wenn nicht Gott wirklich ein noch viel größers Wunder für uns heut gethan hätte; denn gewiß, wie der heilige Chrysostomus sagt, die menschliche Vernunft findet noch weit mehr Beschwerniß zu fassen, wie ein Gott habe ein Mensch werden können, als wie ein Mensch ein Kind Gottes werden könne. Wenn du also mein Geliebter, sagt dieser Heilige weiter, wenn du hörst, daß Gott ein Sohn Adams, ein Sohn Davids, und Abrahams geworden ist, so zweifle nicht mehr, daß

du,

du, der du ein Sohn Adams bist, ein Kind Gottes hast werden können; denn warum solle sich Gott so tief erniedrigen, wenn es nicht darum geschehen ist, damit er den Menschen hierdurch erheben könnte. Gott ist also ein Mensch geworden, sagt der heilige Chrysologus, damit der Mensch gleichsam ein Gott wurde. Er ist nach dem Fleisch gebohren worden, sagt der heilige Chrysostomus, damit du mein Geliebter nach dem Geist wieder gebohren wurdest: Er wollte ein Sohn eines Menschen seyn, und von einem Weib gebohren werden, damit du aufhörtest ein Sohn des Menschen, und ein Sohn eines Weibes zu seyn. Ihr seyd also (denn werde ich dieses jemal genug wiederholen können?) Ihr seyd von Gott als Söhne und Erben angenommen worden. So versichert uns der Apostel Johannes, und dieses hat auch der Erlöser selbst sehr oft bekräftiget, da er Gott zugleich seinen und unsern Vater nennte: ich gehe, sagte er, zu meinem und eurem Vater; und er nennte uns darum auch seine Brüder: gehet, und saget es meinen Brüdern.

Könnet ihr itzt dieses hören, meine Zuhörer, und könnet ihr heut zur Krippe gehen, und dieser tröstlichen Wahrheit euch erinnern, ohne daß ihr zugleich hierüber gleichsam in eine Entzückung gerathet, und von Erstaunung, und Dankbarkeit ganz eingenommen, vor diesem heiligen Kind niederfallet, und

den feurigsten Dank ihm erstattet, darum, daß ihr bis zu dieser Gnade durch ihn seyd erhoben worden? Aus Sklaven, die ihr vor diesem waret, hat er euch zu Kindern gemacht, und von der Familie des Satans, zu der ihr durch die Sünde gehörtet, hat er euch in seine Familie und Freundschaft aufgenommen. Welch eine Güte ist diese, und welche Ehre zugleich, besonders wenn wir bedenken, aus welchem Abgrund er uns befreyet, und zu welcher Höhe er uns gebracht habe. Wir sind von dem Tod zum Leben, von der Hölle zur größten Herrlichkeit, von dem Verderben zum Himmel, und zu dem Weg des Heils, und vom Staub bis auf den Thron, und zu einer ganz göttlichen Würde erhoben worden.

Dieses ist es, worüber auch der geliebte Jünger in so große Erstaunung gerathen ist, daß er wie in einer Entzückung aufrief, und diese so beweglichen Worte an seine Glaubigen schrieb (*c*): Sehet doch, meine Geliebte, welche Liebe der Vater unsers Herrn für uns gehabt, daß wir Kinder Gottes genennt werden, und auch sind; Kinder, und keine Knechte mehr, damit ihr hieraus den großen Unterschied erkennet, der zwischen euch, als Kindern des Hauses, und zwischen Knechten ist; denn man behält die Knechte und Dienstbothen nur auf eine Zeit, und man braucht sie auch zu den gemeinsten Ver

(*c*) 1. Joan. 3.

Verrichtungen und Hausgeschäften: man begegnet ihnen sehr gebietherisch, und mit einer gewißen Strenge; und wenn sie widerspänstig oder ungehorsam sich erzeigen, so jagt man sie aus dem Haus. Nicht so erzeigt man sich gegen Kinder: Vater und Mutter befehlen, und begegnen ihnen vielmehr mit einer gewißen Ehrerbiethung und Liebe, sie lassen sie an ihrem Tische sitzen, und von allem essen, was sie selbst genießen, und sie tragen alle Sorge für ihre gute Erziehung. Begehen sie auch einen Fehler, so straft man sie zwar, aber man jagt sie darum nicht aus dem Haus, weil sie die Erben und Kinder sind. Alle Güter des Vaters sind darum auch für sie aufbehalten. Und dieses ist es auch, sagt der Apostel Johannes, was euch zu Theil ist geworden. Diese ist die ganz außerordentliche Gnade, die uns Christus verdient hat, da er für uns ein Mensch ist geworden: Er hat ihnen die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.

Noch einmal welch eine Ehre, und Würde ist diese, daß wir einen so herrlichen Namen tragen därfen, den Namen sage ich eines Kindes Gottes; denn wo ist ein Adel, welcher mit diesem sich messen kann? Muß nicht eine jede andere Größe vor dieser Größe und Hochheit verschwinden? Und wenn es gleichwohl die Welt so hoch achtet, und die Menschen so stolz darauf sind, wenn jemand ein Sohn

eines Fürsten oder Königs ist; was ist es, meine Zuhörer, wenn jemand nicht allein den Namen trägt, sondern auch wirklich ein Sohn und Kind Gottes ist? Saget mir liebe Christen, wenn uns Gott eben so sehr ehren wollte, als er nur konnte, hätte er uns wohl noch eine größere Ehre erweisen können? Eure Ehre also, und eure Würde, zu der ihr heute erhoben worden, ist die allergrößte Ehre und Würde.

Zweyter Theil.

Kann ich itzt nicht schon aus diesem schließen, was mir noch zu erklären übrig ist; ich will dieses sagen, wenn eure Würde so groß ist, und wenn ihr Brüder Gottes seyd, so ist auch eure Pflicht gleich groß, daß ihr auch so wie Kinder Gottes euch in allem betraget und lebet? So dachte auch der heilige Pabst Leo, und diesen Unterricht gab er seinen Zuhörern in der schönen Rede, die er als oberster Hirt an diesem Tage an seine glaubige Heerde gehalten hat: laßt uns, meine Geliebte, sagte er, von nun an den alten Menschen mit allen seinen Handlungen ganz ausziehen, und allen Werken des Fleisches auf ewig entsagen, nachdem wir mit so einer Gnade von dem Himmel sind angesehen worden. Erkenne itzt mein Christ deine Würde, und nachdem du mit deinem Gott in eine so enge Verbindung gekom-

gekommen bist, o so kehre itzt nie mehr durch ein unheiliges Leben zu deiner alten Niedrigkeit zurück; erinnere dich vielmehr allzeit, von welch einem großen Haupt du nun ein Glied seyst, nachdem du von der Gewalt der Finsternissen befreyt, zu dem Licht berufen, und bis zur Gottheit bist erhoben worden. Was sagt uns dieses, meine lieben Zuhörer? Zwey Dinge; daß wir also, nachdem wir heute Kinder Gottes geworden sind, keine Knechte und Sklaven der Sünde mehr werden dürfen, und daß wir auch als Kinder Gottes, und Brüder Jesu Christi ein ganz heiliges, und Christo ganz ähnliches Leben führen müssen.

Es ist dieses eine Sache, die auch durch die menschliche Gesätze festgestellt ist, daß, so jemand eine auswärtige Person an Kindesstatt annimmt, dieser Angenommene nach diesem nicht mehr über sich selbst Herr ist, sondern ganz unter der Gewalt desjenigen steht, der ihn für sein Kind angenommen hat. Wenn also auch Gott nicht aus so vielen andern Ursachen unser vollkommne Herr wäre, so wurden wir ihm gleichwohl noch angehören, und ganz unterworfen seyn müssen, weil er für seine Söhne und Kinder uns angenommen hat. Und ist nicht auch dieses wahr, meine Zuhörer, daß nämlich, je größer derjenige ist, der einen andern an Kindesstatt annimmt, um so viel größer auch die Verbindlich-

keit sey, welche der Angenommne hat, weil er auch zu einem viel höhern Range erhoben wird, besonders wenn er aus einem ganz geringen und niedrigen Stand zu dieser Ehre gelanget ist. Wenn also zum Beyspiel ein gemeiner Mensch einen andern gemeinen zu seinem Sohn annimmt, so ist dieses schon etwas; wenn aber ein großer Fürst oder König jemanden aus dem niedrigsten Stand so hoch erhebet, und für seinen Sohn annimmt; so ist diese Guthat weit größer, gleichwie auch die Verbindlichkeit, welche der Angenommene darum hat, um so viel größer seyn wird.

Erhebet itzt eure Gedanken, meine Zuhörer, und indem ihr heute eine tausendmal größere Ehre und Hochheit euch vorstellet, zu der ihr seyd erhoben worden, so saget mir itzt selbst: könnet ihr noch jemal diesem euren Vater, der Gott selbst ist, durch eure Worte oder Werke sagen: ich will dir nicht unterworfen seyn, und könnet ihr euch so selbst von dieser Hochheit wieder herab stürzen? Ihr wurdet dieses thun, wenn ihr noch einmal schwer sündigen sollet, weil ihr, da ihr itzt Kinder Gottes seyd, hierdurch wieder Knechte und Sklaven des Teufels werden würdet. Ach Christen, die ihr Gott euren Vater nennet, und auf das, was ihr saget, vielleicht wenig Aufmerksamkeit habet! Ich frage euch, wie könnet ihr doch diese so tröstlichen Worte so oft

aussprechen: Vater unser, der du bist in dem Himmel, ohne daß ihr zugleich recht deutlich hieraus erkennet, welche strenge Pflicht ihr habt, diesen euren Vater auch allzeit zu lieben, und recht weit von dem allzeit entfernt zu seyn, was diesen großen Vater beleidigen könnte? O welche große Sorge, sagt der heilige Augustin (*d*), muß derjenige tragen, welcher zu Gott sagen darf, du bist mein Vater, damit er auch nie etwas begehe oder zulasse, was ihn eines solchen Vaters unwürdig machen könnte.

Ist es nicht so, meine Zuhörer? Ein Sohn eines Königs darf sich nicht mehr mit niedrigen Dingen abgeben, und so er es thun soll, so wird ihm sogleich sein Hofmeister sagen: Prinz! erinnern sie sich, daß sie eines Königs Sohn sind, und daß sich diese Dinge für sie nicht geziemen. Ihr seyd aber, meine Zuhörer, aus einem mehr als königlichen, ihr seyd aus einem göttlichen Geblüte entsprossen, und ihr seyd Kinder Gottes, sagt euch der Apostel (*e*). Da wir also von einem so großen Adel sind, so ist dieses ja der richtigste Schluß: wir müssen also auch so allzeit leben, denken, und reden, wie es sich für Kinder Gottes geziemt, und wir dörfen nie

(*d*) Quanta cura animam tangit, ut qui dicit: Pater noster es, sic Patre non sit indignus.

(*e*) Ipsius enim & genus sumus. Act. 17. Genus ergo cum simus Dei &c.

nie etwas unanständiges oder sündhaftes begehen. Als einst ein adelicher Herr zu Rom den Tauf sammt seinem ganzen Haus empfangen hat, so hat er auch in eben dem Augenblick allen seinen Sklaven die Freyheit geschenket, weil er sagte, daß es sich nicht gezieme, daß diese, nachdem sie Kinder Gottes geworden sind, noch Knechte eines Menschen seyn sollen. Und dieses will auch der heilige Paulus uns sagen: nachdem wir meine Brüder Kinder Gottes geworden sind, so dörfen wir itzt nie mehr Sklaven der Menschen, und noch viel weniger der Sünde werden.

Gebet also nicht zu, meine Christen, daß man noch jemal von euch sagen möge: Er ist ein Sklav der Welt, ein Modesklav, ein Sklav der Weiber, der Wohllüsten, und Eitelkeiten, oder der Trunkenheit, der Rache, und anderer Laster; denn so wie es für einen Adelichen schändlich ist, wenn er unadeliche Sitten an sich blicken läßt, so wurde dieß noch viel schändlicher für uns seyn, wenn wir, da wir Kinder Gottes sind, noch lasterhafte Sitten haben sollten. Sagen wir also vielmehr, wie uns der heilige Cyprianus ermahnt, wenn uns das Fleisch, oder ein Verführer zur Sünde will reizen: ich bin ein Kind Gottes, und ich bin zu viel höhern Dingen erschaffen, als daß ich noch ein Sklav meines Leibs, und dieser schändlichen Dinge seyn soll. Sagen wir

auch,

auch, wenn die Welt uns versucht, und ihre Schätze und Reichthümer uns zeigt: ich bin als ein Kind Gottes dazu gebohren, daß ich die Güter des Himmels ewig besitze; ich will also nach einer Hand voll Erde nicht trachten und laufen. Sagen wir endlich, wenn uns der böse Feind so wie dem Heiland einst alle Reiche der Welt, und alle ihre Freuden verspricht: packe dich von hier, Gott bewahre mich, da ich sein Kind, und ein Erb des Himmels bin, daß ich mich für alle diese Dinge zu einem Knecht und Sklaven des Teufels machen soll.

Indem wir mit dieser Sorgfalt von aller Sünde uns entfernen, so müssen wir noch bedacht seyn, daß wir auch ganz heilig leben; denn diese war auch noch besonders die Absicht, warum Gott auf die Erde gekommen, und ein Mensch geworden ist. Er wollte den ganzen Menschen erneuern, er wollte ein Leben der Engel auf dieser Erde einführen, und die Erde selbst gleichsam in einen Himmel umstalten, und da er uns zu Kindern Gottes gemacht, und erhoben hat, so hat er uns Pflichten aufgelegt, durch deren Ausübung die Menschen selbst den himmlischen Geistern ähnlich, und aus Menschen Engel werden sollten. Wenn ihr also noch zu wissen verlanget, meine Zuhörer, wie ihr leben sollet, so gehet noch einmal heut zur Krippe hin, und betrachtet mit Aufmerksamkeit das Beyspiel, welches euch hier ist ge-

zeigt worden! Es ist euer Gott, der hier liegt, und er wollte euer Bruder werden. Er ist der Erstgebohrne aus vielen Brüdern, sagt der Apostel (*f*), und ihr seyd alle seine Mitbrüder, Kinder eben desjenigen Vaters, den er selbst seinen Vater nennet. Werdet ihr itzt nicht auch diesem euren Bruder ähnlich zu werden euch befleissen?

Dieses ist es, was er von euch erwartet; denn die Gnade und Freundlichkeit des Erlösers, sagt der heilige Paulus (g), ist darum im Fleisch erschienen, damit er uns als seine Brüder durch sein Beyspiel unterrichtete, und lehrte, wie wir von nun an als Kinder eines Vaters mit ihm leben sollten. Wie dann? Der Apostel sagt uns auch dieses (*h*), so, daß wir nicht allein aller Gottlosigkeit, und allen irdischen Begierden entsagen, sondern auch ganz gottsfürchtig, gerecht, und nüchtern auf dieser Erde leben, und so die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi erwarten, der sich selbst für uns dargegeben hat, damit er von aller Ungerechtigkeit uns erlößte, und für sich, als ein geliebtes, und der guten Werke beflissenes Volk reinigte; gottsfürchtig, meine Zuhörer, so daß wir uns unserm Gott als unserm Vater mit aller Demuth allzeit unterwerfen, und ihn fürchten, und lieben; gerecht, so daß wir auch unserm Nebenmen-

schen

(*f*) Rom. VIII. 20. (g) Tit. 2. (*h*) Ibid.

schen alle schuldige Liebe erzeigen; und nüchtern, o daß wir auch uns selbst in allem mäßigen, abtödten, und das Kreuz umfangen und lieben, weil wir auch nur so eine Aehnlichkeit mit Jesu Christo haben, und als Kinder Gottes leben werden.

Habt ihr itzt meine Zuhörer diese Pflicht, die euch eurer so hohen Würde gemäß obliegt, auch erkannt, und habt ihr sie auch bisher erfüllt? Und wenn ihr eure Augen auf die Krippe heut werfet, und euer bisheriges Leben mit dem Leben dieses euers Bruders vergleichet, könnet ihr sagen, daß ihr euch in seinem Bilde erkennet? Ach! Ich sehe deine Thränen fließen, göttliches Kind, und ich höre dich über sehr viele klagen, was du schon ehemas bey deinem Propheten geklagt hast (*i*): Ich habe Söhne und Kinder ernährt, sagst du, ich habe sie zu Ehren, und bis zur größten Würde erhoben, und ich habe sie auch für meine Brüder angenommen; und sie wollen mich doch auch nach so großen Gnaden nicht erkenuen, sie haben mich vielmehr verachtet. Wehe dem sündhaften Geschlecht (*k*), diesen Menschen, die meine Liebe so schlecht mir vergelten, diesem ganz verdorbenen Stammen, und diesen bösen Kindern! Denn wenn auch ihr, meine Christen, ein Kind habt, dem

(*i*) Isai. I. 284.

(*k*) Væ genti peccatrici, semini nequam, filiis sceleratis! *Ibidem.*

dem ihr Gutes gethan, und wenn dieses mit Schmachworten und Unbilden euch beladet, so beklaget ihr euch, und ich höre euch oft sagen: von einem Kind so einen Undank erfahren, das ist hart. Wie muß es dann also Gott aufnehmen, wenn ihr, da ihr seine Kinder seyd, diesem größten und besten Vater so begegnet? Nicht so, meine Geliebte, wollen wir künftighin handeln. Wir sind Kinder der Heiligen, sagte einst der fromme Tobias zu seinen Brüdern; und ich sage euch noch mehr, wir sind Kinder des Allerheiligsten, Kinder Gottes, und diese Würde verbindet uns, daß wir auch als solche leben, *heilig* leben.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Text. Matth. 23.

Jerusalem, quæ occidis Prophetas! Quoties volui congregare filios tuos.

Jerusalem, du tödtest die Propheten! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen.

Ein-

Eingang.

So klaget heut der Erlöser, und so zärtlich war seine Liebe, die er für sein Volk hatte. Ob er gleich nichts als Undank von ihnen erhielt, so hörte er dennoch nicht auf, sie zu lieben, und für ihr Heil sich alle Mühe zu geben. Er schickte zu ihnen Propheten, Weise, und Schriftgelehrte, die sie über ihre Fehltritte ermahnen, und von ihren Irrwegen zurückführen sollten; und sie tödteten diese ihre Lehrer und Prediger. Er kam endlich selbst auf die Erde, um sie zu bekehren; und sie verfolgten auch ihn, und schlugen ihn sogar an das Kreuz. Allein haben wohl auch so große Unbilden, und eine so abenteurliche Undankbarkeit seine Liebe auslöschen, oder auch nur schwächen können? Nein, er liebte sie noch immer; und mit welch einer zärtlichen Liebe! Welche Redensart ist diese, womit er seine Liebe auch gegen diese seine geschworne Todsfeinde erklärt! Wie eine Bruthenne, sagt er, ihren flüchtigen und unverständigen Jungen ängstig nacheilt, und unter ihre Flügel sie versammelt, damit sie solche vor dem Raubvogel schützen, und sicher stellen möge; so und mit eben dieser Liebe suchte auch ich o Jerusalem deine Kinder bis itzt in meinen Schutz zu nehmen, und unter meine Flügel zu sammeln.

Wir

Wir dörfen uns also nicht verwundern, wenn wir heute sehen, daß auch Stephanus eine so großmüthige und zärtliche Liebe gegen seine Feinde gezeiget hat. Er sah nämlich auf das Beyspiel seines göttlichen Meisters, und auf sein vom ihm noch ganz frisch vergossenes Blut: hierdurch wurde sein Herz gegen seine Mörder erweicht, so, daß er auch noch in seinem Tod sie liebte, und beynahe noch sorgfältiger für sie, als für sich selbst erzeigte. Ich verwundere mich aber, wenn ich sehe, daß wir noch so weit von diesem großen Beyspiele abweichen; denn lieben wir wohl unsern Nächsten, und lieben wir auch unsre Feinde, und ist nicht vielmehr eben dieses Geboth dasjenige, zu dem wir uns am wenigsten verstehen können? Wir bilden uns vielleicht noch ein, daß wir schon recht viel thun, wenn wir denen, die uns beleidiget haben, nichts Böses wünschen, und keine Feindschaft wider sie zeigen; daß wir sie aber auch lieben, und daß wir ihnen auch Gutes thun und wünschen, dieses ist es, wozu wir uns nicht verstehen wollen. Gleichwohl ist dieses das Geboth, ohne dessen vollkommene Erfüllung wir keine wahre Jünger Christi seyn, und auch keine Hoffnung zur Seligkeit uns machen können.

Ich will mich also heute bemühen, die Erfüllung dieses Gebothes euch leichter zu machen; und ich will zu dem Ende nicht so fast das Beyspiel des

heili-

heiligen Stephani, dieses so rührende Beyspiel euch vorstellen, sondern ich will euch zween noch viel nachdrücklichere Beweggründe vorlegen; solche Beweggründe, wider welche weder die Eigenliebe, weder die natürliche Empfindlichkeit mehr etwas wird einwenden können. Ich sage nämlich: **Es ist Gott, der uns dieses gebothen hat, daß wir auch unsre Feinde lieben; und es ist auch Gott, der dieses selbst vor uns gethan hat.** Es ist also sein Befehl, dem wir uns unterwerfen müssen, der erste Beweggrund; und es ist zweytens sein göttliches Beyspiel, das er uns gab, der andere Beweggrund, der uns diese Liebe nicht allein möglich, sondern auch leicht machen muß. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich weiß, daß die Welt in dem, was die Liebe der Feinde betrift, anders denke, als die Religion und das Evangelium hievon lehret. Da das Evangelium will, daß wir alle Menschen, und mithin auch unsre Feinde lieben, so will die Welt, und der Gebrauch der Welt, daß wir die, so uns hassen, entgegen hassen, und wenn wir ihnen nicht gleiches mit gleichem vergelten können, daß wir wenigstens unsern Widerwillen ihnen zu erkennen geben, und das Böse im Herzen wünschen. Ich weiß auch die Vorwände,

womit man seine Abneigung, die man hat, und selbst seine Feindschaft zu rechtfertigen sucht. Ich bin unbillig angegriffen worden, sagt man; ich habe also Ursache, diesem Menschen abgeneigt zu seyn, und es ihm empfinden zu lassen. Meine Ehre erfodert es, sagt man wieder, und so man alles so wollte gelten lassen, so wurde man diese Leute nur verwegner machen, und vor ihnen gar nie mehr sicher seyn.

Wie leicht wäre mir, alle diese Einwürfe zu widerlegen! Denn ich könnte euch sagen: ihr seyd unbillig angegriffen worden? Gut; so leidet ihr also nicht wie die Diebe und Mörder, die das, was sie leiden, verschuldet haben; sondern ihr leidet mit Ehre und Ruhm, wie Christen, und wie selbst euer Gott Jesus Christus. Ihr handelt also nicht allein unvernünftig, sondern auch sehr ungerecht gegen euch selbst, wenn ihr der Rache und Feindschaft noch jemal Gehör gebet; denn ihr glaubet, euch an eurem Feinde hierdurch zu rächen, und ihr glaubet auch so eure Ehre zu retten: ich sage euch aber, daß ihr eben hierdurch euch weit mehr, als eurem Feinde schadet; und daß ihr auch eure Ehre nicht allein nicht rettet, sondern vielmehr verlieret. Ich will von diesem nur ein Paar Wort sagen.

Wer seinen Bruder hässet, sagt der Apostel Johannes (*a*), der ist ein Mörder, ein zweyfacher Mör-

(*a*) I. Joan. 15.

Mörder, ein Mörder seines Nächstens, und seiner selbst; aber indem er seinen Nächsten nur in seinem Herzen das Leben raubt, und ihm den Tod, oder sonst ein Uebel wünschet; so raubt er ihm selbst, und seiner Seele wirklich das Leben der Gnade, und alle Hoffnung zur Seligkeit. Sehet hieraus, was ihr thut, und wie ungerecht gegen euch selbst ihr handelt, wenn ihr eine Abneigung, oder Feindschaft im Herzen behaltet. Das Uebel, so ihr eurem Feinde wünschet, dieß wird darum nicht über ihn kommen; aber die Sünde, und die große Verantwortung, die ihr euch dadurch zuziehet, diese wird auf euch, und eurer Seele liegen bleiben, und so wird euer Schaden unendlich größer seyn, als derjenige ist, der euren Feind wird treffen.

Wird es aber keine Schande seyn, saget ihr, wenn ich alles so dulde, und erfodert es nicht meine Ehre, daß ich mich räche? Es wird vielmehr eine Schande seyn, meine Geliebte, wen ihr euch rächet, und von dem Zorn überwinden lasset; denn da wir dieses thun, so thun wir nichts anders, als was auch die beleidigten Hunde, und wilden Thiere thun, und was jeder Barbar und Unmensch thun kann. So wir aber gegen unsere Feinde großmüthig uns erzeigen, und seine Unbilden mit Liebe ihm vergelten, so handeln wir wie vernünftige Menschen, wir erheben uns über unsre Natur, wir überwin-

den nicht allein unsre Feinde, sondern auch uns selbst, und wir werden so den wahren Helden, den Heiligen, und Gott selbst ähnlich. So urtheilte auch ein Heyd. Wenn ich einen Menschen sehe, sagte dieser (*b*), welcher, da er sich rächen könnte, grosmüthig verzeiht, und seinen Feind mit Liebe umfanget, diesen halte ich nicht mehr für einen Menschen, sondern für einen Gott.

Aber umgehen wir alles dieses, weil ich auch alle diese Beweggründe nicht nöthig habe, damit ich zur Liebe des Nächsten, auch wenn er ein Feind *ist*, euch bereden möge. Nein, ich will keinen andern Beweggrund euch vorlegen, als eben den, welchen der Erlöser selbst ehemals brauchte, da er dieses Geboth allen den Seinen gegeben hat. Was sagte er dann, da er uns die Liebe unsrer Feinde geboth (*c*)? Ego dico vobis: ich euer Herr, und Gott will es so, und befehle euch dieses: liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch haßen, und bethet für die, welche euch verfolgen. Genug, meine Zuhörer, fodern wir nichts weiter; denn was immer die Eigenliebe noch einwenden mag, das wird alles durch dieses einzige Wort widerlegt: Ego dico vobis: ich der Herr, euer Gott befehle euch dieses: Gott, meine Zuhörer, dem wir uns nicht widersetzen dörfen, weil wir seine Geschöpfe und Diener sind; Gott, dem wir

(*b*) Deo simillimum judico. (*c*) Matth. 5.

wir auch darum alles thun müssen, weil wir seine Schuldner sind.

Oder hat etwa der Herr nicht das Recht, daß er dem Werk seiner Hände befehlen kann, und darf auch das Geschöpf seinem Schöpfer sich jemal widersetzen? Schweiget also ihr Sterblichen alle, wenn Gott redet! schweige du menschliche Vernunft, und auch du meine Eigenliebe schweige, wenn der Herr was anders befiehlt. Oder was können wir meine Christen wider dieses allmächtige Wort noch einwenden: ich der Herr will dieses? Meine natürliche Neigung sagt m r zwar, ich solle meinen Feind hassen; aber Gott, dem sich alles unterwerfen muß, verbiethet es mir, und sagt, ich soll ihn lieben. Die menschliche Rechte erlauben mir zwar, daß ich mich der Wiedervergeltung gebrauche, und den, der mich schimpft, entgegen schimpfe: aber die göttlichen Gesätze, und Gott befiehlt mir, daß ich denen, die mich hassen, Gutes thun, und für alle die bethen soll, die mich verfolgen. Werde ich mich itzt wohl unterstehen, mit einem gottlosen König Pharao meinem Gott in das Angesicht zu sagen: wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören soll? ich thue es nicht, und ich will nicht gehorsamen?

Wie meine Geliebte, sind wir dann nicht seine Geschöpfe und Diener, welche die Pflicht haben,

die strengste Pflicht, ihm zu gehorsamen? und ist er nicht der Herr, der allen Dingen, auch den leblosen Elementen, den Winden, und Wellen gebiethet? Der Herr, der, wie Job redet (*d*), auch dem tobenden Meere seine Gränzen setzt, und sagt: bis hieher, und nicht weiter sollst du kommen, und hier an diesem schwachen Sand sollst du deine stolzen Wellen brechen? Soll er dann also das Meer, und die wilden Fluthen durch sein allmächtiges Wort einhalten und stillen können; und wird er nicht auch durch sein Wort, und seinen Befehl unsern Zorn einhalten, und die Liebe gegen unsre Feinde uns auftragen können?

Wir sind auch seine Schuldner, und gewiß große Schuldner; denn was hast du o Mensch, sagt der Apostel (*e*), was du nicht von deinem Gott empfangen hast? was du bist, das ist ein Geschenk von ihm; du bist dein ganzes Wesen, und deine beständige Erhaltung ihm schuldig; und du bist ihm noch mehr, als dieses schuldig; denn du bist deinem Gott und Erlöser auch ihn selbst schuldig, weil er auch sich selbst für dich hat hingegeben, da er das Lösegeld für dich, und das große Opfer für deine Befreyung hat seyn wollen. Da wir ihm so viel, ja alles schuldig sind meine Zuhörer, kann er nicht auch alles von uns fodern, weil wir, wenn wir auch alles thun, ihm gleichwohl nie so viel geben, oder bezahlen werden, als

(*d*) Job. 38. (*e*) I. Cor. IV. 7.

als wir von ihm empfangen haben? Was fodert er dann aber? Ich habe es schon gesagt: Er hat seine Rechte gleichsam auf unsern Nebenmenschen, und auf diese eure Feinde übertragen, und er will, daß ihr sie liebet. Können wir es ihm itzt noch versagen, ohne daß wir eine recht abentheuerliche Undankbarkeit gegen ihn begehen? Hören wir also nicht auf, meine liebe Zuhörer, uns dieser so nachdrücklichen Worte zu erinnern; und so oft uns unsre böse Natur zum Zorn oder Haß noch reizen will, so bilden wir uns jedesmal ein, wir hören noch itzt und heute unsern Erlöser, wie er uns zuruft: Ego dico vobis: ich euer Gott sage euch, und befehle euch dieses: liebet eure Feinde, und thut es mir zu einer Vergeltung für so vieles, was ich für euch gethan habe.

Zweyter Theil.

Sollte aber auch dieses euch nicht erklecken, daß ihr eure Rache ihm schenket, und alle eure Feinde, so wie er es befiehlt, liebet; so will ich noch etwas sagen, das euch noch nachdrücklicher zu dieser Liebe antreiben soll. Es ist Gott, sagte ich, der euch diese Liebe gebiethet. Doch dieses ist euch noch nicht genug, daß ihr euch dazu entschließen möget. Ich sage also: es ist Gott, der dieses, was er euch hier gebiethet, selbst gethan hat. Er hat es gethan auf dem Thron seines Kreuzes; und er thut es noch

alle Tage auf dem Thron seiner Herrlichkeit in dem Himmel. Er that es am Kreuz, obgleich die Unbild, so er empfieng, unendlich größer, und abentheuerlicher war, als alle die Unbilden seyn können, die wir empfangen; und er thut es noch im Himmel, obschon er als der Herr mit allem Recht sich rächen könnte.

Betrachten wir dieses, und vergleichen wir das, was unser geliebteste Erlöser von den Menschen erlitten hat, mit dem, was wir hier und dort etwa leiden müssen; und vergleichen wir auch uns mit seiner heiligsten und göttlichen Person. Er war der eingebohrne Sohn Gottes, und er war selbst Gott, der Herr und König Himmels und der Erde; er kam auch auf die Erde, einzig den Menschen zu liebe, um sie von den größten Uebeln zu befreyen, und der allergrößten Güter theilhaftig zu machen. Da er also, sowohl wegen seiner so hohen Person, als wegen diesen so grossen Gutthaten auf das Beste sollte aufgenommen, und von allen erkannt, geliebt, und angebethet werden, so saget mir meine Zuhörer, was für einen Dank erhielt er für seine so große Liebe? Ihr wisset es, und er sagt es uns selbst bey dem Propheten (*f*): ich erwartete süße Trauben von meinem Weinberg, weil ich ihn mit so vieler Liebe und Sorgfalt, und mit meinem so vielen Schweiß gebauet und befeuchtet habe; und er brachte mir nichts, dann Dörner, die mein

(*f*) Isai. V. 2.

mein Haupt, und meine Hände verwundeten. Man vergalt ihm also seine Liebe mit Haß, und seine Gutthaten mit Undank, und nachdem er die ganze Zeit, die er unter den Menschen war, verfolgt, und auf das Grausamste von ihnen ist angefeindet worden, so ergriffen sie ihn endlich, und schlugen ihn an das Kreuz, damit er durch den allerschmählichsten Tod aus dieser Welt geschafft wurde.

O die undankbaren, und eines so guten Herrn unwürdige Menschen! welch eine Unbild war dieß! denn es haben sich hier nicht Knechte wider ihren Herrn, nicht Unterthanen wider ihren König, sondern Menschen wider Gott aufgelehnt, und durch den schrecklichsten Gottesmord sich und ihre Hände befleckt. Der Himmel und die Erde wurden hierüber bewegt, die Felsen selbst bersteten vor Unmuth, und die ganze Natur entsetzte sich über diese Unthat. Herr, mein Gott! wird nicht auch deine Gerechtigkeit hier aufwachen, deiner Barmherzigkeit Gränzen setzen, und mit ihrer ganzen Macht sich bekleiden, um so eine Unbild zu rächen? Ach Christen! dieser so schrecklich beleidigte Gottmensch hört auch hier die Stimme der Gerechtigkeit nicht an; er hört allein die Stimme der Liebe. Er sieht an dem Fuße seines Kreuzes seine Feinde, wie sie noch in seinem schmerzlichen Tode ihr Haupt über ihn schütteln, und seiner spotten: Er darf auch nur ein Wort reden, so werden alle Ge-

schöpfe für ihn sich aufmachen, und ihren Schöpfer rächen, aber er schweigt.

Doch nein, er redet, und öffnet wirklich seinen Mund. Zittert ihr Feinde meines Gottes; denn so er redet, so seyd ihr verloren, und von dem Abgrund in einem Augenblick alle verschlungen. Was redet er aber? Worte des Friedens, und der Liebe, der zärtlichsten Liebe auch gegen seine so grausame Feinde. Vater! ruft er wehemüthig, Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Er ist gleichsam seiner selbst auch in seinen bittersten Schmerzen vergessen, und er ist nur für seine Feinde, und für ihre Sicherheit bekümmert. Noch ehe er an sich, an seine heilige Mutter, und an seine Jünger gedenkt, so ist diese seine erste Bitte, und sein erstes Wort: Vater, verzeih meinen Feinden. Es ist wahr, ihre Sünde ist groß, aber sie verdient gleichwohl noch eine Entschuldigung; und wenn sie auch keine verdient, so liebe ich sie doch!, und ich bitte dich mein Vater, daß auch du sie lieben, und ihnen ihr Verbrechen vergeben wollest. Sieh, sagt hier der heilige Augustin, sieh, mein Christ, wer du immer bist, und wie gerecht auch immer dein Zorn dir scheint, sieh auf dieses Beyspiel, und wenn du dich noch rächen willst, so wirf noch zuvor einen Blick auf das Kreuz (g). Sieh hier deinen Gott schmählich hangen, und höre seine

(g) Vide pendentem!

seine wehemüthige Bitte (*h*), die er nicht für sich, sondern für seine Feinde zu seinem Vater schickt, und sage mir, ob dein Zorn noch gerecht sey, und ob es dir nicht vielmehr leicht fallen solle, nach so einem Beyspiele deinen Feind zu lieben?

Was unser geliebteste Erlöser am Kreuze schon gethan hat, das thut er noch heute, und ohne Unterlaß in dem Himmel auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Ich berühre hier eine Sache, die mir noch erstaunungswürdiger vorkömmt, als das, wovon ich schon bereits geredet habe; denn wenn das, was am Kreuz geschehen ist, aller unsrer Erstaunung würdig ist, so ist es gleichwohl nur einmal geschehen; da im Widerspiele das, was ich noch sagen will, alle Tag und ohne Unterlaß geschieht. Ist es nicht so meine liebe Zuhörer? Noch heute erfahrt unser Gott, was er ehemals, und in seinem noch sterblichen Leben erfahren hat: denn wie begegnen ihm so viele Menschen unter uns? Es ist wahr; sie können sich nicht mehr, wie ehemals, an seiner heiligsten Person selbst vergreiffen; unterdessen da sie ihn nicht mehr schlagen und verwunden können, so lästern sie seinen heiligen Namen; sie lästern auch seine heilige Religion; sie verachten seine höchste Macht, so wie seine Freundschaft, und Gnade; sie treten mit Füssen seine heiligen Befehle und Gebothe; und sie verlachen seine Trohungen sowohl, als seine Verheissungen.

Was

(*h*) Audi precantem!

Was würde itzt mancher Fürst oder König thun, wenn seine Unterthanen sein höchstes Ansehen so ungescheut verachten, und seine Befehle so muthwillig übertreten sollten? Und er wurde in diesem auch nicht zu tadeln seyn, wenn er so muthwillige Uebertreter strafen würde, weil er der Herr, und König ist. Und was thut Gott? was sagt er zu seinen täglichen Beschimpfungen? Er wird unendlich mehr ohne Unterlaß beleidiget, als jemal ein Mensch hat können beleidiget werden: Er wird auch unter uns, und von so vielen aus uns recht schimpflich beleidiget; und er schweigt zu allen diesen so vielen und großen Unbilden still, gleich als wenn er sie gar nicht sähe. Nein, du rächest dich nicht o Herr, ob du gleich der allergrößte Herr bist; und auch dieses ist dir noch zu wenig, du hörest sogar nicht auf uns zu lieben, und uns Gutes zu thun. Der langmüthige, und auch gegen seine Feinde liebvolle Gott! denn haben wohl auch unsre so große Laster, deren wir uns schuldig gemacht, und hat auch diese so große Lauigkeit, die wir für seine Ehre zeigen, haben sie seine Liebe gegen uns auch nur können erkalten machen? und scheint es nicht vielmehr, daß seine Liebe, so wie unsre Sünden, gleichsam zugenommen habe, weil er noch bis itzt mit so vielem Eifer für unser Heil sich Mühe giebt, und alle Mittel anwendet, damit er von unsern Irrwegen uns wieder zurück bringen möge?

So ist unser Gott, und so liebreich erzeigt er sich auch gegen seine Feinde. Er denkt nicht auf Rache, er biethet ihnen vielmehr allen seine Freundschaft an; und eben da sie ihn beleidigen, so hört er nicht auf, durch seinen allmächtigen Arm sie zu unterstützen, sie zu erhalten, und mit seinen Gutthaten zu überhäufen. Nein, sagt er (*i*), ich will Ephraim nicht zu Grund richten, weil ich Gott bin, und kein Mensch. Welch eine Redensart meine Zuhörer! weil ich Gott bin, und kein Mensch. Denn, weil er kein Mensch, sondern Gott ist, so kann und soll er ja eben darum sich rächen; er kann, weil das, was bey uns eine unordentliche Rache ist, bey ihm Gerechtigkeit und Heiligkeit seyn wird; und er soll, weil die Unbild, so ihm geschieht, viel schrecklicher ist, als jede Unbild, die wir etwa hier und dort dulden. Ja, aber er will uns ein Beyspiel geben, meine Zuhörer, wie wir gegen unsre Feinde uns erzeigen sollen; und er will uns zugleich alle Entschuldigung hierdurch benehmen, wenn wir nach diesem noch eine Beschwerniß machen sollten, unsre Feinde zu lieben; denn welche Vergebung werden wir itzt verdienen, wenn wir nach einem solchen Beyspiel unsers Gottes auch nur kaltsinnig gegen jemanden uns erzeigen sollen? werden wir auch nur einmal zu unserm Gott im Vater unser noch bethen, dörfen: Vergieb uns unsre Schulden, gleichwie wir

(*i*) Osee. 11.

wir vergeben, und wird nicht Gott eben den bittern Vorwurf uns machen, den er jenem unbarmherzigen Knecht im Evangelio gemacht hat (k): du böser Knecht! ich habe so viele Schulden dir nachgelassen, und da du so oft mich beleidiget hast, habe ich dannoch nicht aufgehört, dich zu lieben, und dir Gutes zu thun: wie konntest du also wegen weit geringern Schulden deines Mitknechtes noch zörnen, und eine Rache oder Feindschaft im Herzen behalten?

Lasset uns also meine liebe Zuhörer, damit uns Gott nicht diesen Vorwurf einst machen möge, lasset uns heute allen Widerwillen, und alle Abneigung ablegen, und die Liebe, die wir auch unsern Feinden schuldig sind, in unserm Herzen erneuern. Wir wollen dieses Opfer, noch ehe wir andere entrichten, zu dem Fuß des Kreuzes hinlegen; wir wollen dem, der an diesem Kreuz hangt, alle Rache und Feindschaft aufopfern, und von nun an nur von Liebe, von heiliger Liebe gegen einander aufbrinnen. Es ist Gott, der dieses uns gebiethet; sollen wir ihm dann, wenn er uns befiehlt, zu gehorsamen uns weigern? Es ist auch Gott, der das, was er uns gebiethet, selbst gethan hat, soll es dann also noch hart uns fallen, unsre Feinde zu lieben? Ich sage, zu lieben; denn dieses ist uns gebothen;

(k) Matth. 18.

bothen; so zu lieben, meine Zuhörer, wie auch der heilige Stephanus heute seine Feinde liebte, so, daß wir auch noch in dem Tod für sie Gott bitten, und das Böse nie anders, als mit Gutem, und mit Liebe ihnen vergelten. Durch dieses werden wir uns als wahre Christen, und Nachfolger Jesu Christi erzeigen, und durch dieses werden wir auch verdienen, daß Christus, wie ehemals zu dem Kampf des heiligen Stephani, so auch zu unserm Siege von seinem Throne aufstehe, und die Krone, die er Stephano schenkte, mit eigenen Händen uns aufsetze, und schenke, die Krone der Unsterblichkeit, und einer ewigen Herrlichkeit, die ich euch allen wünsche. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostel Johannes.

Text. Johann. 21.

Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus.

Er sah den Jünger, den Jesus lieb hatte.

Ein-

Eingang.

Dieses ist also das vorzügliche Lob, und das entscheidende Kennzeichen, woraus wir den großen Apostel, den wir heut ehren, erkennen, und von allen übrigen Heiligen unterscheiden mögen. Gleichwie wir von andern sagen: dieser ist der Heilige, welcher durch seinen apostolischen Eifer die Kirche Gottes erfreuet, den Glauben ausgebreitet, und unzählige Seelen zu Gott geführt hat; und dieser ist der Heilige, welcher durch seine Unschuld und Reinigkeit vor andern leuchtete; dieser ist es endlich, der durch seine Abtödtung und Buße sich selbst geheiliget, seinen Gott verherrlichet, und die Glaubigen erbauet hat: Eben so sagen wir von dem heiligen Johannes heute, daß er der Heilige gewesen sey, den Jesus vorzüglich, und vor andern geliebt hat; der Jünger, den Jesus liebte; der glückliche, und wegen diesem seinem Glück zu beneidende Jünger! Denn wie ich schon einmal sagte, wenn man es auch für so was großes hält, wenn man der Liebling seines Fürsten ist, und wenn man von jemanden sagen kann: dieser ist es, den der König liebt: was ist es, meine Zuhörer, und wie glücklich und groß muß derjenige uns vorkommen, von dem man uns sagt: dieser ist es, den Jesus, den sein Gott liebt. Ich wenigstens will mich schon unendlich glücklich

achten, wenn ich vor dir o Herr, auch nur Gnade finden kann, und kein Verworfener vor dir bin.

Bilden wir uns aber gleichwohl nicht ein, meine Christen, da wir dieses von Johanne sagen, daß ihm darum die übrigen Tugenden, wegen denen wir andere Heilige loben, gemangelt haben; denn er besaß sie alle, und in einem sehr hohen Grad. Er war durch seinen Eifer ein Apostel; durch seine himmlische Weisheit ein Prophet und Evangelist; durch seine Abtöddtung, und durch sein vielfältiges Leiden ein Martyrer; durch seine Reinigkeit eine Jungfrau, und ein Engel, und kurz, ein mit allen himmlischen Gaben und Tugenden gezierter, und glänzender Heiliger; und wenn er sich selbst heut den Jünger nennt, den Jesus liebte, so können wir auch dieses von ihm noch besonders sagen, daß er nicht weniger der Jünger war, der auch Jesum liebte, und daß er eben hierdurch die so vorzügliche Liebe Jesu Christi verdient habe; denn er liebte seinen Gott und Erlöser erstens auf eine ganz vorzügliche Art, und er liebte auch zweytens nichts anders, als seinen Gott. Laßt uns dieses heute zu unserer Erbauung betrachten; denn es ist eben in diesem, was ich von dem heiligen Johannes sage, auch unsre Pflicht enthalten. Wir müssen so, wie Johannes, unsern Gott lieben; und wir müssen auch nichts anders, als

 Gott

Gott lieben. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es liebt Gott nicht wie die Menschen so blindhin, und ohne ganz heilige Ursache. Er findet vor allen in seiner Güte die Ursache, warum er diese und jene mit einer zuvorkommenden Liebe liebt, und mit Gnaden sie vorzüglich ansieht; und er findet nach diesem auch in ihrem Eifer, und in ihrer Mitwirkung Ursache, warum er seine fernere Liebe ihnen schenket. Ich liebe, sagt er darum (*a*), diejenigen, welche mich lieben, und wir könnten also schon aus diesem schließen, daß nie ein Mensch seinen Gott noch vollkommner geliebt habe, als Johannes, weil er auch von dem Heiland so vorzüglich ist geliebet worden. Doch wir finden auch in seinem so schönen Leben Beweise genug, woraus wir so schließen können. Oder kann es nicht ein recht deutlicher Beweis von einer ganz vorzüglichen Liebe gegen uns seyn, wenn wir sehen, daß Johannes schon so frühzeitig, und viel früher, als die übrigen Apostel alle, dem Heiland angehangen sey; und daß er auch viel standhafter, als sie, an ihn sich allzeit gehalten habe? Beobachtet diese zween Umstände; ich sage, viel frühzeitiger, und auch viel standhafter.

Er

(*a*) Prov. 8.

Er war, wie wir wissen, der jüngste aus allen Aposteln, und da die übrigen erst spat von dem Heiland zu seiner Nachfolg berufen worden, und ihm nachgefolget sind, so können wir von Johanne sagen, daß er das Joch des Herrn von seiner Kindheit an schon getragen habe; denn wie Euthymius von ihm behauptet, so hat er, auch noch ehe er von Christo zu seiner Nachfolge eingeladen wurde, schon mit so vieler Sorgfalt seine Unschuld und Reinigkeit bewahrt, daß er niemal auch nur einen Gedanken, der dieser Tugend zuwider seyn konnte, zugelassen hat. Er ist als eine Jungfrau, sagt der heilige Hieronymus, von Jesu Christo dem Bräutigam der Jungfrauen, der selbst auch eine Jungfrau war, gewählt worden, und er hat sein ganzes Herz, und seine ganze Liebe immer auf seinen Gott gewendet, ohne daß er niemal einer, ich sage nicht sündhaften, sondern auch nur weltlichen Liebe einen Zutritt in seine ganz reine Seele gestattet hat.

Wenn also dieß, selbst nach dem Zeugniß des Erlösers, der schönste Beweis von der Liebe Gottes ist, wenn man seine Gebothe hält, und das, was ihm wohlgefällig ist, mit Sorgfalt erfüllt, so müssen wir auch sagen, daß Johannes seinen Gott ganz vorzüglich geliebet habe, weil er auch schon von seinen ersten Jahren an alles das gethan hat, was Gott angenehm, und gefällig war: alles meine Zu-

hörer, nicht allein, was Gott von uns durch ein Geboth verlanget, sondern was er auch in seinen geistlichen Räthen nur rathet. Folge mir nach, sagte ihm der Erlöser, und dieses, da er, wie der heilige Hieronymus anmerket, noch gleichsam ein Knab und Jüngling war. Gleichwohl war ihm dieses auch schon dazumal genug, daß er in eben dem Augenblick seine Netze, seinen Vater, seine ganze Familie, und was er in der Welt besaß, oder noch hoffen konnte, verließ, und seinem Gott und Heiland anhieng.

Ein schönes Beyspiel! Möchten doch alle Jünglinge, und jungen Töchter nach diesem sich bilden! Und möchten sie auch eben so frühzeitig zu ihrem Gott sich wenden, und ihre Liebe ihm schenken! Denn zweifelt nicht, meine Geliebte, daß euer Gott eben so eifersüchtig auf euer Herz sey, und daß es eben dieses Alter sey, welches er für sich vor allen andern fodert. O wie gut ist es, sagt darum der heilige Geist bey dem Propheten (*b*), wenn der Mensch das Joch des Herrn gleich von seiner Kindheit an trägt! Weil er so ganz leicht an die Tugend sich gewöhnt, und die Liebe seines Gottes vorzüglich verdient. Verschwendet also, meine Christen, diese schönen Jahre nicht so, daß ihr sie der Welt, der Eitelkeit, und Sünde aufopfert; denn nicht diese Dinge sind es, für

(*b*) Thren. III. 27.

für die ihr als Christen erschaffen seyd, und nicht diese Dinge sind es auch, die euch können glücklich machen.

Vielleicht hat aber Johannes von dem, was er so gut angefangen, wieder abgelassen, und vielleicht hat er die Hand, wie so viele unbeständige Christen thun, wieder zurück gezogen? Oder vielleicht ist er nur so lang dem Heiland angehangen, so lang dieser bey der Welt in Ansehen stund, und durch seine Wunder sich berühmt machte? Denken wir nicht so unbillig, meine Zuhörer, von diesem großen Heiligen, denn es war seine Liebe auch eine eben so standhafte und großmüthige Liebe. Ja gewiß, wenn der Erlöser überhaupt seinen Jüngern dieses schöne Lob geben, und ihnen sagen konnte (*c*): Ihr seyd meine lieben Getreuen, die ihr bey mir geblieben seyd auch in meinen Verfolgungen; so konnte er dieses noch mit einem ganz besondern Vorzug von seinem geliebten Jünger sagen; denn war es nicht auch Johannes, welcher, als die übrigen Apostel alle aus Furcht und Schwachheit zurück gewichen, und ihren Meister verläugnet, oder verlassen haben, welcher allein diese Furcht überwunden, und von seiner Liebe gestärket, dem Heiland bis in den Vorhof des hohen Priesters gefolget ist, obschon er dem hohen Priester, wie das Evangelium sagt (*d*), nicht unbekannt war, und daher noch ei-

(*c*) Luc. 22. (*d*) Joann. 18.

ner größern Gefahr, als selbst Petrus, sich aussetzte. Was rede ich aber nur von diesem? Er war es, welcher auch noch dazumal, da der Erlöser mit seinem Kreuz beladen, zu dem Kalvarieberg schon geführet wurde, und da er auch an seinem Kreuz schon hieng, und bereits seinen Geist schon aufgeben wollte, welcher auch hier sich von ihm nicht trennen ließ; denn auch in dieser Verlassenheit sah der sterbende Erlöser noch seinen getreuen Johannes an seiner Seite, und an dem Fuß seines Kreuzes ganz unerschrocken stehen. Er übergab ihm darum auch zur Vergeltung seiner so standhaften Liebe seine liebste Mutter, und sagte ihm: Sieh deine Mutter! Und seiner Mutter: sieh deinen Sohn!

So liebte Johannes seinen Gott, und so vollkommen erfüllte er dieses erste und größte Geboth, das uns allen ist gegeben worden, das wir aber nicht alle, so wie Johannes, erfüllen; obschon wir eben die Pflicht haben, unsern Gott zu lieben, welche Johannes hatte, und obschon dieser Gott auch für uns alle noch eben so liebenswürdig ist, als er für den Johannes war. Denn wie spat kommen wir zu Gott? Und da wir auch so kommen, wie bald, und leicht verlassen wir ihn wieder, und lassen uns von seiner Liebe trennen. Nein, wir sind nicht die Jünger, die Jesum lieben, obschon wir die Jünger sind, die Jesus noch liebt. Können wir dieses hören,

meine

meine Zuhörer, ohne daß wir zugleich mit heiliger Schamröthe ganz bedeckt werden? Du liebst uns o Herr, und wir lieben dich nicht. Ja, du liebst mich mein Gott, obschon du nichts in mir findest, was deiner Liebe würdig wäre; und ich liebe dich nicht, obschon ich so viel in dir finde, was meine ganze Liebe verdient. Du liebest mich; dieses erkenne ich aus dem, was du für mich schon gethan, und auch bis itzt noch thust; und ich liebe dich nicht; dieses erkenne ich aus dem, was ich für dich gethan, und noch bis itzt thue. Alles ermahnet mich zwar, daß ich dich liebe, und ich liebe dich doch nicht. Ja mein Gott, wenn du auch kein Geboth uns gegeben hättest, und wenn auch mein eigenes Herz an diese Pflicht mich nicht erinnerte, und nach dir allzeit lenkte, so wurden mich gleichwohl alle Geschöpfe mit einer zwar stillen, aber doch nachdrücklichen Stimme zu deiner Liebe ermahnen; alles sagt mir, ich soll dich lieben (*e*), der Himmel, der durch so viele Sterne mir leuchtet; die Sonne, die durch ihr Licht mich bestralet; die Erde, so mich trägt; die Luft, von der ich lebe; das Wasser, so mich erfrischet; das Feuer, das mich erwärmet; die Vögel, die durch ihren Gesang mich ergötzen; die Thiere, die mich ernähren, und tausend nützliche Dienste mir leisten; mit einem Wort, alles, was ich sehe und höre, sagt mir: liebe o Mensch deinen Schöpfer, der uns alle,

(*e*) Omnia mihi dicunt, ut amem te. *Augustinus.*

und der auch dich gemacht hat; und ich bin zu allen diesen Stimmen taub, ich liebe dich nicht mein Gott; wenigstens nicht so, wie ich dich lieben sollte, und wie dich dein geliebter Jünger Johannes liebte, denn er liebte seinen Gott nicht allein frühzeitig, und standhaft; sondern er liebte auch nichts als seinen Gott: dieß ist die andere Pflicht, die wir haben, und worinn uns dieser große Apostel zum Muster kann dienen.

Zweyter Theil.

Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen: dieß ist das Geboth, das er durch den Moyses seinem Volk gab, und das er auch uns allen giebt. Wir können aber Gott nicht dienen, wie ein Kirchenvater sagt, als allein dadurch, wenn wir ihn lieben; so wie wir ihn auch nicht lieben können, wenn wir nicht durch eine genaue Erfüllung seiner Gebothe ihm dienen. Wenn wir also schuldig sind, nur Gott allein zu dienen, so folget hieraus, daß wir auch schuldig sind, nur ihn allein zu lieben. Und dieses wollen auch die Worte des Gebothes uns andeuten, wie der heilige Augustin anmerket, wenn Gott sagt: du sollst o Mensch deinen Gott aus deinem ganzen Herzen lieben; denn da er so redet, so befiehlt er uns nicht allein, daß wir ihn

lieben,

lieben, sondern, daß wir auch nichts anders, als ihn lieben, so daß er, wie der heilige Augustin sagt, gar nichts ausnimmt von allem dem, was wir haben, oder sind, welches nicht auch dieser Liebe dienen, und ganz gewidmet seyn muß. Obschon er also auch will, daß wir unsern Nächsten, und daß wir auch uns selbst lieben, so will er doch, daß wir weder den Nächsten, weder uns selbst anders, als allein wegen Gott und in Gott lieben. Der Mensch, sagt der heilige Augustin, darf sich nicht lieben wegen seiner, sondern wegen dem, und in dem, zu dem er als zu seinem Ziel erschaffen ist, nämlich wegen Gott, und in ihm. Eben dieses ist von der Liebe des Nächsten zu verstehen. Gleichwie also Gott durch das, wenn er uns befiehlt, daß wir uns lieben, nichts anders will, als daß wir uns, und unsre Seele ihm zuführen und selig machen; so will er auch, da er die Liebe des Nächsten uns gebiethet, vorzüglich dieses, daß wir uns Mühe geben, damit wir auch unsern Nächsten, und seine Seele Gott zuführen, damit er so, wie wir, gleichsam mit vereinigten Kräften unsern Gott lieben möge. Aus dieser Ursache vergleicht auch der heilige Augustin die Liebe Gottes mit dem Meere, woraus alle andere Flüsse entspringen, und wohin sie auch wieder alle sich ergiessen; denn eine jede andere Liebe muß Gott zum Ursprung haben, und zu ihm wieder so, wie die Flüsse zum Meere, zurückkehren; das ist, meine Zuhörer, damit ich es noch

kürzer,

kürzer, und mit zweyen Worten sage: wir müssen in allen Dingen nur allein Gott lieben; und wir dörfen zweytens außer ihm nichts lieben. Betrachten wir dieses wieder in dem schönen Beyspiel, das uns der geliebte Jünger hierinn gegeben hat; denn er liebte so in allen Dingen nur seinen Gott; und er liebte außer ihm sonst nichts.

Es sah unser heilige Apostel, nachdem er seinem Gott sein ganzes Herz geschenkt hatte, er sah in allen Dingen als in einem Bild nur seinen Gott. Er sah ihn in allen Geschöpfen, weil er in diesen, wie in einem großen Buch seine Vollkommenheiten las, und von diesen Geschöpfen, wie durch eine Leiter zu demjenigen aufstieg, welcher alle diese Dinge gemacht, und mit so vielen Vollkommenheiten bekleidet hatte. Er sah ihn auch in allen seinen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, weil er in diesen seine Zulassung erkannte, und als ein Geschenk von seiner Vaterhand sie alle annahm; und er sah endlich Gott besonders in jedem Menschen, als in seinem vollkommnesten Werke. Un wie liebenswürdig kam ihm in diesem besonders sein Gott vor! Von welch reinem Eifer entbrann sein Herz, und zu welch großen Arbeiten trieb ihn seine Liebe an, damit er ein so vortrefliches Geschöpf, den Menschen sage ich, seinem Schöpfer erhalten, oder wieder zuführen möchte; denn er liebte Gott in seinem Geschöpfe, und er

glaubte

glaubte darum, daß er Gott selbst gleichsam erhalten wurde, wenn er die Menschen, und ihre unsterbliche Seelen für ihn erhalten sollte.

Da er so Gott in allen Menschen liebte, so verlangte er auch alle Menschen zu gleicher Liebe zu entzünden. Lesen wir nur seine anmuthsvollen Briefe, und wir werden gleichsam auf jedem Blatt nur die Liebe reden hören. Lieben wir, sagt er in seinem ersten Sendschreiben (*f*), lieben wir, meine Geliebte denjenigen, der uns zuerst so geliebt hat unsern Gott, und der auch unsrer Liebe so würdig ist. Lieben wir aber, sagt er wieder (*g*), nicht mit der Zunge, und mit Worten, sondern in der That, und durch die Werke. Er bringt zu dem Ende auch die nachdrücklichsten Bewegursachen bey. Sehet, sagt er (*h*), welche Liebe auch Gott für uns getragen hat, daß wir Kinder Gottes genennt werden, und auch wirklich sind. Er drohet endlich allen denen, die nicht lieben, mit den schrecklichsten Uebeln. Wer nicht liebt, sagt er (*i*), der ist todt, und er wird auch von Gott als ein solcher angesehen werden. Wahr ist es, daß er eben so oft zur Liebe des Nächsten die Seinen ermahnte; aber er that es nur wegen Gott, und weil sein Herz für Gott ganz brann. Weil es ein Geboth des Herrn ist, antwortete er, da man um

(*f*) I. Joann. IV. 19. (*g*) Joann. III. 18.
(*h*) Ibid. 1. (*i*) Ibid. 14.

um die Ursache ihn fragte, und weil wir eben hierdurch unsre Liebe ihm beweisen werden, wenn wir ihm zu liebe auch diejenigen lieben, die er so ernstlich will von uns geliebt wissen.

Ist es itzt dieses, meine Christen, was auch wir thun, und lieben wir auch so unsern Gott in allen Dingen? Wenn das ist, so werdet ihr auch alle Dinge nur zu einem ganz heiligen Gebrauch verwenden, und so dem, von dem ihr alles habt, zurück geben; ihr werdet im Glücke, und im Unglücke die Hand küssen, von der euch alles dieses zugeschickt wird: Ihr werdet auch diese und jene Menschen, die ihr liebet, nimmermehr so sinnlich, und fleischlich, sondern mit einer ganz heiligen Liebe lieben; so lieben, daß ihr euch auch Mühe gebet, damit ihr sie eurem Gott zuführet, oder wenn sie schon fromm sind, in ihrer Tugend stärket und erhaltet. Endlich, und besonders werdet ihr so auch, wenn euch in den Geschöpfen noch etwas gefällt, bey diesem nie stehen bleiben, sondern bey euch selbst allemal sagen: Ach, der alles dieses, was so schön ist, gemacht hat, der muß noch viel schöner seyn, und er muß mir auch noch viel liebenswürdiger seyn.

Auf diese Weise werdet ihr auch so, wie der geliebte Jünger, außer eurem Gott nichts lieben; denn es ist dieses auch eigentlich derjenige Tribut,

den Gott von seinen Geschöpfen fodert: er überläßt uns alles übrige; er fodert aber für sich unser Herz, und unsre Liebe, und zwar unser ganzes Herz, und unsre ganze Liebe. Wir werden ihn daher nicht mehr lieben, wie wir es schuldig sind, wenn wir auch nur einen Theil unsers Herzens ihm entziehen, und neben ihm noch etwas anders lieben. Nein, derjenige liebt dich nicht o Herr, sagt der heilige Augustin, welcher neben dir auch noch was anders liebt, wenn er es nicht einzig wegen dir liebt.

Du liebtest so großer Apostel! Denn was konnte derjenige außer seinem Gott und Meister noch lieben, welcher bereits schon alles verlassen hatte, damit er allein Gott besitzen könnte! Er wollte darum sein Herz nicht mehr theilen, oder wenn er es noch theilte, und seine Liebe auch auf die Menschen erstreckte, so geschah es allein darum, damit er sie alle mit gleicher Liebe für seinen Gott entzünden möchte. Er lebte also nur für seinen Gott, und er liebte auch nur ihn, und sein Herz war einem Feuerofen gleich, einem allzeit brennenden, und ganz entzündten Feuerofen, welcher auf alle die, so sich ihm näherten, nichts dann Flammen der Liebe ausgoß, und verbreitete.

Alle seine Worte und Thaten, so wie seine Briefe und Schriften predigten darum nichts anders, als die

die Liebe, und sagten allen ohne Unterlaß: Lasset uns meine Christen denjenigen lieben, für den wir allein leben und erschaffen sind, und der auch allein unsrer ganzen Liebe würdig ist. Wie eifrig wünschte er darum auch, und welche Mühe gab er sich, damit sein Gott keinen Menschen, und kein Herz auf dieser Erde mehr sehen möchte, welches von seiner Liebe nicht brann. Aus dieser Ursache gab er auch allen den Seinen diesen Unterricht (*k*): Liebet nicht, meine Kinder, diese Welt, noch die Dinge, die in dieser Welt sind; denn ich sage euch, so jemand von euch noch diese Welt liebt, der hat die Liebe des Vaters nicht mehr.

Sehet meine Zuhörer ein vortrefliches Muster der Liebe, und einen wichtigen Unterricht, von dem ihr euch gleichwohl bis itzt noch nicht habt überzeugen wollen! Denn ihr liebet zwar euren Gott, wie ihr saget; ihr müßt ihn auch lieben, wenn ihr die Seligkeit noch hoffen wollet. Ihr liebet aber auch noch bis itzt die Welt, und diejenige, die in der Welt sind: ihr theilet also euer Herz noch immer zwischen Gott, und der Welt. Glaubet ihr itzt, meine Christen, daß ihr euren Gott noch lieben könnet? Der heilige Johannes antwortet euch mit nein; denn wer diese Welt noch liebt, der hat die Liebe des Vaters nicht mehr. O dieß ist gewiß ein fürch-

(*k*) I. Joann. II. 15.

fürchterlicher Ausspruch, der, wenn uns doch unser Heil noch lieb ist, alle Liebe der Welt, und ihrer Eitelkeiten uns verleiden sollte. Ich werde dich also mein Gott nicht mehr lieben, wenn ich die Welt noch liebe: und wenn ich dich liebe, welche Hoffnung kann ich mir noch zur Seligkeit machen?

So redet auch ein anderer Apostel, der heilige Jakobus, und er redet sogar noch viel nachdrücklicher; denn er sagt uns, daß diese Liebe der Welt eine sehr große Beleidigung Gottes, und ein wahrer Ehebruch sey. Höret, was er hievon in seinem Brief allen Christen, welche diese Welt noch lieben, sagt: (*l*) Ihr Ehebrecher! wisset ihr nicht, daß die Liebe und Freundschaft der Welt eine aufgelegte Feindschaft Gottes sey? Warum dieses? Vernehmet die Ursache, und ihr werdet die Wahrheit davon auch mit Händen greiffen. Es hat nämlich Gott, da er von der Sünde uns erlöset, und durch seine Gnade geheiliget hat, sich so enge mit unsrer Natur vereiniget, daß er sich mit der Seele eines jeden Christen gleichsam vermählet hat; und wir können also auch von einem jeden das verstehen, was er bey dem Propheten Oseas zu dem Menschen gesagt hat (*m*): Ich will mich mit dir auf ewig ver-

(*l*) Jac. IV. 4. (*m*) Osee. II. 19.

vermählen: ich will die Liebe eines Gemahls für dich haben, und du sollst entgegen die Treue einer Braut gegen mich zeigen.

Welche sind nun die Bedingungen dieser geistlichen Vermählung, die schon im Tauf geschieht, und so oft nach diesem von uns erneuert wird? Gott verspricht uns seiner Seits gleichsam zum Brautschatz seine ganze Liebe, und zur Morgengabe seine ewige Glückseligkeit; und wir versprechen ihm dagegen, daß wir ihm mit ganzem Herzen anhangen, und mit einer unverbrüchlichen Treue ihn lieben wollen. Wenn ihr also dem ungeachtet eure Liebe, die ihr eurem Gott schuldig seyd, auf irdische Dinge wendet, wenn ihr so euer Herz gleichsam mit ihnen theilet, so begehet ihr eben die Untreue, die eine Braut begehet, welche ihre Liebe, so sie ihrem Gemahle schuldig ist, auch zugleich auf einen andern wendet; und Gott betrachtet diese Untreue mit eben dem Unwillen, wie ein beleidigter Gemahl es ansieht, wenn seine Braut nebst ihm einen andern liebet.

Gehet itzt, und liebet noch immer diese Welt, und ihre so eiteln Güter und Freuden; sagt aber auch nicht mehr, daß ihr euren Gotr liebet, und hoffet darum auch die Seligkeit nicht. Oder liebste

Chri-

Christen! damit wir dieses Urtheil uns nicht zuziehen, laßt uns vielmehr von dem heiligen Johannes heute lernen, wie wir unsern Gott alle lieben sollen, damit man auch von uns allen sagen möge: Sehet einen Menschen, den Jesus liebt! Lieben wir ihn also eben so vorzüglich, weil er auch gewiß über alles verdient, von uns geliebt zu werden; und lieben wir ihn auch mit ganzem Herzen, weil er, da er eine unendliche Güte ist, auch sogar mit einer unendlichen Liebe geliebt zu werden verdient. Nein, o unendliche Liebe meines Gottes! Du sollst von nun an auch kein Herz mehr sehen unter uns, das dich nicht liebt. Wir wollen auch dieses allen unsern Brüdern mit dem heiligen Augustin ohne Unterlaß zurufen: Hunc amemus, hunc amemus: Gott wollen wir lieben, meine liebe Brüder, und nur ihn wollen wir lieben.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf
das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer.

Text. Matth. 2.

Rachel plorans Filios suos, & noluit consolari, quia non sunt.

Rachel beweinte ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind.

Eingang.

Ich wundere mich nicht, daß sich diese guten Mütter so betrübt haben, und daß auch selbst die Kirche unsre Mutter sich heute gleichsam in Trauer kleidet, da sie sonst, und an den Tägen anderer Martyrer vielmehr Freude bezeugt, und in einem viel angenehmern Aufzug sich uns darstellt; denn wer kann wohl das heutige Evangelium auch nur hören, oder lesen, ohne daß er auch noch heute

heute über eine so unmenschliche Begebenheit sich entsetzte? und wer wird sich den grausamen Mord so vieler Unschuldigen vorstellen mögen, ohne daß er sich auch hierüber betrübe, und gleichsam die Trauer anziehe? Geschieht es dann aber nur darum meine Zuhörer, daß unsre Mutter die Kirche sich heut so traurig zeigt, weil sie mit den klagenden Müttern von Bethlehem gleichsam trauern will? und soll man nicht sagen, daß sie eine noch viel wichtigere Ursache zu trauern habe, wenn sie sich das vorstellt, was noch heute nicht von dem Herodes, sondern selbst von ihren Kindern, von so vielen Christen geschieht? und was auch noch viel grausamer ist, als selbst das, was Herodes gethan hat? Es ist wahr meine Christen, die Grausamkeit dieses unmenschlichen Königs verdient allen Abscheu, und es ist billig, daß wir noch heut hierüber uns entsetzen, und trauern. Vernehmet aber gleichwohl, was ich sagen will. Ich sage: Herodes haßte und verfolgte die unschuldigen Kinder recht grausam, doch sein Haß nutzte ihnen, und machte sie glücklich; es sind aber sehr viele unter euch, welche die Unschuldigen lieben; aber diese Liebe schadet ihnen, sie macht sie unglücklich, und ist viel grausamer, als aller Haß des Herodes gewesen ist. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es fragt heute der heilige Petrus Chrysologus, wie es doch der neugebohrne Heiland habe zulassen können, daß so viele Unschuldige aus Gelegenheit seiner Geburt auf eine so grausame Art um ihr Leben gekommen sind? denn wie konnte der, welcher gebohren ist worden, um allen das Leben zu geben, wie konnte er es so geschehen lassen, daß so viele dieses Leben seinetwegen verlieren mußten? und wie konnte auch der, welcher gekommen war, damit er uns alle von dem Tod befreyete, wie konnte er diese unschuldigen Kleinen, die gleichsam die Leibwache um seine göttliche Wiegen ausmachten, so verlassen, daß sie alle an einem Tag, und auf eine so grausame Art sind ermordet worden? Es wurde mir dieses meine Zuhörer ebenfalls seltsam vorkommen, wenn ich nicht wüßte, daß dieser Gottmensch nicht darum auf die Erde gekommen sey, damit er ein zeitliches, sondern damit er ein ganz geistliches und ewig glückseliges Leben uns verdiente, und daß er auch nicht darum ein Mensch geworden sey, damit er uns von dem Tod des Leibs, sondern von dem ewigen Tod der Seelen erlößte. Es hat also, sagt dieser heilige Lehrer, es hat der Erlöser diese guten Kinder nicht verlassen; er hat sie vielmehr zu ihrem größten Glück befördert, da er ihnen schon so frühzeitig, und noch ehe sie zu streiten fähig waren, den Sieg verliehen, und auf solche Weise gemacht

macht hat, daß sie beynahe viel eher zum Himmel, als zur Welt gebohren sind worden. Er hat sie darum auch nicht verlohren, sondern nur gleichsam vor sich hergesandt; er wollte als ein guter Hirt, daß diese seine unschuldige Schäflein vor ihm hergiengen, und sie sollten gleichsam die Vortruppen seyn in dem Himmel, bis daß er selbst mit dem übrigen Heere der Martyrer, als ein blutiger Ueberwinder folgen wurde. Nämlich meine Zuhörer, damit wir ein richtiges Urtheil fällen, ob Herodes den unschuldigen Kindern mehr geschadet, oder genutzt habe, so müssen wir nicht allein auf das sehen, was er ihnen geraubt, und was sie durch seine Grausamkeit verlohren haben, sondern auch auf das, was sie dadurch haben gewonnen. Halten wir also diese beyden Dinge gegen einander, und wir werden alle gestehen, was ich Anfangs mit dem heiligen Augustin behauptet habe, daß der Haß des Herodes diesen seligen Kindern nicht geschadet, sondern vielmehr recht viel genutzt habe.

Was raubte er ihnen dann, und was verlohren sie heut durch seine unmenschliche Wuth? Ich läugne es nicht, daß er recht grausam gegen sie verfahren sey; denn kaum haben sie angefangen, das Taglicht zu sehen, und kaum konnten sie den zarten Namen ihrer Mutter mit stammelnder Zunge nennen, so wurden sie schon auf seinen Befehl, und durch seine wüthende Soldaten ihren Müttern entrissen, und vor ihren

Augen, und in ihren Armen recht grausam ermordet, so wie zarte Blumen durch einen wilden Reif dahin genommen werden, und verwelken müssen. Doch sie verlohren dadurch gleichwohl nichts, als ein zeitliches und vergängliches Leben; ein Leben, das durchaus recht vielen Müheseligkeiten und Gefahren ausgesetzt ist; ein Leben, daß wir darum auch mit dem heiligen Gregorio vielmehr ein langsames Sterben, als ein wahres Leben nennen können; ein Leben endlich, das für diese Kinder, wenn sie es länger fortgesetzt hätten, vielleicht auch eine Gelegenheit und Ursache ihres ewigen Untergangs und Verderbens gewesen wäre; denn setzen wir, Herodes habe diese Kinder nicht verfolget; er habe sie vielmehr geliebt, und sie so leben lassen, bis sie zu einem männlichen Alter gelangt sind: was glaubet ihr, was würde geschehen seyn? würden sie wohl jemal so gut gestorben, und zu der Glückseligkeit gelanget seyn, in der wir sie heut verehren? wurden nicht wenigstens sehr viele aus ihnen, so wie die übrigen Juden, den Erlöser verfolgt haben, und ihrer Sünden wegen zu Grund gegangen seyn? Sie verlohren also ihr Leben; ja, ich sage auch noch dieses; sie verloren es auf eine recht schmerzliche und unmenschliche Art; aber sie verlohren es für eine recht schöne Sache, für ihren Gott, und aus Haß gegen ihn; sie müssen gleichsam der Schild seyn, welcher das grausame Schwert des Verfolgers aufhalten sollte, damit es nicht bis zu dem göttlichen Kind gelangen

könnte;

könnte; und sie wurden zugleich, da sie so sturben, von unzähligen Müheseligkeiten und Gefahren befreyet; sie erhielten durch einen kurzen Tod, und schier ohne Streit, die Krone und den Sieg, und sie sind durch einen sehr kurzen Weg von dem zeitlichen Leben zu dem ewigen, und von der Erde in den Himmel übergangen. Sehet, sagt darum gar schön der heilige Augustin über das heutige Fest, sehet meine Brüder, daß der grausame Feind diesen seligen Kindern niemal so viel nutzen können, wenn er sie geliebt hätte, als er ihnen wirklich nutzte, da er sie so gehaßt, und verfolgt hat; denn zu welch einer Glückseligkeit gelangten sie dadurch?

Dieses giebt uns eben der heutige Tag recht schön zu erkennen, dieser Tag, der zwar für sie der letzte ihres Lebens, und ein Tag der Trauer und des Todes war, der aber gleichwohl viel erwünschlicher für sie gewesen ist, als der Tag, an dem sie gebohren sind worden; denn da sie durch die Geburt ihrer Mütter nur für diese Erde, und zu einem sterblichen Leben gebohren worden, so sind sie heut für den Himmel, und zu einem ganz unsterblichen Leben wieder gebohren worden. Verlanget ihr zu wissen, was dieses für ein Leben sey, so leset die Offenbarung Johannis, und das, was dieser Apostel hievon in dem Himmel gesehen hat. Ich sah, sagt er uns (*a*), das Lamm Gottes

(*a*) Apoc. 14.

auf dem Berg Sion stehen, und neben diesem, und um seinen Thron hundert vier und vierzig tausend auserwählte Seelen, die alle mit dem Namen des Lamms, und seines Vaters an ihrer Stirne bezeichnet waren. Ich hörte zugleich eine Stimme, wie eine Stimme von vielen Gewässern; eine Stimme, die an Majestät einem Donner gleich, und wegen ihrer Lieblichkeit der Stimme der Zyhtern, und lieblich tönenden Harpfen ähnlich war; und niemand im Himmel konnte dieses so schön tönende Gesang singen, als allein diese auserwählten Seelen, die von der Erde erkauft sind worden. Und wer waren diese? Diese sind diejenigen, sagte man ihm, die durch keinen Umgang mit dem andern Geschlecht sich verunreiniget haben. Es sind die unschuldigen und reinen Seelen; denn sie sind Jungfrauen. Es sind die Erstlinge, und ersten Früchten, die durch das Blut des Lamms, durch sein schon in der Beschneidung vergossenes Blut für den Him̃ sind erkauft worden: gleichsam die erste Blüthe der Martyrer, wie sie die Kirche nennt, welche das wilde Schwert des Herodes von dieser Erde abgeschnitten hat, so wie die unbarmherzige Sense des Schnitters die schönen und noch zarten Feldblumen abschneidet.

O die seligen Kinder also! Bald möchte ich sagen: Dank sey dir grausamer Herodes, Dank deiner Wuth, und deinem grimmigen Schwert, das diesen unschuldigen Martyrern so viel Gutes verschaft, und zu

dem

dem Besitz eines so glückseligen Lebens sie gebracht hat! Nein, weinet nicht mehr ihr Mütter von Bethlehem, dieses sagt euch der Prophet Jeremias (*b*), und dieses will auch die Feyer des heutigen Tags. Deine Stimme soll nicht mehr ächzen und heulen, und deine Augen sollen keine Thränen mehr vergiessen, weil dein Leiden eine genugsame Vergeltung erhalten hat (*c*), und weil auch das, was deine Kinder erlitten haben, ihnen bis zum Ueberfluß ist ersetzt worden; denn da sie für das göttliche Kind, und für den Erlöser ihr Leben verlohren haben, so haben sie es in der That nicht verlohren, sondern nur mit einem bessern Leben vertauschet. Sie leben, sagt Petrus Chrysologus, und sie leben viel glücklicher alle die, welche das Glück haben, daß sie für Christum, oder seinetwegen getödtet werden. Sagen wir es also nochmal; denn wir sagen es mit allem Grund: Herodes haßte zwar die unschuldige Kinder, und verfolgte sie recht grausam; doch sein Haß nutzte ihnen, und machte sie recht glücklich.

Zweyter Theil.

Könnten wir doch dieses itzt auch von der Liebe sagen, womit so manche unter uns ihren noch unschuldigen Nebenmenschen lieben! Werden wir es dann

(*b*) Quiescat vox tua a ploratu, & oculi a lacrymis. *Jerem.* 31. (*c*) Quia est Merces operi tuo, *Filiis tuis*, ut Hieronymus legit.

dann aber nicht sagen können meine Zuhörer? und da selbst der Haß des Herodes den Unschuldigen noch genutzt hat, soll dann unsre Liebe ihnen schaden? und werden wir also den Herodes an Grausamkeit noch überwinden? Ja, o beste Mutter, heilige Kirche, es ist so; ich sage dieses zwar mit Betrübniß, und mit Thränen in den Augen. Es ist nicht mehr dieser grausame Fürst, der dich in den Deinen verfolgt, und dich heute weinen macht; sondern es sind deine eigne Kinder, die, indem sie so viele Unschuldige ermorden, weit mehr, als Herodes dich betrüben. Und welche sind diese Grausamen? Ich will nur drey Gattungen davon hier anführen: Es sind Vorgesetzte und Hausväter, die, weil sie gut sind, und darum den Lastern keinen Einhalt thun, dadurch ihre Untergebene zu Grund richten und verdammen: Es sind auch Freunde und Liebhaber, die, weil sie diejenigen so sie lieben, verführen, hierdurch ihre Seelen tödten; und es sind endlich sogar Aeltern, die, weil sie ihre Kinder thorrecht lieben, durch dieses wiederum Mörder ihrer Kinder werden.

Ich habe diese Anmerkung schon einmal gemacht: wir würden sagte ich, eine ganze Stadt sehr bald, und auch ganz leicht in einen recht schönen und blühenden Stand versetzen, wenn nur ein Hausvater sein Haus gut einrichten, und wenn auch die, welchen

chen es obliegt, für die gute Zucht zu wachen, den Lastern und Unordnungen mit einer gelinden und nachdrücklichen Strenge sich widersetzen möchten. Doch ihr wollet dieses nicht thun, wenigstens kann Gott recht vielen von uns diesen Vorwurf machen, den er ehemals bey dem Propheten Ezechiel gewisen Leuten gemacht hat (*d*): ihr habt euch den Bösen nicht widersetzet, und als eine Mauer für das Haus Gottes entgegen gestellt. Man sey gut, saget ihr, und man lasse den Leuten auch eine Freude; und was geschieht, da ihr so gut seyd, welcher Nutzen kommt euren Untergebenen hierdurch zu? Ihr gleichet Leuten, die bey einer entstandenen Feuersbrunst müssig zuschauen, und keine Hand anlegen, um das Feuer zu löschen. Die schädliche Brunst verbreitet sich also, sie ergreift auch die anstossenden Häuser, und es wird so endlich die ganze Stadt ergriffen, und mit nicht wenigen ihrer Einwohner durch die wilden Feuerflammen zu Aschen verbrennt. Ihr gleichet auch einem Stadtcommendanten: ich komme, und sage euch, der Feind hat diese, und jene Minen gelegt, er hat die Stadt bereits an diesem und jenem Orte untergraben; und ihr antwortet mir: man sey nicht so leichtglaubig; es wird nichts geschehen: unterdessen gewinnt der Feind Zeit; er erreicht nach und nach alle seine Absichten, und sprengt auf einmal die ganze Stadt in die Luft. Sehet ein deutliches Bild von dem, was eure

(*d*) Non ascendistis ex adverso &c. *Ezech. XIII. 5.*

eure Güte euren armen Nebenmenschen endlich nutzt! denn da ihr so gut und nachsichtig seyd, und zu den Ausschweifungen dieser und jener zusehet, so verbreitet sich das Uebel, und wird alle Tag mächtiger; es ergreift viele andere, die Guten selbst werden maßleidig und verdrüßig, die Bösen werden immer verwegener, und unzählig viele Unschuldige werden dadurch verführt, und gehen ewig zu Grund. Saget mir itzt, welch eine grausame Güte ist diese, die nicht allein der Ehre Gottes so vielen Abtrag thut, sondern auch dem Nebenmenschen, und euren Untergebenen so großen Schaden bringt? Kannst du nicht o Kirche meines Gottes über alle diese dich mit Recht beklagen, und sogar Rache über sie von Gott begehren; weil sie durch ihre Nachsicht weit mehr Seelen tödten, und zu Grund richten, als die Gottlosen durch ihre Bosheit verführen?

Eben dieses sage ich auch von so vielen falschen Freunden und Liebhabern; denn kann ich wohl auch von ihnen, und ihrer Liebe sagen, was der heilige Augustin von Gott, und seiner wahren Liebe sagt (e): du liebest nicht, mein Gott, und verlassest die, oder schadest denen, welche du liebst. Sie lieben diese sinnlichen und fleischlichen Liebhaber diese und jene Personen: ist aber ihre Liebe auch so beschaffen, daß sie denen, welche sie lieben, nichts schaden, und daß sie

(e) Non amas, & deseris.

sie ihnen vielmehr nutzen? wenn das ist, warum schwätzet ihr dann also so viele böse und ärgerliche Dinge denen vor, die ihr so liebet? warum gebet ihr ihnen auch so böse Bücher zu lesen? warum bemühet ihr euch auch so gar sehr, und wendet alle Mittel an, damit ihr sie zu euren bösen Absichten geneigt machet? warum verschwendet ihr Geschenke, Schmeichlungen, Versprechen, bis sie endlich sich bereden lassen? und kurz, warum verführet ihr die, die ihr liebet, und stürzet sie in die Sünde?

Ach Christen! ihr liebet sie, saget ihr, und könnte ich es doch zugeben, ja selbst machen, daß diese von euch so geliebte Personen in der Ewigkeit einst im Angesicht der ganzen Welt werden sagen können: Ja, wegen dir bin ich verdammt, und du bist die Ursache, daß ich in der Hölle ewig brinnen werde; und ich würde ohne dich ein Heiliger in dem Himmel seyn, wenn du mich nicht geliebt hättest. Nein, ihr liebet also nicht diese und jene, denen ihr es so oft betheuert, ihr Unmenschen! oder wenn ihr sie noch liebet, so ist diese eure Liebe viel grausamer, als aller Haß des Herodes war; und ich wünschte darum auch, daß ihr sie vielmehr eben so hassen möchtet, wie jener die unschuldigen Kinder gehasset hat; denn da er diese nur eines zeitlichen Lebens beraubt hat, so hat er sie dadurch zu einem ewig glückseligen Leben befördert; ihr aber beraubet diese Unschuldigen eines viel kostba-

rern Lebens, und stürzet sie zugleich in ein ewiges Elend, und Verderben.

So ist die Sünde, sagt der heilige Geist (*f*): ihre Zähne sind Löwenzähne, und sie sind noch viel grausamer, weil sie die Seelen selbst tödten. Jede Sünd, sagt er darum, ist einem zweyfach schneidenden Schwert gleich, weil sie Leib und Seele verwundet, und beyde zugleich ewig unglücklich macht, und tödtet. Wer seyd ihr also, ihr alle, die ihr so liebet, und durch diese eure Liebe eine Ursache seyd, daß euer Nebenmensch sündigt? wer seyd ihr, wenn ihr mit dem Herodes euch vergleichet, und eure Grausamkeit gegen die seine haltet? könnet ihr euch noch Freunde, noch Liebhaber, noch Christen, und noch Menschen neunen, da ihr selbst diesen Unmenschen an Grausamkeit überwindet?

Kehren wir uns itzt zu den Aeltern: ich rede hier nicht von denen, welche mit allem Fleiß sorgen, damit sie ihre Söhne und Töchter einst ihrem Gott wieder zurück stellen mögen, so, wie sie diese von ihm empfangen haben; denn diese haben meines Zuspruches nicht nöthig, als allein, daß ich sie bitte, daß sie in diesem ihren frommen Eifer nie erkalten wollen, damit sie so auch den Trost einst haben mögen, daß ihre Kinder vor Gott das Lob ihnen geben können, welches

(*f*) Interficientes animas hominum. Eccli. 21.

ches der heilige Augustin seiner frommen Mutter gegeben hat: sie war zweymal meine Mutter; denn sie hat mich nicht nur zur Welt, sondern was viel besser ist, auch zum Himmel gebohren. Ich rede von denen, derer Anzahl viel größer ist, und die oder keine Sorge für die gute Erziehung ihrer Kinder tragen; oder wenn sie noch sorgen, so geht ihre ganze Sorge dahin, daß sie solche für diese Welt erziehen mögen. Wie viele recht gefährliche Freyheiten gestatten sie ihnen darum, und zu wie vielen Dingen drucken sie die Augen zu, zu denen sie solche recht weit aufmachen sollten! warum? weil auch sie gut sind, weil sie ihren lieben Kindern nichts abschlagen, und diese nicht betrüben können; oder, weil sie so hoffen, daß sie eine Tochter anbringen, und auf was immer für eine Weise versorgen werden.

O ihr Aeltern! wie habt ihr euch jemal mit gutem Gewissen zu dem Ehestand entschliessen können, wenn ihr so eure erste und heiligste Pflicht vernachlässiget? habt ihr also nur darum Kinder erzeugt, damit ihr sie alsdann wie die unbarmherzigen Straußen wieder verlassen, oder nur für die Eitelkeit, für die Welt, und was hieraus folgt, für die Hölle erziehen könntet? und kann ich euch so wohl auch noch Aeltern nennen? Nein, sagt der heilige Bernhardus (g), ihr

Y seyd

(g) Vah Parentes! non Parentes, sed Peremptores!

seyd keine Aeltern, ihr seyd Mörder eurer Kinder; oder wenn ihr noch Aeltern seyd, so seyd ihr von der Gattung jener Aeltern, von denen der Prophet sagt (*h*): sie haben ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert und geschlachtet. Ja, ich sage noch mehr, so hart es mir auch fällt, daß ich es sagen muß: ihr seyd noch unmenschlicher, als diese grausamen Juden waren, wovon der Prophet hier redet; denn weil diese ihre armen Kinder dem Götzen Moloch in dem Feuer geopfert und verbrannt haben, so machten sie diese nur zeitlich unglücklich; ihr aber, da ihr sie so vernachläßiget, oder selbst zur Sünde verkaufet, so machet ihr sie ewig unglückselig, und sie werden eine ganze Ewigkeit aus ihren Flammen euch zurufen können: o welche Mutter, und welcher Vater! denn diesem habe ich zu danken, daß ich hier ewig brinnen muß, und ich wurde nie in dieses Ort gekommen seyn, wenn meine saubere Mutter nicht so viele Freyheit mir gestattet, und mein nachläßiger Vater mich nachdrücklicher zu dem Guten angehalten hätte: ach ihr Grausamen! warum habt ihr uns nicht vielmehr, so wie Herodes die unschuldigen Kinder, in eben dem Augenblick, da wir gebohren sind worden, an eine Wand geschlagen, und an eben dem Tag des Lebens beraubt, an dem ihr uns dieses gegeben habt; so würdet ihr zwar grausam gewesen seyn, doch nicht so grausam, als itzt, weil auch unser Elend nicht so gar betrübt seyn würde. O lieb-

(*h*) Psalm. 105.

O liebste Christen! welch eine Liebe ist itzt diese? und wer seyd ihr, wenn ihr solche Aeltern seyn sollet? denn ich frage auch euch, könnet ihr euch noch Menschen nennen, wenn ihr mit dem Herodes euch vergleichet, und selbst diesen Unmenschen an Grausamkeit übertreffet? Aber genug, ich will euch keine fernere Vorwürfe machen, die mir selbst bitter fallen; denn wie gern möchte ich euch nur Lob sprechen, wenn ich nur lauter Gesunde vor mir hätte, und nicht auch ein Arzt der Kranken seyn müßte! Ihr sehet es meine Zuhörer, daß unsre heilige Mutter die Kirche noch heut, und heute mehr, als jemal, Ursache habe, über den Tod ihrer unschuldigen Kinder zu weinen: ich bitte darum alle Freunde und Liebhaber, und ich beschwöre sie auch durch alles, was ihnen lieb seyn kann: schadet denen doch nicht meine Geliebte, die ihr liebet, und verführet sie nicht, damit sie nicht verdammet werden. Ich bitte auch alle Aeltern, daß sie durch das Elend, so ihren armen Kindern bevorsteht, sich zum Mitleiden bewegen lassen, und alle Mühe sich geben wollen, damit ihre Kinder ihnen vielmehr einst ihre Seligkeit verdanken, als ihre Verdammung zuschreiben können. Dieses bitte ich auch alle Vorgesetzte, und Hausväter: sehet insgesammt diese heute mit Trauer überzogene Altäre, und stellet euch dabey die Betrübniß eurer Mutter der Kirche vor, welche sie empfindet über den Verlurst so vieler ihrer Kinder, so vieler Seelen, die durch eure Schuld, oder Nach-

sicht sind verloren gegangen, oder verführet worden. Rachel weint über den Tod ihrer Kinder, und sie will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind. Doch ihr könnet sie wieder durch eure Wachsamkeit ihr zurück stellen, und sie trösten. Thun wir es liebe Christen, und helfen wir so zusammen, damit nicht ferner die Hölle über uns frohlocken, und damit vielmehr der Himmel über uns sich freuen möge.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Text. Luk. 19.

Hodie ſalus domui huic facta eſt.

Heut ist diesem Hause Heil widerfahren.

Eingang.

So ist es, meine Geliebte, heute ist diesem glückseligen Ort, diesem herrlichen Tempel Heil widerfahren; und dieser ist der Tag, der unsrer dankbaren Erinnerung so würdige Tag, an dem diese unsre Kirche dem Allerhöchsten eingeweihet,

het, und von ihm wirklich in Besitz genommen worden ist. Dieser ist also der frohe Tag, an dem unser Gott, gleichwie er ehemals bey dem Zachäo eingekehrt ist, so auch bey uns, und in diesem unserm Gotteshause seine Einkehr nehmen, und seine ewige Wohnung hat aufschlagen wollen. Ich will ihr Gott seyn, sagte er dort in der heimlichen Offenbarung (*a*); und sie sollen mein Volk, mein besonders Volk seyn; denn ich will unter ihnen wohnen, und bey ihnen bleiben. Diese große Verheißung ist an dem heutigen Tage durch eine recht besondere Güte unsers Gottes wirklich erfüllet worden; denn da ihm diese Kirche ist eingeweihet worden, so hat er auch angefangen, darinn leibhaft und wesentlich zu wohnen, und mit seiner heiligsten Gegenwart diesen ganzen Ort zu erfüllen. Er ist also hier besonders unser Gott, und wir sind nun auf eine ganz neue, und besondere Art sein Volk. Er wohnet mitten unter uns, und bleibt bey uns.

Ich bin darum auch sehr weit entfernet, daß ich die Freude, die ihr hierüber an euren Kirchweihen empfindet, tadeln oder misbilligen soll; ich ermahne euch vielmehr selbst, meine Christen alle, daß ihr die allergrößte Freude hierüber schöpfen sollet; denn wir haben gewiß nicht weniger Ursache uns heute zu freuen, als einst Zachäus hatte, da

(*a*) Apoc. 21.

er den Heiland in sein Haus hat aufnehmen können. Vernehmet aber gleichwohl, meine Zuhörer, und überleget mit mir ernstlich, was ich hievon euch sagen will. Ich sage: Ja, wir haben alle Ursache, daß wir den Tag unsrer Kirchweihe mit aller Feyerlichkeit und Freude begehen; denn da Gott bey uns eingekehrt ist, so ist uns zugleich mit ihm alles Heil widerfahren, und gegeben worden. Ich sage aber auch zweytens: Wir haben keine einzige Ursache, unsere Kirchweihen so zu begehen, wie wir sie doch insgemein begehen; denn da wir dieses thun, so handeln wir undankbar, und zwingen beynahe unsern Gott, daß es ihn seiner Gutthat wieder gereuen muß. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Worinn bestund dann das Glück, das heute dem Zachäo widerfahren ist? Er erhielt die seltene Gnade, und die Ehre, seinen Gott für seinen Gast zu haben; und indem er ihn in sein Haus aufnahm, so erhielt er zugleich von ihm für sich, und sein ganzes Haus das Heil; und wurde, da er zuvor noch ein Sünder war, ein Glaubiger, ein Sohn Abrahams, ein Freund Gottes, und ein

Heili-

Heiliger. Dieses indem sich dieser glückselige Mann schon zum Voraus vorstellte, freuete er sich, und nahm seinen Gott und Heiland mit Freude auf; und er hatte gewiß auch Ursache dazu. Doch, meine lieben Zuhörer, wenn wir unser Glück mit dem seinen vergleichen, haben wir wohl Ursache ihn viel zu beneiden? Es ist wahr, es nahm der Heiland bey ihm seine Einkehr; er nahm sie aber nur auf eine kurze Zeit, und er will bey uns, und in unsern Kirchen ewig, und bis an das Ende aller Zeiten bleiben: er brachte ihm auch, und seinem Hause das Heil; er will aber dieses Heil noch viel reichlicher in unsern Kirchen uns bringen, und geben. Sehet zwo sehr nachdrückliche Bewegursachen, die uns Freude, die allergrößte Freude machen müssen.

Wir haben dich also, mein Gott, so wie Zachäus mitten unter uns; und wir haben dich nicht nur wie jener auf eine kurze Zeit, sondern für allzeit, und auf ewige Zeiten so bey uns. Ich sage dieses euch, meine Zuhörer, die ihr Katholische seyd; denn dieses Glückes und Vorzuges kann sich keine andere Religion rühmen, weil sie auch keine Priester hat, welche die Macht hätten zu wandeln, und Gott oder bey dem göttlichen Opfer, oder in dem Sacramente gegenwärtig darzustellen. Begreifet ihr aber itzt, meine Zuhörer, auch das Glück, die Gnade, und das Heil, das euch hieraus nothwendig zukommen

 muß?

muß? Setzet euch, damit ihr es begreifen möget, einen Augenblick lang an die Stelle des Zachäus; und bildet euch ein, ihr wünschet so wie dieser euren Gott und Heiland zu sehen: setzet nebst diesem, er gehe auch bey euch, und bey dieser eurer Stadt vorüber, und sage euch wie diesem glücklichen Zöllner: Steig eilends herab, und mache dich gefaßt, mich in dein Haus aufzunehmen; denn ich will bey dir meine Einkehr nehmen, und bleiben. Würdet ihr euch hier, und in diesem Falle nicht recht glücklich achten? Sehet nun aber, was ich hier setze, ist wirklich so; denn hier ist euer Gott, in diesem Tempel, und mitten unter euch hat er seine Einkehr genommen; und hier will er auch bleiben, für allzeit bleiben; und wenn ihr ihn schon nicht so wie Zachäus mit leiblichen Augen sehet, so ist er darum nicht weniger gegenwärtig. Ich sage euch sogar: Es geschieht eben dieses euch zum Beßten, wenn ihr ihn nicht so sehet; weil ihr auch den Glanz und Schimmer seiner Majestät nicht ertragen könntet, und weil ihr euch auch nicht so zuversichtlich zu ihm zu nähern euch getrauen würdet; wenn ihr ihn, wie er in sich ist, mit den Augen des Leibs sehen solltet.

Wie groß ist demnach euer Glück, ihr Christen alle, da ihr euren Gott so nahe habt! Denn wenn auch diejenigen Unterthanen sich vor allen andern für glücklich achten, die allzeit um ihren Fürsten, um

einen liebenswürdigen Fürsten seyn, und sich mit ihm freundschaftlich unterhalten können; um wie viel glücklicher seyd ihr, die ihr euren Gott, diesen tausendmal liebenswürdigern Herrn itzt so immer bey euch habt? Denn noch ehe wir geweihte Kirchen und Gotteshäuser hatten, konnten wir uns gleichsam wie Leute betrachten, die weit von der Stadt, und von dem Hofe des Königs entfernet leben; und die nur gar selten, und mit vieler Mühe einen Zutritt zu dem Fürsten finden können. Nur aber, meine Christen, können wir uns beynahe eben so glücklich achten, als die Heiligen in dem Himmel, die allzeit um ihren Gott sind, und in aller Vertraulichkeit und Liebe sich mit ihm unterhalten können. Oder haben wir nicht diesen Gott mitten unter uns, welcher ihre Glückseligkeit ausmacht; und der, wenn wir schon ihre ganze Glückseligkeit noch nicht genüßen, doch alle diejenige Hilfe uns leisten will, die uns zu dieser Glückseligkeit führen kann?

Wie groß soll also auch eure Freude und Entzückung seyn, wenn ihr dieses euer Glück euch vorstellet? Gewiß, sie soll eben so groß seyn, als die Freude des Zachäus heute war; und sie soll noch viel größer seyn, als die Freude des frommen Königes Salomon einst war, als er sah, daß Gott den Tempel, den er mit so vielen Kosten ihm gebauet hatte, zu bewohnen, und mit seiner Gegenwart zu

erfüllen sich würdigte. Er fiel, sagt die Schrift (*b*), mit allem seinem Volke auf sein Angesicht nieder; und vor Freude, und angenehmer Erstaunung ganz außer sich gesetzt, rief er auf (*c*): Soll es dann möglich seyn, und kann ich es glauben, daß Gott wahrhaftig an diesem Orte wohne; und da dich, o Herr, auch der Himmel, und die ganze Erde nicht fassen kann; daß dieses Haus, und dieser Tempel dich einschließe? Ja, meine Zuhörer, wir können es glauben; wir müssen es auch glauben; und das, was kaum möglich scheinen soll, ist wirklich so. Ich habe mir, sagt uns Gott noch mehr, als jenem König einst (*d*); ich habe mir diesen Ort geheiliget, und ich will hier wohnen; und meine Augen, und mein Herz sollen hier allzeit offen stehen zu den Bitten aller derer, welche hieher kommen, und um ihr Heil mich anflehen werden.

Sehet, dieß ist eine neue Ursache, warum wir uns freuen sollen! Das Heil, sage ich, das wir hier so, und sogar noch viel reichlicher, als Zachäus empfangen; das Heil, und die unzähligen Gnaden, die wir in diesem Hause unsers Gottes, so oft wir nur wollen, finden und haben können. Mein Haus, sagte

(*b*) III. Reg. 8.
(*c*) Ergone putandum est, quod vere Deus habitet super terram? *Ibid.*
(*d*) Ibid. 9.

sagte ehemals der Sohn Gottes (*e*), ist ein Bethhaus. Verstehen wir dieses besonders von unsern Kirchen: sie sind ein Haus des Gebethes, wo Gott das Gebeth, und die Bittschriften aller derer, die hieher kommen, aufnehmen will; und wo er seinen Segen, und das Heil recht reichlich allen denen mittheilet, welche ihn an diesem Orte darum bitten: ein Haus, wohin auch kein Sünder sich flüchtet, ohne daß er seine Gerechtfertigung davon trägt; wenn er anders mit Reue darum anhaltet: ein Haus, sagt Gott, wo ich meinen Gnadenthron aufschlagen will; und wo ich von meinen Engeln umgeben, zwar die Huldigung von den Menschen aufnehmen, und von ihnen angebethet werden will; wo ich aber keinen von denen, die mich hier anbethen werden, ohne meinen Segen von mir entlassen werde: ein Haus endlich, das uns allzeit offen steht; so daß wir zu jeder Stunde zu unserm Gott kommen, und unser Anliegen ihm vortragen können: ein Haus, wo wir nicht ängstig warten müssen, wie bey den Grossen dieser Welt, bis wir etwann vorgelassen werden; wo wir auch nicht sorgfältig nachsinnen dörfen, was wir reden, und wie wir unsre Bitte vorbringen wollen: denn je einfältiger ich mit meinem Gott rede, um so viel angenehmer komme ich ihm; und je öfter ich zu ihm mich begebe, um so viel liebreicher nimmt er mich auf: jeden Augenblick machen mir seine Engel freyen

(*e*) Matth. 21.

freyen Zutritt zu ihm, und führen mich selbst gleichsam bey der Hand bis vor seinen Thron; ohne daß ich fürchten darf, sollte ich gleich tausendmal an einem Tage kommen, daß ich auch nur einmal von ihm abgewiesen werde.

Und dieses könnet ihr, ihr Christen alle, noch weit mehr euch versprechen; denn ihr werdet ihm noch viel angenehmer kommen, weil er auch so einen Menschen, wie ich bin, und weil er selbst die Sünder nicht verschmähet; sondern auch diesen allen das Heil, und eine sichere Freystadt in seinen Kirchen bereitet hat. Oder wo ist jemal ein Mensch, ein Bedrangter, und selbst der größte Sünder in diese heiligen Tempel gekommen; welcher nicht auch die verlangte Hilfe, den Trost, die Gnade, und sein Heil hier gefunden, und davon getragen hat; wenn er es anders auch mit einem aufrichtigen Herzen gesucht, und verlanget hat? Wolltest du nicht, mein Gott, eben zu dem Ende gleichsam alle Schatzkästen deiner Gnaden in diesen unsern Kirchen uns öffnen; und lassest du nicht eben hier alle Gnadenbrunnen ohne Unterlaß fließen, damit ein jeder, wer nur will, sein Heil daraus schöpfen kann? Wird nicht darum, meine Zuhörer, noch alle Tage sein heiligstes Blut auf diesen Altären gleichsam über euch ausgegossen, und für euch geopfert? Lassen nicht auch die Prediger dieser Ursache wegen ihre Stimme von allen

Kan-

Kanzeln erschallen, damit sie euch das Gesatz eures Gottes verkündigen, euch zu allen Gnaden vorbereiten, und den Weg zu eurer Seligkeit sicher zeigen? Endlich stehen nicht auch zu dem Ziele alle Beichtstühle immer offen, damit alle, auch die Sünder, wenn sie wollen, ihr Heil, und ihre Heiligung erhalten mögen?

Sagen wir also nicht mehr, meine Zuhörer: Heute ist dem Zachäus, und seinem Hause Heil widerfahren; sondern sagen wir vielmehr: Heute ist uns, und dieser unsrer Kirche das erwünschlichste Heil, und Glück begegnet; sagen wir es getröst, und freuen wir uns darum: denn wenn auch Salomon einst mit seinem ganzen Volke sich so sehr erfreuet, wenn er mit so großer Feyer das Fest der Einweihung jenes so prächtigen Tempels begangen, und wenn er zu dem Ende Opferthiere ohne Zahl; und nicht weniger, als zwey und zwanzig tausend Ochsen, und hundert zwanzig tausend Schafe dem Herrn geschlachtet; und dieses frohe Fest ganze vierzehn Täge mit allem Pracht gefeyert hat, obgleich der Tempel der Juden mit unsern Kirchen in keinen Vergleich kommen kann; weil sie weder ihren Gott so nahe bey sich hatten, als wir ihn haben; noch die grossen Wunder und Opfer bey ihnen geschahen, welche bey uns alle Tage vorüber gehen: welche Feyer, und welches Gepräng wird groß genug seyn, um unsre Freude,

und freudige Dankbarkeit genugsam an den Tag zu legen? Ich sage darum noch einmal: Wir haben alle Ursache an dem Tage unsrer Kirchweihe uns zu freuen; weil, da unser Gott bey uns eingekehrt ist, zugleich mit ihm alles Heil uns widerfahren, und gegeben worden ist.

Zweyter Theil.

Ich frage aber, welche Freude soll es seyn, die wir hierüber schöpfen, und an diesem so frohen Tage sollen blicken lassen? Ich frage euch selbst, meine Christen, denn ich will ganz gern als Richter euch annehmen; wenn ihr nur als Christen nach eurem Glauben, und nach dem, was selbst eure eigne Vernunft euch lehret, urtheilen wollet. Saget mir also: Wird diese unsre Freude nicht eine Verhältniß haben müssen mit der Feyerlichkeit des Tages; und soll sie darum nicht eine Freude seyn, wovon auch der Heiland redete, da er zu den Seinen sagte (*f*): Freuet euch, meine Jünger, darum, daß eure Nämen in dem Buche des Lebens, und in dem Himmel aufgezeichnet sind; darum, daß ihr Kinder meines Vaters, und Erben seines Reiches seyd? Eine Freude, zu welcher auch der Apostel alle Christen ermahnte, da er ihnen sagte (g): Freuet euch, ich will es so, freuet euch allzeit in dem Herrn? Es soll also unsre Freude

eine

(*f*) Luc. X. 20. (g) Philipp. IV. 4.

eine ganz heilige Freude seyn, und sie soll darum erstens keine eitle und weltliche, und sie soll noch weniger eine sündhafte Freude jemal seyn. Sind nun aber unsere Freuden, die wir in Städten, und auf den Dörfern an unsern Kirchweihen anstellen, so bestellt; und kann ich es zur Ehre unsrer Religion, und zur Freude des Himmels sagen, daß wir uns so heilig freuen? Ihr wisset es, meine Zuhörer; und ob es gleich unsrer Religion wenig Ehre macht, so muß ich es doch sagen, daß wir uns nicht so heilig freuen: nein, es sind unsere Freuden keine heilige; sie sind vielmehr erstens recht eitle, und weltliche Freuden; und sie sind sogar schier durchaus ganz sündhafte Freuden.

Was man überhaupt von den Feyertägen klaget, das kann man noch mehr von unsern Kirchweihen klagen, daß sie beynahe ihr ganzes Ziel und Ende bey den meisten verlohren haben; und da sie nur einzig zur Ehre Gottes, und seiner Heiligen, und zum geistlichen Nutzen unsrer Seele uns dienen sollen; daß sie nunmehr fast nur zum Müßiggang, zur Sünde, und zu ganz weltlichen Ergötzungen uns dienen. Ich will darum, ich sage es nochmal, ich will nicht alle auch unschuldige Ergötzung verdammen; denn auch jene frommen Israeliten, wovon wir im Buche der Könige lesen, freueten sich, da sie das Fest ihrer Kirchweihe begiengen; und sie können uns billig zu einem Muster, und Vorbild dienen: der ganze Unterschied

schied, der zwischen den Feyerlichkeiten des alten und des neuen Bundes ist, besteht darinn; daß die Tugend der Christen noch eifriger, und mehr erleuchtet seyn soll, als jene der Juden. Was thaten nun die Juden? Vor Freude über die Gegenwart ihres Gottes ganz entzücket, warfen sie sich in dem Tempel auf die Erde hin, und ergossen sich ganz in das Lob des Herrn: sie stimmten jauchzend die Gesänge Davids an, und riefen mit lauter Stimme; daß der Herr gut, und daß seine Güte, und Barmherzigkeit eine ewige, und unendliche Barmherzigkeit sey: sie stellten auch Gastmahle an, aber ich lese dabey nichts von leichtfertigen Tänzen und Tänzerinnen; sie unterhielten sich vielmehr mit angenehmen Erzählungen, und sie erzählten einander die Gutthaten, die Gott ihnen und ihren Vätern erwiesen hatte: sie priesen ihn darum, und vergossen Freudenthränen hierüber, daß sie einen so guten Gott hätten; dessen liebvolle Vorsicht für die Seinen so groß, und dessen Wunder, die er ihnen zu Gutem gewirket hat, so erstaunlich wären.

Ist es itzt dieses, ich frage noch einmal, was auch wir thun; und da wir eben so große, ja noch tausendmal größere Ursache haben, unserm Gott zu danken, begehen wir auch so unsere Festtäge? Eine demüthigende Frage für uns, weil ich sie nicht mit ja beantworten kann! Denn was geschieht? Werfen wir uns auch wie jene frommen Israeliten vor dem

Herrn

Herrn auf unser Angesicht nieder, und sagen wir auch wie sie, daß er gut, und daß seine Barmherzigkeit groß sey darum, weil er seine Einkehr bey uns hat nehmen wollen? Bemühen wir uns auch durch Empfangung der heiligen Sacramente uns noch enger mit ihm zu vereinigen, und ihm auch in unserm Herzen einen Tempel zu bereiten, und denken wir auch den übrigen Tag nur daran, welche Gutthat wir von dem Herrn empfangen haben? Nachdem man in der Fruhe eine und die andere halbe Stunde einer kleinen, und schon ganz zerstreuten Andacht geschenket hat; wird der ganze übrige Tag zur Eitelkeit, für Zusammenkünften, zum Essen und Trinken, und zu Lustbarkeiten bestimmet: man eilt von den Altären, und von Gott zur Welt, von der Kirche in die Schenkhäuser, und von dem Tempel der Tugend zum Tempel der Wohllust und Ueppigkeit. Nachdem man mit geringer Aufmerksamkeit, und vieler Zerstreuung die heiligen Lieder von Sion in der Kirche angehört hat; schenket man nach diesem seine ganze Aufmerksamkeit ganz eiteln Gesprächen, und ganz weltlichen, oder gar sündhaften Liedern: und nachdem man kurz zuvor von dem Prediger, wenn doch auch dieses geschieht, die heiligen Grundlehren Jesu Christi verstanden hat; so geht man, sobald der Gottesdienst geendet ist, wieder dahin; wo man die Grund-

Grundsätze des bösen Feindes, und der verführerischen Welt anhört, und ausübet.

Und was geschieht weiter? Denn man begnügt sich sogar mit diesem noch nicht, daß man diese so heiligen Täge auf eine so weltliche, und unheilige Art hinbringt: man bringt sie auch schier durchaus in Sünden, in Unmäßigkeit, in Trunkenheit, in Spielen, und andern noch schlimmern Dingen hin; und es ist unsre Freude nicht allein eine ganz weltliche, sie ist auch vielfältig eine sündhafte Freude. Oder was kann anders entstehen aus diesen so taumelnden Zusammenkünften? Was kann auch anders aus so leichtfertigen Tänzen erfolgen, die man so lange, und bis in die spate Nacht hinein fortsetzet? Was nämlich die göttliche Schrift auch von den Juden bey einer andern Gelegenheit erzählet (*h*). Das Volk aß, und trank, und machte sich lustig; und nachdem sie trunken waren, stunden sie auf um zu spielen, und um das goldene Kalb herum zu tanzen. Ihr wisset dieses, ihr heilige Engel; und ihr müßet es unzähligemal mit eurer Betrübniß an euren Pflegkindern wahrnehmen, welche freye und böse Gespräche bey dieser Gelegenheit geführt, und welche ärgerliche und böse Dinge auch in der That selbst dabey ausgeübet werden. Ich will dadurch nicht dieses behaupten, als wenn gar kein Tanz irgend ohne

Tod,

(*h*) Exod. 32.

Todsünde geschehen könnte; es mag seyn, doch ich behaupte es nicht: dieses aber getraue ich mir mit aller Gewißheit zu behaupten, daß die Hölle unendlich viel verlieren würde; wenn diese Dinge eingestellt, oder wenn wenigstens alle Kirchweihen auf einen Tag angesezt, und gehalten würden.

So feyert ihr, meine Christen, wenigstens größten Theils eure Kirchweihen. Oder ist wohl auch nur ein Ort oder Dorf, welches glauben würde seine Kirchweihe zu haben; wenn es diese nicht auf eine so unheilige, und sündhafte Art begehen könnte; und wenn es nicht wenigstens einen ganzen Tag, und eine ganze Nacht mit so eiteln, und wo nicht allzeit sündhaften, doch gewiß allzeit recht gefährlichen Ausgelassenheiten zubringen sollte? O die unheilige Freude! Denn soll dieses endlich der Dank seyn, welchen du, mein Gott, von deinen Kindern, von deinen rechtglaubigen Kindern erhältst für deine so große Liebe, über welche noch izt der ganze Himmel erstaunet darum, daß du dich so tief bis zu uns herab lassen, und mitten unter uns hast wohnen wollen? Und glaubet ihr wohl selbst, meine lieben Zuhörer, daß ihr ihm so seine Liebe geziemend vergeltet; wenn ihr so eure Festtäge feyert, und eben an dem Tage euren Gott beleidiget, und vielleicht mehr, als jemal beleidiget, an dem er euch die allergrößte Liebe, und Gutthat erwiesen hat? O daß

es doch wenigstens unsere Feinde, die Ketzer und Ungläubige, nie erfahren möchten! Denn so sie es erfahren, werden sie wohl jemal zur wahren Kirche, und zu dem allein selig machenden Glauben zurück kehren mögen? Werden sie nicht immer mehr auf unser Leben, als auf die heilige Lehre unsers Glaubens Acht haben? Und wird nicht so auch die traurige Vorsagung des Propheten an uns erfüllet werden (*i*): Viderunt eam hostes, & deriserunt sabbatha ejus; ihre Feinde sahen sie, und sie sahen auch ihre Sabbath- und Festtäge, und sie frohlockten und spotteten hierüber, weil sie selbst ihre Afterfesttage viel heiliger hielten.

Ist dieses eine Sache, meine Zuhörer, die uns mit heiliger Schamröthe bedecken muß; so ist es auch eine Sache, die uns muß zittern machen; denn damit ich noch das sage, was ich mir vorgenommen habe: Wenn wir nicht anders unsere Kirchweihen feyern, wird es nicht endlich unsern Gott gereuen müssen, daß er sich jemal unter uns eine Wohnung hat wählen wollen; denn wozu thatest du dieses, o Herr? Damit du gleichsam ein näherer Augenzeug unserer Sünden, und deiner Beleidigungen seyn könntest? Werden wir dich also nicht endlich zwingen, daß du deine Gutthat wieder zurück, und von uns nimmst; und dich wieder von uns, und unsern Kirchen

(*i*) Thren. I. 7.

chen entfernest; so wie auch deine Engel einst von dem Tempel zu Jerusalem gewichen sind, weil sie den Gräuel, und die vielen Sünden dieser undankbaren Stadt nicht mehr länger ertragen konnten? Gehen wir, sagten sie (*k*), und verlassen wir diesen Ort. Ach, liebe Christen! Lasset uns doch dieses wenigstens ernstlich bedenken, damit nicht auch dieses Unglück uns begegnen möge! Was ist dann also zu thun? Ich habe es gesagt: Was die Feyerlichkeit dieses Tages von uns erfodert, was unser Gott auch gewiß um uns verdienet hat, und was ihr selbst endlich zur Stunde eures Todes gethan zu haben euch wünschen werdet: wir sollen uns freuen, sage ich, denn wir haben gewiß auch Ursache dazu; weil, da Gott zu uns, und in unsere Kirchen gekommen ist, uns das größte Heil widerfahren ist: aber wir sollen uns jedesmal so heilig freuen, daß es Gott seiner Gutthat nicht gereuen könne; und daß wir ihn nicht zwingen, daß er uns wieder verlassen müsse.

(*k*) Migremus hinc. *Jerem.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Register

der merkwürdigen in diesem vierten Theile enthaltenen Materien.

A.

Abtödtung ist einem jeden Christen nothwendig; weil wir in, und außer uns Feinde haben, die uns immerdar von Gott, und der Tugend abzuwenden sich bemühen. 95. Alle Heilige erkannten die Nothwendigkeit der Abtödtung, und beflissen sich selbe stets zu üben. Ebend. folg.

Aeltern. Wie nachläßig so manche Aeltern in der guten Erziehung ihrer Kinder, und statt sie selbe für Gott, nur für die Welt, und die Hölle erziehen. 337. Viele Kinder haben ihre ewige Verdammung niemand andern, als ihren eigenen Aeltern zuzuschreiben. 338. 339.

Ambrosius, der heilige Kirchenlehrer. Wie hoch er die jungfräuliche Reinigkeit schätzte, und welch großen Frucht seine hinreißende Beredsamkeit, mit der er diese kostbare Tugend angepriesen, gehabt habe. 163.

Andreas, der heilige Apostel. Nicht nur willig, sondern auch mit Liebe, und Freude hat er das Kreuz umfangen. 174. Eine zweyfache Ursache war es, welche ihm sein Kreuz so liebenswürdig machte; nämlich das Beyspiel seines Erlösers, 181. und die Vorstellung der großen Belohnung, welche er mit dem Kreuze verbunden zu seyn erachtete, und zu welcher er durch das Kreuz zu gelangen glaubte. 182.

Apostel, die heiligen. Ihre Liebe, die sie für den Nebenmenschen hatten, war jederzeit die reineste Liebe, und sie war zugleich die standhafteste, und großmüthigste Liebe; die reineste Liebe, weil sie so, wie Jesus, liebten, und weil sie gleich ihm nur einzig unsern wahren Nutzen suchten. 63. Sie war eine standhafte Liebe, ob sie gleich keine Gegenliebe von den Menschen erhielten. 70. Sie liebten auch großmüthig, ob sie gleich nichts als die grausamsten Verfolgungen erfahren mußten. 72. Es wird dieß mit mehrerem in den heiligen Aposteln Simon, und Judas gezeiget. Ebend. folg. Was wir thun sollen, uns weuigst in etwas dankbar gegen sie zu bezeugen. 74.

B.

Barmherzigkeit gegen den dürftigen Nebenmenschen. Die Barmherzigkeit ist jene Tugend, von der man sagen kann, daß keine andere noch mehr unserm Gott gefalle; 125. und daß auch keine andere uns selbst einen größern Nutzen bringe. 127. Vorzüglich können sich die Barmherzigen an dem Tage des Gerichtes von dem göttlichen Richter ein günstiges Urtheil versprechen. 129. Wie man diese Barmherzigkeit ausüben soll. Da wir Christen sind, und nach der Vorschrift der heiligen Religion in allem handeln müssen, so darf unsre Liebe, und Barmherzigkeit keine bloß natürliche Barmherzigkeit seyn, sondern sie muß erstens eine übernatürliche, eine christliche, und heilige Barmherzigkeit seyn; 132. und sie darf auch zweytens nie so eingeschränkt seyn, daß sie nur auf einige sich erstrecket, sondern sie muß mit gleicher Liebe alle Menschen ohne Ausnahme umfangen. 134. Was man alles zum Nutzen seines Nebenmenschen thun könne. 137.

Bekehrung. Wer die Bekehrung immer verschiebet, der hat alle Ursache zu fürchten, daß er sich gar niemal bekehren, sondern unglücklich dahin sterben, und zu Grunde gehen werde; denn erstens macht er durch diese Verzögerung den Feind seiner Seele viel mächtiger, und stärker, so daß er selbst glaubt, er werde ihm nicht mehr entgehen, oder entfliehen kön-

können. 141. Zweytens macht er auch sich selbst zur Bekehrung, und zu allem Guten viel schwächer, so daß er auch wegen dieser Beschwerniß das Gute nicht mehr wird wirken wollen. 143. Wir werden uns nie bekehren, wenn uns Gott seine Gnade, seine kräftige Gnade nicht dazu giebt; dieses können aber derley Sünder nicht hoffen; denn es ist diese ihre Verzögerung das Mittel nicht, wodurch sie sich der Gnade würdig machen, 146. und sie müssen daher mit allem Grunde fürchten, daß er sie ihnen nicht mehr geben werde, weil er dieses auch deutlich vorgesagt, und angedrohet hat. 149. Wir mögen die Umstände, in denen wir uns befinden, oder die Gnade, die uns angebothen wird, betrachten; so soll uns alles zur Buße, und Bekehrung antreiben; unsere Umstände, weil sie die traurigsten sind; 240. folg. die Güte, und Gnade des Erlösers; weil sie die allergrößte ist. 247. folg.

Belohnung große, welche der Herr jenen versprochen hat, die sich der Tugend weihen, und von selber niemals abweichen. 102. folg.

Beweggründe, die uns zur Liebe unserer Feinde, und zur Verzeihung der Beleidigungen, die sie uns angethan, vermögen sollen. 48.

C.

Christen, die nicht leben, wie es ihr heiliger Glaube ausweiset, versündigen sich schwerer, als die

Ungläubigen, und es wird auch ihr Gericht, und Verdammung viel schrecklicher seyn, als das Gericht und Verdammung der Ungläubigen, welche den Weg der Wahrheit gar niemal erkannt haben. 42. folg. Da ihnen ihr göttlicher Lehrmeister selbst mit seinem Beyspiele vorausgegangen, können sie sich von der Tragung des Kreuzes niemals loszählen, wenn sie doch noch Christen bleiben wollen. 176. 177. Wie sehr die Vergessenheit Gottes, und seiner Gegenwart bey den heutigen Christen über Hand nehme. 222. 223. Durch die Menschwerdung, und Geburt Jesu Christi sind sie zu der hohen Würde der Kinder Gottes empor gestiegen. Wie erhaben diese Würde. 273. folg. Sie müssen folglich auch als Kinder Gottes leben. 280. folg.

Christus der göttliche Heiland hat keinen bloßen Rath, sondern ein strenges Geboth, das Kreuz willig, und geduldig auf sich zu nehmen, uns auferleget. 178. folg. Wie zärtlich er auch seine größten Feind geliebet. 298. folg. Wie er habe zulassen können, daß so viele unschuldigen Kinder aus Gelegenheit seiner Geburt auf eine grausame Art um ihr Leben gekommen sind. 326.

D.

Dienen. Unsre größte, und höchste Pflicht ist, vor allem Gott dienen, und Gott geben, was Gottes ist; denn es ist Gott erstens ein viel größerer

Herr

Herr, als die Welt; wir müssen also ihm weit mehr, als der Welt dienen. 79. Und er ist auch zweytens der Herr, der dieses vor allen Dingen von uns fodert, wir müssen es also auch vor allen andern Dingen ihm thun. 81. Es soll uns auch noch unser eigene Nutzen, und Vortheil dazu antreiben, und bewegen; denn erstens werden wir viel gewisser unser, und des gemeinen Wesens zeitliche Glückseligkeit befördern, und festsetzen. 184. Und was noch mehr, und viel schätzbarer ist, so werden wir auch nach diesem Leben, und in der Ewigkeit einst unendlich glücklich werden. 88.

E.

Eifer. Was uns zu dem Eifer in dem Guten mächtig antreiben soll. 28.

Empfängiß Mariä. Sieh: Maria.

Erinnerung an die Gegenwart Gottes. Es wird die Weise erkläret, wie wir uns unsers Gottes, und seiner Gegenwart allzeit erinnern sollen; Gott fodert von uns, daß wir an seine Gegenwart uns erinnern mit einer recht lebhaften Erinnerung, als wenn wir ihn mit Augen sähen, 226. mit einer anmuthsvollen Erinnerung, so, daß wir diese auch mit heiligen Anmuthungen zu Gott ohne Unterlaß begleiten. 228. Es wird zweytens der große Nutzen gezeigt, den diese Erinnerung uns bringen wird. Wir werden in dieser Erinnerung das kräftigste

tigste Hilfsmittel haben, das uns von aller Sünde allezeit zurücke halten wird; 230. und ein gleich mächtiges Heilsmittel, das uns zu aller Tugend, und Vollkommenheit wird antreiben. 233.

Erziehung. Wie nachläßig so manche Aeltern in Erfüllung dieser schweren Pflicht. 337. Sieh: Aeltern.

F.

Feinde. Die Pflicht eines Christen gegen seine Feinde besteht darinn, daß er sie liebe, und ihnen verzeihe; denn so wir dieses thun, so wird auch Gott uns lieben, und alle unsre Schulden uns nachlassen. Der Heiland sagt ausdrücklich: Vergebet, so wird auch euch vergeben werden; er verspricht uns hiedurch zwey Dinge, die Gnade der Buße, die er uns geben wird: 49. und die Gnade der Nachlassung der rückständigen Strafe, die wir auch nach der Buße unserm Gott noch zahlen müssen. 51. Was wir gedenken sollen, wenn wir in der Vergebung der Unbilden eine Beschwerniß finden. 53. Wenn wir dieser Pflicht nicht nachkommen, so wird auch Gott uns nimmer vergeben, sondern vielmehr die strengste Strafe uns empfinden lassen; weil die Buße niemal eine wahre Buße seyn wird, so lange man noch einen Widerwillen, Abneigung, oder Feindschaft wider den Nächsten im Herzen behält. 55. Es werden allerley Ausflüchten, und Einwendungen, um sich von der

Liebe der Feinde loszuzählen, entkräftet. 291. folg. Statt aller Beweggründ soll uns dienen das Geboth unsers Gottes, der uns dieses ausdrücklich gebothen, der das Recht dieß zu befehlen, und wir die strengste Pflicht, ihm zu gehorchen, auch wir noch überdieß seine große Schuldner sind, von denen er alles fodern kann. 294. folg. Sollte uns aber das Geboth Gottes dahin nicht vermögen, so soll doch wenigstens das Beyspiel Gottes uns dazu antreiben. Er hat es gethan auf dem Throne seines Kreuzes, und er thut es noch alle Tage auf dem Throne seiner Herrlichkeit in dem Himmel. Er that es an dem Kreuze, obgleich die Unbilden, die er empfieng, unendlich größer, und abentheuerlicher waren, als alle die Unbilden seyn können, die wir empfangen; 298. und er thut es noch in dem Himmel, obschon er als der Herr mit allem Rechte sich rächen könnte. 301.

G.

Geburt Christi hat uns die unschätzbare Gnade Kinder Gottes zu werden verschaffet. 273. Darauf folgen zwey uns obliegende Pflichten; daß wir nämlich, nachdem wir durch die Geburt Jesu Christi Kinder Gottes geworden, keine Knechte, und Sklaven der Sünde mehr seyn dürfen; 281. und daß wir auch als Kinder Gottes, und Brüder Jesu Christi ein ganz heiliges, und Christo ähnliches Leben führen müssen. 285.

Gegenwart Gottes. Sieh: Erinnerung an die Gegenwart Gottes.

Gewissen, das gute, welch ein Vergnügen, und Trost es dem Frommen verursache. 192.

Glaube. Der Glaube fodert von uns eine gottesfürchtige, und ehrfurchtsvolle Unterwerfung gegen alle geoffenbarte Wahrheiten, welche der Glaube uns lehret; denn diese Unterwerfung heischet theils das höchste Ansehen desjenigen, der uns diese Wahrheiten geoffenbaret hat; 36. theils auch die nicht mehr zweifelhaften Gründe, woraus wir wissen, daß Gott wirklich geredet hat. 37. folg. Der Glaube fodert auch einen eben so demüthigen Gehorsam gegen alle Gebothe, welche dieser Glaube uns auferleget; denn so wir nicht auch dieser Pflicht mit aller Treue nachkommen, so wird auch unser Glauben uns nichts nützen; 40. und er wird sogar uns noch schaden. 42. Welch große Vortheile uns der lebhafte Glaube gewähre, zeigt uns das Beyspiel der Heiligen. 98. folg. Glückselig sind wir wegen der großen Kenntniße, welche der göttliche Glaube uns ertheilet; denn wir erkennen erstens durch unsern Glaube alles das, woran am meisten, ja alles gelegen ist; 257. und wir erkennen zugleich durch eben diesen Glauben alle die Mittel, wodurch wir unsre wahre Glückseligkeit festsetzen, und von einem ewigen Verderben uns sicher stellen mögen. 260. Zweytens wegen der grossen Belohnung, welche er uns zuwegebringt, und in der

der Zukunft verspricht; es ist nämlich eine Glückseligkeit, die in sich schon, und wegen ihrer Vortrefflichkeit unendlich groß ist, 264. und die auch in ihrer Dauer ewig, und ohne Ende ist. 267.

Gnade ist das größte Gut, das Gott dem Menschen geben kann. 212. 213. Wir sollen selbe allen andern Gütern weit vorziehen. 214. Welch ein großer Verlurst es sey, wenn man die Gnade verlieret, und in der Sünde sogar noch länger lebet. 218. 219.

Gott drohet aller Orten in der heiligen Schrift den Sünder zu verlassen, welcher seine Gnade itzt verachtet, und seine Bekehrung immer verschiebet. 149. wird einstens seine treuen Diener, und Knechte vor allen Engeln, und Heiligen loben; 198. und ihnen für geringe, und kurze Arbeiten einen übergroßen Lohn geben. 199. Wie groß seine Barmherzigkeit, erhellet daraus, daß er nicht nur alle Unbilden, die er von uns geduldet hat, vergessen, und nachlassen, 248. sondern auch noch überdas mit seinen Gnaden ganz überschütten will. 250.

H.

Hausväter. Wie viel Gutes sie stiften, und wie viel Böses sie verhindern könnten, wenn sie ihre Pflicht genau in Obacht nehmen. 331. Ihre allzugroße Gelindigkeit verschafft dem Laster nur Fortgang. 333.

Hei-

Heilige. Ihr Beyspiel, und das Leben, das sie geführt haben, zeigen uns, daß wir Heilige werden können; nämlich wie sie es geworden, durch die Liebe der Abtödtung, und Buße, 95. und durch die Liebe der Wahrheit, und des Glaubens. 97. Ihre Glückseligkeit, welche sie itzt genießen, lehret uns, daß wir auch Heilige werden sollen; denn betrachten wir nur diese Belohnung, eine Belohnung, gegen welche alle gegenwärtige Mühe etwas geringes ist, weil sie ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit ausmachet; 102. eine Belohnung, gegen welche auch die längsten Arbeiten, und Mühseligkeiten nur augenblickliche Mühseligkeiten sind, weil sie auch ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit ausmachet. 105.

Hochmuth. Es ist ein zweyfacher, höchst schädlicher Hochmuth, von dem man sich heut zu Tage beherrschen läßt; nämlich ein Hochmuth des Verstandes, daß man dem Glauben sich nicht mehr unterwerfen will; 241. und ein Hochmuth des Herzens, wodurch geschieht, daß man auch wider die Gebothe aufrührisch werde, und diesen zu gehorchen sich weigere. 243.

Hochzeit, zu der uns Gott rufet, ist zwar bereit, aber diejenigen, welche geladen sind, achten sich selbst dieser nicht würdig. Daß diese nachläßigen Christen sich des Reiches Gottes recht unwürdig machen, erweiset sich daraus, wenn wir bedenken, was sie ausschlagen; denn welch ein Herr ist dieser, der

uns rufet; 4. und welch eine Hochzeit ist es auch, und welch ein Reich, wozu er uns einladet. 6. Und wenn wir auch zweytens betrachten, wegen was, und wegen was für schlechten Dingen sie diese Gnade, die ihnen angebothen wird, ausschlagen. Was uns zurücke hält, ist erstens die Eitelkeit, weil es die Welt ist, die uns von dem Dienste unsers Gottes abhält; 10. und es ist zweytens auch die Thorheit, weil es die Sünde ist, die uns endlich ganz von unserm Gott abzieht. 12. folg.

J.

Johannes, der heilige Apostel, und Evangelist. Worinn das vorzügliche Lob, woraus wir ihn erkennen, und von allen andern Heiligen unterscheiden, bestehe. 306. Er liebte seinen Gott, und Erlöser auf eine vorzügliche Art; den Beweis hievon finden wir darinn, daß er schon frühzeitig, und viel früher, als die übrigen Apostel dem Heilande angehangen; 308. und weil er auch viel standhafter, als sie, an ihn sich allzeit gehalten hat. 311. Er liebte auch nichts anders, als seinen Gott; denn er liebte in allen Dingen nur seinen Gott; 316. und er liebte außer ihm sonst nichts. 319. Er giebt uns dadurch den wichtigsten Unterricht, daß wir unser Herz nicht theilen, und die Welt lieben sollen; weil die Weltliebe mit der Liebe Gottes nimmer bestehen kann. 320.

Juden, so lange sie Gott dienten, und ihm treulich anhiengen, so wurden sie auch zeitlich von Gott belohnt, und glücklich gemacht. 194.

Jugendjahre sollen vor allem, und von allen Gott gewiedmet werden. 310.

K.

Katharina, die heilige Jungfrau, erkannte wohl den großen Werth der Tugend der Reinigkeit. 153. Wie sorgsam sie selbe bewahret. Ebend.

Kinder, die unschuldigen. Herodes haßte, und verfolgte die unschuldigen Kinder recht grausam, doch sein Haß nützte ihnen, und machte sie glücklich; denn er raubte ihnen nur ein zeitliches, und vergängliches Leben; 328. und verschaffte ihnen ein besseres, unsterbliches Leben in der Ewigkeit. 329. Wie dieses Leben der heilige Johannes in seiner Offenbarung beschreibe. Ebend. folg.

Kirchweihe. Wir haben alle Ursache, daß wir den Tag der Kirchweihe mit aller Feyerlichkeit, und Freude begehen; denn wir haben Gott in unseren Kirchen nicht nur auf eine kurze Zeit, wie ehemals Zachäus in seinem Hause, sondern für allzeit, und auf ewige Zeiten bey uns; 343. und er bringt uns auch das Heil für reichlicher in unsern Kirchen, als ehemals in dem Hause des Zachäus. 346. Unsere Freude an diesem Tage soll eine heilige Freude seyn, nicht aber eine solche, welche man an diesem Tage gemei-

niglich anzustellen pflegt; denn dieß sind recht eitle, und weltliche Freuden; 351. und sie sind sogar schier durchaus ganz sündhafte Freuden. 354.

Kreuz. Was unter diesem Namen verstanden werde. 173. Wenn wir Christen seyn wollen, sollen wir das Kreuz auf uns nehmen erstens des Beyspieles wegen, welches uns der Stifter unserer Religion hierinn gegeben hat; 174. und zweytens wegen dem strengen Gebothe, das er uns allen hierüber auferlegt hat. 178. Wir sollen es sogar mit Liebe, und Freude auf uns nehmen; dazu soll uns abermal das Beyspiel unsers Heilandes ermuntern; 183. und die schöne Belohnung, die wir dadurch erhalten werden. 185. Es wird eine wichtige Anmerkung beygebracht. 186.

L.

Leben, das fromme, verschaffet uns schon itzt und in diesem Leben die herrlichsten Vortheile, und macht uns glückselig: diese Glückseligkeit besteht darinn, daß man erstens anstatt der eiteln, und sündhaften Ergötzungen, wovon man sich Gott zulieb enthält, die viel reinere Tröstungen des Geistes erhält; 190. und zweytens darinn, daß man, da man in der Welt leben muß, auch im Zeitlichen von seinem Gott, dem man dienet, gesegnet wird. 193. folg. Noch ansehnlicher sind die Vortheile, die uns ein frommes Leben nach dem Tode gewährt; da wird Gott erstens seine getreuen Diener ihrer Treue wegen vor allen sei-

nen Engeln, und Heiligen loben; 198. ja er wird auch zweytens ihnen für wenig viel, für geringe Arbeiten den größten Lohn geben. 199. Es wird eine Einwendung beantwortet. 202. 203.

Liebe der Feinde. Sieh: Feinde.

Liebe Gottes. Alle Geschöpfe ermahnen uns Gott zu lieben. 313. Nicht nur allein müssen wir Gott lieben, sondern wir müssen auch ihn nur allein lieben. Wie dieses zu verstehen. 314. 315.

Liebhaber, die falschen. Ihre Liebe ist keine wahre Liebe, sondern ein wahrer Haß, da sie die Seelen derjenigen, die sie sündhaft lieben, in den ewigen Untergang stürzen. 334. 335.

M.

Maria, die seligste Jungfrau. Gott schenket Mariä schon in ihrer Empfängniß die Gnade, und er weiß ihr auch nichts größeres zu geben; hieraus sollen wir erkennen, welche kostbare Sache es um die Gnade sey. 208. folg. Gott schenket Mariä die Gnade so, daß er nicht will, daß sie auch nur einen Augenblick lang dieser Gnade beraubt seyn, und in der Sünde leben soll; hieraus sollen wir lernen, welcher Verlurst es sey, wenn man die Gnade verliert, und in der Sünde sogar noch länger lebt. 215. folg.

Martinus, der heilige Bischof, war ein gegen alle, besonders gegen alle Dürftigen ganz liebreicher Heiliger. 125. folg.

Mi=

Michael, der heilige Erzengel. Seine Vorzüge. 17. Er bewies seine Treue gegen Gott, da er auch bey dem starken Anfall des Lucifers, und seiner Engeln sich von Gott nicht trennen ließ; er erkannte zwar seine Gaben, womit er gezieret war, aber da er zugleich erkannte, daß er sie empfangen habe, so war dieses nur ein Antrieb, daß er um so viel dankbarer gegen seinem Schöpfer sich zeigte. 20. Er sah auch seine Größe wohl ein; aber er erkannte, daß Gott noch viel größer sey, und dieses war auch ein neuer Antrieb für ihn, daß er sich vor seiner Majestät demüthigte. 22. Was für eine heilsame Lehre die Christen aus diesem schönen Beyspiele nehmen sollen. 23. 24. Er bewies auch seinen Eifer gegen Gott, da er den bösen Engeln sich so großmüthig widersetzte; weil er allzeit auf Gott sah, glaubte er, daß er seine getreuen Engel ihm erhalten müßte; 26. und er glaubte auch, daß er den Feinden seines Gottes eben so muthig sich widersetzen müßte. 27. Wie lehrreich dieses Beyspiel dieses heiligen Erzengels für die Christen, ihre Nachläßigkeit zu beschämen, und den Eifer zu entflammen. 28. folg.

N.

Nikolaus, der heilige Bischof, war ein treuer Diener, und Knecht Gottes, und deßwegen wurde er von Gott mit den ewigen Gütern belohnet. 187. 188.

Nutzen. Was großen Nutzen uns das fromme Leben bringen werde. 189. Sieh: Leben, das fromme.

P.

Paulus, der heilige Apostel, wie trefflich er die heutigen Zeiten schildere. 240.

R.

Reinigkeit. Welch große Achtung die Reinigkeit nach dem Urtheile Gottes, und seiner Heiligen verdiene. 155. Wenn man itzt die Sprache der heutigen Welt dagegen hält, so wird man sogleich schließen, daß sie die Tugend der Reinigkeit nicht mehr kenne. 159. Wie man davon rede, wie man davon schreibe. 159. 160. Da man diese Tugend nicht mehr kennet, so achtet man sie auch nicht mehr; denn um was giebt man sie alle Tage hin, und was ist endlich, was so viele unbesonnenen Töchter bereden kann, daß sie zur Sünde sich verleiten lassen? Es ist ein schlechter Mensch; 164. und es ist etwas noch schlechteres, als dieser. 167.

S.

Segen in dem Zeitlichen können vielmehr die Frommen, als die Bösen verhoffen. 193. Es wird dieß aus der heiligen Schrift bewiesen. 194.

Stephanus, der heilige Blutzeug. Welch ein schönes Beyspiel der Liebe gegen seine Feinde er uns hinterlassen. 290.

Sün-

Sünder. In welch traurigen Zustand der Sünder sich befinde. 118. 119.

T.

Tänze. Wie gefährlich selbe für die Unschuld. 354.

Tod. Alles erinnert uns ohne Unterlaß an den Tod. 109. 110. Dem ungeachtet beträgt man sich, als wenn man ewig leben würde. Ebend. Wir können nicht wohl christlich leben, als in so weit wir ohne Unterlaß an den Tod denken; weil uns auch nur dieser so ernsthafte, und heilsame Gedanken antreiben kann, daß wir erstens von allem dem uns hüten, was uns den Tod fürchterlich machen kann; denn der Tod wird uns deutlich überzeugen, daß die Güter, und Freuden der Welt recht große Eitelkeiten seyn, wenn wir sie auch ohne Sünde lieben, 112. und daß sie auch recht abentheuerliche Thorheiten seyn, wenn wir deßwegen sogar sündigen sollen. 114. Und daß wir auch zweytens alles das thun, mit allem Eifer thun, was den Tod uns angenehm, und erwünschlich machen kann; daß wir nämlich gleich den treuen Dienern im Evangelium, da wir keinen Tag vor dem Tode sicher sind, auch keinen unnütz verlieren sollen; 117. und da wir zugleich wissen, daß wir unsern Gott nicht anderst als mit brennenden Lampen, und mit vielen guten Werken entgegen gehen dürfen, so soll dieß uns antreiben, daß wir auch alle Zeit gut anwenden, und in Ausübung lauter guten Werke zubringen. 119.

Tröstungen. Welch reine Tröstungen des Geistes die Frommen von Gott erhalten. 192.

V. U.

Verzeihung. Welch große Vortheile uns die Verzeihung der angethanenen Unbilden verschaffe. 49. folg.

Vorgesetzte haben große Verantwortung, wenn aus allzugroßer, und sträflichen Gelindigkeit sie dem Laster, das täglich mehr um sich reißt, Einhalt zu thun sich nicht getrauen. 333.

Vortheile, die noch in diesem Leben ein frommes Leben uns verschaffet. 189. folg. Vortheile, welche wir nach unserm Tode dadurch erhalten. 197. folg.

W.

Weise wird erkläret, sich seines Gottes, und seiner Gegenwart allzeit zu erinnern. 224.

Weltfreuden können den Menschen niemal wahrhaft glücklich machen. 191.

Würde. Wenn wir die hohe Würde, wozu wir durch die Menschwerdung Jesu Christi gelanget, recht ermessen wollen, müssen wir uns zuvor die Tiefe vorstellen, worein wir durch die Sünde, und den Fall des ersten Menschen gesunken sind. 273. Wir sind zu Kinder Gottes angenommen worden; wie erhaben diese Würde. 276. Was für Pflichten uns obliegen, dieser Würde getreu zu entsprechen. 280.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 4,4.

Augsburg (1786)

Hom. 2080 i-4,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464535-6
VD18 90200187